

Schlesisches
Schriftsteller-Lexikon

oder

bio - bibliographisches Verzeichniß

der

im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts

lebenden schlesischen Schriftsteller

von

Karl Gabriel Nowack.

Fünftes Heft.

B r e s l a u,

Verlag von Wilhelm Gottlieb Korn.

1 8 4 1.

Wnders, Friedrich Gottlob Eduard, d. 3. Pastor tertius an der evang. Friedenskirche zum Schifflein Christi in Gr. Glogau, wurde d. 2. Novemb. 1809 zu Kl. Eulau bei Sprottau geboren, wo sein Vater Amtmann war. Er verlebte seine Knabenzeit in dem Hause seiner Großmutter in Sebnitz bei Lüben, woselbst nach dem Tode des Vaters auch die Mutter und seine 6 jüngern Geschwister Aufnahme fanden. Sein lebhafter Wunsch, ein Pastor zu werden, wäre wohl kaum zur Ausführung gelangt, wenn ihn nicht nach geschehener Confirmation eine Großtante, die verw. Kaufmann Hein in Fraustadt als Pflegesohn zu sich genommen hätte. Diese seine zweite Mutter übergab ihn der dasigen Kreisschule, von der er jedoch nach $\frac{1}{2}$ Jahr, Mich. 1823, auf das Gymnasium in Poln. Lissa überging. Nach einem 5 $\frac{1}{2}$ jährigen Aufenthalte verließ er zu Ostern 1829 nach überstandener Abiturienten-Prüfung diese Anstalt und bezog die Universität Breslau, um Theologie zu studiren. Er benutzte die theolog. Vorlesungen der Professoren: Schulz, Middeldorpf, Gäß, Scheibel, die philosophischen der Prof. Steffens, Thilo, Wachler und hörte als Prediger am liebsten den Propst Rahn, fühlte sich aber in damaliger Zeit von keinem Kanzelredner so angezogen und ergriffen, wie später in Berlin von Theremin und Visco. Dorthin begab er sich Mich. 1831 und verharnte daselbst noch ein Jahr. Er wohnte zunächst den Vorlesungen des Prof. Michelet, eines Schülers Hegels, bei und lag nun erst mit mehr Eifer den philosophischen Studien ob. Im folgenden Semester hörte er bei Marheinecke Dogmatik und bei Schleiermacher das Leben Jesu; außerdem frequentirte er Ritters Geographie. In jener Zeit, wo von ihm vorzüglich Schleiermachers, Marheinecke's, Visco's u. Theremins Predigten gehört wurden, lernte er erst den Weg recht kennen, den er nach seiner Meinung einschlagen mußte, um mit Segen zu werden und zu sein, was er zu werden und zu sein immer sehnlicher wünschte. Mich. 1832 nach Schlesien zurückge-

kehrt, benutzte er seine Zeit, die er abwechselnd in Sebnitz oder Straupitz bei Haynau zubrachte, zur Anfertigung seiner Arbeiten und sonstigen Vorbereitungen zum 1. theol. Examen, das er mit glücklichem Erfolge im Juli 1833 machte, und ging bald darauf in das Haus des Landesältesten v. Gzertzig auf Kolbnitz bei Jauer als Lehrer der Kinder desselben. Dort verblieb er bis zu seiner Wahl in Glogau. Während seines Hauslehrerlebens, das ihm Zeit genug gewährte, neben seinen Pflichten gegen seine Zöglinge auch weiter fort zu arbeiten für seinen eigentlichen Beruf, namentlich öfter zu predigen und zu katechisiren, fand er seiner theologischen Ausbildung sehr förderliche Gönner und Freunde in mehreren Pastoren der Umgegend, und blieb mit seinem Oheim, dem Pastor Richter in Straupitz, in lebendigem Verkehr. Sein Examen pro minist. legte er im Juli 1835 zurück und fand bei dieser Gelegenheit einen würdigen Gönner an dem Consistorial-Rathe Hahn. Nachdem ihm im Juni 1836 die Vocation ins dritte Pastorat in Glogau zu Theil geworden war, erfolgte seine Ordination am 1. Decbr. 1836 und seine Installation ins Amt den 8. Januar 1837.

Als Abiturient gab A. mit einem Jugendfreunde Karl Czarnetti in Glogau und Lissa eine Sammlung Gedichte u. d. T. „Knospen“ heraus. Obwohl in Breslau Mitglied des poetischen Vereins unter den Studirenden, lag er doch mehr seinen Studien ob und lieferte wenig oder gar nichts. Nur ein Gedicht findet sich aus jener Zeit im Schles. Musenalmanach von ihm vor. Erst nach seinem Examen pro minist. ergriff er wieder die Feder mit der Absicht, öffentlich in der literar. Welt aufzutreten. Sein Examen gab ihm dazu Veranlassung. In der Dogmatik wurde nämlich weitläufig über das heil. Abendmahl examinirt, und obwohl er den Anforderungen des Examinators genügte, so genügte er sich doch selbst nicht und begann, daheim wieder angelangt, Gespräche über das heil. Abendmahl zu verfassen, die er jedoch erst im folgenden Sommer, nicht bloß über-, sondern umgearbeitet und vermehrt in Glogau herausgab u. d. T.: Gespräche über das heilige Abendmahl. In Rücksicht auf die Gegenwart verfaßt und zur Förderung wohlthätiger Zwecke dem Druck übergeben (1838. 10 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8). — Kurz vorher ließ er drucken: Thue Rechnung von deinem Haushalten. Pred. 1c. Glogau 1837. 8. — 1840: Unser Trost und unsere Hoffnung am Grabe des vollendeten Königs. Amts pred. am 19. p. tr. geh. Glogau in 8. — Im Sommer 1838 erschien durch mehrere Blätter des Niederschles. Anz. von ihm ein Aufsatz u. d. T.: der „Branntwein“ zur Vorbereitung auf den bald darauf ins Leben tretenden Enthaltensamkeits-Berein. Vorher schon hatte er, sowie nachher, in der Schles. Chronik

für die Mission unter den Heiden, für die Sonntagsfeier, für die Enthaltbarkeit und die Vereine dafür gesprochen. Die Schles. Prov. Blätter enthalten von ihm seit dem Mai 1839 mehrere mit A. in G. unterzeichnete kleine Aufsätze (z. B. Oct. 1839: „Rath und Bitte“, die Errichtung von Jugendbibliotheken betreff., Aug. 1840: „Kirchenzucht.“) und der ev. Kirchenfreund (von Schulz und Frosch) im 8. Hefte e. Pred. üb. Off. 2, 4, 5 u. eine Confirm.-Rede. Das letztgenannte Blatt dürfte nebst den Prov. Blatt. auch in der Zukunft von ihm benutzt werden, um liter. Producte kleineren Umfangs zu veröffentlichen. Jetzt ist A. mit der Herausgabe eines Evangelischen Taschengesangbuchs beschäftigt.

Anderson, Julius Albert, Pastor zu Possen und Rosenthal Kr. Brieg, wurde den 16. Juni 1805 zu Breslau geboren, wo sein Vater als Steuer-Einnehmer lebte. Von 1816 bis Mich. 1823 besuchte er das Friedrichs-Gymnasium und fand in dem Director Kayßler einen wahren Pflegevater, der auch ihm, wie Vielen, zu früh starb. In den J. 18 $\frac{23}{5}$ studirte er in Breslau Theologie und Philologie, 18 $\frac{25}{6}$ in Berlin Theologie unter Schleiermacher und Neander, in dieser Zeit durch königl. Stipendien huldreichst begünstigt. Nachdem er hierauf drei Jahre als Hauslehrer bei dem ehemal. Chef-Präsidenten v. Hippel in Oppeln und endlich ein Jahr zu seiner Vorbildung für das geistl. Amt bei dem königl. Superint. Holenz in Eschöplowitz verlebt hatte, ward er im Decbr. 1830 nach Possen bei Brieg zum evang. Pastor berufen, in welcher Stellung er noch gegenwärtig wirkt.

A. schrieb: Der Kinder Hausfreund. Oppeln 1829. XVI. u. 170 S. 8. [Erschien pseudonym u. d. N.: Julius Kalkberger, weil d. Vf. damals auf dem sogenannten Kalkberge bei Oppeln wohnte.] — Geschichte der Gründung und Erbauung der evang. Kirche zu Possen Briegischen Kr. Bei Gelegenh. der am 16. Sept. 1838 stattfind. 50jähr. kirchl. Jubelfeier aus d. vorgefund. Akten und nach mündl. Ueberlief. zusammengetr. Brieg, 1838. (8. u.) 38 S. 8. — Außerdem: kleine Beiträge in Geisheims Hausfreund.

Andrée, Karl Maximilian, Sohn des königl. Sächs. Zahnarztes und Leibchirurgen A., wurde den 4. Juli 1781 zu Dresden geboren, studirte, durch Hauslehrer vorgebildet, von 1801 — 4 auf der Universität Leipzig und erlangte im letztgenannten Jahre daselbst die philosophische Doctorwürde. In den J. 1807 — 9 machte er mit seinem Freunde, dem Professor Gehler in Leipzig, eine wissenschaftliche Reise durch Frankreich und die Niederlande, deren Resultate sein 1810 u. 11 erschienenenes Werk enthält. Bald nach

seiner Rückkehr erwarb er die medicinische Doctorwürde, ward 1810 Unterlehrer am klinischen Institute zu Leipzig und 1812 Professor der Geburtshülfe an der Universität in Wittenberg. Von da wurde er im Juni 1814 in gleicher Eigenschaft an die Universität Breslau versetzt und ihm zugleich das Amt eines Directors der Hebammen-Anstalt übertragen. In Anerkennung seiner Verdienste erfolgte 1816 seine Ernennung zum königl. Medicinal-Rath und Mitglied des Medicinal-Collegiums für Schlesien. Er starb den 1. Novbr. 1827.

Schriften: De quibusdam oris haemorrhagiis dentium, praesertim extractionem insequentibus. Lips. 1804. 4. — Diss. phys. ordinem, quo res physiologiae de cute humana externa comprehendantur, sistens. Lips. 1805. 4. — Diss. inaug. med. Nosocomii Parisiensis, Sancto Ludovico dicati, descriptio. Lips. 1809. 39 S. 4. — Neuester Zustand der vorzüglichern Spitäler und Armenanstalten in einigen Hauptorten des In- u. Auslandes. 1. Th. Die Spitäler und Anstalten von Paris. Leipz. 1810. 2. Th. Die Spit. und Armenanstalten der Schweiz, Frankreichs, Hollands und Deutschlands. Das. 1811. gr. 8. — Ferner: Notiz üb. die ehemal. Irrenanstalten zu Torgau und Waldheim; in d. Leipz. L. Z. 1812. S. 860 — 64. — Kleine Beiträge zu d. Schles. Prov.-Blätt. 1819 f.

Bahr, Robert, k. Justizrath und Justiz-Commissarius am k. Ober-Landesgericht in Breslau, geboren den 2. Februar 1774 zu Patschkau, hatte das Unglück, seinen Vater schon im J. 1780 durch den Tod zu verlieren und wurde nach erlangter Elementar-Schulbildung zum Bäckerhandwerk bestimmt. Da er sich jedoch dabei höchst ungeschickt anstellte, so entfernte ihn sein Stiefvater mit der Aeußerung, daß aus ihm doch nichts werden würde und er studiren könne. Zu diesem Zwecke bestimmte ihm derselbe jährlich 24 Thlr., in der Ueberzeugung, daß, da ein Soldat täglich mit 1½ Sgr. bestehen müsse, er wohl mit 2 Sgr. reichlich auskommen werde. Mit 12 Thlrn. versehen, begann nun B. in seinem 13. Jahre in Meisse seine Gymnasial-Studien, denen er durch 5½ Jahre trotz seiner dürftigen Lage mit freudigem Eifer oblag, so daß ihm schon nach 6 Monaten 8 bis 12 schwächere Schüler anvertraut wurden, um ihnen gegen ein kleines Honorar in ihren Arbeiten nachzuhelfen. Am förderlichsten für seine geistige Entwicklung war der Professor Knesowesky, der, selbst Dichter, in seinem Zöglinge die Liebe zur Poesie weckte, ihn mit den besten deut-

schen Dichtern bekannt machte und zu seiner Aufmunterung einige seiner Versuche in Zeitschriften abdrucken ließ. Im Herbst 1794 bezog B. mit dem Zeugnisse „*prima classis cum excellentia*“ die Leopoldina in Breslau, wo ihm sein Vater, von dem er als Gymn.-Schüler die letzten 4 Jahre nichts verlangt und erhalten hatte, monatlich 4 Thlr. zum Lebensunterhalt aussetzte und im Uebrigen seine Violine aushelfen mußte. In Breslau fand er ein Theater, welches ihn durch seine Ritterschauspiele besonders zur dramatischen Poesie hinzog. Im 2. Jahre seines dasigen Aufenthalts schrieb er sein einaktiges Lustspiel „der Geburtstag“, welches mehrmals mit Beifall zur Aufführung kam, während seiner Studienzeit in Frankfurt, wohin er sich 1796 begeben hatte, umgearbeitet, u. d. T.: „der glückliche Morgen“ dem Professor Hausen für das schuldige Honorar überlassen und von diesem nach Berlin für 6 Dukaten verkauft wurde. Diesem Drama folgten sehr bald andere schönwissenschaftliche Werke meist derselben Gattung, welche sich allgemeiner Anerkennung erfreuten. Doch zog er sich mit dem Beginn seiner praktisch-juristischen Thätigkeit mehr und mehr von literarischen Beschäftigungen zurück. Nachdem er einige Zeit als Referendarius bei der königl. Oberamts-Regierung in Breslau gearbeitet hatte, berief ihn im Sept. 1800 der Staatsminister Graf Malhan zum Regierungsrath an das standesherrliche Gericht in Militsch, wo er in eine ihm bisher fremd gebliebene Welt eintrat und es ihm, auf den Umgang mit vornehmen und sehr gebildeten Menschen hingewiesen, viel Mühe kostete, sich in seiner neuen Stellung zurecht zu finden. Indes ließ ihn die freundliche Aufnahme von Seiten des Grafen, der unter Friedrich II. Gesandter in England gewesen und mit dem Leben an den europäischen Höfen sehr vertraut war, bald den Platz finden, auf den ihn dieser gestellt wissen wollte. Hierzu hatten förmliche Vorlesungen, welche ihm der Graf über die Art und Weise hielt, wie man sich in guter Gesellschaft zu benehmen habe, wesentlich beigetragen. Nie durfte B. an seinem kleinen Hofe fehlen, und so wechselten Arbeit und Zerstreuung auf das angenehmste ab. In jener Zeit lieferte er für das von ihm dort errichtete Liebhaber-Theater, das der Graf wohlwollend unterstützte, die nöthigen

Prologe, setzte Vaudevilles zusammen und verfertigte einige kleine Lustspiele, sowie eine wissenschaftliche Abhandlung über die Ursachen des oft sehr langsamen Ganges der Justiz, besonders in Schlessien, welche neben einigen Mittheilungen in der eleganten Zeitung den Schluß seiner schriftstellerischen Laufbahn bildet. Im J. 1820 ward er auf seinen Antrag an das Königl. Ober-Landes-Gericht in Breslau als Justiz-Commissarius versetzt, in welcher Eigenschaft er noch gegenwärtig rüstig thätig ist.

Schriften: *Hans von Greifenhorst, Trauerspiel in 3 Aufzügen. Frankf. (u. Leipz.) 1797. 8. — *Die Nachahmung, ein Schausp. in 1 Akt. Das. 1797. 8. — *Der graue Bruder, Schausp. in 1 Akt. Das. 1797. 8. — Der glückliche Morgen. Schauspiel in 1 Akt. Berlin 1799. 8. — *Paul Werner, oder Geschichte meines Freundes, für Universitäts-Jünglinge. Roman. Breslau 1799. 8. — Liebe und Freundschaft. Lustsp. Rawicz 1807. 8. — Aphorismen über die Justizverfassung der Preuß. Staaten, mit besonderer Hinsicht auf Schlessien. Das. 1808. 3 $\frac{1}{2}$ B. 8. — Außerdem einige Artikel in der Zeit. für die eleg. Welt.

von Bally-Chutow, Alexander Friedrich, Hessen-Rotenb. Geheimer Rath und Rittergutsbesitzer auf Chutow, wurde den 11. Januar 1802 in Breslau geboren und stammt väterlicher Seits von den alten Grafen Marne ab, welchen durch Jahrhunderte das berühmte und noch heute besuchte Ballycastle gehörte. Seine Mutter war eine Baronesse von Reiskwitz. Seinen ersten Unterricht erhielt er zu Schlawentz in Oberschlessien von den Adjutanten des Fürsten Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen, Baron von Ehdorff, von Killinger und Lieutenant Commer. Hier auf besuchte er das katholische Gymnasium in Breslau und ging von demselben, 17 Jahr alt, auf die dortige Universität über, um die Rechte zu studiren. Zwei Jahre später begab er sich nach Wien, wo er sich den theologischen Studien zu widmen begann. Hier schrieb er für verschiedene Tagesblätter und wurde mit mehreren dortigen Schriftstellern bekannt. Nach einem Aufenthalt von elf Monaten trat er als Privat-Secretair in die Dienste des Fürsten Adolph zu Hohenlohe-Ingelfingen und übernahm nach einem Jahre die Administration des Güter- und Geldschatzcommisses. Nach dem Tode des rühmlichst bekannten Geheimen Raths von Goessel wurden ihm von dem regierenden Landgrafen zu Hessen-Rotenburg verschiedene Geschäftsverrichtungen übertragen,

welche ihm den Hessischen Geheimen Rath's Titel erwarben. Nachdem er sich 1830 mit einem Fräulein von Wallhoffen aus dem Zembowitzer Hause vermählt hatte, übernahm er die Verwaltung des Herzogthums Ratibor, indem er aus Hohenloheschen Diensten austrat und in Hessen-Rotenburgsche überging. Nach dem Tode des regierenden Landgrafen zu Hessen-Rotenburg legte er jedoch die Geschäfte nieder und erkaufte die Herrschaft Chutow und die Bielzowitzer Güter im Beuthener Kreise.

Von den größeren Schriften v. B.'s. ist das Werk: „Ueber Pferdezzucht, Reitkunst, Wettrennen und Rennpferde“ (Stuttgart, 1836. 19½ Bg. 8.), worin er sich unbedingt für das Vollblut ausspricht, dessen eigentliche Zucht nach seinen Forschungen um 1660 unter Karl II. begann, eben so bekannt als berühmt und die einzige Schrift, welche unter seinem Namen erschienen ist. Gegenwärtig schreibt er nur für die hippologischen Blätter, da er mit landwirthschaftlichen Arbeiten und Gutachten, insbesondere für Ungarn und Oesterreich, überhäuft ist.

Bauch, Ernst Eduard, wurde am 28. Aug. 1807 zu Landeshut geboren, besuchte vom Nov. 1822 bis Ostern 1827 das Hirschberger Gymnasium und darauf die Universität Breslau, wo er Philologie studirte und außer Passow und Schneider vorzüglich Wachler und Braniff hörte. Nachdem er länger als ein Jahr Mitglied des philologischen Seminars gewesen, verließ er dasselbe, weil ihn die Beschäftigung mit der Geschichte und die reale Alterthumswissenschaft mehr anzog. Nachdem er noch die Preisaufgabe der philosophischen Facultät über eine Streitfrage aus der Griechischen Kunstgeschichte 1831 gelöst hatte, machte er im August 1832 sein Examen pro facultate docendi, wonach ihm die unbedingte Lehrfreiheit im Allgemeinen für das Gymnasium ertheilt wurde. Im Herbst dess. J. trat er in das pädagogische Seminar für gelehrte Schulen, in welcher Stellung er seit Mich. 1832 an den 3 evang. Gymn. Breslau's theils zugleich, theils abwechselnd u. seit dem Oct. 1834 an dem ev. Gymn. in Glogau unterrichtete. Körperliche Leiden nöthigten ihn Ende 1835 sein Lehrgeschäft ganz aufzugeben und Ostern 1836 seiner Pflege halber in seine Vaterstadt zurückzukehren, wo er den 23. Juli 1836 an der Luftröhrenschwindsucht starb.

G. schrieb: Examinondas und Thebens Kampf um die Hege-
monie. Breslau, 1834. VIII. u. 84 S. 8. — Einige Aufsätze
dürften aus seinem Nachlasse noch dem Druck übergeben werden.

Bellmann, Karl Friedrich Alexander, geboren den 31. October 1810 zu Seidenberg in der Oberlausitz, besuchte, nach erlangter Vorbildung in der Schule seiner Vaterstadt, das Gymnasium in Görlitz und vom J. 1829 an die Universität in Breslau, wo er Anfangs Theologie und Philologie, seit 1832 aber ausschließlich Philologie studirte. Gleichwohl wandte er sich von der Theologie nicht ganz ab und trat in der Folge noch als Bewerber einer von der ev.-theol. Facultät gestellten Preisfrage auf. Im März 1837 bei derselben Universität zum Doctor der Philosophie promovirt, habilitirte er sich bei solcher am 14. Juli dess. J. durch eine Probelection *de condenda ex principiis ratione grammatica* und hielt seitdem Vorlesungen über mehrere Zweige der Alterthumswissenschaft. Seit dem Winter 1840 häufig kränkelnd, begab er sich im Sommer 1840 zu seinem Bruder, dem Pastor G. B. in Michelsdorf, Landesh. Kr., wo er den 6. August verschied. — Bei vielem Wissen beeinträchtigte B. die Wirkung desselben durch die Art und Weise, wie er seine Forschungen auf dem Gebiete der Philologie einzukleiden und durchzuführen beflissen war; daher seine jedenfalls beachtenswerthen, von großem Fleiße zeugenden Aeschylischen Studien nur wenig Anklang unter den Alterthumsforschern gefunden haben.

Schriften: *Dissertationis de Aeschyli ternione Prometheo particula prior, qua vinctum Prometheus a Ternione fragmentum esse demonstratur.* Vratisl. 1837. 108 S. 8. — *De Aeschyli ternione Prometheo libri duo quorum uno vinctum Aeschyli Prometheus e Ternione fragmentum esse demonstratur altero eiusdem Promethei cum ignifero ac soluto plurimis indiciis certioribus compositio instituitur, adjectis praefationis fragmentis, auct. . . .* Vratisl. 1839. LXXXII. u. 313 S. gr. 8. — Außerdem sind von B. einige deutsche, lat. u. griech. Gedichte zum Druck gelangt. In e. Werke über „die Aeschylische Kunst u. Literatur von den Sieben vor Thebai aus dargestellt“ hatte er bereits große Vorstudien gemacht.

Bergius, Karl Julius, Doctor der Philos. und Regier.-Rath in Breslau, geboren den 14. December 1804 zu Berlin, ältester Sohn des daselbst 1829 verstorbenen Banquiers und Stadthaltesten J. C. Bergius, erhielt seine Vorbildung auf dem Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin und verließ dasselbe, nachdem er das Abiturienten-Examen gemacht hatte, 1822, um sich, unter Leitung seines

Waters, dem Kaufmannsstande zu widmen. Als dieser sich indeß veranlaßt fand, seine Handlung, deren Firma „Walter von Asten seel. Erben und Comp.“ auch in Schlesien bekannt war, aufzulösen, begann er auf der Universität Berlin das Studium der Rechts- und Cameralwissenschaften, nach dessen Beendigung er bei der Regierung in Potsdam, zunächst als Referendarius, und nachdem er 1831 die Prüfung vor der Ober-Examinations-Commission bestanden hatte, auch als Assessor arbeitete. In letzter Eigenschaft wurde er 1832 nach Marienwerder, 1833 nach Trier und 1834 nach Köln versetzt. Im Mai 1836 erfolgte seine Ernennung zum Regierungsrath in Münster. Für die Jahre 1838 und 1839 wurde er hier auch zum Mitglied der Direction der Westphälischen Provinzial-Hülfskasse ernannt. Seine Versetzung zur Regierung in Breslau fand im Jahre 1839 statt.

B. schrieb eine politisch-arithmetische Dissertation: *De incolumum multitudine in orbe terrarum ineunte anno 1828 verisimiliter extante*, worauf die Universität Erlangen ihm unterm 17. Januar 1828 die philosophische Doctorwürde verlieh. Diese Dissertation gab er deutsch u. d. T.: „Ueber die Bevölkerung der Erde im Jahre 1828. Ein Versuch“ (Berlin 1828, 74 S. 8.) heraus. Ferner schrieb er anonym: *Betrachtungen über die Finanzen und die Gewerbe im Preussischen Staate*, veranlaßt durch die Schrift des Herrn G. O. F. R. Ferber, über Preussens gewerblichen und kommerziellen Zustand. Berlin 1830. 77 S. 8. Bei seiner amtlichen Wirksamkeit in verschiedenen Provinzen des Staats hatte er sich mit deren eigenthümlichen Verfassungen bekannt zu machen gesucht und schon seit mehreren Jahren an einer umfassendern Darstellung der preussischen Staatseinrichtungen gearbeitet, um dadurch, besonders für die preussischen Beamten, eine Uebersicht des preussischen Staatsrechts, mit Verweisung auf die Quellen, zu liefern. Die Frucht dieser Arbeiten war das Werk: *Preußen in staatsrechtlicher Beziehung*. Münster 1839. VII. u. 312 S. 8. Seit 1840 ist er Mitarbeiter an den schles. Prov. Blätt. [Bd. 111. Apr. S. 334 — 46: „Betrachtungen über die gegenwärt. preuss. Verwalt., besond. in Vergl. mit d. Organis. v. J. 1808“] und dem Lit.-Bl. von u. für Schlesien.

Bog, Georg Benjamin, wurde den 23. April 1781 zu Trachenberg geboren, besuchte nach erlangter Vorbildung von 1805—7 das evangel. Schullehrer-Seminar zu Breslau und erhielt darauf eine Anstellung als Schullehrer und Organist zu Brünn in Mähren, wo er bis 1811 verblieb. Vom J. 1811 bis 1821 war er als Collaborator am Magdalensäum und 182½ als achter Schul-College an derselben

Anstalt thätig. Kränklichkeitshalber bat er um seine Entlassung und widmete sich seitdem ganz seiner Privat-Lehr-Anstalt für Knaben, die von ihm seit 1814 gemeinschaftlich mit dem Schul-Collegen Schilling, seit 1818 aber von ihm allein geleitet wurde. Im J. 1835 gab er dieselbe auf, um auf einem inzwischen erworbenen Besizthum zu Alt-Wohlau bei Wohlau sich niederzulassen. Dort starb er den 29. December 1839.

Schriften: Schreibmustertafeln, od. Anweisung, die engl., franz., lat. u. deutsche Schriftart nach math. u. ästhet. Grunds. zu erlernen, enthaltend: 6 in Kupf. gestoch. Rege mit Alph.=Buchst.; e. Vorüb.=Blatte; u. e. bes. Anweis. z. Gebr. der Schreibmustert. Bresl. 1812. qu. Fol. — Fibel, od. stufenw. Fortschreitung bey d. Unterr. im Buchst. u. Lesen nach den anzustell. Ueb. an d. bewegl. Wandfibel. Das. 1813. gr. 8. — Anweis. z. Gebr. der bewegl. Wandfibel u. der dazu gehörigen Taf. Das. 1813. gr. 8. [Nebst dazu geh. Tafeln.] — Vorlegeblätter z. Schönschreiben z. d. Schreibm.=Taf. 1c. 1. 2. Heft. Das. 1814 u. 15. 4. — Schreibfibel f. Volkssch. 2c. Das. 1816. 8. — Einige Uebungen in der Rechtschreib., Gramm. u. dem Styl. Für Volksschul. Bresl. 1816. 2. Aufl. 1820. 8. — Der deutsche Schreibmeister nach math. u. ästh. Gesetzen. 4 Lief. Das. 1818. 4. — Gefänge für Kinder, zwei- u. dreistimmig. Das. 1821. 8. — Rechnungsaufgaben üb. Addiren, Subtrah., Multipl. u. Divid. gleichen. Zahlen, enth.: die ersten Ueb. im Rechnen, nach stufenweis. Fortschreitung; entworfen. Bresl. 1822 — 24 u. 28. 8. [Ueb. 2660 Aufg. enth.] 2. verm. u. verb. Aufl. Das. 1832. IV. u. 68 S. 8. — Die Lautirmethode in ihr. Reinh. u. Einfachh., als der einzig naturgem. Weg, Lesen zu lehren u. zu lernen, nach 20jähr. Erfahr. Das. 1828. 8. — Theorie der Calligraphie, nach math. Grunds. Das. 1829. XVI. u. 51 S. 8. Nebst 16 lith. Taf. in Fol. — Fibel u. Lesebuch zur Ueb. im richt. Betonen. Das. 1831. VIII. u. 182 S. gr. 8. — Die ersten Uebungen zur Erlernung der lat. Sprache. Das. 1833. IV. 42 S. 8. — Außerdem einige Beiträge zu den Schles. Prov.=Bl. z. B. 1824. Bd. 80. S. 590 ff.

Bothe, Peter Friedrich Gottlieb, geboren den 18. Februar 1762 zu Conow bei Wollin, wo sein Vater, ein auch als Schriftsteller bekannter Prediger, lebte. Nach dem Tode desselben besuchte B. von 1771 — 79 das Halle'sche Waisenhaus, ging dann auf das Gymnasium in Stettin über und bezog zu Mich. 1781 die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Im letzten Jahre seiner akademischen Studien ertheilte er zugleich auf dem Pädagogium u. im Waisenhause Unterricht. Auf Sprengels Empfehlung nahm er 1784 die Stelle eines Gesellschafters von 2 jungen Franzosen, den Söhnen eines reichen Kaufmanns in Hamburg,

an. Hier lernte er zu den alten Sprachen die französische, italienische und englische hinzu, verschaffte sich Waarenkunde und Handelskenntnisse, lernte Büsch und Reimarus näher kennen und hielt jungen Leuten belletristische Vorträge. Dabei predigte er häufig und mit Beifall. Nach Dusch' Tode sollte B. in Altona Director des Gymnasiums werden. Doch dieser Anstellung, wegen welcher er den 8. Febr. 1788 in Jena Doctor der Philosophie wurde (er disputirte über die Verbindung der Philosophie und Beredtsamkeit), traten mancherlei Hindernisse in den Weg, weshalb er 1789 nach Berlin und von hier 1791 mit einem jungen Engländer über Belgien nach England ging, wo er sich einige Zeit in Manchester, Oxford, Bristol, Bath, Liverpool aufhielt. Die Beschreibung der gemachten Reisen, in Briefen an eine Dame abgefaßt, arbeitete er später aus. Nach seiner Rückkehr privatisirte er in Berlin, studirte Chemie und technische Wissenschaften und beschloß endlich, sich dem Staatsdienste zu widmen. Eben sollte er bei dem südpreuß. Finanz-Departement unter Voß eine Anstellung erhalten, als dieses an den dirigirenden Minister von Schlesien, v. Hoym, überging. Durch diesen ward B. 1795 als expedirender Secrétaire und 1796 mit 500 Thlr. Gehalt als Expedient bei dem genannten Depart. angestellt. Als Südpreußen wieder an den Minister von Voß zurückging, behielt ihn Hoym in Breslau, wo er 1798 zum Kammerrath und Fabriken-Commissarius, 1804 zum Kriegs- und Domainenrath bei der Kriegs- und Domainen-Kammer ernannt ward. In diese Zeit (1801—4) fällt auch seine Verwaltung der Bresl. Theater-Direction, die einzige ohne Schulden geführte, wobei er durch gute Stücke die höheren Zwecke der Bühne zu verfolgen strebte. Bei der Organisation der schlesischen Provinzial-Regierungen (1816) wurde B. bei der Breslauer Regierung mit 1600 Thlr. Gehalt zum Rathe für Fabriken, Gewerbe und Handel ernannt, in welcher Stellung er dem Staate mit treuer Hingebung und nützlichem Erfolge diente. Im J. 1828 erhielt er den rothen Adler-Orden 3. Kl. und 1835 den Charakter eines Geheimen Regierungsrathes. Seine geschwächte Gesundheit veranlaßte ihn 1836 seine Entlassung nachzusuchen, welche ihm, vom 1. Juni 1836 ab, mit 1000 Thlr. Pension und unter Verleihung der Schleife zum

rothen Adler-Orden gewährt wurde. Seitdem lebte er in Frankenstein, woselbst er den 27. November 1837 starb.

Schriften: *Appellation des [Hamburgischen] Publikums an den Schauspieldirektor Schröder. Hamb. 1785. 8. [Ehrenrett. Schröder's geg. d. Schausp. Monvel.] — *Beurtheilung zwölf in der Kirche zu Petri gehalt. Probepredigten. Das. 1786. 8. [Die Wähler entschieden sich für den von B. Bevorzugten.] — Beiträge lieferte B. zu Fabri's geogr. Mag., dessen polit. Zeit. für alle Stände, Fabriken-Journal, Schles. Prov.-Blätt. (z. B. Zul. 1795. Bd. 22. S. 11 — 36: Ist d. Einführ. der Baumwollspinnmaschinen für die Industrie in Schlessien vortheilhaft oder nachtheilig?) — Viel gesammelt hatte er zu e. Gesch. der Technologie in Schlessien. — Ueber B. vergl. Schummels Bresl. Almanach (Bresl. 1801.) S. 72 — 79.

Brüningk, Heinrich Friedrich, Freiherr von, Pastor prim. in Landeshut, wurde den 29. Decbr. 1773 zu Zeist bei Utrecht in Holland geboren, woselbst sein Vater, der 1786 in Herrnhut als Bischof der Bruderkirche starb, damals als Prediger der Brüdergemeinde lebte. Die Stellung des Vaters war die Veranlassung, daß B. in dem Pädagogium und theolog. Seminar zu Niesky und Barby erzogen wurde und darauf eine Lehrerstelle in Niesky und Ebersdorf übernahm. Im J. 1795 seine bisherigen Verhältnisse aufgebend, trat er nach Beendigung seiner cameralistischen Studien in Leipzig 1796 als Pensionair bei der Herzogl. Unhalt-Dessau'schen Dekonomie in Wörlitz ein. Der Eifer, mit dem er später (1801 — 5) als Gutsbesitzer in Mlietsch bei Nimptsch seine Obliegenheiten erfüllte, blieb vom Glücke nicht unbelohnt. Er war indeß nicht bloß praktisch in der Landwirthschaft thätig, sondern bildete sich auch theoretisch darin fort, was ihn veranlaßte, damals mehrere kleine Aufsätze für ökonomische Journale zu schreiben. Nachdem er 1806, noch ehe Schlessien von den Feinden überschwemmt war, sein Besitztum glücklich verkauft hatte, lebte er mehrere Jahre als geheimer Almosenier der Herzogin Luise, geb. Prinzessin von Brandenburg-Schwedt, wieder in Wörlitz und während des Krieges von 1811 — 13 in Sanitz a. d. Neisse unweit Rothenburg, auf dem Gute eines Freundes. In dieser Zeit entschied er sich für den geistlichen Stand, und nachdem er 1814 den Uebertritt in denselben tentirt hatte und für wahlfähig erklärt worden war, erfolgte noch in demselben Jahre seine Anstellung als Prediger an der

evang. Kirche in Reichenstein. Im April 1819 ward er zum Diaconus oder 3. Prediger in Landeshut berufen, im J. 1831 zum Senior ministerii und im Frühjahr 1839 zum Pastor primarius daselbst befördert.

Schriften: *Bemerkungen über das landwirthschaftl. System der Anhalt-Deßsauiſchen Oekonomie zu Wörlitz, in Briefen. Deßſau u. Leipz., 1808. 8. Mit Kpf. — Ideen im Geiſte des wahren Herrnhuthianismus, dargeſtellt aus den Papieren der Familie von Frankenberg und herausgeg. von —. Leipz. 1812. 8. — Der Chriſt im Vaterlande; e. Pred. Görl. 1813. 4. — Geiſt des religiöſen Bergmannslebens, dargeſtellt in 3 Homilien, geh. an die Knappſchaft des Arſenikals, Berg- und Hütten Werkes zu Reichenſtein, bei Gelegenh. des alljährlich übl. kirchl. Dankfeſtes derv. in den J. 1816, 1817 u. 1818. Landeshut 1819. IV. u. 91 S. 8. [Dieſes nicht in den Buchhandel gekommene Büchlein erfreute ſich einer ſolchen Billigung des Ob.-Berghauptm. Gerhard in Berlin, daß für die Verſendung deſſelben an ſammtl. königl. Bergämter die Auflage kaum hinreichte.] — Fantasie-Gemälde aus dem heil. Lande. Nebſt e. Charte von Paläſtina und e. Anh., zur Verdeutlichung des Textes, in Bezug auf Geſch. u. Sitten der Juden. Liegnitz, 1827. 276 S. gr. 12. — Außerdem lieferte B. einzelne Beiträge für das Morgenbl. und die Zeit. für d. el. Welt (z. B. Mai 1813: üb. d. Menſchheit).

Bürfner, Julius, praktiſcher Arzt u. Geburtshelfer in Breslau, Mitglied der ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Cultur (f. 1835), wurde daſelbſt den 6. Febr. 1809 geboren, empfing ſeine geiſtige Bildung auf den Gymnaſien zu St. Eliſabeth und Matthias, von welchem letztern er 1828 mit dem Zeugniß der Reiſe entlaſſen wurde. Auf der Univerſität derſelben Stadt, die er bis zum J. 1832 beſuchte, widmete er ſich, obgleich ihn von früh an die Naturwiſſenſchaften am meiſten anzogen, hauptſächlich der Arznei-Wiſſenſchaft. Schon 1831 trat er beim erſten Ausbruch der Cholera in Breslau als Unterarzt in das, unter Leitung der Aerzte Pułſt und Remer d. J. ſtehende, Cholera-Lazareth Nr. 1 ein. Dieſe Zeit war für ihn von beſonderer Wichtigkeit u. übte auf ſein ſpäteres Wirken als praktiſcher Arzt einen entſcheidenden Einfluß, indem er ſchon damals einſehen lernte, wie wenig ſich mit Systemen und Theorien ausrichten laſſe u. wie der praktiſche Blick, ſowie die lebendige Anſchauung beim Arzte — Alles ſei. Seine Function als Unterarzt dauerte bis zum Erlöſchen der erſten Epidemie; doch war er, als 1832 dieſe Seuche Breslau abermals heimiſchte,

in derselben Eigenschaft in dem von Neuem errichteten, diesmal einzigen Cholera-Pazareth thätig. Nachdem er den 6. Febr. 1833 zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt worden war und bald darauf die Staatsprüfung absolvirt hatte, ließ er sich noch in demselben Jahre als praktischer Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer in seiner Vaterstadt nieder. Im J. 1834 ernannte ihn die städtische Armen-Deputation zum unbesoldeten Bezirks-Armen-Arzte, welche Stellung er, nachdem er seit einem Jahre besoldet worden war, überhäufte Geschäfte wegen niederlegte. Auch hatte er in den Jahren 1837—39 im Auftrage des Stadt-Physikus, Med.-Rathes Kruttge, das Filial-Impf-Institut vor dem Oderthor zu besorgen. Aus angeborenem Triebe zur Thätigkeit u. dem Verlangen, seinen Mitmenschen in jeglicher Weise nützlich zu werden, wurde er 1836 Mitglied des Breslauer Gewerbe-Vereins, bei welchem er zu Folge einer von Seiten des Directoriums an ihn ergangenen Aufforderung in den J. 1836, 37 u. 38 Vorträge über technische Chemie hielt und im J. 1839 das ihm übertragene Amt des ersten Secretärs übernahm. — Als Bezirksarzt hatte er die Noth der niedern Volksklasse hinreichend kennen gelernt, namentlich das Elend, worin die Kinder derselben schmachteten. Dies brachte ihn auf die Idee zur Errichtung eines Hospitals für kranke Kinder armer Eltern, welches er, durch Beiträge edler Menschenfreunde unterstützt, nach eingeholter Erlaubniß der kgl. Regierung am 10. Jan. 1838 durch Aufnahme dreier Kinder eröffnen konnte. Er hatte die Freude, daß die zur Unterhaltung der Anstalt unterzeichneten Beiträge allmählich in dem Maße wuchsen, daß 1840 schon 15 Betten aufgestellt u. eben so viel kranke Kinder verpflegt wurden. Die mannigfachen Erfahrungen, welche B. in so verschiedenen Stellungen und Verhältnissen einzusammeln Gelegenheit hatte, schärften seinen natürlichen Skepticismus, indem sie ihm stets neue Nahrung gaben. Weit entfernt, die gemeine Ansicht, als könne der Arzt nicht helfen, wenn sich die Natur nicht von selbst hilft — sich u. seiner Kunst zu Spott und Schmach auszulegen, forschte er vielmehr den Fällen nach, wo die Kunst nicht ausreichen wollte, indem er sah, daß oft Kranke, welche zu einem langen Leben ihrer Körper-Constitution wegen bestimmt schienen,

dennoch der Krankheit unterlagen, weil die in ihnen vorhandene, aber jetzt gebundene Naturheilkraft nicht befreit werden konnte, u. deshalb auch alle angewandten Arzneimittel fruchtlos bleiben mußten. Diese Beobachtungen leiteten seine Aufmerksamkeit auf die Bemühungen der neuern medicinischen Schulen und veranlaßten ihn besonders zu einem genaueren Studium der methodischen Anwendung des kalten Wassers, welche durch Priesnitz neuerdings in Aufnahme gekommen ist. Wiederholte Besuche in Gräfenberg lehrten ihn die Vorzüge dieser Methode näher kennen, und bald faßte er den Entschluß, nach dem Vorbilde Gräfenbergs eine Wasser-Heil-Anstalt in dem höchst anmuthig gelegenen Dorfe Altscheinig bei Breslau zu errichten. Er kaufte zu dem Ende die vormals dem Fürsten Hohenlohe gehörige Besitzung daselbst und eröffnete hier, nachdem er die dazu nöthigen, ziemlich kostspieligen Vorbereitungen getroffen hatte, am 6. Mai 1839 eine Kalt-Wasser-Heilanstalt, welche, in Betracht ihres noch jungen Ursprungs, sich bereits eines recht zahlreichen Besuchs erfreut.

Schriften: De fistula vesico-vaginali. Diss. med.-chir. Vratisl. 1833. 37 pg. 4. Acc. tab. aen. — * Die Grippe, eine allgemein faßliche u. belehrende Abhandlung über die Verbreitung u. Kennzeichen dieser Krankheit, so wie auch über die Art und Weise sich vor derselben zu schützen u. sie zu heilen. Bresl. 1833. 15 S. 8. — Plan zu einer Heilanstalt für kranke Kinder armer Eltern. Bresl. 1837. 8. S. 4. — Populäre Chemie u. ihre Anwendung auf Gewerbe, vorgetragen im Gewerbeverein zu Breslau in den Jahren 1836, 1837 u. 1838. Brieg, 1838. 624 S. 8. [Ersch. in 10 Hefen.] — Der Waldenburger Kreis u. seine Heilquellen: Altwasser, Charlottenbrunn u. Salzbrunn, dargestellt von —. Mit 1 Ansicht. Bresl. 1840. VI. u. 171 S. gr. 8. — Zehnter Jahres-Bericht des Bresl. Gewerbe-Vereines vom 1. Apr. 1838 bis 30. Apr. 1839. Mit 1 Steindr.-T. Bresl. 1839. 18 S. 4. — Elfter Jahres-Bericht des Bresl. G.-V. vom 1. Apr. 1839 bis 30. Apr. 1840. Bresl. 1840. 32 S. 4. — Außerdem mehrere kürzere u. längere Aufsätze medic. Inhalts in Zeitschriften.

Christ, Melchior, Pfarrer zu U. L. F. auf dem Sande in Breslau, geb. den 24. Januar 1787 zu Dittmannsdorf Neust. Kr., trat nach beendigtem Gymnasial- und Universitäts-Cursus in Meisse u. Breslau den 30. Octbr. 1809 in das fürstbischöfl. Alumnat oder Klerikal-Seminar in Breslau ein und wurde, nachdem er den 19. September 1810 die Priesterweihe erhalten, in Waldenburg als Caplan angestellt. Von

da ging er 1816 als Hofmeister und Schloßcaplan nach Wiese bei Neustadt und kam 1820 nach Breslau, um im kurfürstl. Orphanotropheum auf dem Dome als Hofmeister zu fungiren. Am 25. Jan. 1833 wurde er als dritter Oberer des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars berufen, und bekleidete als solcher zugleich die Stelle eines Benefiziaten an der kurfürstlichen Capelle am Dome. Gegen das Ende des Jahres 1835 ward er zum Pfarrer an der Kirche zu Unserer lieben Frauen auf dem Sande ernannt und zugleich zum Examinator bei der Pfarr-Concurs-Prüfungs-Commission befördert.

G. schrieb: Betrachtungen über das Gleichniß vom Weinstocke, Joh. XV., gehalten für den Klerus des Breslauer Archipresbyterats während der heil. Fastenzeit im J. 1838. Herausgeg. von J. Sauer u. M. Thiel. Bresl. 1838. IV. u. 128 S. 8. — Außerdem lieferte er Beiträge für das Diözesanblatt, d. Bresl. Zeitschr. für kath. Theol. von Herber u. Ritter und den kath. Jugendbildner.

Dedert, Karl Gottlob, geboren zu Sagan den 15. September 1746, war von seinem Vater, einem Psefkerflüchler, bestimmt, dereinst die väterliche Nahrung zu übernehmen, wand sich jedoch davon los und kam mit 20 Jahren nach Breslau, wo er auf dem Magdalensäum seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt und namentlich den schönen Wissenschaften und der Mathematik lebte. In Halle, wo er von 1769 — 72 studirte und mit dem Dichter Unzer, der mehrere seiner Gedichte und Abhandlungen in Monatsschriften zum Druck beförderte, und dem nachmaligen Preuß. Gesandten in Konstantinopel, v. Diez, der fortdauernd mit ihm eng verbunden war, in freundschaftlichem Verkehre stand, hatte er sich den gelehrten Studien gewidmet, auch einige Zeit interimistisch als Lehrer am königl. Pädagogium gewirkt. Gleichwohl wandte er sich, nach seiner Rückkehr nach Breslau, dem praktischen Staatsdienste zu, ward alsbald Assistent bei der Kammer-Registratur, in demselben Jahre wirklicher Registrator des alten Archivs und 1774 Kammer-Secretair, worauf, nach des Kanzlei-Director Vistorius Tode, seine Vereidigung beim Schles. geheimen Archiv erfolgte. Im Octbr. 1807 erhielt er durch den damaligen Ober-Landes-Hauptmann von Schlesien, v. Massow, das Prädicat eines Kammer-Kanzlei-Directors, und Ende 1820 wurde er mit 900 Thlr. Pension in Ruhestand versetzt. Er starb zu Breslau den 27. März 1827. In seinen jüngern

Jahren hatte D. zur Dichtkunst und Beredtsamkeit besondere Neigung. Als Gymnasiast trat er bei Schulfesten öfter als Redner auf, schrieb für die damalige Schuchische Gesellschaft Prologe und wagte sich mit seinen Briefen, die freundschaftlichen und scherzhaften Inhalts und ein Versuch in fließendem, populärem Brieffstyl sind, vor das Publikum. Als Student schrieb er mehrere Gedichte und Abhandlungen und später für die Wäfersche Bühne in Breslau einige Prologe und Gedichte; doch führte ihn seine amtliche Stellung sehr bald zu den von ihm zuletzt allein gepflegten, für die Dessenlichkeit bestimmten und die Kenntniß der schles. Staatsverwaltung so sehr erleichternden Arbeiten.

Schriften: *Briefe, nebst einer Zueignungsschrift an eine Schöne. Bresl. 1768. 8. — *Ueber Briefe und Titulaturen, zwei Abhandl.; in d. schles. Titularbuch. (Bresl. 1785. 8.) — Außerdem lieferte D. einige poetische Beiträge u. Recensionen in verschied. Zeitschriften, redigirte vom 8. Bde. an die „Samml. aller in dem souverainen Herzogth. Schles. u. der dems. incorporirten Graffsch. Glatz in Finanz-, Policy-Sachen 2c. ergang. u. publicirten Ordnungen, Edicte, Mandate, Rescripte 2c., welche während gloriwürdigsten Regierung Friedrichs II. Königs v. Pr. als souver. Obristen Herzogs von Schles. herausgekommen sind. (Bd. 8—19. Breslau, Korn. 1780—88. 4.)“ und gab 1790 das „Register über die Samml. aller in dem f. H. Schl. u. der demselb. inc. Gr. Gl., während d. gl. R. F. II. R. v. Pr., vom J. 1740 bis Ende Aug. 1786 in Fin.- u. Pol.-S. erg. Ordn., Ed., Mand., Rescr. 2c. (Bresl., Korn 445 S. 4.)“ heraus. — Man vergl. über ihn: Streits alphab. Verzeichniß 2c. (Bresl. 1776) S. 28 und Schummels Bresl. Alman. (Bresl. 1801) S. 102—6.

Schler, Johann Samuel, Superintendent und Pastor in Raudten, ist den 1. Febr. 1793 in Görlitz geboren, wo er nach erlangter Vorbildung das Gymnasium durch alle Klassen bis Ostern 1813 besuchte. Eben im Begriffe stehend, auf die Universität Leipzig abzugehen, wurde er daran dadurch verhindert, daß Sachsen bis in den November dess. J. der Kriegsschauplatz war. Wenn er jedoch auch durch das Geräusch des Krieges in seinen akademischen Studien aufgehalten ward, so gewährte ihm doch dieses Jahr, wo überall inter arma musae silebant, einen Vortheil anderer Art. Um nicht unthätig zu sein, arbeitete er nämlich im Fache der Administration bei den damaligen Landständen des Görlitzer Kreises und sammelte sich im Verkehr mit den französischen, russischen und preuss-

fischen Militairbehörden, besonders seit der Occupation der Ober-Lausitz durch die Verbündeten, mittelst der Verhandlungen mit der damaligen provisorischen Regierung seines Vaterlandes eine Menge nützlicher Erfahrungen und Kenntnisse. Von Ostern 1814 bis dahin 1817 besuchte er als Theolog die Universität Leipzig und hörte in den theologischen Disciplinen besonders Tittmann, Tzschirner, Keil, Krüger, beide Rosenmüller; in der Philosophie Krug und Plattner; in der Pädagogik Lindner und Pölsch. Ostern 1817 trat er in sein neues Vaterland Schlesien, womit die preussische Oberlausitz seitdem vereinigt war, ein, unterrichtete 1817—19 als Hauslehrer die Familie des Hauptmann von Fehrentheil zu Groß-Bresen Trebn. Kr. und bestand die gesetzlichen theologischen Prüfungen im Januar 1818 und im Juni 1819. Nach der letzten Prüfung ward er im J. 1819 von der königl. Regierung zu Breslau zum Diaconus an der königl. Patronatskirche und zum Rector an der evangel. Schule zu Raudten ernannt. Er ascendirte 1820 zum Pastorate und verwaltet seit 1824 das dortige Pfarramt als alleiniger Geistlicher. 1836 wurde ihm die Superintendentur der 2. Steinauer Diöces übertragen.

Schriften: Seit dem J. 1834 liefert E. als thätiger Mitarbeiter an den Schles. Prov.-Blatt. für dieselben kirchenrechtliche, pädagogische, historische und statistische Aufsätze und nimmt seit 1837 in der Allgem. (Darmstädter) Kirchenzeitung auf der Seite der Staatsrechtlichkeit und des Protestantismus an dem Kampfe gegen ultramontane Tendenzen der Zeit Theil. 1839 erschienen von ihm: Der kleine Auszug aus der heiligen Schrift, oder christliche Glaubens- und Sittenlehre, zum Gebrauche für die ev. Schulen in dem Herzogth. Schlesien und der Graffsch. Glog. Umgearb. u. verm. mit 2. Anhänge, die Pflichten gegen König und Vaterland, die Unterscheidungslehren der evang. Kirche und eine kurze Uebersicht der Geschichte der christl. Kirche enthaltend. Glog., VI. u. 144 S. 8. nebst 50 S. Anh. u. d. T.: Anhang zum kleinen Auszuge aus d. heil. Schrift, enthaltend die Pflichten 2c.

Eisner, Karl Friedrich Moriz, Doctor der Philosophie in Breslau, geboren den 20. Novbr. 1809 zu Kortnitz bei Sprottau, genoss den Elementar-Unterricht in Oberleschen gl. Kr. und seit 1824, als seine Eltern sich in Hirschberg niedergelassen hatten, seine wissenschaftliche Fortbildung auf dem Gymnasium derselben Stadt, das er 1831 mit der Universität Breslau vertauschte, um Philosophie

zu studiren. Durch Nees von Esenbeck's Vorträge ward er hier veranlaßt, sich vorzüglich den Naturwissenschaften, namentlich der Botanik zu widmen, und das Studium derselben setzte er auch nach seinem 1835 erfolgten Abgange von der Hochschule durch 3 Jahre in Hirschberg, besonders in Bezug auf die dasige Gebirgsflora, mit Eifer fort. Vom Monat Aug. 1838 bis zum Febr. 1839 weilte E. in Silberberg, nicht gerade um dort große botanische Entdeckungen zu machen, und erwarb im Juli dess. J. zu Breslau die philosophische Doctorwürde. Seitdem lebt er daselbst, hauptsächlich mit literarischen Arbeiten beschäftigt, und gedenkt an der Universität philosophische Vorlesungen zu halten.

Schriften: Flora von Hirschberg und dem angrenzenden Riesengebirge. Bresl. 1837. VIII. u. 210 S. 8. — Eine gegen Hegal gerichtete Anklage des Hochverrathes aus dessen Schriften beantwortet. Bresl. 1839. 27 S. gr. 8. [Gegen R. E. Schubarth.] — Synopsis florae Cervimontanae. Praemissa est [bis S. 10.] de speciei definitionibus quaestiuacula critica. Vrat. 1839. 45 S. 8. — Außerdem seit 1839 vermischte Beiträge zur Bresl. u. Schles. Zeit., in ersterer namentlich Theater=Referate, und seit 1840 krit. Beiträge zum Lit.=Bl. von u. für Schles.

Ficker, Samuel Gottlob, geboren in Liegnitz den 22. September 1766, bereitete sich auf der Stadtschule seiner Vaterstadt zu den akademischen Studien vor. Im Widerspruche mit der damals unter der Jugend ziemlich verbreiteten und von den Lehrern selbst geduldeten Gewohnheit, sich nur die allernothwendigsten Kenntnisse zu dem künftigen sogenannten Brodstudium anzueignen, fühlte er früh ein Bedürfniß nach allgemeiner gelehrter Bildung und bewies dies dadurch, daß er nicht nur an den öffentlichen Lehrstunden jeder Art eifrig Theil nahm, sondern auch privatim mit dem besten Erfolge Italienisch und Englisch trieb. So ausgerüstet, bezog er 1785 die Universität in Frankfurt a. d. D., wo er mit dem angestrengtesten Fleiße der Arzneikunde und den ihr verwandten Wissenschaften oblag und sich, da ihn sein Vater, ein unbegüterter Kaufmann, nicht bedeutend unterstützen konnte, durch oft wiederholte Prüfungen Stipendia und Freitische verschaffte. Seine große Liebe zu dem von ihm erwählten Studium und die Unermüdlichkeit in demselben zeigt besonders, daß er achtzehnmal in öffentlichen Disputationen opponirte. Unter diesen Umstän-

den wurde es ihm leicht, die besondere Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich zu ziehen, von denen Prof. Hartmann ihn als Freund in sein Haus aufnahm und ihn am 24. Oct. 1788 als Decan der Facultät, nachdem F. seine Dissertation allein vertheidigt, zum Doctor creirte. F. wollte nun eine gelehrte Reise unternehmen, in Wien und München neue Kenntnisse einsammeln und sich dann, wozu er vielfach aufgemuntert worden war, als akademischer Lehrer seinen Gönnern und Freunden anschließen. Da wünschten seine altersschwachen Eltern die Rückkehr des einzigen Sohnes, und er opferte ihnen gern seine glänzenden Aussichten für die Zukunft und eröffnete nach ehrenvoll in Berlin zurückgelegtem Staatscursus 1789 seinen Wirkungskreis als praktischer Arzt in der Vaterstadt. Der schnell steigende Ruf seiner Geschicklichkeit veranlaßte 1797 die dasige Ritterakademie, seine Ernennung zum Arzte der Anstalt zu bewirken. 1807 wurde er zum Stadtphysikus und 1817 zum Medicinalrath mit Gehalt ernannt. Seitdem besorgte er nebei bei oft und lange die Geschäfte des durch Krankheit unthätig gemachten Regierungsrathes Dr. Kausch, obwohl er sich selbst keineswegs dauerhafter Gesundheit erfreute. Sein von Natur schwächlicher Körper hatte schon in der Jugend durch vieles Studiren gelitten und war daher wenig geeignet, Strapazen zu ertragen. Dessenungeachtet schonte er ihn bis wenige Jahre vor seinem Tode nicht. Um dem Hilferuf aus der Ferne so gut wie dem in seiner nächsten Umgebung zu folgen, reiste er, besonders in früherer Zeit, sehr viel in der Nacht und gönnte sich dann kaum die nöthigste Erholung. Während der französischen Invasion brachte ihn der Typhus dem Tode nahe. Später fand sich ein Brustübel ein, welches nach und nach so zunahm, daß ihm jede heftige Bewegung Schmerzen verursachte. Am 10. Dec. 1828 überfiel ihn eine Art Entzündung. Er wendete noch selbst die zweckdienlichsten Mittel an, aber seine Kraft war erloschen. Er starb den 12ten dess. Mon.

F. schrieb: „Versuch einer Vertheidigung der Kuhpockenimpfung, gegen die vom Hrn. Dr. Herz darüber erhob. Zweifel.“ Liegn. u. Leipz. 1802. 141 S. 8. [Schmeichelhaft mußte es ihm sein, daß das Medicinal-Collegium in Glogau in einem Schreiben ihm erklärte: „wie sich seine Schrift durch acht philosophischen Geist auszeichne und recht geeignet sei, die schwankenden Ideen

der Aerzte und Nichtärzte über diesen wichtigen Gegenstand zu bestimmen und zu berichtigen.“] — Ferner: Kaltes Waschen gegen acutes Fieber; in Hufel. Journ. d. Heilk. 41. 1. 1815. S. 117. — Der sogenannte Wunderdoctor Richter zu Royn; in Rausch, Memorab. der Heilk. 1c. 2. 1818. S. 243 — 62. — Außerdem fanden sich unter seinen nachgelassenen Papieren mancherlei Sammlungen, namentlich ein Entwurf und Vorarbeiten zu einer medicinischen Topographie von Liegnitz. — Vgl. über F. den Nekrol. in den Schles. Prov.-Bl. Jan. 1829. Anh. S. 1 — 5.

Fischer, Karl, wurde den 10. Sept. 1780 in Schwoitsch bei Breslau geboren. Der dasige Prediger, dessen einziges Kind er war, leitete den ersten Jugend-Unterricht des Knaben, der vom 12ten Jahre an das Magdelenaum in Breslau besuchte, auf welchem Manso's gediegene Vorträge über Literatur seine angeborene Kunstliebe zur edelsten, sein ganzes Leben erwärmenden Flamme weckten. Wohl vorbereitet, bezog er 1800 die Universität Halle, um sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen. Der Besuch der nahen Lauchstädter Bühne, welche durch Schillers und Goethe's häufige Gegenwart zu einem Tempel deutscher Kunst geadelt war, erzeugte in ihm den Entschluß, sich selbst der Schauspielkunst zu widmen. Der Wille der Eltern jedoch drängte diese Lieblingsidee in den Hintergrund, und nach seiner 1803 erfolgten Rückkehr in die Heimath gab er, von dem Wunsche beseelt, sich möglichst bald einen eigenen häuslichen Heerd zu bauen, die juristische Carrière auf, wurde Landmann und führte seine, ihn nebst einer einzigen Tochter überlebende, Gattin heim. Die großen Opfer, welche die feindlichen Armeen in der trüben Zeit von 180 $\frac{1}{2}$ von den Landwirthen erpreßten, und Unfälle aller Art untergruben F.'s Wohlstand, und im October 1809 mußte er aussichtslos sein Besizthum verlassen. Da öffnete die Kunst, deren Verehrer er stets geblieben war, dem gebeugten Manne ein schirmendes Asyl; er betrat 1810 die Breslauer Bühne und widmete sich anfänglich mit günstigem Erfolge der Oper. Ludw. Devrient, der sich für den Kunstgenossen interessirte, bewog ihn, in das recitirende Drama überzugehen, und das Breslauer Publikum ist 27 Jahre Zeuge seines unermüdllichen Kunststrebens gewesen. Auch war F. vielleicht der einzige deutsche Schauspieler, dessen Fuß nur auf einer, der Breslauer, Bühne gestanden. Sein Juss in Minna v. Barnhelm, Doardo in Emilia

Galotti, Polonius in Hamlet, Buttler in Wallenstein, haben stets Anerkennung gefunden. Das Interesse, welches das gebildete Publikum an dem Künstler nahm, der seit Beginn der neuen Laufbahn sich allgemeine Achtung und Liebe bewahrt hatte, wurde durch sein Auftreten als dramatischer Dichter gesteigert. Jakob Thau, ein Trauerspiel, welches 1822 erschien, gefiel entschieden, und neben bühnengerechter Bearbeitung und poetischer Auffassung erkannten die, dem Dichter näher stehenden Freunde darin dessen ihnen wohlbekannte Liebe zur Natur und den heimischen Bergen. In rascher Folge schrieb F. nun „Peter Wlast“ und „das graue Kreuz“, später „Flavius Aulthar“, den „Hummelfürst“ und zwei dramatische Kleinigkeiten. Der Text zu der Mejo'schen Oper „Fridolin“ war seine letzte dramatische Arbeit. Geachtet und geliebt von Allen, die ihn kannten, durch den Umgang mit den Musen über manche Unfälle erhoben und getröstet, starb er den 24. Nov. 1836.

Schriften: Der Flug nach Hirschberg. Ein poet. Gemälde, den Freunden der Natur gewidmet. Bresl., 1817. 104 S. 12. Mit 1 Kupf. u. 1 Mus.-Beil. — Dramatische Versuche. Enthaltend: Jakob Thau, der Sänger vom Riesengebirge. Das graue Kreuz im Teufelsthal. Peter Wlast. Liegn. 1829. 514 S. 8. — Arien und Gesänge aus: der Gang nach dem Eisenhammer. (Nach Holbeins „Fridolin.“) Oper in drei Aufz. Musik von F. Franz Mejo. Bresl. (1835.) 40 S. 8. — Außerdem lieferte F. Beiträge zu den Zeitblättern, dem Hausfreunde, Schles. Museenalm., den Freikugeln u. a. — Vgl. F's. Nekrol. von H. Thilo in d. Bresl. Zeit. 1836. Nr. 279.

Friedrich, Johann Christoph, Sohn eines Buchhändlers, wurde zu Halle den 27. Juni 1775 geboren und fasste, bis zum J. 1793 auf der latein. Schule des dortigen Waisenhauses zur Universität vorbereitet, eine besondere Neigung zur theoretischen Theologie, zur altclassischen und zur gesammten biblischen Philologie. Er versuchte und übte seine Kräfte auf derselben Schule in der 1. hebräischen Klasse sowie in andern obern Klassen, und damals entschied sich seine Vorliebe für das Lehrfach. Mißliche Gesundheitsumstände nöthigten ihn jedoch, auf die Verfolgung der akademischen Laufbahn zu verzichten und 1797 eine Hauslehrer-Stelle, und zwar zufällig in Polen, anzunehmen. Auch in diesem Verhältniß setzte er seine Lieblingsstudien fort, erlernte aber auch das Polnische und erwarb sich von den übrigen

slavischen Mundarten gute Kenntnisse. Wegen der ihm, wie allen Hallensern, eigenen weichen Aussprache brachte er es jedoch in keinem der slavischen Dialekte zum fließenden Sprechen. Mangel an Unterstützung und überhäufte Arbeit zwangen ihn später, diese Studien gänzlich aufzugeben. Im J. 1807 kam er nach Breslau, wo Hermes, Kanngießer, Manso, Rambach, Schummel, Delsner und andere Gelehrte bald seine innigsten Freunde wurden, daher er eine höchst angenehme Stellung fand und in anregenden liter. Verbindungen lebte. Im J. 1809 wurde er Mittagsprediger und Rector in Auras, mit wenig Einnahme, aber mit desto mehr Muße, welche denn gehörig benützt wurde. Zwei Jahre später kam er vorläufig als Gehülfe an die aus den eingezogenen Kloster-Bibliotheken zu bildende königl. und Universitäts-Bibliothek in Breslau und erhielt das Jahr darauf seine Anstellung als Custos, die er bis zu seiner 1835 erfolgten Quiescirung inne hatte. So gern er bei gänzlich gebesserter Gesundheit zum Lehrfach wieder übergegangen wäre, so wollte sich dieses überhäufte Beschäftigung halber nie thun lassen. In Anerkennung seiner amtlichen und literarischen Thätigkeit sendete ihm die Breslauer philos. Facultät 1821 ungesucht das Doctor-Diplom zu. Er starb den 5. Mai 1836. F. war ein gründlicher Sprachkenner, ein erfahrener Bibliograph und fleißiger Arbeiter. Ein gewisses verschlossenes Wesen, welches die Verhältnisse seiner amtlichen Stellung mit der Zeit immer herber hervortreten ließen, hatte ihn zuletzt fast von allen gelehrten Freunden und Bekannten entfernt, und der Gram über das Ereigniß, welches ein ihm nahe stehendes Mitglied seiner Familie mit den an der Bibliothek stattgehabten Veruntreuungen in Beziehung brachte, seinen Tod beschleunigt.

Schriften: Der Segen Jakobs, eine Weissagung des Propheten Nathan. Parallele desselben mit der beim Virgil. Uebers. u. mit neuen Aufschlüssen über das Alter, den Verfasser u. den ästhet. Werth dieser Dichtung begleitet. Bresl. 1811. XVI. u. 126 S. 8. — Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Mit erläuternden Anmerk. für die Schuljugend. Bresl. 1813. IV. u. 344 S. 8. — Discussionum de christologia Samaritanorum liber. Accedit appendicula de columba deo Samaritarum. Lips. 1821. 88 S. 8. — Statuta synodalia a Wenceslao Episc. Wrat. a 1410. publicata. Nunc prim. ex trib. codd. mss. una cum variet. lect. edita. Accedit notitia insigniorum codd. ms. an-

tiquae ejusque bello tricennali ablatae bibliothecae cathedr. Wratisl. Hannov. 1827. 52 S. 8. — Kritische Erörterungen zum übereinstimmenden Ordnen und Verzeichnen öffentl. Bibliotheken. Leipz. 1835. X. u. 110 S. 8. — Ferner: Ueber die Gewißheit der Auferstehung Jesu; in Eichhorn's Allg. Bibl. der bibl. Lit. VII. S. 204 — 23. — *Ueber die Engelserscheinung beim Grabe Jesu; das. VIII. S. 629 — 40. — Ueber Habakuk's Zeitalter und Schriften; das. X. S. 379 — 424. — Historisch-kritische Untersuchung über den Stammvater, das Vaterland und die älteste Geschichte der Chaldäer; das. X. S. 425 — 58. — Zwei alte Breslauer Drucke vor u. nach dem J. 1475; in der lit. Beil. zu den Schles. Prov.-Blätt. 1822. S. 257 — 60. — Berichtigung e. Stelle in den alten Ausgaben und Handschr. der statuta synodalia Vratislaviensia; das. 1823. S. 97 — 100. — Vergl. die Biogr. F's. von J. W. Delsner im N. Nekrolog der Deutschen, Jahrg. 1836. S. 330 — 36.

Frieße, Friedrich Gotthelf, wurde den 20. Dec. 1763 zu Münsterberg geboren, wo sein Vater, ein um die Cultur der Seidenpflanze und des weißen Maulbeerbaums in Schlesien hochverdienter Mann, als Stadtapotheker lebte. Derselbe sorgte für eine vortreffliche Erziehung des Sohnes, ließ ihn von seinem 10. bis 15. Jahre durch einen tüchtigen Hofmeister unterrichten und bildete ihn dann in seiner eigenen Officin zum Apotheker aus. Im J. 1784 begab sich F. nach Breslau, wo er durch 3 Winter die Anatomie besuchte und bis 1787 medicinische, mathematische und physikalische Vorlesungen hörte. In Halle, wohin er sich zur Fortbildung seiner Studien auf ein Jahr gewandt hatte, ward er jedoch in der Beendigung derselben durch den schnell aufeinander folgenden Tod seiner Eltern gestört; indeß ertheilte ihm die medicinische Facultät daselbst nach Einsendung seiner *Dissertatio de pertinacissima alvi obstructione* die Doctorwürde. Nachdem er zunächst ein Jahr in seiner Vaterstadt practicirt hatte, bestimmten ihn Familien-Umstände, wie er selbst in einer Schrift sagt, und mehr noch andere Ursachen, sein väterliches Erbe zu veräußern und im Sept. 1789 in Breslau sich niederzulassen. Hier setzte er seine bereits 1779 im väterlichen Hause begonnene schriftstellerische Thätigkeit, welche ihm neben seiner praktischen Wirksamkeit dauernden Ruhm verbürgt hat, mit musterhaftem Eifer fort, wobei ihn seine Kenntniß fremder Sprachen wesentlich unterstützte. Längst mit dem Wesen und Nutzen der Kuhpocke durch englische Werke und gelehrte Freunde in England

vertraut, machte er mit dem Ausgange des 18. Jahrhunderts so glückliche Versuche mit der Einführung der Kuhpocken in Breslau und Schlesien, daß sich mehrere Aerzte, wie Kruttge u. Hartmann in Breslau, bald auch Henschel daselbst, Dietrich in Glogau, Struve in Görlitz, an ihn angeschlossen und diese ihm zur Lebensfrage gewordene Angelegenheit aufs kräftigste förderten, worüber sich F. selbst zu wiederholten Malen in den Schles. Prov.-Blätt. vor u. nach 1800 und umständlich in seinem mit Zadig herausgegebenen Archive ausgelassen hat. Nachdem er bereits 1804 den Charakter eines Medicinal-Rathes erhalten hatte, erfolgte 1814 seine Beförderung zum Regierungs- und Medicinal-Rath in Breslau^{*)}, in welcher Stellung er der überhäuftsten Amtsgeschäfte wegen den größten Theil seiner Praxis aufgab. Noch rüstig und thätig, starb er unerwartet am 15. November 1827.

Schriften: Diss. inaug. *pertinacissimam alvi obstructionem ab angustia et callositate intestini recti ortam, iconibus illustratam, sistens.* Hal. 1788. 37 S. 8. — *Def.-technolog.* Abhandl. über die Eyr. Seidenpflanze u. den weißen Maulbeerbaum. Bresl. 1791. 290 S. 8. — *Antisyphilit. Pharmacologie.* Das. 1791. 317. S. gr. 8. — Untersuchung über die medicin. Wirksamkeit der Königs-Chinarinde, von John Relyh. Aus dem Engl. mit Anm. u. Zus. Bresl. 1797. XVI. 164 S. 8. — Die Hautkrankheiten u. ihre Behandlung. System. beschrieben von Rob. Willan. Aus d. Engl. übers. u. mit einigen Anmerk. u. e. Anh. begleitet. I. Bresl., Hirschb. u. Vissa. 1799. gr. 4. (X. 68 S. Anh. 14 S.) II. 1803. (VI. 76 S.) III. 1. Bresl. 1806. (IV. 144 S.) III. 2. Das. 1816. (VIII. 65 S.) IV. Das. 1816. (57 S. Anh. 13 S.) [das Ganze mit 33 color. Kpf. Sämmtliche Bände der Uebers. erhielten 1816 ein neues Titelblatt.] — Die neuesten Erfahr. britt. Aerzte über die Wirkungen der Salpeter-Säure in der Lustseuche. In e. Samml. von Briefen und Zeugn. herausg. von Th. Weddöes. Aus d. Engl. mit Anm. Bresl. 1799 [eigentl. 1797.] XIV. 334. S. 8. — Beschreibung einer Reihe von Kuhpocken-Impfungen etc. von William Woodville. Aus d. Engl. Breslau 1800. IV. 152. S. 8. — G. A. Aikin's kurze Darstellung der wichtigsten die Kuhpocken betreffenden Thatfachen. Nach der 2. Ausg. aus dem Engl. übers. Das. 1801. 8. — Untersuchung der Symptome und Ursachen der Syncope Anginosa gew. Angina Pectoris genannt. Nebst erläut.

^{*)} Auch war F. erster Arzt des königl. Schuttpocken-Instituts in Breslau, Mitglied der k. Societät der Medicin in Paris, der medic. Gesellschaft in Berlin u. der anatom. Gesellschaften zu Potsdam und Leipzig.

Zeichenöffn. von Caleb Hillier Parry. Aus d. Engl. übers. Das. 1801. XVI. 160 S. 8. — Annalen der neuesten britt. Arznei- und Wundarzneikunst. 1. Bds. 1. 2. St. Bresl. 1801 u. 2. VI. 176 u. 154 S. 8. — * Einige Worte über die Kuhblattern und deren Impfung. Zur Beherz. für die Einw. Schles. u. besonders Breslaus. Das. 1801. 66 S. 8. — * Fortgesetzte Nachrichten, die Kuhpocken-Impfung in Schlesien, bes. in Breslau betreffend. Das. 1801. 60 S. 8. — Pract. Bemerkungen über die Kuhpocken, nebst e. vorangeschickten Gesch. dieser Krankh. u. ihrer Einführ. von John Uddington. Nach der 2. Ausg. übers. mit Anm. Das. 1802. XXVI. 84. S. 8. — Practische Beobachtungen über die Impfung der Kuhpocken 1c. Von James Bryce. Aus dem Engl. mit Anm. Das. 1803. XX. 184 S. 8. — Kurzgefaßte Beschreibung der Kuhpocken und ihrer Impfung, als e. sichern Schutzmittels vor den Kinderblattern. Zur Beherz. für den Bürger und Landm. Bresl. 1804. 31 S. 8. [Auf Kosten der königl. Reg., die 1. Aufl. zu 12,000 Exempl. und die 2. (1811) zu 6000 Exempl. vertheilt.] — * Instruction für die zur Impfung der Kuh- und Schutzpocken in dem Depart. der königl. Breslauschen Kriege- und Dom.-Cammer berechtigten Pers. Das. 1804. 60 S. 8. [Zu 2000 Ex.] — Gesch. der Kuhp.-Impfung in der Türkei, in Griechenland, in der Moldau, in Ostindien u. in Persien, von Joh. De Garro. Mit vielen neuen Actenst. des Vf. bereich., aus d. Frz. übers. mit Anm. Das. 1804. 176 S. 8. — Briefe über Schlesien. Geschrieben auf e. im J. 1800 durch dieses Land unternomm. Reise von John Quincy Adams. Aus dem Engl. von —, und mit einigen bericht. u. ergänz. Anm. versehen von F. A. Zimmermann. Mit e. Post- u. Reise-Charte. Bresl. 1805. XXVI. 399 S. 8. — Versuch einer hist.-krit. Darstell. der Verhandlungen über die Kuhpocken-Impfung in Großbritannien, bes. der, über die Schuttkraft und Gefahrllosigkeit ders. seit 1804 in diesem Lande obgewaltet. Streitigkeiten. Nebst e. Anhang 1c. Das. 1809. VIII. 172 S. 8. — * Die Heilquelle in Nieder-Langenau bei Habelschwerd in der Grafsch. Glas. Mit e. skizz. Ansicht und Grundr. des Bades. Bresl. 1824. 53 S. 8. — F. gab heraus mit Zadig: Archiv der prakt. Heilkunde f. Schles. u. Südpr. 1—3 Bd. Bresl. 1799—1802. 4. Bd. 1. St. Das. 1804. 8. (Jeder Band 4 Hefte.) — Mit Nowak: Schlesisch-Südpreuß. Archiv der die Ausrottungspocken betreffenden Erfahr. und Verhandl. I. 1—6. Heft. Landeshut 1801. 302 S. 8. II. 1—3. Heft. 1802. 490 S. III. 1—3. Heft. 1802. 240 S. 8.

Abhandlungen und kürzere Nachrichten in Zeitschriften, als: Nachweisungen mehrerer noch wenig bekannten schles. Mineralquellen, in dem 11. St. der Lit. Beil. zu den Schles. Prov.-Bl. 1798, in dens. Blätt. vom J. 1798 und der Litt.-Beil. dess. J. 6 St.; ferner in den Annalen der Märk. Dec. Ges. von 1798. — Nachrichten über den Sauerling in Nieder-Langenau bei Habelschw. u. die das. seit 1818 errichtete Brunnen- und Bade-Anst.; Schles. Prov.-Bl., 1822—26. — Die Tecamegrinde, e. neue Cinchona-Art, u. etwas üb. die brasil. Fiebereinde; in Hufelands Journ. der prakt. Arzneik. 5. 4. 1797. S. 858—68. — Actenmaß. Darstell.

einiger Versuche, den Ursprung der Cow-pox und der Vaccine von derj. Krankh. des Pferdes betreffend, welche in Engl. unt. d. Namen der Grease, u. in Ital. des Giardoni vorkommt; das. 17. 4. 1803. S. 153—58. — Beitrag zu Nachr. über den gegenwärt. Zust. der nordamerik. Kultur; in Woltmanns Gesch. und Polit. 1801. Bd. I. S. 60—72. — Einige Bemerk. über die Zweifel und Bedenklichk. der Herren Gautieri und Mantillari geg. die Vaccination; in Hunolds Ann. der Kuhpockenimpf. I. 4. (Jürth 1803.) S. 333—40. — Some cases on the use of Digitalis in consumptions; in The London Med. and Phys. Journ. Vol. 9. March 1804. Nr. 61. p. 236 cet. — Account of the Progress of the Jennerian Inoculation upon the Continent; das. Febr. Nr. 48. p. 128—30. — Copy of a Letter from Dr. Fr. on Vaccine Inoculation; das. Vol. 14. Sept. 1805. Nr. 79. p. 233—36. — A third communication from Dr. Fr. on Vaccination in Silesia; das. Vol. 17. Jan. 1807. Nr. 95. S. 57—60. — Etwas üb. die Arrecacha; in den Verhandl. der Ges. zur Beförd. der Naturk. und Ind. Schles. 1806. I. 1. Nr. 10. — Endl. verschied. Aufsätze aus dem Gebiete der engl. und franz. Lit. in v. Siebolds Chiron 1805 u. 6, einige Beiträge zur Münsterb. Chron. in der Buzl. Monatschr. v. 1772, sowie mehrere Lieder (z. B. in Hensels R. Samml. vermischter Clavier- u. Singst., 1795) u. viele Gelegenheits-Gedichte. — Vgl. über Frieße Schummels Bresl. Alm. (Bresl. 1801) S. 152—57.

Britsch, Johann Anton, geboren zu Neubahrdorf (Bartholdi villa) unweit Reinerz den 5. Jan. 1757, widmete sich mit entschiedener Neigung dem Schulfache und erhielt im Mai 1777 eine Anstellung als Hülfslehrer an der Elementarschule zu Reinerz, wo er im Juli 1779 zum Schul- und Chorrector sowie zum Oberlehrer der größeren oder 3. Klasse an derselben Anstalt befördert wurde. Seit dem Nov. 1801 lebte er als Lehrer des Kurfürstl. und General v. Besh'schen Kinderstifts zur schmerzhaften Mutter in Breslau, daselbst von 1807 bis 15 zugleich als Lehrer der Schön- und Rechtsschreibekunst am Leopoldinum und von 1810—15 als Lehrer an der Brechtschen Anstalt für Mädchen, welche er gründen half, beschäftigt. Während dieser Zeit wurde er auch Mitglied der Schles. u. Ehrenmitglied der königl. Sächs. ökonom. Gesellschaft in Leipzig. Seit dem 1. Febr. 1815 war J. in der Eigenschaft eines königl. Inspectors und Rendanten der Brunnen-, Molkentur- und Bade-Anstalt zu Reinerz und vom 21. August 1815 bis zu Ende des J. 1821 auch als Bürgermeister daselbst in Thätigkeit. Er starb den 30. Juni 1830.

Schriften: Der Hopfenbau in bot., ökon. und medic. Hinsicht. Mit Kupfern. Bresl. 1798. XVI. 244 S. 8. — Leitsfaden zur wohlfeilsten und geschwindesten Erbauungsart des veredelten Hopfens. Bresl. 1803. XII. 50 S. 8. — Schulfreuden, oder pract. Anweisungen, wie der Unterricht leicht und angenehm gemacht werden könne. Das. 1803. XXIV. 364. S. 8. — Die wahren Grundsätze der deutschen Rechtschreibkunst. Ein Leitsfaden für Lernende u. ein Rückbl. f. Geübtere. Das. 1808. X. 75. S. 8.; 2. Aufl. das. 1813. XIV. u. 82. S. 8. — Ferner mehrere Aufsätze in der 1789 u. zu Breslau erschienenen Schles. Volkszeitung. — Vergl. F's. Nekrol. in d. Schles. Prov.-Bl. Zul. 1830.

Frosch, Johann Gustav Rudolf, Pastor in Schwanowitz, Kr. Brieg, ein Sohn des Pastor Johann Frosch, welcher erst mit 14 Jahren deutsch gelernt und doch schon 23 Jahre alt ein Pfarramt überkommen hatte, wurde den 20. März 1803 zu Bischdorf bei Pitschen geboren, besuchte seit 1810 zu Kauern bei Brieg, wohin sein Vater versetzt worden war, die polnische Ortschule und seit 1812, wo seine Mutter nach dem Tode des Vaters nach Löwen gezogen war, die Stadtschule daselbst, genoss nebenbei den Privatunterricht des Pastor Hubrich und wurde durch den öftern Anblick des Bildes seines Großvaters, des Mag. Hensel, schon früh für den geistlichen Stand gewonnen. Den 12jährigen Knaben, welcher über dem Latein seine Muttersprache vergessen, nahm am 1. April 1815 Rector Schmieder in die Quarta des Gymnasiums zu Brieg auf und brachte den durch den Tod der Mutter ganz Verwaisten 1820 in das Haus des Landraths a. D. v. Prittwitz, in dessen Familie Gesinnung. und Gesittung nur gewinnen konnten. Merkwürdig ist eine Reise des Primaners mit seiner Schwester zu den Großeltern zu Winskowitz bei Landsberg in D. S. Der Großvater, ein Müller, sprach nur polnisch, die Großmutter war noch dazu blind; den Enkeln half alles Deutsch, Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch Nichts: sie empfangen den Segen des Großvaters, ohne ihn zu verstehn, und den der Großmutter, ohne von ihr verstanden oder gesehen zu werden. Im Herbst 1821 bestand Fr. das Abiturienten-Examen mit vorzüglicher Auszeichnung und begab sich, in seiner Gemüthsstimmung und Richtung bereits fest ausgeprägt und entschieden, nach Breslau, um Theologie zu studiren. Zu würdiger geistiger Uebung

und Ergözung wurde Philosophie, Welthistorie, Altgriechisches, Altdeutsches und Nordisches gehört, der Philologie leider zu wenig gelebt, mit Eifer dagegen Theologie bei Schulz, Gass, v. Cölln u. Middeldorpf getrieben; Scheibel, der Alles Lesende und Unklare, sprach nicht an. Schleiermacher ward dabei durch Gass Ideal und führte dahin, daß die eigene Ansicht über Glaubens- und Kirchen-Leben sich als eine von allen Ismen freie, auf dem Grunde des historischen Christus und der in ihm factischen Gottesoffenbarung und Welterlösung selbstständige entwickelte, zumal nachdem später Neanders Geist und Sinn die Geheimnisse des Reiches Gottes noch tiefer erschloß. Den Eintritt in das theolog. Seminar und den Uebergang von Breslau nach Halle verhinderte Untersuchung und Urtheilsspruch über die Breslauer Burschenschaft, deren der Demagogie noch fernes, deutsch-wissenschaftliches und sittliches Streben im Uebrigen nicht ohne Anerkennung blieb. Von Neuem beschuldigt, die zerstörte wieder gesammelt zu haben, verließ Fr. mißmuthig, Ideen, welche ihm als herrliche erschienen, verachtet zu sehn, Breslau im Herbst 1824 und wurde Lehrer in Rosenthal bei Meseritz und nach $1\frac{1}{2}$ Jahren unfern davon im v. Gersdorffschen Hause zu Bauchwitz. Dort übte der Oberprediger Schönborn zu Meseritz segensreichen Einfluß auf seine pädagogische und geistige Ausbildung. Auf Spezial-Erlaubniß des königl. Ministeriums wurde noch vor Ablauf der langschwebenden Untersuchung das 1. Examen im Frühjahr 1826 und nach eingegangener gänzlicher Freisprechung das 2te im Herbst dess. J. zu Posen bestanden. Seine zweite, am Pfingsttage 1827 zu Kreisewitz und Giersdorf bei Brieg gehaltene Probepredigt führte zurück in das Vaterland und zum erwünschten Ziele. Das Wohlwollen des, Kirche und Schule fördernden, Patrociniums blieb sich hier durch $12\frac{1}{2}$ Jahr gleich; das Vertrauen der Gemeinden wuchs, je vertrauter der junge Landpfarrer mit seinem Berufe wurde. Den deutsch-gefunden und kirchlichfrommen Sinn derselben suchte er nach bestem Wissen und Vermögen ihnen zu erhalten und die Gefahr für die Sittlichkeit des heranwachsenden Geschlechts durch öffentliche Hinweisung auf geeignete Gegenmittel zu mindern. Unter solchen stehen ihm die Schule und der Confirmanden-Unterricht nebst ihrer Fortsetzung in der sonn-

täglichen Katechismus-Unterweisung oben an, und er be-
 fundete seine Aufmerksamkeit hierauf dadurch, daß er längere
 Zeit einen Schullehrer-Verein und später in Verbindung mit
 dem Pastor Höfer zu Pogarell praktische Schullehrer-Conse-
 renzen leitete. Die Idee eines einzuführenden Sittengerichts
 fand keinen weitem Anklang, und er steht noch heute mit
 ihr allein da, obschon er sie nicht aufgeben kann. Außer-
 dem wollte ihm ein Sonntagsblatt als zweckmäßig bedün-
 ken, das nicht allein der gestiegenen Leselust entgegenkomme,
 um sie ersprießlich zu leiten, sondern das besonders auch
 den evangelischen Gemeinden in einer Zeit mannichfacher
 Erregung und Gefahr zum Bewußtsein bringe, was evan-
 gelische Kirche und evangelisches Leben sei, und das durch
 Hervorhebung des unantastbar Wahren über den betrübenden
 Streit der Gegenwart erhebe und durch Erinnerung an die
 Geschichte der Vergangenheit für ihn zurechtweise und stähle.
 Er wagte, während ihm nach Entlassung der Pensionaire
 und bei fortdauernder Verpachtung der Wiedmuth Múße
 nicht fehlte, im Vereine mit Pastor Schulz und Andern die
 Herausgabe einer solchen Schrift, wiewohl er die Schwierig-
 keiten sich keineswegs verbarg, und wagt auch noch gegen-
 wärtig die Fortsetzung, obschon der ev. Kirchenfreund mehr
 über Mangel an Mitarbeitern, als an Lesern zu klagen
 hat. Die Versuche, durch Wort, Schrift und That zu
 gemeinem Nutz zu wirken, hielten nicht ab, auch den Fort-
 schritten der Wissenschaft nach Kräften zu folgen, und zu
 den schönsten Stunden werden diejenigen gezählt, welche in
 der Prediger-Conferenz zu Brieg zugebracht worden sind. —
 Ungeachtet Fr. nur Ursache hatte, mit seiner Stellung zu-
 frieden zu sein, so bewog ihn dennoch der Hinblick auf die
 Zukunft der Seinigen, seinen bisherigen Wirkungskreis im
 Juli 1840 mit dem in Schwanowitz und Pramsen nebst
 Koppen zu vertauschen. — Was er bisher auf dem lit. Ge-
 biete lieferte, war ihm Mittel zum Zweck, theils sich selbst
 über Wichtiges zu verständigen, theils Andre zur Unter-
 stützung dessen aufzurufen, was sich ihm als zeitgemäß her-
 ausstellte, theils manchen Gedanken auch in solche Kreise
 zu verbreiten, wohin er nicht wohl anders, als durch eine
 eigen dazu bestimmte Schrift gelangen kann, während Schul-
 stube und Kanzel nicht mehr ausreichen, das zu erzielen,

was unter evangelisch-christlicher Volksbildung unserer Zeit zu verstehen ist.

Schriften: Der evangelische Kirchenfreund, ein Buch für den Landmann in Schlesien, verfaßt von einem Verein ev. Geistlichen u. herausgeg. von S. Schulz u. R. Fr. 1. Jahrg. Brieg 1839. 416 S. 4. [Die Hälfte der Aufsätze ist von Fr.] — Der ev. Kirchenfreund, ein Sonntagsblatt zur Förderung des Reiches Gottes. 2. Jahrg. Das. 1840. 12 Hefte, 52 Bg. 4. [Darin drei Predigten, e. Gesch. der ev. Kirche in Schlesien u. a. von Fr.] — Die evangel. Lehre vom Reiche Gottes, in kurzen Sätzen für junge Christen verf. Brieg, 1840. VIII. u. S. 9—60 kl. 8. — Ferner: Ein deutsches Gedicht an die Frau Kronprinzessin, bei ihrer Ankunft in Breslau 1823 durch e. Deputation Studirender überreicht. — Ueber die sogenannten Sonntagschulen, vorzügl. auf dem Lande; in d. Schles. Pr.-Bl. Bd. 96. Aug. 1832. S. 142 ff. — Kommen an Orten, wo es keine röm. kath. Gemeinde giebt, die bisher röm. kath. heißenden Kirchen den ev. Gem. daselbst rechtlich zu oder nicht? Das. Bd. 99. Apr. Mai 1834. S. 332 u. 417. — Ueber Volksbildung; das. Dec. 1835. Jan., Febr., März u. Aug. 1836. Bd. 102—4. — Ueber Emancipation der Schule; das. Bd. 111. Mai, Juni 1840. S. 468 u. 565. — Mehrere Recensionen f. d. Schles. Lit.-Blatt üb. homil., pädag., geogr. u. histor. Schriften, R. Fr. gezeichnet. — Einiges in die Schles. Chronik. — Zur Beurtheilung der Agendensache in Schlesien; Darmst. Allg. Rz. 1832. Nr. 29 f. — Staat und Kirche in ihrer Einheit. Das. Nr. 189 f. — Ueber Tradition; 1833. Nr. 70. — Ueber die Brieger Prediger-Conferenz. 1837. Nr. 153. — Noch erscheinen soll des ev. Kirchenfr. 3. Jahrg. (1841), Predigten von Fr. über sämtliche Evangelien enthaltend.

Frosch, Zacharias Heinrich Wilhelm, geboren den 10. Nov. 1765 zu Klein-Lüben in der Priegnitz, woselbst sein später nach Rohrbeck bei Spandau versetzter Vater Joh. Frdr. F. damals Prediger war, erlangte seine Ausbildung in Rohrbeck, sowie auf dem Gymnasium zu Brandenburg an der Havel und auf der Universität Halle, wo er Theologie studirte. Nach einigen Jahren des Hauslehrer-Lebens bei dem General-Lieutenant v. Dalwig in Ratibor wurde er 1792 Feldprediger des Cuirassier-Regiments v. Dalwig und später des Regiments v. Bunting, in welcher Stellung das unglückliche Kriegsjahr 1806 auch ihn, wie viele seiner Amtsgenossen in der Armee, fast ganz seinem bestimmten Wirkungskreise entzog und aller äußern Subsistenzmittel beraubte, bis er im J. 1807 zum Pastor primarius in Winzig berufen wurde. Bei einer nicht zu gehäuften Masse eigentlicher Amtsarbeiten blieb ihm hier Muße genug, sich

nach der Neigung seines Herzens auch anderweitig und, bei regem wissenschaftlichem Interesse an seinem Berufe, auch literarisch zu beschäftigen. Zu den ausgezeichnetsten Momenten dieses Zeitraums gehörten die Stunden, in denen der Kaiser Alexander von Rußland seine Pfarrwohnung betrat, einmal bei seinem Siegeszuge nach Deutschland im J. 1813, das andere Mal auf seiner Krönungsreise von Berlin nach Warschau im Nov. 1815, das letzte Mal auf des Monarchen eigenes Verlangen. Er starb den 11. September 1831.

Schriften: Oberschles. Wochenblatt od. Nützliches Allerlei für alle Stände. 1. 2. Jahrg. Ratibor 1802 u. 03. 4. [Mit F. Werner.]. — Allgemeine Liturgie oder Versuch einer möglichst vollständ. Sammlung von Gebeten und Anreden bei dem öffentl. Gottesdienst u. andern feierl. Religionshandlungen. Th. 1. Ratib. [u. Bresl.] 1802. Th. 2. Abth. 1. 2. Bresl. 1805. 4. (Eine ganz umgearb., verbess. u. verm. Aufl. war vorbereitet.) — Kleine Liturgie zum Handgebrauch für Stadt- und Landprediger evang. Gemeinden. Breslau 1823. XII. 567 S. gr. 8. — Vgl. über F. die Biogr. im Anh. zu den Schles. Prov.-Blätt. October 1831. S. 100 — 04.

Geiger, Abraham, Doctor der Philosophie und zweiter Rabbiner in Breslau, wurde den 24. Mai 1810 in Frankfurt a. M. von jüdischen Eltern geboren. Seine Vorfahren, seit sehr langer Zeit an diesem Orte wohnhaft, waren fast alle gelehrte Thalmudisten und bekleideten geistliche Stellen bei der dortigen jüdischen Gemeinde. Sein Vater, Michael, der im J. 1823 starb, ein höchst biederer Mann und gleichfalls gründlicher Thalmudist und lange Zeit Vorsteher einer geachteten Thalmudschule (Klaufe), aus der mehrere Schüler hervorgingen, hatte, als diese einging und von ihm eine zahlreiche Familie zu ernähren war, die Stelle eines Gemeindeglaubigten, der früher den Notarius vertrat, und die eines Cantors in der großen Synagoge angenommen. A's. Mutter, noch jetzt in hohem Alter rüstig, die Tochter des 2. Rabbiners Lazarus Wallau, ist selbst geübt in hebräischen Schriften und in frommem Sinn der pünktlichen Erfüllung der Satzungen hingegeben. So wurde auch A., der jüngste Sohn, in altfrommer Weise erzogen, und schon in seinem 3. Jahre las er die Bibel unter der Anleitung seines gelehrten ältesten Bruders Salomon und in seinem 5ten die Mischnah, worauf er eine Thalmudschule für Knaben besuchte, die ihn aber, nach der schlechten Einrichtung

derselben, nicht befriedigen konnte, so daß er an dem Unterricht bei seinem Vater, den derselbe mehreren Jünglingen damals gab, Theil nahm, welcher bald darauf, bei dem Erkranken desselben, von seinem Bruder fortgesetzt wurde. So war er denn in der frühen Jugend ganz den Einflüssen zeitgemäßer Bildung entzogen, obgleich bereits damals in seiner Vaterstadt die vortreffliche jüdische Bürger- und Real-Schule segensreich wirkte, und nur thalmudische und einige in jüdisch-deutschem Dialekte verfaßte Schriften waren seine Beschäftigung. Doch war bereits die Anforderung wissenschaftlicher Ausbildung zu mächtig geworden, als daß man sich ihr hätte entziehen können, und so erhielt auch A. in seinem 11. Jahre Unterricht in Sprachen und Realien, der bis zu seinem Abgange auf die Universität fortgesetzt wurde. Mit dem J. 1820 nämlich vereinigten sich mehrere Umstände, welche die ersten Keime einer Regeneration des Judenthums entwickelten, und das erste Beispiel eines jungen Mannes, der nach regelmäßigem Besuche einer Universität fast das bedeutendste Rabbinat Deutschlands in Besitz nahm, wirkte sehr förderlich ein. So sollte denn auch G. neben fortgesetzter eifriger Beschäftigung mit dem Thalmud regelmäßige Studien machen, um einst die Stelle eines Rabbiners zu bekleiden. Bald entwickelte sich in dem Knaben das Bewußtsein eines großen Zwiespaltes zwischen der Verschiedenheit der Bildungsmomente, welche dem Juden die Vergangenheit mit ihrem mächtigen Gewohnheitsbesitze und die Gegenwart mit ihrer frischen jugendlichen Kraft unvermittelt einander gegenüber stellten. Nachdem eine Zeit lang der Kampf ein rein innerer war, glaubte er schon frühzeitig diesen entschieden zu haben, und nun hielt er sich für berufen, an der Ausgleichung dieses Zwiespaltes auch in seiner großartigen historischen Erscheinung mitzuwirken. Schon im Alter von 14½ Jahren, zu welcher Zeit er sich ein Tagebuch anlegte und lange mit Unterbrechungen fortsetzte, gab er in kindlich-naiver Ahnung späterer Lebensereignisse als besondern Grund an, weshalb er die Verzeichnung von innern und äußern Erlebnissen für zweckmäßig halte, weil er „ein unruhiges, stürmvolles und doch heiteres Leben voraussehe“. Neben den Gegenständen, in welchen er Unterricht erhielt, betrieb er für sich eifrigst die hebräische Sprache nach jüdi-

schen und christlichen Grammatiken, laß die Bibel mit den rabbinischen Commentaren sowie mit manchen neueren Hülfsmitteln, besonders den Werken von Michaelis, Eichhorn u. Gesenius, woran sich dann später die Beschäftigung mit dem Arabischen, Syrischen und Chaldäischen reihte. — So vorbereitet und mit Zeugnissen der Reise versehen, bezog er im Frühjahr 1829 die Universität Heidelberg, woselbst jedoch seiner damals besonders starken Neigung zu den semitischen Sprachen und namentlich zu der arabischen, welche er unter einem tüchtigen Lehrer fortsetzen wollte, die Vorlesungen des gerade hierin schwachen Professor Umbreit — der auch durch judenfeindliche Gesinnung ihm zuwider wurde — nicht genügen konnten. Dies veranlaßte ihn im Herbst dess. J. nach Bonn zu gehen, um Freitags massenhafte Kenntniß des Arabischen benutzen zu können, und glücklicherweise fand sich auch daselbst ein hübscher Kreis strebsamer, der jüdischen Theologie beflissener junger Leute zusammen, die einander in den Gegenständen dieser Wissenschaft, welche auf unseren Hochschulen noch immer verwaist dasteht, vielfach anregten und förderten, und ein Verein zur Uebung in gottesdienstlichen Vorträgen kam den Mitgliedern desselben trefflich zu Statten. Außer den Gegenständen des Privatstudiums, welche das Gebiet der jüd. Theologie umfaßten, beschäftigte ihn nun Philologie und Philosophie u. einige Anleitung in den Naturwissenschaften unter den dortigen Professoren, ganz besonders aber das Arabische unter Freitags gründlicher u. freundlicher Anweisung. So gelang es ihm denn auch die am 3. Aug. 1831 von der philosophischen Facultät gestellte Preisfrage: **Inquiratur in fontes Alcorani seu legis Mohammedicae eos, qui ex Judaismo derivandi sunt**, trotz mancher Störungen, welche ihn damals der Universität schon zu entreißen schienen, aber doch jedenfalls eine Zeit lang derselben entzogen, glücklich zu lösen, u. seine am 3. Mai 1832 eingereichte Beantwortung wurde am 3. Aug. unter 3 eingelaufenen Arbeiten mit dem Preise gekrönt. Dieselbe erschien 1833 erweitert u. umgearbeitet in deutscher Sprache u. d. T.: „Was hat Mohammed aus dem Judenthume aufgenommen? Eine von der K. Pr. Rheinunivers. gekrönte Preisschr. (Bonn) Frankfurt a. M., Jäger. VI. u. 215 S. 8.“ Aus andern Gebieten seiner damaligen Studien veröffent-

lichte er in pädagogischem Fache mehrere Aufsätze in der Nachener „Monatschrift für Erziehung u. Unterricht“, einige kleine Betrachtungen in dem zu Bockenheim erschienenen „Volks- und Anzeigeblatt für Mitteldeutschland“, und eine größere Abhandlung über „das deutsche Mittelwort“ erschien im Juli 1834 in der „Darmst. Allg. Schulzeit.“ — Nachdem G. im August 1832 die Universität verlassen, trat er, nach kurzem Aufenthalte in seiner Vaterstadt, den 21. Nov. dess. J. das Rabbinat zu Wiesbaden an, wozu er, nach hinlänglicher Documentirung seiner rabbinischen Befähigung, von der Gemeinde berufen wurde. Sein Wirken allda blieb, wie nicht ohne Segen für die Gemeinde und nicht ohne Anerkennung von Seiten des unbefangenen und empfänglichen Theiles derselben und von Seiten der herzogl. Behörden, auch nicht ohne mancherlei nothwendig damit zusammenhängende Mißverständnisse. Im Juli 1834 von der Universität Marburg auf ehrenvolle Weise zum Doctor philosophiae promovirt, unternahm er es, Verbindungen mit den ausgezeichneteren jüdischen Theologen anzuknüpfen und sie zur Mitwirkung an einer „wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie“ aufzufordern, welche mit dem J. 1835 begann. Schon in der vorausgegangenen Ankündigung sprach sich G.'s Bestreben dahin aus, hier ein Organ zu stiften, welches ebensowohl die Anregung zu wissenschaftlicher Ausarbeitung und Durchbildung der jüdischen Theologie bieten als auch zu einem klaren Bewußtsein über die Beweggründe, die Nothwendigkeit und die Richtung reformatorischer Bestrebungen verhelfen sollte. War der erste Theil zunächst gelehrten Forschungen gewidmet, deren wissenschaftliche Frucht erst der religiösen Begründung zu Gute kommen sollte: so war der letztere zwar durchaus dem praktischen Leben zugewandt, aber zugleich bemüht, dasselbe aus den vereinzeltsten Verhältnissen, in denen es auftritt, zu erheben, und drang darauf, das Judenthum im Leben in Einklang zu bringen mit den gewonnenen Resultaten der Erkenntniß und den Verhältnissen der Gegenwart, so daß das Ewige und Wahre im Judenthum um so kräftiger wurzeln und um so segens- und erfolgreicher sich bewähren könne, eine Anforderung, welche auf der Ueberzeugung beruhte, daß das Judenthum als die ursprüngliche Religion seine Wahrheit in den pro-

phetischen Büchern enthülle, als historische Religion im Laufe der Zeiten verschiedenartige Stufen durchmache, jedoch durch die traurige Geschichte, welche dessen Befenner über sich ergehen lassen mußten, in eine schiefe Stellung zur Gegenwart gekommen sei. Unterstützt von tüchtigen Mitarbeitern, brachte G. die Zeitschrift zu großem Ansehen, zur Geltung einer Auctorität, und selbst der fleißigste Mitarbeiter an derselben, unterließ er auch nicht, an den Arbeiten Anderer, soweit es ihm als Herausgeber gestattet sein mußte, zu ändern und Bemerkungen anzufügen. — Die

- *) Seine wichtigern eigenen Arbeiten in derselben sind, 1) wissenschaftliche: „Die wissenschaftl. Ausbildung des Judenthums in den zwei ersten Jahrh. des 2. Jahrtaus. bis zum Aufstreten des Maimonides.“ Bd. I. S. 13 — 38, S. 151 — 68, S. 307 — 26, mit Nachträgen in Bd. II. S. 125 f. 367 — 69, 553 — 62; „Gottesdienstl. Einrichtung des Maimonides“ II. S. 246 — 54; „Einiges über Plan und Anordnung der Mischnah“, das. S. 474 — 92; „Die Stellung des weibl. Geschlechtes in dem Judenthume unserer Zeit“, III. S. 1 — 14; „Lexikogr. Studien, a. Zwei dem Deuteronomium eigenthüml. Ausdrücke, IV. S. 18 — 26, b. Durch Tradition erhaltene Bedeutungen“ das. S. 223 — 31. Unter der Rubrik Recensionen, welche größtentheils von G. selbst herrühren, sind hervorzuheben: die Beurtheilung der Geschichtswerke von Rapoport, Jost u. Depping. I. S. 170 — 92, 377 — 403, II. S. 504 — 18; über mehrere zum ersten Male herausgegebene od. neu aufgelegte ältere hebr. Schriften, von Ebn Esra. I. S. 198 — 204, von 4 karäischen Schriftstellern, wobei e. Entwicklung der karait. Gesch. und Lehrweise, II. S. 93 — 125, von M. Gh. Luzzatto, IV. S. 250 — 57, von Jakob ben Ascher, das. S. 395 — 401, Sam. Thibbon und Schemtob Palkira, das. S. 413 — 18: die Prüfung der von S. D. Luzzatto, Junz u. Fürst gelieferten Arbeiten über chald. Sprache u. Lit. III. S. 103 — 21, 246 — 76, der Schriften über neuhebr. Poesie von Deligsch, Junz, de Sacy, Martinet, Cohen, Eichenbaum, Duker u. Krafft, das. S. 376 — 402 u. IV. S. 418, über Landauers Jehova und Elohim, III. S. 402 — 13, über Goldenberg's Kherem Chemed, IV. S. 401 — 13, über das von Hamburger übersehte dizionario storico des de Rossi, das. S. 419 — 48 u. A. Die Rubrik: Bibliographie, in den zwei letzten Bänden, enthält von ihm manche Beschreibung u. Vergleichung handschriftl. Werke, sowie die Rubrik: Nachrichten, mehrere Hinblicke auf christl.-theolog. Zeitschr. und Werke, welche die allgemein religiöse Bewegung der Zeit repräsentiren u. besondere Beziehung zum Judenthume haben, wie über die „theol. Studien u. Kritik“, I. S. 461 f. II. S. 199 — 208, III. 145 — 55, 293 — 95, 456 — 71, IV. 145 — 55; über „das

unten aufgeführten Arbeiten, namentlich der 2. Klasse, stellen die Geschichte von G's innerem Leben dar, sowie dasselbe denn hauptsächlich in seiner Theilnahme an der Entwicklung des Judenthums u. der Gestaltung der äußeren Ver-

Leben Jesu" von Strauß, III. S. 295—302, die „Zeitschrift für die hist. Theol.“ IV. S. 141—3, d. „Zeitschr. f. Philos. u. kath. Theol.“ I. S. 460 f. IV. S. 143, 292—94, die „Zeitschr. f. Philos. u. spec. Theol.“ IV. S. 143—45, die „ev. Kirchenzeit.“ III. S. 475 f. IV. 294—97 u. a. — 2) Mehr praktischem Interesse zugewandt sind die Abhandl.: „Das Judenthum unserer Zeit u. die Bestrebungen in ihm“, B. I. S. 1—12; „Der Mangel an Glaubensinnigkeit in der jeh. Judenthum. Bedenken e. Laien.“ Das. S. 141—50; „Heuchelei, die erste Anforderung an den jungen Rabbiner uns. Zeit“, das. S. 285—306; „Die Gründung einer jüd.-theol. Facultät, ein dringendes Bedürfnis uns. Zeit“, II. S. 1—21, ein Gegenstand, der noch mehrfach dort berührt, ausführlicher nochmals besprochen ist IV. S. 309—12; „Neues Stadium des Kampfes in dem Judenthum unserer Zeit“, II. S. 209—25; „Die Judenthum u. das Judenthum. Bedenken eines Laien“, III. S. 161—71; „Die Rabbinerzusammenkunft. Sendschreiben an einen befreundeten jüd. Geistlichen“, das. S. 313—32; „Der Formglaube in seinem Unwerthe und in f. Folgen“, IV. S. 1—12; „Poesie, Prosa, Verlegenheit“, das. S. 161—63; „Die 2 verschied. Betrachtungsweisen. Der Schriftstell. u. d. Rabbiner“, das. S. 321—33. Diesen schließt sich auch der größere polem. Aufsatz an gegen Verunglimpfungen des Judenthums von Seiten nichtjüd. Gelehrten, „der Kampf christl. Theologen gegen die bürgerl. Gleichstellung der Juden, namentlich mit Bezug auf A. Th. Hartmann“, I. S. 52—67, 340—57, II. 78—92, 446—73, nebst d. Rec. über e. spätere Schrift dess. III. S. 236—46. Unter den Recensionen, welche die prakt. Konsequenzen betreffen, sind hervorzuheben: die über die Schriften von Hirsch, II. S. 351—59, 518—48, III. 74—91, IV. 336—81, über die Schriften Greizenachs u. die dadurch veranlaßten Gegenschriften, B. II. S. 548—52, IV. 114—22, über Brücks rabb. Ceremonialgebr. III. S. 413—26 u. a. Unter den Nachrichten, welche zum großen Theile von G selbst nach zuverlässigen Quellen bearbeitet sind, ist hervorzuheben: über die projectirte Thalmudübersetzung, B. I. S. 276—79, über Rieffers Bestrebungen, das. S. 445, II. 595—99 (nach Mittheil. Salomons in Hamburg), B. IV. S. 290 f. S. 302 f., über die bayer. Kreisversamml. B. II. S. 402—15, III. S. 123—45 (3. Th. nach Mittheil. des Rabb. Wechsel in Birkenfeld), über die angebl. Verbindung der Juden mit dem s. g. jungen Deutschl., B. II. S. 575—78, über Joel Jakobi, B. III. S. 471—76, IV. 294, zwei geschichtlich erläuternde Artikel über jüd. Zeitschriften, B. IV. S. 286—92, 459—71, Zusammenstellung der neuesten Be-

hältnisse der Juden besteht. In den ersten Hefen mit dem ernstesten Bestreben, die bestehenden Gegensätze ohne weitere Verarbeitung derselben zu vereinigen, mußte G. bald die Unfruchtbarkeit dieses Versuches fühlen, und das reflectirte Bild des äußern Zwiespalts malte sich in ihm trüber, so daß sich auch das Bewußtsein davon in immer schreierender und rücksichtsloserer Weise aussprach, bis allmählich die Beruhigung in der Ueberzeugung gefunden wurde, daß die höhere Versöhnung in der Wissenschaft zwar nicht durch gleich damit zusammenhängende kräftige Schritte im Leben begleitet werde, aber doch jedenfalls sie in ihrem Gefolge habe. Auf diese Weise war die Zeitschrift Darstellung der Bewegungen im Judenthum und zugleich auf sie bedeutend einwirkend, sowie sie sich auch ehrenvolle Anerkennung in der christlichen Welt erwarb (vergl. Mödiger in der Hall. allgem. Lit.-Zeit., Sept. 1839, Nr. 161 f.), und es schien G. nicht nöthig, noch, außer einigen kleinen gelegentlichen Artikeln in Zeitblättern, auf einem andern Forum die Ereignisse und Bestrebungen zu behandeln. Nur ein Mal veröffentlichte er inzwischen eine kleine Broschüre, als der von ihm angeregte und entwickelte Plan zur Gründung einer jüd.-theol. Facultät Ende 1837 von Dr. Philippson in Magdeburg aufgefaßt und dem größeren Publikum ans Herz gelegt wurde; die rechte Ansicht über diesen Vorschlag zugänglich zu machen und zum Theil auch zu dessen Ausführung, die, wenn auch noch für den Augenblick verschoben, doch in nicht sehr langer Zeit ihrer Verwirklichung entgegensteht, beizutragen, schrieb er: „Ueber die Errichtung einer jüd.-theolog. Facultät“ (Stuttg. 1838, 22 S. 8.). — Unterdessen war G. ebenso wohl mit Fortsetzung seiner Studien und größeren noch unvollendeten Arbeiten beschäftigt und der Führung seines Amtes sorgsam hingegeben. Seine wesentlichen Amtsgeschäfte bestanden in der rabbinischen Beantwortung von Gewissensfragen, in regelmäßigen gottesdienstlichen Vorträgen

streben für bürgerl. Gleichstellung u. deren Resultate, das. S. 297 — 303, viele Darstellungen der jüd. Zustände in verschied. Staaten u. a. Die Zeitschrift erschien bis jetzt in 4 Bänden von je 3 Hefen in gr. 8., die beiden ersten (1835 u. 1836) in Frankfurt a. M., die beiden letzteren (1837—39) in Stuttgart.

an Sabbathen und Festtagen, Beaufsichtigung des Religions- und Ertheilung des Confirmanden-Unterrichtes, eigentlicher Seelsorge und allgemeiner Einwirkung auf Gemeinde- und Cultus-Angelegenheiten. Sowie er das Vertrauen und achtungsvolle Anerkennung von Seiten der vorgesetzten Behörden sich erwarb, so gewann er auch die Liebe des größten Theiles der Gemeinde, wenn auch freilich die gegenwärtigen allgemeinen Verhältnisse unter den Juden, in Wiesbaden aber noch besondere locale und persönliche Umstände, das Mißtrauen, ja auch gehässige Gesinnung anderer mach erhielten. Die Gemeinde, ihrer Gliederanzahl nach klein, dem größern Theile nach nicht wohlhabend, fühlte sich in ihren pecuniären Zuständen gedrückt, wo dann die Tadelsucht und Einflüsterungen ein weit geneigteres Ohr finden, und ein früherer Aspirant auf die dortige Stelle, ganz nach altem Schlage, griff natürlich ein Jedes auf, was zur Berstimmung führen konnte, was jedoch nur bei einem kleinen Theile gelang. G. hatte bei dem Antritte seiner Stelle sogleich sein Augenmerk darauf gerichtet, daß ein Landes-Rabbinat für das ganze Herzogthum Nassau errichtet werde, wie dies in neuerer Zeit in den meisten kleinen deutschen Staaten geschehen ist. Allein bis dahin waren die Juden Nassau's, die noch dazu in einzelnen Familien zerstreut über das ganze Land leben, ganz sich selbst in religiösen Dingen überlassen; sie mochten daher diese gefesselte Ungebundenheit nicht aufgeben, zugleich auch noch neue Abgaben für die neue Einrichtung fürchtend, und den Launen der einzelnen kleinen Machthaber in den winzigen Gemeinden schmeicheln, war G's. Sache nicht; die Behörde ihrerseits mochte sich nicht entschließen, ihre Macht anzuwenden und mit einem kräftigen Schritte in dieses Chaos Ordnung zu bringen, obgleich es an Versprechungen dazu nicht fehlte und auch Vereinzelt gesah, wie die Unordnung, daß die anzustellenden Religionslehrer zuerst einer Prüfung bei G. sich unterziehen mußten. Aus dieser Lage der Sache mußte er herauszutreten wünschen, und so machte er die herzogl. Landesregierung im Jan. 1838 mit seinem Entschlusse bekannt, die Stelle zum 1. Juli dess. J. zu verlassen, wenn nicht seine Hoffnungen der Erfüllung bis dahin näher gebracht seien, und als er Mitte Juni bemerkte, daß noch kein

Schritt zur Verbesserung geschehen, nahm er seine Entlassung. — Die vielen Verbindungen, in welche G. durch seine Zeitschrift getreten war, hatten schon längst den Wunsch in ihm rege gemacht, einmal eine größere Reise zu unternehmen, und er glaubte nun, den günstigsten Zeitpunkt dafür gefunden zu haben, als ihm die Einladung von dem Ober-Vorsteher-Collegium der jüdischen Gemeinde zu Breslau ward, auf seiner projectirten Reise Breslau zu berühren und dort, wo man einen zweiten Rabbiner anzustellen wünsche, während seiner Anwesenheit einen gottesdienstlichen Vortrag zu halten. G. kam dieser Aufforderung gern nach, mit der Bemerkung, daß er zwar nicht gewohnt sei, Probe-Vorträge zu halten, aber sich wohl entschließen werde, dem Wunsche des Collegiums zu genügen, falls es dort denselben gegen ihn ausspreche. Am 16. Juli traf G. in Breslau ein und hielt in der dortigen Synagoge den darauf folgenden Sabbath einen Vortrag, der die Gemeinde sehr erbaute und u. d. Z.: Gottesdienstl. Vortrag, geh. in der großen Synag. zu Bresl. am Sabb. Matthot Maß'e 5598 (21. Juli 1838) im Drucke erschien (Bresl. 1838. 16. S. 8.). Den 25ten wurde er in einer, den Statuten der Gemeinde gemäß zusammengesetzten Versammlung mit 56 Stimmen gegen eine zum Rabbinatsassessor oder zweiten Rabbiner gewählt. Zum Antritte dieses Amtes fehlte G. jedoch noch die Naturalisation in den königl. preuß. Staaten, welche zu erwirken das Ober-Vorsteher-Collegium sich anheischig machte. Unterdessen reiste G. nochmals zu seinen Verwandten, in der Aussicht, nun bald die heimische Gegend zu verlassen; allein nach einem kurzen Aufenthalte in seiner Vaterstadt wurde er veranlaßt, zur sicherern und schnelleren Erlangung der gewünschten Naturalisation sich selbst nach Berlin zu begeben, was um so zweckmäßiger erschien, als bekannt wurde, daß von einzelnen Gegnern, welche bereits während G's. Anwesenheit in Breslau das Abhalten des Vortrages zuerst verhindern, dann aber diesen wie die Person und die Kleidung verdächtigen wollten, Versuche zur Vereitelung der Bemühungen gemacht wurden. So traf denn G. am 14. Sept. in Berlin ein. — Hier begann eine Periode für ihn, die in ein stilles, zurückgezogenes Leben die wechselvollsten Ereignisse und verschiedensten Gemüthsstimmungen

brachte. Namentlich war die erste Zeit des dortigen Aufenthaltes für ihn eine unerfreuliche. Unbekannt mit den Sitten und dem Tone Berlins, die dem Fremden in der ersten Zeit etwas zurückhaltend erscheinen, nicht daran gewohnt, sowie durch seine Stellung verhindert und seinen Neigungen nach nicht dazu angetrieben, sich in größeren Gesellschaften zu bewegen, fand er sich in der ersten Zeit ziemlich isolirt, und vermifste er besonders das allgemeine lebendige Interesse für jüdische Angelegenheiten, in welchem er lebte. Dazu kam noch, daß die persönliche Sache, die ihn dorthin führte, sehr umhüllt war und er deren Ausgang, ja nicht einmal die darüber in den entscheidenden Kreisen geltende Meinung nicht mit irgend einer Sicherheit vermuthen konnte. Die Störungen und Ortsveränderungen hatten ihn dabei seinen Studien entzogen, und von Außen schienen Manche jetzt den günstigen Zeitpunkt herangerückt zu sehen, wo sie ihm seine offene Rücksichtslosigkeit gegen Sachen und Personen dort verweisen könnten. So hatten, außer verläumderischer Verbreitung falscher Gerüchte über die Veranlassung zu seinem Abgange von Wiesbaden, mehrere theils Mißgünstige theils wirklich in der Gesinnung Abweichende kleinliche Neckereien begonnen, und es schien fast im Allgemeinen eine Zeit der Reaction einzutreten, so daß Unentschiedene gleichfalls ein leises Mißbilligen äußerten und Einsichtige Mißbehagen empfanden. Allein auch dieser Kelch ging vorüber, und bald vollendete G. in Berlin das erst begonnene letzte Heft des 4. Bandes seiner Zeitschrift, worin er in gewohnter Weise sich aussprach und mit Ruhe die Anfeindungen abwies. Seine Angelegenheit übrigens zog sich sehr in die Länge trotz persönl. Besprechungen und vielen Wohlwollens, das er bei einflußreichen Männern fand. In Ungewißheit über die Richtung, die G. seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung nach vertritt und im amtlichen Leben zu verfolgen Willens sei, und über deren Consequenzen, auch nicht ganz im Reinen mit dem Verfahren, welches man in Beziehung auf die lebensvollen Bestrebungen der Juden im Allgemeinen einschlagen solle, war man in dem vorliegenden Falle, wenn er auch eigentlich nur die Frage über die Naturalisation eines jüdischen Ausländers darbot, um so bedenklicher, als man gerade hier für eine gewisse Richtung

sich ziemlich entschieden auszusprechen schien, da diese Seite im Laufe der Verhandlungen sich immer mehr herausstellte. So blieb denn die Entscheidung lange schwebend, und G. mußte einen langwierigen Schriftwechsel ausharren, welche Zeit er dem Umgange mit neugewonnenen Freunden, der Fortsetzung seiner Privatstudien und zuletzt auch der Ausarbeitung einer durch äußere Veranlassung entstandenen Schrift widmete^{*)}. Endlich rückte der Tag der Entscheidung, und zwar einer günstigen, heran. G. erhielt das preuß. Indigenat und reiste, damit versehen, nach Breslau — woselbst er am 24. Dec. 1839 ankam —, um seine Stelle anzutreten. Er wurde dort mit um so größerer Freude aufgenommen, als die Verzögerung der Entscheidung einen günstigen Ausgang kaum mehr erwarten ließ, und nur ein kleiner Theil, der seine gegnerischen Bemühungen fruchtlos sah, blickte mit Widerwillen auf dieses Resultat. Am Sabbath, den 4. Jan. 1840 hielt er seine Antrittsrede, seit der er nun regelmäßig drei Sabbathe, mit Aussetzung des vierten, hintereinander gottesdienstliche Vorträge in der großen Synagoge hält, die mit steigendem Beifalle aufgenommen werden, und deren Einwirkung auf die religiöse Belebung der Gemeinde schon ziemlich sichtbar ist^{**)}. G. bemüht sich ernstlich darum, der Gemeinde das zu werden, was sie von ihm gehofft und hofft und was sie durch so ernsten Eifer zu erringen trachtete, und sein Bemühen findet er durch die ihm gezollte Anerkennung hinlänglich vergolten. Die widerwärtigen Stimmen und Versuche bestrebten sich in der ersten Zeit noch in mannichfacher, nicht immer ehrenhafter, Weise geltend zu machen und wurden besonders von einer

*) „Melo Chofnaim, deutscher [u. hebr.] Theil. Biographie Josef Salomo del Mehigo's; dessen Brief an Serach ben Nathan, enthält e. kurzen Leitfaden der hebr.-jüd. Literaturgesch., nach dem hier 3. ersten Male herausgegeben. Originale übers. u. durch Anmerk. erweitert, nebst einzelnen Anmerk. zu andern hebr. hier 3. ersten Male gedr. Schriften, von A. G. Herausgeg. von W. Wilzig. Berlin, 1840. gr. 8. (Hebr. Th. VIII. u. 80, deutsch. Th. LVI. u. 104 S.) Dabei del M's. lithograph. Bildniß.“

**) Einer dieser Vorträge ist wegen seines besondern Inhalts dem Drucke übergeben worden: „Die Aufnahme Israel's in den Fürgerverband. Gottesd. Vortr. 3. Grinner. an d. Königl. Edict vom 11. März 1812 geh.“ ic. Bresl. 1840. 18 S. 8.

Seite her angeregt, bei der Religiosität, Sorgfalt um das Gemeindewohl und Klugheit eine Theilnahme an derartigen Umtrieben nicht hätten erwarten lassen sollen; allein diese Nachzügler durften um so weniger auf Erfolg rechnen, als G'n. nunmehr das Wohlwollen der Behörden gesichert war und dem Häuslein der Gegner die Männer von ehrenwerther Gesinnung sich nach und nach entzogen, da sie durch G's. Wirken von den Furchtbildern, die man ihnen vorgespiegelt hatte, befreit wurden und die Wirklichkeit sehr von den ängstlichen Vorstellungen abstach, ja sich als deren gerades Gegentheil erwies. Das letzte, was noch ergriffen wurde, bestand in einer anonymen zu Goldberg gedruckten Schmähschrift: Ueber die Rabbinenwahl in Breslau. In dieser, die das Gepräge sowohl der Ruhe und Unparteilichkeit als der Vorurtheilslosigkeit tragen sollte, suchte man nochmals Alles zu sammeln, wovon man hoffte, daß es etwa in verschiedenen Kreisen Abneigung gegen G. erregen könnte, und so ließ G. dieselbe nicht ganz unberücksichtigt, wenn sie auch einer Widerlegung nicht würdig war. Er schrieb deshalb eine Broschüre: „Die letzten zwei Jahre. Sendschreiben an einen befreundeten Rabbiner“ (Breslau, 1840. 41 S. 8.), durch welche er überhaupt der Pflicht genügen zu müssen glaubte, einige nicht uninteressante Details aus den letzten Jahren seines Lebens einem größeren theilnehmenden Kreise bekannt zu machen, die vielen an sie sich knüpfenden Entstellungen abzuweisen und auf diese Weise am besten die Gegenschrift zu entkräften. Hierbei fand sich Gelegenheit, über manche Erscheinung der neueren Zeit seine Ansicht anzudeuten und manchen wissenschaftlichen Punkt zu berühren. — Wie wenig der Ankläger aber seinen Zweck erreichte, zeigte sich für G. bei Aenderung seiner häuslichen Verhältnisse; war man ihm an allen Orten und so namentlich in seiner Vaterstadt bei Gelegenheit seiner Verheirathung (1. Juli) mit größter Zuverlässigkeit entgegengekommen, so bot ihm die Gemeinde zu Breslau bei seiner Rückkehr so viele Beweise der Anhänglichkeit, daß ihm nur das Verbleiben derselben zu wünschen ist. Die Gemeinde selbst aber ist in Ruhe und Einigkeit zurückgekehrt. — G's. Wirksamkeit in einer so großen Gemeinde, die, jemehr sie ihm geneigt ist u. seinen Fähigkeiten und seinem Willen vertraut, ihn auch umsomehr

in den weiten Kreis ihrer Angelegenheiten zieht, muß jetzt mehr als in seiner früheren Stellung eine amtliche sein, und so möchte fernerhin nicht in dem ausgedehnten Maße literarische Thätigkeit von ihm zu erwarten sein. Dennoch wird er seine Zeitschrift mit dem J. 1841 bei Uderholz in Breslau fortsetzen, gedenkt auch zwei längst begonnene Werke zu vollenden. Das eine ist eine Vorschule zur Mischnah, deren 1. Theil einleitend die grammatischen Eigenthümlichkeiten derselben beleuchten, hauptsächlich aber lexikalisch deren Wortschatz ordnen, der 2. Theil aber eine Einleitung in die Mischnah bilden soll, welche sich mit der in ihr sich findenden Entwicklung des Judenthums, ihrer Stellung zur Bibel, ihren Grundsätzen, Verfahren, Plan, Anordnung in derselben nebst Charakteristik der einzelnen in ihr vorkommenden Lehren und einem Hinblick auf ihre Auffassung durch die Gemara und die über sie erschienenen Commentare u. dgl. beschäftigen würde. Das andere ist eine Darstellung des Lebens und Wirkens des Maimonides, wobei die zu ihm, als einem Träger der ganzen geistigen Errungenschaft des mittelalterlichen Judenthums, hinleitende frühere Geschichte als Erklärungsgrund vorangeschickt und dessen Einfluß auf die spätere Entwicklung nachgewiesen würde.

Gigler, Ludwig Anton, Doctor der Rechte und Privatdocent an der Universität Breslau, wurde den 13. Juni 1811 zu Guttentag in Ober-Schlesien geboren, wo sein Vater Glöckner und Schneidermeister war. Seine Eltern suchten durch eine sorgfältige Erziehung die natürlichen Anlagen des Knaben zu geistiger Regsamkeit zu steigern und besonders die angeborene Heiterkeit zu unterhalten. Der Vater ertheilte ihm selbst den ersten Unterricht, ließ ihn schon im 5. Jahre die Schule besuchen, gestattete in freien Stunden allerhand Leibesübungen und sorgte gleichzeitig für Erwerbung von Kunstfertigkeiten. Dem Wunsche, ihn ein Gymnasium besuchen zu lassen, wurde er jedoch, durch Unglücksfälle inzwischen in seinem Wohlstande herabgekommen, kaum Raum gegeben haben, wenn nicht der Umstand, daß ihm bei einem Schul-Examen eine Prämie zu Theil wurde, den Ausschlag gegeben hätte, und erst jetzt erhielt G. Privat-Unterricht in der lat. u. der ihm fast fremden deutschen Sprache. Kaum mit den nothwendigsten Vorkenntnissen ausgerüstet, wenigstens

im Deutschen, ging er Mich. 1822 auf das kathol. Gymnasium in Breslau ab, weil grade in dem mit jenem in Verbindung stehenden Josephinischen Convict eine Stelle offen wurde, an welche zufolge einer Stiftung auch Schüler aus Guttentag Anspruch haben. In den ersten Jahren der Gymnasial-Zeit leistete er eben nur, was gefordert wurde. Erst in Secunda erschloß sich ihm eine neue Welt durch den Unterricht der beiden Lehrer A. Wiffowa und E. Wenzel, und seitdem lernte er nicht mehr für die Schule, sondern für das Leben. Dieser Aufflug des Geistes erhielt neue, wenn auch sehr bittere, Nahrung durch den 1828 erfolgten Tod seines Vaters, dem schon 1825 die Mutter vorangeeilt war, womit seine letzte äußere Stütze dahin sank. Sich selbst überlassen, erhielt ihn einzig die Liebe für die begonnenen Studien aufrecht. — Fast unwillkürlich regte sich in ihm eine starke Neigung für Philologie, wozu durch die an sich nur oberflächliche Bekanntschaft mit der röm. Geschichte und den Institutionen des röm. Volkes bald die Liebe für die Jurisprudenz kam, die aber durch den lauten Wunsch seiner Verwandten, sich der Theologie zu widmen, niedergedrückt wurde. Mit dem Zeugniß des 1. Grades entlassen, bezog er zu Mich. 1830 die Universität, um nach dem Willen jener Theologie zu studiren. Doch konnte er dieser keine ansprechende Seite abgewinnen, und er beschloß deßhalb, um keinen Zeitverlust zu erleiden, trotz aller Hindernisse, zu Ostern 1831 Jurist zu werden, weil er gerade von der Rechtswissenschaft das erwartete, was Cicero in der Rede pro Archia c. 7 sagt: *haec studia adolescentiam alere, senectutem oblectari, secundas res ornare, adversis profugium ac solatium praebere, delectari domi, non impedire foris, pernoctare nobiscum, peregrinari, rusticari*, und weil sich mit dieser zugleich das Studium der Philologie vereinigen läßt. Die Vorträge über römisches Recht weckten in ihm den Gedanken, da er überdies einst als Docent aufzutreten wünschte, mit besonderer Vorliebe dieses zu betreiben. Eine kirchenrechtliche Preisaufgabe über die Prälaturen, für welche er 1832 sammelte, machte ihn mit dem Kirchenrecht vertraut, das er mit gleicher Liebe, wie das römische Recht umfaßte. Obgleich die Zeit ihm sehr kurz zugemessen war, da er durch Stundengeben das,

was ihm ein Stipendium und Gönner nicht bieten konnten, ersetzen mußte, und überdies sich viel mit slavischen, orientalischen, sowie mit alten und neuen Sprachen beschäftigte, ging er doch 1833 an die Bearbeitung der von ihm gelösten Preisaufgabe: Ueber die Grundzüge der Bestrafung durch Fahrlässigkeit begangener Verbrechen bei den alten Deutschen. Die Versetzung des Prof. Witte nach Halle veranlaßte ihn, die dasige Universität zur Fortsetzung seiner Studien zu wählen und sich zu Ostern 1834, zwar mit reichem Material für die dort für dieses Jahr gestellte Preisaufgabe: Ueber das Wesen der Rechte des nächsten Erben bei Veräußerung von Stammgütern, ausgestattet, aber nur mit wenig Mitteln ausgerüstet, dahin zu begeben. Wenn auch das Zusammentreffen mit anderen Menschen und das aufmerksame Beobachten zum Theil fremder Sitten und Gewohnheiten auf ihn vortheilhaft einwirkte, so hat doch einerseits hauptsächlich Dresden mit seinen Kunstschätzen ihn angezogen, andrerseits haben die Vorlesungen der Professoren Hermann, Schilling, v. Wächter, denen er von Halle aus in Leipzig beiwohnte, in ihm ein unverilgbares Andenken an diese Männer zurückgelassen. In Halle beendigte er die angekündigte, am 3. Aug. gekrönte Preisschrift, sowie seine, die Erforschung dessen, was wir durch die Entdeckung der neuen Quellen für die *lex Iulia et Papia Poppaea* gewonnen haben, betreffende Inaugural-Dissertation, und besuchte nebenbei mehrere Vorlesungen. Nachdem er im Jan. 1835 das Examen für den Doctor-Grad bestanden und seine Dissertation vertheidigt hatte, kehrte er zu Anfang April nach Breslau zurück, woselbst ihm nach seiner Disputation und Probevorlesung die Erlaubniß zur Habilitation ertheilt wurde. Seit dem Dec. 1835, wo er seine Vorlesungen begann, sind das Kirchen- und Eherecht nebst dem römischen Rechte Hauptgegenstände seiner Vorträge.

Schriften: *Quaestionum iuris Romani de lege Iulia et Papia Poppaea spec. I.* Hal. 1835. 75 S. gr. 8. *Spec. II.* Vrat. 1835. 45 S. gr. 8. — *Grundriß zu Vorlesungen üb. kath. u. ev. Kirchenrecht.* Bresl. 1836. 16 S. 8. — *Grundr. zu Vorles. über röm. u. gem. Erbrecht.* [Das. 1838.] 8 S. 8. (Beide letztere statt handschriftl. Mittheil.) — *Handbuch d. gemeinen u. Preuß. Kirchen- und Eherechts der Katholiken und Evangelischen.* In 2 Abtheil. 2. Abth.: Eherecht. [Auch u. d. T.: *Handb. des gem. u. Preuß. Eherechts der Kath. u. Ev.*] Bresl. 1840. XIII u. 214 S. gr. 8.

[Die 1ste 24 Bg. starke Abth., das Kirchenrecht, erscheint 1841.] — Außerdem: Vereinigung der L. 3, § 7. D. 34, 4. de adm. vel transf. legat. und L. 10. pr. D. 34, 5. de reb. dubiis; in *The- mis* von C. F. Elvers (Gött. 1840), N. F. Bd. 1. S. 2. S. 309 — 32. — Recensionen seit 1838 im Lit.-Bl. von u. für Schlesien.

Görlisch, Heinrich, vormal. Justiz-Commissarius in Breslau u. Ehrenmitglied der Gartenbau-Gesellschaft in Berlin, geboren am 8. Juli 1783 zu Meisse, bezog nach beendigten Gynn.-Studien mit 17 Jahren die Universität Frankfurt a. d. O., um die Rechte zu studiren, und führte daselbst im Verein mit dem bekannten Professor Jahn im J. 1801 die Turnkunst ein. Nachdem er darauf einige Zeit als Referendarius bei der Oberamts-Regierung in Brieg gearbeitet hatte, ward er in seinem 21. Jahre vom damaligen Justizminister aus eigener Bewegung, mit Erlaß des dritten Examens u. der Tax-Gebühren, zum Justiz-Commissar in Meisse ernannt, in welcher Eigenschaft er bis zum J. 1839 allda verblieb. Sich stets lebhaft für alle Zweige der Agricultur, Technologie u. interessirend, kaufte er 1814 ein wüstes Grundstück bei Meisse, legte daselbst eine Baum-Plantage von ausgezeichnetem Obst an, entdeckte Stahlquellen und erbaute das Mineralbad Heinrichsbrunn, welches 1821 gerichtlich auf 10,354 Thlr. abgeschätzt wurde. In demselben Jahre gab er eine Beschreibung von Heinrichsbrunn (Meisse, 1821. 4. Nebst 3 Ansichten in Steindr.) heraus, welche seine Gedanken über die vernünftigste Art und Weise, Bäder zu gebrauchen, enthält. Vielfache Versuche führten ihn 1828 auf die Erfindung der „wohlfeilsten Spar- und Koch-Defen“, von denen er 1836 diejenigen Spar-Defen modellirte, welche sich am nützlichsten erwiesen hatten. Einige Jahre später redigirte er eine *Schles. Garten-Zeitung* *) und gab zugleich eine Broschüre über die Obstbaumzucht **) heraus, worin, wie G. selbst bemerkt, das Geheimniß bekannt gemacht wurde, die Raupen auf eine Ästel-Meile und alles Wild von den Bäumen auf immer zu verbannen. Hieran schloß sich 1837 die Erfindung einer

*) *Schles. Gartenzeit.*, od. gemeinnützige Mittheilungen üb. Gemüse-, Obst-, Wein-Bau u. Alles damit wissenschaftlich verwandte. Meisse (1. Jul.) 1833 — (27. Sept.) 1835. IV. u. 416 u. 416 S. 4. [Mit Nr. 14 v. 1. Febr 1835: Bresl. b. Richter.]

**) Anweisung zur Obstbaum-Zucht, oder Uebersicht, Obstbäume zu pflanzen, zu warten u. zu erziehen. Meisse 1834 29 S. 8.

Maschine, den lästigen Rauch aus jedem Hause zu vertreiben, von welcher das Modell bei ihm zu sehen ist. Nachdem er 2 Jahre darauf, den 1. Sept. 1839, seine praktische Laufbahn als Justiz-Commissarius aufgegeben hatte, wählte er Breslau zu seinem Wohnorte, wo er nunmehr, hauptsächlich literarisch beschäftigt, privatistirt. Seitdem schrieb er die Broschüren: Ueber den zweckmäßigsten Ofenbau *), Ueber Anlegung von Bluteigel-Bassins (Bresl. 1839. 8.), Deutsche Rechtschreibung (das. 1839. 8.), Lexikon über deutsche Orthographie (das. 1839. 8.), Deutsche Sprachlehre (das. 1840. 8.), Die Kunst alle Prozesse zu vergleichen (das. 1840. 8.), und ist gegenwärtig beschäftigt, die Ergänzungen des Preuß. Landrechts in möglichster Kürze herauszugeben.

Goldstein, Auguste Freiin v., geb. v. Wallenrodt, geboren zu Breslau den 20. Febr. 1764, wo ihr Vater, Gottfried Ernst v. W., als Major bei dem Kürassier-Regiment, damals v. Schlabrendorf, stand. Ihre Mutter, Johanne Isabelle Eleonore v. W., geb. Freiin v. Koppy, war eine zu ihrer Zeit nicht unbekannte Schriftstellerin. Auguste verlor den Vater im noch nicht vollendeten 12. Jahre, und mit diesem Verluste hörte der bisher ihr zu Theil gewordene gründliche Unterricht in mehreren wissenschaftlichen Disciplinen ganz auf. Im J. 1791 verheirathete sie sich mit einem redlichen Manne, doch unter so ungünstigen Verhältnissen, daß sie ihn selbst zur Scheidung veranlaßte. Nachdem sie hierauf, durch sonderbare Ereignisse geleitet, auf kurze Zeit den Namen Fölsch angenommen hatte, vermählte sie sich 1803 mit einem Herrn v. Goldstein in Sachsen. In dieser Ehe war der Verlust alles Vermögens die Klippe, an der die häusliche Zufriedenheit scheiterte. Nach erfolgter Trennung ließ sie sich in dem preuß. Staate nieder, wo sie durch die Gnade des Königs eine Pension erhielt und zunächst in Liebenfelde bei Goldbin in der Neumark lebte, mit der Erziehung der weiblichen Jugend in einer ihr durch Freundschaft werthen Familie beschäftigt. Später wählte

*) Der wohlfeilste Sparofen od. das enthüllte Geheimniß, mit wenigen Pfunden weichen Holzes bei d. strengsten Kälte, Zimmer, Gäle, Fruchthäuser u. s. w. nach Wunsch zu heizen. Beschr. und zehn Jahre pract. erprobt. Bresl. 1839. 8 S. 8.

sie Brieg und 1826 Breslau zu ihrem Aufenthaltsorte, wo sie den 18. Februar 1837 gestorben ist.

Aug. v. G. war durch ihre lebhafteste Auffassungskraft u. das Bedürfniß, sich, da die Wirklichkeit ihren Gefühlen in den frühern Jahren nur ein wüstes Feld darbot, mit der idealischen Welt zu beschäftigen, aus einer Romanleserin zu einer Schriftstellerin in diesem Fache geworden. „Kollmar u. Claire, eine vaterländ. Geschichte“ (2 Theile. Leipz. 1791. 93. 8.), war ihr erster größerer Versuch, dem sie schon früher einige Aufsätze in einem Taschenbuche vorangeschickt hatte. Die folgenden Jahre erschienen: *Weihnachtskörbchen für die Jugend. Ein Taschenb. Hamb. 1794 12. — *Samml. theils dialogisirter Geschichten, theils Erzähl. 1 Bdch. Rost. 1798. 8. — *Das Mädchen Wunderhold, eine abentheuerl. Romaneske im modern. Styl. Berlin 1808. 8. Mit 1 Kupf. — *Der Traum u. das Erwachen, ein Fragm. aus der wirkl. Welt; in Samml. poet. u. hist. Auff. mehr. beliebter Schriftsteller. Berl. 1809. 8. — Neben diesen Arbeiten hatte sie auch für die ständische Bühne in Prag: Die Glücksritter, ein Lustsp. in 4 Aufz., und: Der todte Nebenbuhler, ein Lustsp. in 1 Aufz., geschrieben, welches letztere 1806, noch während ihres Aufenthalts in Prag, daselbst gegeben ward. In einer der verworrensten Perioden ihres Lebens wurden ihr einige Manuscripte entwendet, deren Reclamation zarte Verhältnisse unmöglich machten. Sie enthielten abgerissene Gedanken, Erzählungen, Novellen u. dgl., welche sie einige Jahre später in fremden Büchern, jedoch nicht unter ihrem Namen, aufgenommen fand. Nach dem Tode ihrer einzigen, ihr alles Glück der Welt ersenkenden Tochter, deren Gedichte sie mit einer Vorrede u. d. T.: Geistesblüthen der heimgegangenen Clara Maria Aurora v. Goldstein (Berl. 1812. 8.) veröffentlichte, enthielt sie sich längere Zeit jeder literarischen Beschäftigung. Späterhin übernahm sie einige Uebersetzungen kleiner französischer Dramen, ohne sich öffentlich als Verfasserin zu nennen. Nach dem J. 1820 vollendete sie einige Arbeiten, welche 1827 u. d. T.: „Farben des bunten Erdenlebens. Eine Samml. von Erzähl. und fragmentar. Familien-Gemälden (Eiegnis, 435 S. 12.)“ gedruckt wurden. Außerdem befinden sich von ihr Gedichte, Erzählungen u. a. in verschied. Taschenbüchern und Zeitschriften. — Vgl. über ihr Leben: v. Schindel, die deutschen Schriftstellerinnen. Th. 1. S. 166 — 70. Die im 3. Th. dies. Werks nachträglich ihr zugeschriebenen Schriften rühren von ihrer Mutter her.

Gottwald, Johann, Pfarrer in Lindenau bei Münsterberg, geboren den 16. Mai 1778 zu Wilhelmsthal in der Grafschaft Glaz, erhielt nach Beendigung seiner theologischen Studien zu Breslau im Decbr. 1801 die Priesterweihe und ward im Sept. 1802 als Kaplan zu Reinerz angestellt und im Juli 1807 in derselben Eigenschaft nach Habelschwerdt versetzt. Im Sept. 1813 trat er als Feld-

prediger in Thätigkeit, bis er 1816 zum Pfarrer in Münsterberg befördert wurde, wo er von 1818 bis 1821 auch die Archipresbyterats- und Kreisschulen-Inspections-Geschäfte verwaltete. Seit dem März 1820 ist er als Pfarrer zu Lindenau in Wirksamkeit.

Schriften: Kurze Anrede, den 14. Oct. 1811 am Kirchweihmontage in d. Gem. Verlohrenwasser geh. Glas, 15 S. 8. — Pred. am Feste der heil. Anna 1812 in Neuwaltersdorf gehalten. Daf. 23 S. 8. — Gebetbuch für den christkathol. Soldaten im Preuß. Heere. Breslau 1827. 70 S. 12.

Grebel, Moritz Wilhelm, Dr. philos. und Gymn.-Oberlehrer in Glogau, geb. den 10. Juli 1800 zu Dresden, wo sein Vater Appellationsrath war, besuchte die Bürgerschule in Neustadt-Dresden und die Fürstenschule in Meissen und studirte von Ostern 1818 bis Michaelis 1821 in Leipzig Mathematik und Physik. Im Winter 1821—22 setzte er seine Studien in Paris fort, mußte aber Ostern 1822 nach Deutschland zurückkehren, um die an dem evang. Gymnasium in Glogau ihm übertragene Lehrstelle für Mathematik und Physik anzutreten. Er hat dieses Amt seitdem mit eben so großem Eifer als glücklichem Erfolge verwaltet.

Schriften: Gedrängte systematische Uebersicht der Differential- und Integral-Rechnung. Glogau 1825. VIII. u. 120 S. 4. — Die sphärische Trigonometrie. Glogau und Lissa 1827. IV u. 87 S. 4. — Außerdem folgende Programme: De metienda montium altitudine ope barometri. Glog. 1823. 31 S. 8. — Ioanni Gaertnero sol. mun. schol. semisecul. celebr. grat. Gynn. evang. Glog. Inest: de crepusculo minimo. Glog. 1826. 20. S. 4. — Ueber die unbestimmten Gleichungen des ersten Grades. Glogau 1827. 12 S. 4. — Die babylonischen Stundenlinien. Glog. 1832. 10 S. 4. Mit 1 Steindr. — Erläuterung einiger physikalischen Sätze. Glogau 1837. 20 S. 4. Mit 2 Fig.-Taf.

Gröbner, Caspar Joseph Bernhard, Doctor der Medicin und Chirurgie und prakt. Arzt in Breslau, geboren den 5. Decbr. 1794 zu Eichau bei Wartha Frankenst. Kr., besuchte bis zum J. 1813 das Gymnasium in Glas, worauf er sich, dem damals ergangenen Aufrufe Folge leistend, zu den in Breslau gehaltenen chirurgischen Vorlesungen meldete und in dieser Zeit in den Militair-Lazarethen chirurgische Dienste leistete. Von Leobschütz, wo er seit Ostern 1814 bei dem Landwehr-Bataillon als Compagnie-Wundarzt angestellt war, wandte er sich Mich. dess. J. nach

Breslau, um auf der dasigen Universität Medicin zu studiren. Nachdem er den 4. Decbr. 1818 promovirt worden war und das nächstfolgende Jahr die Staatsprüfungen in Berlin absolvirt hatte, ließ er sich in Breslau als praktischer Arzt nieder, welchem Berufe er seitdem ununterbrochen allda vorgestanden hat.

G. schrieb: Diss. inaug. med. sistens haematemesis cum haematuria et haematidrosi complicatae casum singularem, subiuncta epierisi physiol. et pathol. Vratisl. 1818. 50 S. 4. — Der Krampf, insbesondere der Wundstarrkrampf in nosolog. und therapeut. Hinsicht dargestellt. Bresl. 1828. 104 S. 8. — Ferner: Ueber d. Trunksucht u. ihre Folgen, insbes. das Delirium tremens; in Rust's Mag. f. Heilk. 1825. Bd. 20. S. 522 — 47. — Einige Beobacht. über die Anwendung des salzsauren Goldes; das. 1826. Bd. 21. S. 3 — 30. — Ueber einige wichtige Krankheiten der Wöchnerinn; das. 1829. Bd. 28. S. 387 — 430. — Ueber Blausucht (Cyanosis); in Caspers medic. Wechenschrift 1840.

Grotte, Johann David, Pastor an der Christophori-Kirche in Breslau, wurde den 17. Mai 1776 in Schlawa bei Glogau geboren. Nachdem er den Elementar-Unterricht in der dasigen Stadtschule und den Privat-Unterricht des Pastors Bülau genossen hatte, besuchte er seit 1790 die Schule in Glogau unter dem Rector Uhse und seit 1793 das Elisabethanische Gymnasium in Breslau, worauf er 1795 die Universität Halle bezog, um sich daselbst (bis 1797) dem Studium der Theologie zu widmen. Nach einem 3jährigen Hauslehrer-Leben im Vaterlande erhielt er 1801 einen Ruf als Conrector an die Schule in Fraustadt, 1806 als Prediger nach Luschnitz bei Fraustadt und 1811 als polnischer und deutscher Prediger an die Christophori-Kirche in Breslau, wo damals noch alle Sonntage Vormittags polnisch gepredigt wurde. In der Folge ward er auch als polnischer Uebersetzer bei dem königl. Stadtgericht und später zugleich als solcher bei der königl. Regierung angestellt.

Schriften: Tabellarische Uebersicht der polnischen Declinationen und Conjugationen und der dazu gehörigen Regeln zur leichtern Erlernung der polnischen Sprache. Bresl. 1817. 28 S. 4. — *Agenda dla ewangelickiego kościoła w krolewsko pruskich krajach. Z osobnymi przepisami i dodatkami dla szlaska. Wdruy wydania z roku 1829 tłumaczona. W Wroclawiu 1831. XVI. u. 84 S. 4. Dodatek muzyczny: 9 S. 4.

Grundig [Grundich], Christian Gottlob, wurde den 22. Jan. 1781 zu Zobten geboren, besuchte, in der Schule zu Jordansmühle Kr. Nimptsch tüchtig vorbereitet, vom 29. August 1799 bis 23. Jan. 1800 das evangel. Seminar in Breslau, worauf er zum Schulhalter in der damaligen Stiftsstadt Zobten befördert und 1810 als Schul-lehrer nach Nieder-Bögendorf Schweidn. Kr. versetzt wurde, wo er mit Hülfe eines Adjuvanten von 1811—20 auch den Unterricht der Schulkinder aus Cammerau zu leiten hatte und nebenbei die Geschäfte eines Gerichtsschreibers versah. Es fehlte ihm nicht an Anlagen und Fähigkeiten zum Schulmann, doch auch nicht an Eigendünkel und Hochmuth, deren Ursprung in seinen schriftstellerischen Beschäftigungen gelegen haben mag. Die Stürme der Kriegsjahre und seine Stellung als Gerichtsschreiber verleiteten ihn mehrmals zum Trunke und daher wohl noch zu andern Fehl-tritten, nach deren Abbüßung er seit 1825 seinem Berufe wieder mit anerkennungswerthem Eifer vorstand, bis ihn gegen das Ende seines Lebens der Hang zum Trunke von neuem heimsuchte. Er starb zu Bögendorf den 18. No-vember 1830.

Schriften: Rechnungsaufg. auf Vorlegeblättern, e. Hülfs-mittel zur zweckmäß. Betreib. des Unterr. im schriftl. Rechnen f. nied. Stadt- und Landsch. Nebst e. Handb. für die Lehrer beim Unterr. im schriftl. R., enth. die Resultate 2c. 1. Th. Bresl. 1809. 2 Th. Das. 1821. 12. — Handb. für Lehrer in Landschul. beim Unterr. des Wissenswürdigsten a. d. Naturlehre, Naturgesch. u. Geogr., nebst 3 dazu gehör. Wandf. Schweidn. 1810; 2. Aufl. 1811. 8. — Wandf. 2c. Das. 1810. 2. Aufl. 1820. Fol. — Mecha-nismus beim Religionsunterr., für Lehrer u. Schüler in protest. Schul. Schweidn. [auch Bresl.] 1812. XVI. u. 139 S. 8. — Sammlungen phys.-geogr.-naturhist. u. statist. Inhalts, für ge-bild. Leser u. zum Gebr. der Schulen bearbeitet. i. 1. Das. 1812. 8. — Extreme oder der Schulmann und der Gerichtsschreiber in einer Person. Hirschberg [Bresl.] 1824. 8. — Schulgesetze für Schulen. Schweidn. (Bresl.) 181(?) Fol.

Günther), Johann Christian, wurde den 10ten October 1769 in Tauer geboren, wo sein Vater Hof- und

*) Theilweise nach Reiche's in d. Schles. Gesellsch. üb. G. vor-getrag. Nekrol., mit Benutzung der Biographie G's. von Fr. Wimmer in den Schles. Prov.-Bl. Bd. 99, Jan. 1834, S. 35—47. Günthers Bildniß befindet sich vor Wimmers und Grabowski's Flora Silesiae.

Stadt-Apotheker war. Nachdem er durch den Rector Bormann eine tüchtige Schulbildung erhalten hatte, trat er im 16. Jahre als Lehrling in die Officin des Vaters. In fast mehr als strenger Zucht gehalten, lernte er hier, außer den Berufskenntnissen, Unterwerfung, Ordnungsliebe, Bescheidenheit und Pflichttreue. Als er daher nach Verlauf eines Jahres in die Kochlersche Officin nach Breslau kam, konnte es ihm nicht schwer werden, sich Liebe und Vertrauen seines Lehrherrn in mehr als gewöhnlichem Grade und die Kenntnisse zu erwerben, welche seine erste Prüfung ehrenvoll machten. Nachdem er hierauf zwei Jahre als Gehülfe in einer Apotheke zu Dresden gearbeitet hatte, trat er 1792 als Pensionair in die Hermbstädt'sche Anstalt zu Berlin, wo er für ein gründliches Studium der Naturwissenschaften, von denen jedoch Chemie, Mineralogie und Botanik ihn besonders anzogen, begeistert wurde und die Vorträge ausgezeichneten Männer seinen Durst nach Kenntnissen sattfam befriedigten. Auch hatte er hier das Glück, die belehrende Bekanntschaft Alexander von Humboldt's zu machen, der seiner in mehreren Schriften ehrenvoll gedacht hat. Aus einer vortrefflichen Schule der Theorie gelangte G. 1793 in eine eben so vortreffliche der Praxis bei seinem Verwandten, dem Hofapotheker Maier in Stettin, dessen reiches, aber in Unordnung gerathenes Museum ihm Gelegenheit verschaffte, sein Talent des Ordnen's und Bestimmens, besonders der Pflanzen, zu üben und auszubilden. Nach $2\frac{1}{2}$ Jahren kehrte er, ohne seinen Wunsch, einige Zeit in England zu verweilen, ausführen zu können, über den Harz, durch Sachsen und das Erzgebirge in sein Vaterland zurück, um zuvörderst in das Geschäft seines Oheims in Breslau zu treten, nach Verlauf eines Jahres aber sich einer zweiten Prüfung zu unterwerfen und nach der im Decbr. 1796 erhaltenen Approbation zu Anfang des J. 1797 die Officin des Oheims zu übernehmen. Zwei Jahre darauf wurde er zum Assessor des königl. Medicinal-Collegiums ernannt, und später wählten ihn die botanische Gesellschaft zu Regensburg, die naturforschende in Leipzig und der Apotheker-Verein des nördl. Deutschl. zu ihrem Mitgliede. Zur Bildung der Schles. Gesellschaft aber hatte er den Aufruf Chrn. Heinr. Müllers kaum vernommen, als er seinen Beitritt erklärte. Bei Gele-

genheit der Feier des Friedensfestes (1816) ertheilte ihm die Bresl. Universität das Diplom eines *Doctor philosophiae*. — Bis in sein 34. Jahr erfreute sich G. einer fast ununterbrochenen Gesundheit; aber nach dieser Zeit suchten ihn Anfälle der Gicht heim, die später beinahe eine völlige Lähmung des einen Fußes zur Folge hatten und in den letzten Jahren seines Lebens ihn bald längere, bald kürzere Zeit an ein schmerzhaftes Krankenlager banden. Er starb den 18. Juni 1833.

G. war als Mensch und Beamter wie als Naturforscher gleich achtungswerth. Vor allem krönte ihn Redlichkeit und Bescheidenheit, welche letztere er jedoch fast bis zur Ungerechtigkeit gegen sich selbst übte. Seine amtliche Stellung hatte ihm die gerichtliche Chemie zu einem angelegentlichen Studium gemacht, dessen Ergebnisse die belehrendsten Beobachtungen und Erfahrungen waren. Besonders rühmlich werden seine Analysen der Schles. Brunnen und Bäder erwähnt. Als Kenner der Natur umfasste er alle Zweige der Naturwissenschaften mit Liebe; doch widmete er in früheren Jahren der Ornithologie und Entomologie, in spätern der Botanik größeren Eifer, und in letzterer brachte er es zu einem seltenen Umfange des Wissens, wie er auch eine an Fülle und Gehalt sehr bedeutende Pflanzen-Sammlung besaß, in deren Besitz der Apotheker Grabowski in Breslau gekommen ist. Besonders suchte er Licht in die dunkeln Gebiete der Kryptogamen, der Farnkräuter, Moose, Flechten zu bringen. Ein entscheidendes, seinen Namen denen Mattuschka's und Krockers ruhmvoll anreihendes Verdienst erwarb er sich um die Schles. Flora durch die Anfangs unter Schummels, dann unter Grabowski's und zuletzt unter Wimmers Mitwirkung von ihm ausgegangene Herausgabe fast sämmtlicher Pflanzen Schlesiens in getrockneten Exemplaren [*Herbarium vivum, plantas in Silesia indigenas exhibens. Cent. I—XV. Vratisl. 1811—1829. *)*]. Diesem Unternehmen, das Wimmer als die wahre kritische Grundlage einer Schles. Flora betrachtete, deren Ausführung G., bei seiner Scheu vor jeder literarischen Publicität, seinen Schülern und Freunden übertrug, ließ er selbst als einen zeitdienlichen Vorläufer nur die *Enumeratio stirpium phanerogamarum quae in Silesiae sponte proveniunt. Auct. C. Günther, H. Grabowski, F. Wimmer. Vrat. 1824. VIII. u. 168 S. 8.* folgen, sich fortan jeder schriftstellerischen Beschäftigung, selbst der Theilnahme an der Herausgabe der durch ihn begründeten *Flora Silesiae* entziehend. Seinen Namen, den Schlesien als den des Restaurators der Schles. Flora stets zu ehren haben wird, haben Pohl, R. & Treviranus, Andrzejowski und Sprengel im Reiche der Pflanzen zu erhalten gesorgt.

*) Von der 15. Centurie erschien nur die erste Semicenturie.

Günther, Samuel Gottfried, geboren den 30sten August 1809 zu Groß-Glogau, verlebte, schon früh verwaist, seine Jugendzeit unter sehr drückenden äußeren Verhältnissen in dem Hause eines Oheims in Glogau, wo er die Bürgerschule und von 1821 bis 1828 das evang. Gymnasium besuchte, auf welchem Klopsch, Sebeim, Köller und Mehlhorn seine Lehrer waren. Zu Ostern 1828 bezog ... die Universität Breslau, um Theologie und Philologie zu studiren. Unter den Lehrern dieser Hochschule, auf der er auch an den Uebungen des ev.-theol. Seminars Theil nahm, sprachen ihn vorzüglich v. Cölln, Wachler und Passow durch ihre gediegenen und anregenden Vorlesungen an. Als Privatstudium trieb er alttestamentliche Sprache und Literatur und erhielt in Folge dessen nach bestandnem Examen im J. 1831 einen Theil des Gaußeschen Stipendiums. Mich. 1831 verließ er die Universität, bereitete sich in seiner Vaterstadt auf die Prüfung pro *venia concionandi* vor, welche er im Mai 1832 bestand, und übernahm darauf eine Hauslehrerstelle zu Trsingen bei Gubrau. Hier verweilte er bis Mich. 1833, worauf er eine andere Hauslehrerstelle in Würchland bei Glogau antrat, Ostern 1835 nach Glogau zurückkehrte und im Nov. dess. J. das Examen pro *ministerium* bestand. In dieser Zeit gelangte er durch fortgesetztes Schriftstudium und durch mehrfache äußere Anregungen zu der Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit des theologischen Rationalismus, welcher während seines akademischen Trienniums von den Professoren der evang.-theolog. Fakultät zu Breslau fast ausschließlich vorgetragen worden war, und damit nach seiner Ansicht zu einer tiefern und gläubigeren Auffassung der in der heiligen Schrift enthaltenen göttlichen Offenbarung. Von Neujahr bis Ostern 1836 gab er im Auftrage des Provinzial-Schulcollegiums für den erkrankten Lehrer Bauch Unterricht am evang. Gymn. zu Glogau, wo er noch gegenwärtig lebt, sich mit Ertheilung von Privat-Unterricht und literarischen Arbeiten beschäftigt und der Berufung in's Predigtamt entgegensehend.

Schriften: *Gebete für die christl. Hausandacht. Nebst e. Anhange von Liedern. Glog. 1837. 150 S. kl. 8. (Eine 2. Ausg. in 16.) — *Der mit gläubigem Herzen zu seinem Herrn u. Heilande sich nahende Sünder; oder Buß-, Beicht- und Communion-Gebete etc. von Benj. Schmolke. Neue, umgearb. und mit einem

Anh. v. Bibelstellen u. Liedern verm. Ausg. Das. 1837. 218 S. 8. — * Gottgeheilte Morgen- und Abend-Andachten in Versen, nebst Morgen- und Abendliedern, von Benjamin Schmolke. Das. 1837. 3 Bog. 8. [Als Anh. z. vorigen neu herausgeg.] — Biblische Geschichten des alten und neuen Testaments, mit den Worten der Bibel erzählt und mit Lehren versehen. Glog. 1840. VI. u. 302 S. 8. — Demnachst will G. Joh. Gerhards meditationes sacrae in Glogau herausgeben.

Gühr, Friedrich Heinrich Florian, Cantor und Schulcollege in Militsch, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Klasse, wurde daselbst den 17. April 1791 geboren, erhielt von seinem Vater, der dort gleichfalls Cantor und Schulcollege gewesen war, den ersten Unterricht und zeigte schon in der Jugend so bedeutendes Talent für die Musik, daß er bereits 1806 eine Anstellung als Kammer-Musikus bei dem Ober-Erbkammerer von Schlesien Grafen v. Malchan erhielt. In Breslau, wo er im J. 1810 das Schullehrer-Seminar besuchte und sich mit Liebe seinem künftigen Hauptberufe widmete, setzte er seine musikalischen Bestrebungen und Studien eifrig fort und ward nach seiner 1811 erfolgten Rückkehr nach Militsch zum Adjuvanten seines Vaters und zugleich zum Musikdirector der gräflichen Concerte ernannt, in welcher Eigenschaft er bis 1818 verblieb, wo seine Beförderung zum Cantor und Schulcollegen erfolgte. Mit Begeisterung der Musik huldigend, hat G. seitdem der Stadt Militsch und Umgegend vermittelst des von ihm gestifteten Musikvereins seltene Genüsse bereitet, den musikalischen Sinn der Bewohner geläutert und zu einer guten Kirchenmusik und einem zweckmäßigeren Gesangunterricht in den Schulen wesentlich beigetragen.

G. schrieb: Das Unentbehrlichste für kleine Rechnen-Schüler zum Auswendiglernen. Dels 1828. 8.; 2. verm. Aufl. Militsch 1828. 2½ Bog. 8. — Katechismus der Singe-Kunst oder erster Elementar-Unterricht in der Gesanglehre. Militsch 1828. 22 S. 4. — Aufgaben für's Tafelrechnen über die 5 Species gleichbenannter Zahlen. Dels (Bresl.) 1833. 1½ Bog. 8. — Außerdem kleine Beiträge zu den Schles. Prov.-Bl. (z. B. Sept. 1840. Bd. 112: „Der Quartettspieler von Hendebrand“). — Vgl. über G's. musikal. Bestreb.: Die Tonkünstler Schles., von J. C. U. Hoffmann (Bresl. 1830) S. 148—52.

Gabicht, Christian Maximilian, wurde den 8ten März 1775 [nicht 1778] zu Breslau geboren, wo sein Vater, dessen Gattin eine geborne Magirus war, einer be-

deutenden Papierhandlung als Chef vorstand. Die Erziehung des leicht erregbaren Knaben war nicht für den Gelehrtenstand berechnet; denn sein Vater, mit aller Lust Kaufmann, hätte ihn am liebsten demselben Stande zugewendet. Doch der Sohn, dem die Schreibstube, bald auch die Vaterstadt und Heimath zu eng waren, begab sich, von dem Wunsche beseelt, sich in Wissenschaften zu vervollkommen, nach Paris, woselbst er 1797 anlangte. Hier blieb er nicht unberührt von den letzten Strömungen der Revolution; vor allem aber gewann er einen Theil derjenigen Studien lieb, denen durch die ägyptische Expedition in Frankreich größere Theilnahme zugewendet wurde. Er gab sich unter seinem berühmten Lehrer Sylvestre de Sacy mit täglich steigender Neigung dem Arabischen hin, in welchem er es, nach der Rückkehr der Expedition, unter Abuna Raphael aus Kairo, sowie in Folge des Umgangs mit vielen andern Arabern und Aegyptiern zu einer unter Occidentalen gewiß sehr seltenen Fertigkeit brachte. Ihm wurde daher die Auszeichnung zu Theil, daß die arabische Kolonie in Melun, wie aus seinen nachgelassenen Briefen, die er in jener Zeit nach Breslau schrieb, zu ersehen ist, seine Vorliebe für ihre Sprache und Nationalität mit edler Gastfreundschaft und inniger Hingebung erwiederte. Als nach dem Ausbruche des Krieges zwischen Preußen und Frankreich die preuß. Gesandtschaft, in deren Secretariat er angestellt war, Paris verließ, ward auch für ihn die Rückkehr in die Heimath rathlich. Hier lebte er seit 1807 in ruhiger Zurückgezogenheit seinen arab. Studien und trat im J. 1812 durch die wohlwollende Vermittelung seines Freundes Middeldorpf, dem er sich dafür sein ganzes Leben hindurch mit dem aufrichtigsten Danke verpflichtet fühlte, in die Reihe der akademischen Docenten ein. Die Folge war, daß er nur um so eifriger in der arabischen Literatur fortarbeitete, durch deren Beförderung er besonders in den letzten 15 Jahren seines Lebens wahrhaft Ausgezeichnetes geleistet hat. Sein reicher Briefwechsel, besonders in der arab. und französ. Sprache, erstreckte sich, wie die hinterlassenen Sammlungen zeigen, über den größten Theil von Europa, über Westasien und Nordafrika. Welches Vertrauen aber zu seiner Beherrschung der arab. Sprache stattfand, beweisen die von auswärts ihm vorgelegten Ge-

suche um Uebersetzungen und Erläuterungen schwieriger arab. Rechtsfälle und diplomatischer Papiere. Indes er auf diese Weise des Rufes eines der ersten Kenner der arabischen Sprache auch in weiter Ferne sich erfreute, wozu die Verbreitung seiner arab. Ausgabe der 1001 Nacht in England, Frankreich, Deutschland, Rußland, der Türkei, in Ostindien und China wesentlich beitrug, erlangte er in der Nähe unter seinen Collegen, seinen Schülern und den Mitbürgern der Stadt, der er angehörte, den noch edleren Ruf eines uneigennütigen, anspruchlosen und wohlwollenden Menschenfreundes. Eine Anerkennung seiner großen Verdienste ward ihm im J. 1824 durch die Beförderung zum außerordentl. Professor, sowie schon früher durch die Ernennung zum Mitgliede des Museums zu Frankfurt a. M., der deutschen Gesellschaft in Berlin und der asiatischen in Paris. Heiter und, wie es schien, in seiner Gesundheit gekräftigt, kehrte er im Oct. 1839 aus Karlsbad zurück, verlebte jedoch nur noch zehn, aber höchst glückliche und beglückende Tage in dem kleinen Kreise der Seinigen; er verschied den 25. October am Nervenschlage.

Schriften: *Epistolae quaedam arabicae a Mauris, Aegyptiis et Syris conscriptae*, edidit, interpretatione lat. annotationibusque illustr. et glossarium adjecit D. C. Max. H. Vrat. 1824. gr 4. (VII. u. 58 S. nebst 45 S. Glossar. u. 36 S. arab. Text.) — Meidanii aliquot proverbialia arabica cum interpretatione latina edid. Vrat 1826. IV u. S. 5—24. 4. [Prof.-Progr.] — Tausend und Eine Nacht. Arabische Erzählungen. Deutsch von Max. Habicht, Fr. H. von der Hagen u. Carl Schall. 15 Bdch. Bresl. 1824. 25. Kl. 8. 2. verm. Aufl. 15 Bdch. Bresl. 1827. br. 16; 3 unveränd. Aufl. 15 Bdch. Das. 1834. br. 16 [Wie die folgenden als Pfennigaussg.]; 4. verb. u. verm. Aufl. 15 Bdch. Das. 1836 Kl. 8; 5. verb. Aufl. Mit Holzschn. 15 Bdch. Das. 1840. 8. [Die Ergänzungen in diesem Werke, sowie die zwei letzten Bände sind von Hab. aus dem Arabischen und zwar aus seiner Handschrift aus Tunis übersezt; das Uebrige ist von den genannten Mitarbeitern aus den bereits vorhandenen franz. Uebersetzungen übertragen.] — Tausend und Eine Nacht. Arabisch. Nach e. Handschr. aus Tunis herausgeg 8 Bde. Bresl. Kl. 8. (1—4: 1825—28. 5: 1831. 6: 1834. 7 u. 8: 1837. 38 Mit Verzeichn. der in den Wörterb. und besonders im Golius fehlenden Wörter. Im Vorw. zu Bd. 7: Bemerk. über Gleischer's: De glossis Habicht., in 4 priores tom. MI. noct. Den letzten noch fehlenden Band wird Prof. Rußen nach dem genannten Tunef. Mscr. von sachkundiger Hand besorgen lassen.) — Masudi's Beschreibung des Kaukasus u. der nördlich von dems. u. dem kasp. Meere gelegenen Länder [Uebersetz.]; in:

Rußlands Vergrößer. unter Alex. I. u. od. Beschreib. der russ. Prov. zw. dem kasp. u. schwarzen Meere von Zul. v. Klaproth (Berl. 1814. 8.) S. 182—257 [H's. Name lautet darin Abicht]. — Außerdem Recensionen in gelehrten Zeitschriften. — H's reichhaltige arab. Bibliothek u. die aus etwa 70 Bd. bestehende arabische Manuscripten-Sammlung, worunter sich das werthvolle tunes. Mscr. der 1001 Nacht befindet, ist von seinem Schwiegersohne, Prof. Rugen, der königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau geschenkt worden.

Sänel, Johann Friedrich, geboren zu Breslau den 19. April 1788, besuchte die Bürgerschule in der Neustadt und hierauf das Elisabethan seiner Vaterstadt, während welcher Zeit er seiner Armuth wegen zugleich vielen Privat-Unterricht ertheilte. Im J. 1808 bezog er die Universität Leipzig, um sich der Theologie zu widmen, verband jedoch damit die Studien der klass. und oriental. Philologie. Nachdem er 1811 nach Breslau zurückgekehrt und bis 1813 als Lehrer in einzelnen Familien, sowie in Privat-Lehr-Anstalten aufgetreten war, führte ihn die durch dieses Verhältniß gewonnene Vorliebe für Pädagogik dieser ganz zu; er ward in genanntem Jahre College, 1827 dritter Professor und 1834 Prorector am Elisabethan, welcher Anstalt er sonach fortdauernd seine Kräfte weihte, obgleich ihm 1822 die Direction des Schullehrer-Seminars in Halberstadt angetragen worden war. Durch das Vertrauen der Behörden hatte er auch 1816 den Auftrag erhalten, zur nähern Kenntniß des auswärtigen Schulwesens und dessen Anwendung oder Berücksichtigung in Preußen eine Reise durch Deutschland und die Schweiz zu machen, und diese innerhalb eines Jahres ausgeführt, endlich von 1817—26 als Religionslehrer am evang. Schullehrer-Seminar in Breslau gewirkt und seit 1823 als Administrator der Schummelschen Schles. Schulmitten-Kasse vorgestanden. Er starb auf einer Besuchsreise in Goldberg den 20. Juli 1837, tief betrauert von Allen, die seine Berufsstrae, religiöse Gesinnung und biedere Handlungsweise zu würdigen Gelegenheit hatten.

Schriften: Observationes exegeticae ad Davidis: קנה על שאר ועל הנהגות II. Sam. 1, 18—27. Lips. 1812. 4. — Freundl. Stimmen an Kinderherzen; oder Erweckungen zur Gottseligkeit für das zarteste Alter, in Erzähl., Liedern und Bibelsprüchen. Zusammengest. nach den vier Jahreszeiten für

Schule und Haus. Bresl. 1820; 2. verb. u. sehr verm. Ausg. Das. 1824. [Auch u. d. T.: Erster christlicher Religionsunterricht in Erzähl. etc.] 3. Ausg. das. 1828; 4. verm. Ausg. das. 1836. XXXII. u. 270 S.; 5. unveränd. Ausg. das. 1840. 8. [Ein Ausz. dieser Schrift folgt in Kurzem.] — Anweisung zur Gottseligkeit, nach den Evangelien und dem Katechismus. Ein Hilfsbuch für Lehrer und Erinnerungsb. für die erwachs. Jugend. 1. 2. Hälfte. Nebst e. Anh.: Gesch. des Christenth., in e. gebrängten Uebers. Bresl. 1823. XVI. u. 352 S. 8. — Leitfaden zur Bibelfunde, oder Wegweiser durch sämtliche Bücher der heil. Schrift, für Volkssch. u. unt. Gynn.-Al. Mit Lehrspr., Liederversen, einig. ausführl. Erzählungen und e. Zeittafel der bibl. Gesch. versehen. Das. 1824; 2. verb. Ausg. Das. 1829. VIII. u. 200 S. 8. — De veterum scriptorum interpretatione in Gymnasiis ita facitanda, ut ad divinae veritatis virtutisque sensum ac studium conformentur iuvenum animi. Oratio. Vratisl. 1833. 11 S. 4. — Außerdem einige Beiträge zu den Schles. Prov.-Blättern.

Häusler, Karl Samuel, Kaufmann in Hirschberg, wurde den 6. Novbr. 1787 zu Nicolstadt bei Kloster Wahlstatt Liegn. Kr. geboren, trat nach erlangter Schulbildung in den Kaufmannsstand ein und begründete im J. 1815 ein selbstständiges Etablissement in Hirschberg, wo er sich seit vielen Jahren mit der Fabrikation des Grünberger Mousseux beschäftigt und seit 1826 Theilnehmer der Weinhandlung Häusler, Förster und Grempler in Grünberg ist.

H. schrieb: Die ächte Obstwein-Fabrikation für jede Haushaltung. Hirschb. 1825. 8. N. A. mit d. Zufase: „nach eigener bewährter Erfahrung.“ Das. 1830. 7 Bogen 8.

Hagen, Johann Friedrich August, geboren den 15. Febr. 1764 zu Breslau, wurde nach Beendigung seines Gynn.-Cursus auf dem Elisabethan daselbst und seiner Universitäts-Studien in Halle 1787 General-Substitut in Breslau, 1789 Mittagsprediger im Hospital zu Allerheiligen und 1792 zu St. Salvator, 1795 vierter, 1807 dritter Diakonus und 1808 Subsenior und Senior bei St. Elisabeth, bis im Jahr 1831 seine Beförderung zum Pastor an derselben Kirche erfolgte, deren Gemeinde durch seinen den 23. März 1836 erfolgten Tod einen durch Gesinnung und Handlungsweise achtungswerthen Seelsorger verloren hat.

Schriften: Rück Erinnerungen an das verfloß. 18. Jahrh. in Bezieh. auf uns, als Einw. Schles., als Bewohner Breslau's, als Glieder der evang. K. u. der Elis.-Gem., zur Erweck. frommer Gesinn. und Entschließ. am Anf. des 19. Jahrh. Frühpred. über 5. Mos. 32, 7 am 1. Jan. 1801 geh. und mit besond. histor. Anm.

begl. Bresl. 38 S. 8. — Christen, welche d. heil. Abendm. selten od. gar nicht gebr., handeln wider ihre Pflicht. Pred. Daf. 1804. 24 S. 8. — Die würd. Feyer e. neuen Kirchenj. bey gebess. Zeitumst. Predigt. Daf. 1808. 19 S. 8. — Wie sehr man sich irre, wenn man glaubt: darum v. Gott ungestraft andere od. sich selbst morden zu dürfen, weil man vor Begeh. e. solchen Sünde Gott um Vergeh. angerufen u. sich d. Verdienst Jesu glaubensvoll zugeeignet habe. Pred. Daf. 1812. 8. — Amts-pred. z. Feyer des Amts-Jub. des Hrn. Superint. Dr. Hermes. Daf. 1816. 8. — Amts-pred. z. Gedächtn. des Hrn. Dr. Escheggen. Daf. 1830. 8. — Außerdem e. Pred. 1795. 1813 u. 16. — Das als 1809 erschienen in bibliograph. Werken aufgenommene: „Wörterbuch von Beyspielen u. Gleichnissen aus. d. heil. Schrift über alle Gegenstände des dogmat. u. moral. Unterr. Zum Gebrauch für Prediger und Schullehrer“ (10 Alphab. stark) blieb ungedruckt.

Hallmann*), Christian Gottlieb, wurde den 8. Januar 1754 zu Neukirch bei Goldberg geboren, wo sein Vater Böttcher und Ackerbürger war. Vierzehn Jahr alt trat er als Schreiber in die Dienste eines Commissionsrathes Becker in Schönau, welcher der zweite Vater des kleinen, schwächlichen Knaben wurde. Ein Stümper von Schreiber sei, meinte dieser, der keinen lateinischen terminus sehen könne, und H. mußte nun die Schule in Schönau besuchen, in der er es nach drei Jahren so weit brachte, daß er den Nepos fertig übersetzen konnte. In Liegnitz, wo er seit dem J. 1773 in dem Bureau des Justizrathes Scheurich arbeitete, benutzte er die Gelegenheit, bei einem Grenadier Appern die franz. u. italien. Sprache zu erlernen. Während des bairischen Erbfolgekrieges fand er in der Kanzlei des Feldproviandamts ein Unterkommen und bewies sich als einen so brauchbaren Geschäftsmann, daß ihm die Anwartschaft auf eine Anstellung im Civildienste gewährt wurde. Indes erhielt er erst 1781 den Posten eines Rathmanns und Servis-Rendanten in Habelschwerdt, worauf 1783 der einträglichere eines Kammerers folgte, den er so lange bekleidete, bis die Bürgerschaft in Habelschwerdt, durch die Städte-Ordnung veranlaßt, ihren besoldeten Magistrat, somit auch H., und zwar ihn mit einer Pension von 300 Thlrn., entließ und die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten Männern aus ihrer Mitte anvertraute. In Folge der nun-

*) Nach Reiche's in der vaterländ. Gesellschaft vorgetragenem Nekrol. u. H.'s. eigenen Mittheilungen.

mehr einbrechenden Verwirrung in der Verwaltung rief man jedoch H. zurück und ernannte ihn zum Bürgermeister, zuerst auf 6 Jahre, nach deren Verlauf aber auf Lebenszeit. Er starb den 11. Decbr. 1831. — Ungeachtet des dürftigen Unterrichts, den H. in seiner Jugend erhalten hatte, erwarb er sich doch sehr schätzbare naturwissenschaftliche Kenntnisse und nahm wesentlichen Theil an den Arbeiten mehrerer Freunde und Kenner der Naturwissenschaften, welche die Untersuchung der Naturbeschaffenheit der Grafschaft Glaz verfolgten. Zur Erholung las er gern Schriftsteller des klassischen Alterthums und der neueren deutschen Literatur. Aus der letztern regten ihn Neubecks Gesundbrunnen zur Abfassung eines didaktisch-beschreibenden Gedichts, Gläzer Gesänge, an, „ein Versuch“, den sein Nefse Dr. Ulrich nebst einer Auswahl von Epigrammen noch zu veröffentlichen gedenkt.

H. schrieb: Briefe über die Grafschaft Glaz. Von Reisenden als Wegweiser zu gebrauchen. [Mit e. Vorr von Tiede.] Reichenb. 1823. XV. u. 158 S. 8. — Gläzer Gesänge. 1. Gesang. Herausgeg. von Dr. Jos. Müller. Glaz 1836. 14 S. 4. [Beilage z. Progr. des Gynn. zu Glaz.] — Ferner: *Ueb. den Ausfall der Ernte in d. Grafsch. Glaz; in Schl. Prov.-Bl. Bd. 27. Febr. 1798. S. 180. — *Ueber das Dienstgesinde; das. Bd. 28. Nov. 1798. S. 460—80. — *Ueber das Klima der Grafsch. Glaz; das. Bd. 29. Febr. 1799. S. 107—19. — *Ueb. Holz-Bestand u. Holz-Preis in d. Grafsch. Glaz; das. Bd. 30. Jul. 1799. S. 16—29. — *Etwas üb. d. Brandwein; das. Bd. 31. Mai. 1800. S. 434—40. — *Die Siebenhirten. Ged. Bd. 39. Apr. 1804. S. 301—08. — *Ueb. Witterung u. deren Vorherbestimmung; das. Bd. 41. Juni 1805. S. 531—45. — *Ueber den Verfall der Schles. Prov.-Städte; das. Bd. 51. Jun. 1810. S. 501—24. — Hydrographie der Grafsch. Glaz; in Stück 2. f. der Glaz. Monatschr. von Pohle und Blottner. — Lobrede auf den Bauer George Säuber zu Dürnkunzendorf; das. II. 4. St. 1800. — Ueber das Gläzer Gebirge in geognost. Rückf.; im Corresp.-Bl. der Schles. Gesellsch. 2c. — Das versteinerte Holz bei Neurode; im Arch. der Urmwelt von Ballenstädt und Krüger. Bd. 2. Heft 1. (Quedlinb. 1820). — *Apherismen über Urmwelt 2c.; das. Bd. 2. Heft 2.

Sampel, Johann Karl Gottlieb, Lehrer der Mathematik und Architektur in Breslau, wurde daselbst den 10. August 1796 geboren. Nachdem er das dasige Magdalenenäum gegen 7 Jahre besucht, sich unter Manso vorzugsweise mit Latein, unter Reiche, Jungnitz und Wörrmann, da er später auch Schüler der Bauschule war, mit Mathematik und Physik, unter Hirt und Bode mit Bau-

kunst, außerdem mit dem Erlernen der neueren Sprachen beschäftigt hatte, bezog er die Universität und Kunstakademie zu Wien, wo er Jacquin, Blank und Fischer zu Lehrern hatte. Nach mehrjährigem Aufenthalte daselbst, in welcher Zeit ihm die Ehre zu Theil wurde, in Folge der Einsendung mehrerer architektonischen Zeichnungen, von der Akademie der Künste zu Berlin die große silberne Medaille zu erhalten, kehrte er nach Breslau zurück, wurde daselbst in der Calculatur der königl. Depart.-Commission bei Erhebung der Einkommen- und Vermögenssteuer beschäftigt und am 22. Juni 1815 zum Bergschullehrer zu Waldenburg bestimmt. Während von diesem Zeitpunkte an seine literarische Thätigkeit begann, und er seitdem mehrfach auf dem Gebiete der Mathematik und Architektur nicht ohne Anerkennung aufgetreten ist, hat er auch seine seit vielen Jahren durch Deutschland, nach Italien, Frankreich, Ungarn, Galizien, Siebenbürgen u. unternommenen Reisen zur Sammlung nützlicher Kenntnisse benutzt und ist seit 1820 als Lehrer der Mathematik und Architektur zu Breslau in Thätigkeit. Die Fortschritte, welche die meisten seiner Schüler machten, verdankt er zum Theil der von ihm eigenthümlich angewendeten Lehrmethode in der reinen und angewandten Mathematik, welche man in der zweiten seiner Schriften kurz beschreiben findet.

Schriften: Gallerie der Griech. und Türken in getr. Abbild. 1. Heft. Bresl. 1822. Mit 4 Fig.-Taf. Fol. — Darstellung dessen, was der Architekt, der Feldmesser u. der Bau-Professionist lernen müssen, wenn sie den, gegenwärt. an sie zu machenden Forderungen, genügen sollen. Nebst e. Abhandl. üb. Einricht. techn. Schulen u. insbes. über Bau- u. Baugewerks-Schul. Bresl. 1831. 5½ Bog. 8. — Die Firsterne sind keine Sonnen. Eine allen denkenden Freunden der Natur aufgest. Hypoth. Mit 1 Fig.-Taf. Bresl. 1832. III. 53 S. 8. — Arithm. Handb. für Feldmesser, Militairs, Forstm., Dekon., Maurer, Zimmerl., Müller, Steinmetze u. Eine Samml. v. Aufg. u. Beisp. a. d. Congimetrie, Planim., Trigon. u. Stereom.; nebst Anleit. z. Rechnen mit Dezimalabr., 3. Ausz. der Wurz., 3. Verwand. verschied. Maaße in einander, 3. Bestimmen der Dimens. bei d. Futtermauern, u. z. Boistiren. Das. 1834. 20½ Bog. 8. Mit 3 Fig.-Taf. — Anleit. zur Bestimmung der Widerlagenstärke der Gewölbe; sowohl durch einfache Konstruktion als auch durch Berechnung. Ein Hülfsb. f. Bau- u. Gewerbeschulen u. Mit 1 Fig.-Taf. Bresl. 1835. 4½ Bg. 8. — Lamento! keine neue Welt! Eine unpartheiische Beleuchtung der Schrift: „Victoria! Eine neue Welt!“ welche auf eine totale Temperat.-Veränder. hindeutet. 1. unverm. Aufl. Das. 1835.

3. Bog. 8. — Neun Novitäten a. d. Elementar-Geometrie. Das. 1836. 1. Bog. 8. Mit 1 Fig.-Taf. gr. 4. — Baukasten. Ein Hülfsmittel, die Kinder mit gefäll. Formen vertraut zu machen, u. e. feste Grundlage f. d. Zeichnenunterr. zu legen. 2. höhere Stufe. Mit 10 Taf. 3. Nachbauen. Das. 1836. 8. ($\frac{1}{4}$ Bog. Tert.); 2. mathem. Stufe. Mit Fig.-Taf. Das. 1838. 8. — Polytechn. Magazin, mathemat., architekt. und ökon. Inhalts. Zur Belehr. f. Gewerbetreib., Künstl., Forstm. 2c. herausgeg. 1. Heft. Mit 1 Fig.-Taf. Das. 1836. 2. Bog. 8. — Geometr. Konstruktionen, od. Anweis., gerade Linien u. Winkel zu theilen; regul. Fig. in u. um Kreise, in u. um geradlin. Fig. zu beschreiben; gleich- u. ungleichseitige Dreiecke aus ihren Seiten und Winkeln, gedrückte Bogen oder sogen. Ovale, Kegelschnitte, Spiral- u. Proportionallinien, so wie Kub. u. Biquadrat. Gleichungen zu konstr.; die Kreisperiph. ohngefähr zu rectificiren; die Kreisfläche ohngef. zu quadriren, Tangenten an Kreise, Kr. an Kr. u. gerade Lin. zu legen, den Schwerpunkt der Linien, Flächen und Körper zu finden; Neze zu den platon. u. andern Körpern zu entwerfen; architekton. Glieder zu zeichnen, ebene Fig. u. Körper zu verwandeln und ebene Figuren zu theilen 2c. Ein Handb. 2c. Mit 15 Steintaf. [in qu. Fol.], worauf über 700 Fig. Weimar 1839. XVI. u. 428 S. gr. 8. — Vollständ. Lehrb. d. höheren Zimmerkunst. Für Bau-Academ., Bau-schulen, Baumeister u. Zimmerl. verf. Leipz. 1839. XIV. u. 457 S. gr. 8. Mit 35 Fig.-Taf. in qu. Halb-Fol. — Joh. v. Matthesbergers Proportionen, oder Bestimmung der Größe der wesentlichsten Theile des menschl. Körpers. Ein nach den Antiken nach Mich. Angelo u. nach Raphael gebildetes Hülfswerk, um sowohl männl. als weibl. Figuren, von allen Altern, in richt. Verhältnisse zu bilden. Zum Gebr. für Bildhauer, Maler, Zeichner u. Kunstschulen. Mit Erläuter. begl. u. mit einem Studienplan für bild. Künstler versehen. Mit 15 Fig.-Taf. Berl. 1841. 8. — Palmen. Eine Zeitschrift für Liter., Kunst, Journalistik, Gewerbe und Novitäten. Breslau 1831 u. 1832. 4. — Ferner: Trigonometr. Aufgaben, mit ausführl. Auflösungen. Berlin. — Projectionenlehre. Mit 20 Fig.-Taf. Leipz. (Unter der Presse.) — Die Titel anderer bereits erschienenen Schriften können erst später angegeben werden. — Endlich lieferte H. seit 1816 größere und kleinere Aufsätze für: die Schles. Prov.-Blätter, die Schles. u. Bresl. Zeit., eleg. Zeit., die Schles. Blätter, Morgenzeitung u. a.

Hanke, Henriette Wilhelmine, in Jauer, wurde daselbst als die zweite Tochter des Kaufmanns Joh. Jakob Arndt den 24. Juni 1785 geboren. Da die Verhältnisse der Eltern nicht von der Art waren, daß dieselben ihren vier Töchtern dereinst auch nur einiges Vermögen hätten hinterlassen können: so war ihre Sorgfalt für deren Erziehung dahin gerichtet, sie für das praktische Leben auszubilden. An eine Pflege irgend einer Anlage zur Poesie konnte unter solchen Umständen nicht gedacht werden. Henriette hatte

jedoch das Glück, ausgezeichnete Lehrer zu erhalten und besonders im Religions-Unterricht trefflich geleitet zu werden. Ein schleichendes Nervenfieber, durch welches ihr Leben im Winter 1807 in augenscheinl. Gefahr gerieth u. von dem sie sich erst nach Jahresfrist völlig erholen konnte, scheint damals nicht nur der Grund zu einem furchtbaren Kopfschmerz, unter dem sie seitdem gelitten und noch leidet, für sie geworden zu sein, sondern auch eine erhöhte Sensibilität ihres Nervensystems zur Folge gehabt zu haben. Ihre Verheirathung mit dem Pastor Gottfr. Heinr. Karl Hanke in Dyhernfurth war eine sogenannte Vernunft-Partie. Sie gab demselben ihre Hand, wie tausend mittellose Mädchen einem achtbaren Manne, der ihnen nicht nur eine anständige Versorgung bietet, sondern sie auch ihrer weiblichen Bestimmung entgegenführt. Vielleicht hatte der Gedanke, ihr Dasein so nützlich als möglich zu machen, einen wesentlichen Einfluß auf ihren Entschluß; denn hier waren zwei lebenswürdige Frauen zu ersetzen, die ihr Gatte binnen wenigen Jahren verloren, und fünf verwaiseten Kindern aus beiden Ehen die Mutter in einer Stiefmutter. Sie wagte es mit Gott und ging den Bund am 23. August 1814 ein. In den vier Jahren ihres ehelichen Lebens konnte sie als eine vielfach beschäftigte Hausfrau kaum an das Niederschreiben eines Briefes denken. Und doch wies die Vorsehung während dieser Zeit, wie mit einem glänzenden Fingerzeige, auf ihren eigentlichen Beruf hin. Ein Zufall brachte sie auf den Gedanken, sich in einer Erzählung schriftlich zu versuchen und mit dieser ihren Gatten zu seinem Geburtstage zu überraschen. Bis dahin hatte sie weder ein Tagebuch, noch einen Briefwechsel geführt, noch auch irgend einmal in größeren schriftlichen Aufsätzen einen Anfang gemacht, welcher Art dieselben auch hätten sein mögen. Den 6. März 1819 starb ihr Gatte an einem hitzigen Fieber, und am 15. September dess. J. kehrte Henriette nach Sauer zurück, wohin sie den jüngsten Sohn des Verstorbenen mit sich nahm. Dort vollendete sie 1820 jenes Erstlingswerk, „die Pflögetöchter“, dessen Zweck durch den Tod ihres Gatten vereitelt worden war, und gab es anonym in Druck. Die günstige Aufnahme desselben ermuthigte sie, in ihren schriftstellerischen Bestrebungen fort-

zufahren, und seitdem hat Henriette Hanke eine große Reihe von Romanen, Novellen und Erzählungen geliefert, welche hauptsächlich für die weibliche Lesewelt berechnet sind, die zu unterhalten, zu erheitern und zu belehren, der Dichterin Hauptbestreben ist. Durch einen feinen Takt geleitet, durch Übung für die Darstellung ausgebildet, durch gute Muster in ihrer geistigen Entwicklung gefördert, hat sie diejenige Stellung zu erreichen gewußt, die ihre Arbeiten als einen Spiegel acht deutscher Frauentugenden erscheinen lassen. Sie besitzt ein schönes Erfindungsvermögen, weiß die Verbindung der aus den gemüthlichen Kreisen des bürgerlichen Lebens vorgeführten Zustände und Ereignisse geschickt zu vermitteln und eine meisterhafte Zeichnung weiblicher Charaktere auszuführen. Ihre Darstellung darf decent, anschaulich, warm und gefühlvoll genannt werden; auch war Natürlichkeit und poetischer Schwung in der Blüthe ihrer literarischen Laufbahn, wo der ruhige Gang ihres Talents sie zu einer beliebten Erzählerin erhoben, mit Glück erreicht, wogegen in der letzten Zeit in Erfindung und Sprache mitunter eine gewisse Gesuchtheit wahrgenommen worden ist.

Schriften: * Die Pflaegetöchter. Liegniz, 1821. 418 S. 12; 2. umgearb. Aufl. Das. 1832. gr. 12. — * Die zwölf Monate des Jahres. In zwölf Erzähl. 2 Theile. Das. 1821. 418 u. 332 S. gr. 12; 2. verb. Ausg. Das. 1832. gr. 12. Nach dieser d. holländ. Uebers. u. d. T.: De twaalf maanden des jaars. Verhalen. Uit het Hoogduitsch. Deventer, 1837. gr. 8. — * Das Jagdschloß Diana und Wallys Garten. Zwei Erzähl. Liegn. 1822. 299 S. gr. 12; 2. verb. Aufl. Das. 1836. 310 S. gr. 12. — Bilder des Herzens u. der Welt. In Erzählungen. 1—4. Das. 1822—25. gr. 12; 1. Bdh. 2. verb. Aufl. Das. 1839. 214 S. gr. 12. — Claudie. Ein Roman. 1—3. Das. 1823 u. 24: 246, 239 u. 321 S. gr. 12. — Der Christbaum. Eine Erzähl. [Zuerst gedr. in den Rheinl. Erhol.-Blätt. von 1821.] Liegn. 1824. 198 S. gr. 12. — Die Freundinnen. Ein Roman [in Briefen]. 3 Theile. Das. 1825 u. 26: 303, 330 u. 331 S. gr. 12. — Blumenkranz für Freundinnen der Natur. In [acht] Erzähl. 1. 2. Samml. Hannov. 1826 u. 27: 310 u. 328 S. 8. [(Die 2. Samml. auch u. d. T.: Ehrenpreis und Balsamine. Zwei Erzähl. Das. 1827.) Außerdem noch einmal in e. Samml. (?) zu Wien gedruckt u. auch ins holländ. 1835 übers.] — Die Familie Jacobi. Ein häusl. Gemählde. 2 Theile. Liegn. 1827. 380 u. 263 S. gr. 12. — Erholungsstunden. Eine Samml. kleiner Erzähl. Zwei Bdh. Das. 1828 u. 29: 370 und 296 S. gr. 12. [1. Bdh. enth.: Das Maal (im Panth. deutsch. Erzähler zu Stuttg. nochmals gedr.), der Hofgärtner, der Pelzmantel, die Bekehrung; 2. Bdh.: Das Herrenhaus, der alte

Ueberall und Nirgends.] — Die Perlen. Roman in 2 Theilen. Hannov. 1829. gr. 12; 2. Aufl. Das. 1836. gr. 12. — Vergeltungen. 1. Bdch. [Ich suchte! — Die Aßtern.] Berl. 1829. 8. Vergeltungen. Erzählend dargeß. 2 Erzähl. [Das Schachspiel. Die Passionsblume.] Das. 1830. 8. — Der letzte Wille. Eine Erzähl. Liegn. 1830. gr. 12. — Die Schwiegermutter. Roman. 2 Bände. Hannov. 1830. gr. 12; 2. Aufl. Das. 1833. 196 u. 235 S. gr. 12. — Die Schwester. Seitenstück zur Schwiegermutter. 2 Theile. Das. 1831. 292 u. 351 S. 8. — Die Schriftstellerin u. Der Schutzpatron. Zwei Erzähl. Liegn. 1831. gr. 12. [Der Schutzp. zuvor in Spindlers Damenzeit, abgedr.] — Tante u. Nichte. Und: Die dritte Frau. Zwei Erzähl. Liegn. 1832. gr. 12. [L. u. N. zuvor in d. Zeit. für d. eleg. Welt gedr.] — Die Wittwen. Roman. 2 Theile. Hannov. 1833. 321 u. 328 S. gr. 12. — Elisabeth. Erzählung. Berl. 1833. 8. — Die Schwägerinnen. Roman. 2 Theile. Hannov. 1835. 36. gr. 12. — Der Colibri und Die Ruine. Zwei Erzähl. Liegn. 1835. 400 S. gr. 12. — Der Brief, Minna, der Barmherzige. Drei Erzähl. Liegn. 1837. 450 S. gr. 12. — Der Schmuck. In Briefen. Seitenstück zu den Perlen. 1. 2. Theil. Hannov. 1837. 3. Th. 1838. XII. u. 238, 256 u. 265 S. gr. 12. — Ehen werden im Himmel geschlossen. Roman. 2. Theil. Liegn. 1839 u. 40: 282 u. 351. S. gr. 12. — Bei Hahn in Hannov. erscheint 1841: Der Braut Tagebuch. Roman. 2 Bde. — Außer d. theilte Hent. H. in dem Taschenb. Helena für 1838 (Bunzlau) eine Erzähl. „die Sphinx“ (S. 177 — 254) und in Warbachs Jahreszeiten (Herbst, 1839) e. Novelle „das Häuschen auf der Stadtmauer“ (S. 117 — 56) mit. Das erste von ihr im Druck Erschienene war ein Denkmal für ihren Gatten, im 69. Bde. (Mai, 1819) S. 187 — 93 (Anh.) der Schles. Prov.-Bl. — Eine ausführlichere Darstellung ihres Lebens findet sich in v. Schindel: Die deutschen Schriftstellerinnen. Theil 3. Leipzig 1825. S. 149 — 56.

Saugwitz, Karoline Albertine Eleonore Louise von, in Groß-Tworsimirke, wurde zu Daber bei Stettin den 5. Juni 1782 geboren. Ihr Vater war der K. Pr. Hauptmann v. Rohr, ihre Mutter eine geb. v. Ramin. Als einziges Kind derselben ward Louise mit zu großer Zärtlichkeit und zu geringer Rücksicht auf ihre geistige Ausbildung erzogen, indem sie bis zu ihrem 9. Jahre wöchentlich nur einige Stunden Unterricht im Lesen und Schreiben bei dem Dorfschulmeister hatte. Den größten Theil ihrer Bildung verdankte sie dann bis zum J. 1795 einem Hauslehrer, bei dem sie freilich gut und schlecht lernte, je nachdem die Lehrgegenstände sie unterhielten oder langweilten. Die ihr zum Auswendiglernen aufgegebenen Fabeln wußte sie immer viel besser, als den Katechismus, und in der Erdkunde, Geschichte und Götterlehre war sie wohl bewandert. Dagegen.

ging ihr das Rechnen und die franz. Sprache äußerst schwer, da ihr beides zu trocken vorkam. An all das Erlernte dachte sie nicht mehr, als sie in ihrem 13. und 14. Jahre zuerst einige ältere Romane und bald auch neuere Schriften der Art kennen lernte. Dadurch ward sie von einer unbegrenzten Leseucht ergriffen, welche sie trotz des elterlichen Verbotes durch den Beistand einer gleichgesinnten Jugendfreundin in Stettin zu befriedigen wußte. Schon während ihrer Schulzeit hatte sie zuweilen lächerliche häusliche Begebenheiten, theils in Prosa, theils in Knittelversen zu Papier gebracht; in die Jungfrauen-Jahre getreten, hatte sie jedoch die Lust zu solchen Possenreißereien gänzlich verlassen, und sie stand bereits im 22. Jahre, als dieselbe durch einen Zufall wieder in ihr angeregt ward. Eine abenteuerliche Reise, welche zwei junge Frauen ihrer Bekanntschaft unternommen, hatte viel zu lachen gegeben und Louise in froher Laune sich bereitwillig finden lassen, eine romantische Beschreibung der Reise zu liefern. Durch den Beifall, der ihrer Darstellung und mehreren zu gleicher Zeit entstandenen Gedichten gezollt ward, ermutigt, faßte sie und eine ihrer Freundinnen, Friderike Adelong, im Sommer 1804 die Idee, jede einen kleinen Roman zu schreiben und sich gegenseitig zur Beurtheilung mitzutheilen. E. fing „Nanny und Adeline“, ihre Freundin „Emma“ an, und beide (Arminia u. Alara, wie sie sich nannten) schickten einander des Sonntags regelmäßig die Arbeiten ihrer Muse zur Beurtheilung. Diese Unterhaltung ward durch Louises Verbindung mit dem Forstrathe Karl von Haugwitz, welche nach manchen Hindernissen am 12. Oct. 1804 erfolgte, unterbrochen. Nachdem sie im elterlichen Hause noch ein Jahr gelebt hatte, das ihr jedoch durch körperliche Leiden, über welche die Schriftstellerin in Vergessenheit gerieth, getrübt ward, begleitete sie im Oct. 1805 ihren Gemahl nach Ober-Ewosimirke bei Militsch, wo ihr unter den Zerstreuungen einer neuen Einrichtung und neu angeknüpften geselligen Verhältnissen das erste Jahr verfloss, welchem das Kriegsjahr folgte. In dieser Zeit blieb sie aller literarischen Beschäftigung fern, und erst nach dem Friedensschlusse im J. 1807 zog sie ihren kleinen Roman aus seiner langen Haft wieder ans Tageslicht, um ihn zum Druck zu befördern. Unausprechlich

war der Eindruck, den im nächsten Jahre der erste Besuch des Riesengebirges auf sie machte; sie strebte ihn in mehreren Dichtungen wiederzugeben und belebte ihn seitdem immer aufs neue durch öfter dahin wiederholte Reisen. Um sich in Mecklenburg niederzulassen, verließ ihr Gemahl im Nov. 1832 Ober-Zworsmirke, wo sie zurückblieb, bis 1836 das Gut von ihm verkauft wurde, in Folge dessen sie Groß-Zworsmirke zu ihrem Wohnorte gewählt hat.

Schriften: In einer Reihe von theils heitern, theils trüben Jahren entstanden nach und nach die folgenden, unter dem Namen „*Arminia*“ veröffentlichten Schriften, von denen sich die meisten durch Einfachheit und Anmuth der Darstellung, Innigkeit des Gefühls und reiche Lebenskenntniß dem weiblichen Theile des Lesepublikums als beachtenswerthe Lectüre empfohlen haben. **Nanny und Adelinde*, oder die Macht der Sympathie [Roman]. Bresl. u. Leipz. 1808. 299 S. 8. — **Waldblumen*, in Tannenhains Thälern gesammelt [Erzähl. u. Gedichte]. Das. 1809. VIII. u. 155 S. 8. — **Vergblumen*, gepflückt in den Trümmern des Kynasts [Erz. u. Ged.]. Das. 1812. 8. — **Der Veilchenkranz*, gewunden von A. Bresl. 1815. gr. 8. — **Der goldne Schleier*, oder Irmgard und Hugo. Eine Sage aus d. Riesengeb., erzählt von A. Hirschb. 1821. 128 S.; 2. wohlfl. Ausg. Das. 1824. 8. — **Weltsinn und Gemüth*. Eine Erzählung. Liegn. 1823. 154 S. gr. 12. — *Die Stiefmutter*, oder Edwin u. Theodora. Eine Erzähl. Leipz. 1826. 8. — *Das Dreiblatt*. Erzählungen. 1. Kora u. Minona. 2. Die Briestafche. 3. Die Hyacinthe. Leipz. 1827. 18 Bg. 8. — *Das zweite Dreiblatt*. Drei Erzählungen. Inhalt. 1. Amiko. Wahrheit u. Dichtung. 2. Benno u. Amanda. 3. Die Lustfahrt nach Starkenfels. Leipz. 1831. 385 S. 8. — *Das dritte Dreiblatt*, oder: Pommersche Geschichten. Drei Erz. Die Brautfahrt nach Pommern. Sidonia von Bork. Bornims Kreuz. Das. 1832. 19 Bg. 8. — *Die Liebe nach der Hochzeit*, oder Edmund u. Bertha. Eine Erzähl. nach zwölf aufgegeb. Worten. Leipz. 1834. 13 Bg. 8. — Außerdem: poetische Beiträge in den Schles. Prov.-Blättern von 1816–1823, d. deutsch. Blättern, W. v. Schmidts Schles. Taschenb. (z. B. Nachklänge aus den Bergen, u. Ludmilla's Liebe, e. kleiner Roman in Liedern) u. der Frauenzeit. v. 1839 (darin d. Erzähl.: Die hundert Dukaten).

Sennicke, Leopold August Wilhelm, Doctor der Philosophie und Pastor zu Rogau b. Zobten a. B., wurde den 17. März 1791 zu Rosleben in Thüringen geboren, wo sein Vater, ein Mann von wissenschaftlichem Geist, liberalen Ansichten und strengen Erziehungsgrundsätzen, als Prediger und Religionslehrer bei der Klosterschule angestellt war. Den ersten Unterricht ertheilte die Mutter, welche aus dem Geschlechte Sahrer von Sahr stammte; bei einigen

Primanern der Schule wurde ein Anfang im Lateinischen, sowie in der Erd- und Naturbeschreibung gemacht; den Religionsunterricht ertheilte der Vater. Zehn Jahr alt wurde H. aus dem Paradiese seiner Kindheit nach Merseburg versetzt, wo er bei seinem Oheim, dem dasigen Rector, anfänglich Privatunterricht genoß und späterhin die 3te Klasse des Gymnasiums besuchte, an dem Erfurdt sein Hauptlehrer wurde. Diesem hat er wenigstens die erste Begründung in der lat. und griech. Grammatik zu verdanken; denn außerdem wurde fast nichts gelehrt, u. nur in den Privatstunden des Oheims konnte etwas Weltgeschichte und Mathematik gekostet werden. Ein Glück war es, daß der rohe Ton der meist schon härtigen Klassenschüler ohne nachtheilige Einwirkung auf das unbefangene Gemüth des lebhaften Knaben blieb! Mit dem 13. Jahre kehrte er nach seiner Heimath zurück, um in die dortige Bildungsanstalt einzutreten, welche so eben eine heilsame Umgestaltung erfahren hatte. Nach damaligem Geist und Brauch machten auch hier die alten Sprachen den Hauptgegenstand des Lehrens und Lernens aus, während die neuern, sowie die meisten Realien, sammt der Mathematik eine unbillige Zurücksetzung erfuhren. In den obern Klassen legte man sogar auf die meist statarischen Lehrstunden weniger Gewicht, als auf die Privatlectüre, zu welcher sich die Strebsameren in der Regel einen größern Klassiker auswählten, dessen Beendigung bis zum Abgange für Ehrensache galt. Deutsche Schriftwerke, nicht wissenschaftlichen Inhalts, durften nur in den Freistunden, Romane gar nicht gelesen werden. Doch wurden die Schriften Lessings, Goethe's, Schillers u. a. vielfach benutzt und H. genoß seine damaligen Lieblinge Ossian und Klopstock mit wonnevoller Begeisterung, versuchte sich auch in kleinen Dichtungen. Zu Ostern 1808 begann er das akadem. Leben in Leipzig unter günstigen äußern Verhältnissen, machte bei Platner u. Krug den philosoph., bei Keil, Schott u. Tzschirner den theologischen Kursus, besuchte nebenher die philologischen Vorlesungen Hermanns und Beck's, sowie er fortwährend einem Disputatorium beiwohnte. Als wirksamstes Förderungsmittel wurde das Privatstudium und der wissenschaftliche Verkehr mit Freunden benutzt. Obgleich H. schon im Febr. 1811 die philos. Doctorwürde erlangte, setzte er seine Studien

doch noch im 4ten Jahre fort, indem er die Bibliotheken benutzte, sich mit der Kant'schen und Fichteschen Philosophie beschäftigte, manches in den Realien nachholte und sich auf sein Candidaten-Examen vorbereitete, welches nach einem kurzen Hauslehrerleben in Merseburg den 6. Octbr. 1813 in Dresden, mit heftigem Kanonendonner vor den Thoren, begann, das erwünschteste Resultat brachte und überdies Gelegenheit gab, eine große Parade in Augenschein zu nehmen, bei welcher Napoleon vor dem Abzuge seine Gardemusterte. Die Rückreise auf der verödeten Landstraße, hinter der großen Armee her, war ein mißliches Abenteuer, sowie das unangefochtene Anlangen in Leipzig ein halbes Wunder. Gleich in den nächsten Tagen entwickelte sich dort die weltgeschichtliche Völkerschlacht, zu deren Beobachtung sich bequeme Gelegenheit darbot. Das in diesen Tagen Gesehene und Erlebte gab dem Herzensdrange, an dem Freiheitskampfe Theil zu nehmen, den Ausschlag; und da bald nachher der Aufruf zu den Waffen erfolgte, trat H. in das Banner der freiwilligen Sachsen. Nach den Strapazen der Exercierzeit ward er Oberjäger und bald darauf Feldwebel bei der 3. Jäger-Compagnie, in der auch sein intimster Freund, der jetzige Hofprediger Dr. Francke zu Dresden, stand. Mit jenem zugleich entging er durch eine seltsame providentielle Fügung dem Tode in den Wellen des Main, welchem 68 seiner Waffengefährten erlagen, worauf das Corps Mainz belagern half. Verstimmt und in Zorn mit sich selbst wegen der damaligen Zeitverhältnisse, kehrte H. in das Vaterhaus zurück, welches er aber bald mit dem Aufenthalte bei einem Oheim vertauschte, um in dessen ausgewählter Bibliothek seinen politischen Spleen los zu werden. Zu Anfang 1815 ging er als Hauslehrer nach Sagan, wo ihm der freundschaftliche Verkehr mit dem gemüthvollen Sänger der Cyane, dem Stadtrichter Walthers, genussreiche Lebensstunden bereitete. Für die theologische Wissenschaft aber geschah hier während zweier Jahre um so weniger, als jede Mußestunde der schönen Literatur gewidmet wurde und die Lust zu einer amtlichen Anstellung in den Hintergrund getreten war. Dennoch bewarb er sich, auf Zureden des Superintend. Wobbs, um die Erlaubniß zum Predigen, die er auch erhielt, von der aber nur einige Male

Gebrauch gemacht wurde. Dieses änderte sich jedoch in Piegelnitz, wo er 1817 als Hauptlehrer bei dem Lingke'schen Institute und späterhin als interimistischer Inspector an der Ritterakademie eintrat. Der kirchliche Sinn der gebildeten Bevölkerung, noch mehr aber der trauliche Umgang mit Geistlichen, wie Müller und Lingke, weckte die Liebe zu der Theologie wieder und regte wenigstens zur fleißigen Uebung im Kanzelvortrage an, wenn auch bei 34 wöchentlichen Unterrichtsstunden und vielfachen Correcturen weder an eigentliches Selbststudium, noch an eine sorgfältige Vorbereitung auf das Examen pro ministerio zu denken war. Er bestand dasselbe im September 1818 mit dem Erfolge, daß ihm unmittelbar darauf die Divisions-Predigerstelle zu Breslau angetragen wurde, welche er am 3. Adv.-Sonnt. antrat. Noch jetzt muß er diese Entscheidung seines Schicksals, die außer dem Bereiche seiner Entwürfe lag, für eine äußerst einflußreiche erkennen. Nicht genug, daß sie ihm in der Wittwe des Berliner Kaufmanns Müller, Auguste geb. Bürn aus Leipzig, eine Lebensgefährtin zuführte, welche sein größtes Erdenglück ausmacht: er fand auch einen Wirkungskreis, der ihn einerseits zu den sorgfältigsten Leistungen aufforderte, andererseits ihm hinlängliche Muße zu wissenschaftlichen Studien gewährte. Für die größte Gunst des Geschicks mußte er aber wohl die nähere, durch seinen Freund und Landsmann, Prof. Schneider, vermittelte Bekanntschaft mit Wachler, Passow, v. Cölln, Schulz und sämtlichen Mitgliedern der philomath. Gesellschaft, der er beitrug, erkennen, indem dieser Umgang das anregendste und förderndste Bildungsmittel für ihn wurde. Neben dieser Gesellschaft bestand noch unter mehreren Gliedern derselben ein platonischer Leseverein, dem H. auch angehörte. Seine amtliche Wirksamkeit war ihm eine heilige Herzenssache und wurde durch das Wohlwollen seiner Obern, wie durch die freundliche Theilnahme des Publikums zur angenehmen Pflichterfüllung gemacht. Als hervorstechendster Glanzpunkt derselben möchte wohl der zweimalige Auftrag, der Leichenredner des Feldmarschalls Fürsten Blücher zu werden, gelten. Das erste Mal mußte es ganz unvorbereitet und wenige Stunden nach dem Ableben des großen Mannes, vor den im Uebungslager versammelten Truppen, geschehen. Das zweite Mal,

ein Jahr später, geschah es bei der feierlichen Beerdigung des Leichnams, auf der jetzigen Grabstätte. Wie angenehm aber auch die Verhältnisse in Breslau waren, so gebrach es doch nicht an einzelnen Schattenseiten, und besonders empfindlich blieb der Mangel einer stehenden Gemeinde. Darum nahm er den Ruf als Pastor in Rogau an, welche Stelle er am 7. p. Trin. 1822 antrat. Auch hier blieb in den ersten Jahren eine schöne Muße übrig, welche auf theologische Studien, Recensionen und Lectüre verwendet ward. Gegenwärtig winken ihm höhere Kränze, als die des Schriftstellers; selbst die Wissenschaft erkennt er nicht mehr für das Hauptziel seines Strebens, wiewohl er sich ungern von ihr getrennt hat, um sich in soweit, als es die Berufspflicht gestattet, ganz der Ausbildung seiner Kinder zu widmen. Aber je älter er wird, desto weniger fühlt er sich von dem jetzigen Bücherwesen angesprochen, desto mehr stößt ihn die dialektische Richtung der neuesten Theologie und Philosophie zurück; denn Wahrheit und Klarheit gehen ihm über Alles!

Was H's. liter. Wirksamkeit anbelangt, so trug er in der Philomathie zu Breslau in verschiedenen Zeiträumen vor: 1) Versuch e. neuen Auslegung der Parabel vom ungerechten Haushalter, welche Arbeit das zufällige Verdienst hatte, die Schrift von Dav. Schulz über denselben Gegenstand hervorzurufen; 2) Leben und Charakteristik des h. Chrysostomus; 3) mit Bezug auf die damals noch schwebende Agendensache: über die Einrichtung des allgem. Gottesdienstes in der frühesten christl. Vorzeit, e. Beitr. z. Gesch. der Liturgik (abgebr. in der Oppositionsschr. für Christenth. und Gottesgel. von Bretschneider u. Schröter. 8. Bd. 3. Hft. (Jen. 1825). S. 321—63. 4) J. Ph. Speners Leben, Wirksamkeit u. Theologie von dem Standpunkte der unbefangenen hist. Kritik aus beschrieben u. gewürdigt, in 4 Vorlesungen. Die letzt erwähnte Arbeit, welcher Wachler, ihrer selbstständigen Haltung wegen, vergeblich einen Verleger wünschte, entstand zunächst auf Anlaß der damaligen kirchlichen Wirren, die der falsche Pietismus aller Orten erregte u. gegen welche H. schon früher durch Herausgabe der Schrift: Dr. Martin Luther wider die Schleicher u. Winkelprediger. Ein Sendschreiben aus d. J. 1532. Mit e. Vorworte u. einigen Beilagen herausgeg. Bresl. 1821. VIII. u. 42 S. gr. 8. anzukämpfen gesucht hatte. Kurz vorher war erschienen: Begräbnißrede an d. Gruft Hr. Durchl. d. Feldmarsch. Fürsten Blücher von Wahlstatt, gespr. am 16. Oct. 1820. Bresl. 8. Von Rogau aus wurde besonders fleißig für die theol. Annalen, herausgeg. von Wachler, später von Schultheß, sowie auch Einiges für die Schles. Prov.-Blätt. u. die dazu gehörige lit. Beilage gearbeitet. Eine Reihe von Jahren redigirte H. den Lesekreis der Schweidnitzer Diocese, in deren Namen er auch 1834 das lat. Glückwün-

schnungsgeicht zu Kunowski's Jubiläum lieferte. Einzelne Aufsätze von ihm, meist polemischen Inhalts, befinden sich in verschiedenen Jahrgängen der allgem. Kirchenzeit. von Zimmermann, u. zu der Predigtsammlung für die Kirche zu Rottwitz (Görlitz, 1836) lieferte er einen Beitrag. Dichterische Versuche aus dem Jünglingsalter enthielten die Breslauer Zeitblüthen und andere verschollene Blätter.

Serbig, Christian Ernst, wurde den 30. Juli 1806 zu Bellmannsdorf in der Oberlausitz geboren, besuchte durch 6 Jahre das Gymn. in Görlitz und von Ostern 1827 an die Universität Breslau, um sich den theolog. Studien zu widmen. Mit Eifer und Erfolg hörte er hier die Vorlesungen der Prof. D. Schulz, Middeldorpf, v. Cölln und Gäß, Wachler, Passow, Schneider und Stenzel, nahm auch 4 Jahre hindurch an den Uebungen des ev.-theol. Seminars Theil. Nach bestandnem Examen und Vertheidigung seiner Dissertation erwarb er im August 1833 die Würde eines Licentiaten der Theologie und trat kurze Zeit darauf, nach Vertheidigung der von ihm aufgestellten Thesen, als Privat-Doцент bei der evang.-theolog. Facultät in Breslau ein, wo er jedoch schon am 27. März 1834 verschied.

H. schrieb: *Commentatio critica de scriptis, quae s^{nt} nomine Iustini philosophi et martyris circumferuntur.* Vratisl. 1833. 91 S. 8.

Hofrichter, Benedict, ward den 18. Nov. 1770 zu Tannenberg bei Reisse geboren, bezog nach erlangter Vorbildung auf dem Gymn. in Reisse die Leopoldina in Breslau, wo er nach Beendigung des philosophischen Cursus zum *Magister philosophiae* promovirt wurde. Aus Neigung studirte er darauf einige Jahre zu Wien, sodann in Halle Medicin und ward dort am 17. Febr. 1797 zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt. Die nächsten Jahre lebte er als praktischer Arzt an verschiedenen Orten seines Vaterlandes, bis er im Aug. 1814 als Privatdocent bei der medic. Facultät der Univers. Breslau eintrat und als solcher besonders die Krankheiten der Kinder zum Gegenstande seiner Vorträge machte. Seit dem 1. Sept. 1817 wirkte er als Physikus des P. Wartenberger Kreises mit unermüdlichem Eifer und achtungswerther Uneigennützigkeit. Zudem machte ihn seine vielseitige Bildung zu einem sehr angenehmen Gesellschafter, mit dem man auch dann gern

verkehrte, wenn seine Unterhaltungen eine schalkhafte Wendung nahmen, da er stets gutmüthig und wahr gefunden wurde. Er starb zu W. Wartenberg den 19. März 1838.

Schriften: Diss. inaug. de locis in melancholia adfectis Hal. 1797. 38 S. 8. — Versuch über das Entzündungsfieber und die Entzündung. Bresl. 1806. 22 u. 150 S. gr. 8. — Succus gastricus pro causa excitante famis habendus. Diss. physiol. Vratisl. 1814. 10 S. 4. [Habil. Schrift.] — Tabellen üb. d. Arzneimitteln der Pharmacopoea borussica, nach ihren vormaltenden Grundtheilen. Das. 1817. gr. Fol. — Ferner: Ueber Electric. u. e. neue Anwendungs-Art ders.; in Hufel. Journ. 2c. 1803. 16. 2. S. 116 — 39. — Ueb. d. Nutzen der Schilddrüse; in Meckels D. Arch. f. Physiol. 1820. 6. 2. S. 161 — 86. — Kurze, über modificirte Pocken gem. Bemerkungen; in Horns Arch. 1827. 2. S. 625 ff. — Ueb. Extirpationen krankhafter Ovarien; in Gräfe u. Walther's Journ. d. Chir. 1829. 13. S. 482 ff. — Mehrere Abhandl. in den Schles. Prov.-Blätt., z. B. Gedanken üb. die Möglicht., die Wuth unt. den Hunden seltener zu machen, nebst e. Aufforder.; Bd. 62. Nov. 1815. S. 413 — 23. — Etwas über Pocken; Bd. 95. Mai 1832. S. 423 — 28. — Warum essen wir kein Pferdefleisch? Bd. 101. Apr. 1835. S. 365 — 71.

Sromatka, Franz Seraphin, wurde den 29sten März 1798 zu Pesth in Ungarn geboren, wo er auch seine erste Erziehung und Bildung erhielt. Nach Beendigung des Gymn.-Cursus in Ofen (1814) besuchte er die Universitäten zu Pesth und Wien und ward dann als Lehrer im Kaiserl. Löwenburg'schen Convict angestellt. Da er sich jedoch in seiner Stellung beengt fühlte, verließ er 1823, nach langem Kampfe, sein Vaterland, begab sich nach Breslau, wo er später zur evang. Kirche überging, und setzte auf der dasigen Universität seine früheren Studien bis 1827 fort, in welchem Jahre er, nachdem sein Plan, die philosophische Doctorwürde bei derselben Universität zu erwerben, gescheitert war, bei der kgl. Prüfungs-Commission die Prüfung pro facultate docendi bestand. Hierauf unterrichtete er $\frac{1}{2}$ Jahr am Friedrichs-Gymnasium in Breslau, trat sodann als Hülfslehrer und 1828 als ordentl. Lehrer am Gymn. in Liegnitz ein, wo er jedoch schon am 16. März 1831 starb.

Von S. besitzen wir eine Uebersetzg. des von Bruzelius und Nääf 1816 zu Lund herausgegeb. „Specimen antiquitatum borealium“ u. d. L.: Von Nordischen Alterthümern. Aus dem Lat. übers. durch ... u. mit e. Vorrede so wie Anmerk. herausgeg. von Büsching. Mit 11 Abbild. in Steindr. Bresl. 1827. 32 S. 8. — An der Herausg. e. im Manuscr. fertigen Gesch. von Liegnitz wurde er durch seinen Tod verhindert.

Hrusik (Hruzik), Alois, kgl. Regier.-Conducteur in Oppeln, geboren den 21. Januar 1779 zu Hultschin Ratib. Kr., widmete sich nach Beendigung seiner Schulbildung zunächst der Landwirthschaft und war längere Zeit als Oekonom in Thätigkeit. Später ging er zum Baufache über und wurde im J. 1816 zum königl. Regierungs-Conducteur ernannt, in welcher Eigenschaft er noch gegenwärtig in Oppeln lebt, sich in Mußestunden mit dem Elementar-Schulwesen, ganz besonders aber mit dem deutschen Sprach-Unterricht beschäftigend, für welchen er in polnischen Volksschulen durch einige nach praktischen Erfahrungen verfaßte Werke erfolgreichere Resultate zu erzielen bemüht ist.

Schriften: * Deutsche Grammatik für Polen nebst Regeln zur gegenseitigen Anpassung beider Sprachen. Grammatyka Niemiecka dla Rodaków Polskich cyli prawidła do przyrównywania obudwóch języków. Za dozwoleniem zwierzchności. Oppeln [1832] IV. u. 358 S. 8. — Elementarbuch für die polnische Schulpugend zur gründl. Erlernung der deutschen Sprache. 1. Theil enth. das mechanische Lesen. 2. Theil Sprachunterricht in beiden Sprachen. Oppeln 1834. 8. 2. Theil die sämtlichen Real-Wissenschaften für den Landmann. Das. 1840. 8. — [Plan, die deutsche Sprache unter die Polnischsprechenden zu verbreiten.] „Der einzige unfehlbar zum Ziele führende Weg, die deutsche Sprache unter den Polnischsprechenden im Verlaufe eines einzigen Menschenalters allgemein einzuführen.“ Oppeln 1838. 32 S. gr. 8.

Huscke, Georg Philipp Eduard, der Philos. u. der Rechte Doctor, Ordinarius des Spruchcollegiums und Professor an der Juristen-Facultät in Breslau, geboren den 26. Juni 1801 in Münden, wo sein aus Greußen im Schwarzburg-Sondershausenschen gebürtiger Vater Kaufmann war. Seine Mutter, eine geborne Büstenfeld aus Münden, starb kurz nach seiner Geburt; der Vater verheirathete sich wieder und kaufte ein Gut im Hessen-Kasselschen unweit Wanfried, woneben er aber anfangs auch sein Kaufmannsgeschäft in Münden fortsetzte. In Folge davon wechselte der Aufenthalt des jungen H. fast beständig zwischen beiden, bald zum Königreich Westphalen vereinigten, Ländern, was auf seine Jugendbildung nicht günstig einwirkte. Als er als neunjähriger Knabe auf die Mündener Stadtschule gethan wurde, konnte er noch nicht fertig lesen, und diese Schule selbst war auch nicht geeignet, das Nachholen des Versäumten zu begünstigen. Seine Schulbildung verdankte er daher fast ausschließlich dem Gymnasium zu Gotha,

welches er von Michaelis 1812 bis Mich. 1813 unter Aufsicht eines ältern Bruders besuchte, und nach dessen Abgange auf die Universität vorzüglich dem Pädagogium zu Jlfeld (damals unter dem verdienten Director Brohm), auf dem er vier Jahre zubrachte. Von seinen Eltern eigentlich zum Mediciner bestimmt, schwankte er selbst, als er Mich. 1817 die Universität Göttingen bezog, noch zwischen dem Studium der Rechtswissenschaft und dem der Philosophie, besonders der Philologie, zu der ihn weniger das Vorbild seines Onkels, des damaligen Professors der alten Sprachen Immanuel Huschke in Rostock, den er nur selten gesehen hatte, als eine frühzeitig hervortretende Vorliebe für das römische Alterthum hinzog. Doch er wählte das erstere und fand seine Neigung um so mehr befriedigt, als damals gerade in Folge der Entdeckung des ächten Gaius und anderer neuer Quellen des römischen Rechts das Studium der römischen Rechtsgeschichte, in welches ihn Hugo einführte, einen neuen Aufschwung nahm. Der Gewinn des juristischen Preises im J. 1820, um den gerade „vorzüglich viele und vorzüglich gute Schriften“ sich beworben hatten (Hugo in den Gött. gel. Anz. 1829 S. 1137), brachte seinen bei schwankender Gesundheit noch unsichern Entschluß, sich der akademischen Laufbahn zu widmen, zur Entscheidung. Er erhielt den 21. December 1820 die juristische Doctorwürde, wobei ihm seine Preisschrift als Doctor-Dissertation gerechnet wurde, ging Ostern 1821 auf ein Jahr nach Berlin, vorzüglich um noch v. Savigny zu hören, und Ostern 1822 nach Göttingen zurück und habilitirte sich daselbst als Privatdocent. Der Kreis von jugendlich aufstrebenden Geistern der verschiedensten Richtungen, welcher sich damals in Göttingen zu engerem Umgange frei verbunden hatte, und in den auch H. aufgenommen wurde, wirkte anregend und belebend auf ihn; auch verhiess der steigende Beifall, mit dem seine Vorlesungen (über Reden von Cicero, Gaius und rechtsgeschichtliche Institutionen) gehört wurden, ihm einen schönen Wirkungskreis. Ueberraschend früh kam ihm aber ein Ruf zum ordentlichen Professor der Rechtswissenschaft in Rostock, an die Stelle des tüchtigen, hochbejahrt gestorbenen Eschenbach. Der Gehalt in dieser „rathlichen“ Professur, die er Ostern 1824 antrat, war freilich gering, die Zahl der Jura Studirenden klein und daher auch das Audi-

torium in rechtsgeschichtlichen Institutionen und Pandekten, die er hier vortrug, nicht zahlreich. Dafür entschädigte aber desto mehr einerseits die Gelegenheit, die ihm das neue Amt selbst darbot, als Mitglied des Spruchcollegiums und Mitverwalter der akademischen Gerichtsbarkeit sich in der bisher ganz vernachlässigten praktischen Seite der Rechtswissenschaft auszubilden, andererseits die neue Nahrung, welche seine Vorliebe für alte Sprachen in dem Umgange mit seinem auch bei seiner Berufung mitwirkksam gewesenem Dheim fand. Dieser bewillkommnete ihn mit einer Schrift *de C. Annio Cimbro* (Rost. 1824. 4.) und ließ ihn an den einige Jahre später herausgegebenen *Analecta litteraria* Theil nehmen. Noch wichtiger wurde für ihn sein Aufenthalt in Rostock dadurch, daß er während desselben von der Wahrheit des evangelischen Christenthums lebendig überzeugt wurde. Ein gleichzeitiges tieferes Eindringen in die Natur des an sich selbst objectiven antiken Staats und Rechts gab auch dieser anfangs noch subjectiven religiösen Ueberzeugung frühzeitig eine objective Richtung. Eine Reise, die er zugleich in religiösem und wissenschaftlichem Interesse im Sommer 1826 durch Holland und England nach Paris machte, half sie vor Einseitigkeit bewahren. — Michaelis 1827 folgte er einem Rufe an die Universität zu Breslau, wo er seitdem als ordentlicher Lehrer des römischen Rechts abwechselnd im Sommer Geschichte und Institutionen des röm. Rechts, im Winter Pandekten (seit 1838 in umgekehrter Folge) vortrug und daneben in öffentlichen Vorlesungen außer einzelnen Abschnitten dieser Fächer auch mehrmals Quellen des römischen Rechts behandelte. Am 25. Nov. 1828 erhielt er von der dortigen philos. Facultät die philos. Doctorwürde *honoris caussa*, bekleidete 1832 das Rectorat der Universität und ward 1838 Ordinarius des Spruchcollegiums.

Weder ein Ruf an das Ober-Appellationsgericht zu Parchim (1832), noch ein anderer zu einer Professur in Marburg haben ihn bewegen können, Breslau zu verlassen, wo er fortwährend mit seltenem Eifer und glänzenden Erfolge, namentlich auch durch seine *Privatissima*, wirkt. Das *Convers.-Lex. der Gegenwart* (1839) sagt von ihm: „Eine die feinsten Beziehungen durchdringende Kenntniß der latein. Sprache, wie sie in diesem Maaße nur bei wenigen von

H's Standesgenossen gefunden wird, ein vollkommenes Beherrschen des Stoffs, ein glänzendes krit. Talent und eine wahrhafte Pietät sind die Eigenschaften, welche seinen Schriften von Allen, und selbst von den Vielen nachgerühmt werden, welche die in dem Werke über die Verfassung des Servius niedergelegten tiefsinnigen Hypothesen nicht zu begreifen vermocht haben. Mit H's. hier in kurzen Umrissen bezeichneter Richtung steht in genauester Verwandtschaft seine bestimmt gefärbte religiöse Tendenz, in deren Folge er neben Scheibel und Steffens zu einem kräftigen Kämpfer und Wortführer der Schles. Lutheraner geworden ist und bei allen Schritten, welche für die Aufrechthaltung des alten, den Glauben der luther. Kirche verkörpernden Ritus gethan worden sind, maßgebend oder beistimmend mitgewirkt hat. Seine tiefe Glaubensinnigkeit und sein festes Bewußtsein von der Gerechtigkeit der von ihm vertretenen Sache spricht sich überall auf das unzweideutigste aus. Im Jahr 1835 wurde in Folge der Vorfälle in Hönigern gegen ihn wegen angeblicher Anstiftung eines Aufruhrs eine Criminal-Untersuchung eingeleitet, die mit völliger Freisprechung von der in 1ster Instanz über ihn verhängten ½jährigen Festungsstrafe endete."

Schriften: De pignore nominis, eius natura et effectus; speciatim an et quo effectus sub hypotheca generali nomina quoque comprehensa sint, commentatio. Gotting. 1820. 71 S. 4. [Preischr. als Inaug.-Diss.] — De privilegiis Receniae Hispaniae Scto concessis (Liv. 39. 49.). Diss. Gott. 1822. 64 S. 8. [Habil.-Schr. als Priv.-Doc.] — De causa Siliana ad Cic. epist. ad div. VII. 21. Rostoch. 1824. 24 S. 4. [Prof.-Progr., wieder abgedr. in: Studien 2c.] — M. T. Ciceronis orationis pro M. Tullio quae exstant cum commentariis et excursibus; S. 77 — 290 der Anal. litter., cur. Imm. G. Huschkio (Lips. 1826). — Incerti auctoris magistratum et sacerdotiorum P. R. expositiones ineditae. — — cum commentario edidit... Vratisl. 1829. XIV. u. 146 S. 8. — Studien des röm. Rechts, 1. Bd. Bresl. 1830. VI. u. 408 S. gr. 8. — *Ususfructus pecuniae an non utendo per statutum tempus pereat, disquisitio. Vratisl. 1830. 13 S. 4. [Rect.-Progr. für Steffens.] — De actionum formulis quae in lege Rubria exstant, commentatio. Vratisl. 1832. 43 S. 4. [Rect.-Progr.] — Theologisches Botum e. Juristen in Sachen der R. Preuß. Hof- und Dom-Agende. Herausgeg. von Dr. J. G. Scheibel. Nürnberg. 1832. 40 S. gr. 8. — Letzte Schicksale der lutherischen Parochien in Schlesien. Herausgeg. von Dr. Scheibel. Das. 1834. IV u. 81 S. 8. — Ueb. die Stelle des Barro v. den

Viciniern (de re rust. I. 2. § 9.). Nebst einer Zugabe über Festus v. possessiones und possessio. Zwei Abhandl. a. d. Gebiete der Alterthumswiss. u. Rechtsgeschichte. Heidelb. 1835. IV u. 123 S. 8. — Acad. Georg. Aug. festum secul. propediem celebr. congratulatur acad. Vratisl. Inserta est E. H. ad legem XII tab. de tigno iuncto commentatio. Vrat. 1837. (im Buchhd. 1839.) 29 S. 4. — Die Verfassung des Königs Servius Tullius, als Grundlage zu einer röm. Verfassungsgeschichte entwickelt. Heidelb. 1838. XIX u. 754 S. 8. — Grundriß zu Professor Huschke's Vorlesungen über Geschichte und Institutionen des röm. Rechts, vorzügl. des röm. Privatrechts. (Statt handschriftl. Mittheilung abgedr.) Bresl. 1836. 42 S. 8. — T. Flavii Syntrophi instrumentum donationis ineditum. Edid. et illustr. . . Vratisl. 1838. 56 S. 4. Nebst e. fac sim. in Steinodr. [Vrat. = Schrift zur Doctor-Tubelf. Hugo's.] — Ueber den zur Zeit der Geburt Jesu Christi gehaltenen Censur. Bresl. 1840. X. u. 125 S. gr. 8. — K. H. D. Unterholzner's quellenmäßige Zusammenstellung der Lehre des röm. Rechts von den Schuldverhältnissen mit Berücksichtig. der heut. Anwendung. Nach des Verf. Tode mit e. Vorrede herausgeg. von —. 2 Bde. Leipz. 1840. gr. 8. — Ferner im Rhein. Mus. f. Jurisprud. Bd. 6 (2) Nr. 3: Ueb. den Einfluß der capitis deminutio des Patrons oder seiner Kinder auf ihr Intestaterbrecht. Nr. 8: Ueber die Rechtsregel: nemo pro parte testatus, pro parte intestatus decedere potest. Bd. 7. (3) Nr. 3. Critische Miscellen. — In Linde, Marezzoll und v. Scheiters Zeitschr. für Civilrecht u. Proc. Bd. 12. Heft. 3. Abhdl. 11: Zur Lehre von den bedingten Erbeseinsetzungen, namentl. den Substitutionen od. über die L. 40 u. 41. D. de hered. instit. (28. 5) S. 375—426. — Endlich: Aufsätze in der evang. Kirchenzeit. Jahrg. 1828. 1832—34, unterzeichnet E. F., und Recensionen in den Tübing. krit. Jahrb. für Rechtswiss. und in Richters krit. Jahrb. für deutsche Rechtswissenschaft. — H's. Bildniß, von Koschütz in Breslau, ist 1836 erschienen.

Süptner, Gottlob Ehrenfried, Rector der Stadt- und Bürgerschule in Schweidnitz, der einzige Sohn eines 1810 allda verstorbenen Gastwirths, wurde den 6. October 1790 geboren, erhielt seine erste Vorbildung in der dasigen, damals Vorbereitungsschule genannten, evang. Stadtschule und seine weitere Ausbildung von 1802—10 auf dem Gymnasium, das er bis Prima besuchte. Im October 1810 unterwarf er sich in Breslau bei der Direction des evangel. Schullehrer-Seminars einem besondern Examen, in Folge dessen er nach Verlauf von 14 Tagen für amts tüchtig erklärt ward. Nachdem er hierauf seit dem 1. Dec. dess. J. als Hilfslehrer am städtischen, damals Höppe'schen, Schul-Institute in seiner Vaterstadt gearbeitet hatte, erfolgte unter

dem 18. Nov. 1813 seine Anstellung als Lehrer an der bereits erwähnten Vorbereitungsschule, an welcher er 1827, bei Uebernahme derselben von Seiten der Stadt, zum ersten Lehrer befördert wurde. Als die Commune bei derselben, nunmehr zu einer Stadt- und Bürgerschule organisirten, Unterrichtsanstalt 1834 das Rectorat begründete, wurde er nach vorausgegangener Prüfung am 8. Juni dess. J. als erster Rector eingeführt.

Schriften: Kurzgefaßte Geschichte Schlesiens. Zum Gebr. für Stadt- u. Landschulen. Schweidn. 1830. (IV. u.) 111 S. 8; 2. verm. u. ganz umgearb. Aufl. Das. 1840. VI. u. 110 S. gr. 8. — Leitfaden zur Kunde von Deutschland und Preußen, in besond. Bezieh. auf K. Häufigs Wandkarte von Deutschland. Das. 1830. VI u. 56 S. 8.

Kelch, Johann August, Oberlehrer am K. Gymnasium in Ratibor, wurde den 16. März 1797 zu Dahme, Wohl. Kr. geboren, wo sein Vater Wirthschaftsvogt war. Die dasigen Schulverhältnisse boten wenig Erfreuliches dar, weshalb K. erst in Gugelwitz, wo sein Vater ein brotloses Jahr (1806—7) verlebte, lesen und schreiben lernte. Das theure Kriegsjahr und 11 Kinder am Tisch nöthigten den Vater, dieselben unterzubringen, wie es eben ging, und so wurde K. dem Fleischer des Orts übergeben, theils das Vieh zu hüten, theils das Fleischerhandwerk zu lernen und nebenbei die Schule zu besuchen. Da indeß der Vater Joh. 1807 in Parchwitz ein Unterkommen fand, ließ er ihn die dortige Schule unter Cantor Postel besuchen. Durch dessen liebevolle Behandlung wurde der Knabe auf den Wunsch des Vaters für das Schulfach gewonnen, ohne selbst bisher daran gedacht zu haben, da ihm bis zum J. 1811, wo er eine gefährliche Krankheit zu bestehen hatte, das Lernen sehr schwer fiel. Nach einer abermaligen Versetzung des Vaters blieb K. als Chorschüler in P. zurück, wo er nun die damals üblichen Instrumente sowie den Kirchendienst erlernte und zugleich zum Gerichtsschreiber sich ausbildete. Nach dem Tode seiner Mutter (1813) hätte er, da ihn der Vater nicht länger unterhalten konnte, Schreiber werden müssen, wäre ihm nicht ein Unterkommen als Schul- und Chorgehülfe in Giesmannsdorf bei Landeshut zu Theil geworden, wo der Cantor Knittel, für den er bei dessen Kränklichkeit oft monatelang den Schul- und Kirchendienst allein versah,

ein gutes Vorbild war. Nebenbei studirte er musikal. Werke und hatte auch Gelegenheit zu praktischen Uebungen. Zudem ward durch den Pastor Leupold daselbst, der in vielfacher Beziehung für seine weitere Ausbildung Sorge trug, ihm z. B. eine geraume Zeit Unterricht in der lat. Sprache, Pflanzenkunde und Mineralogie gab, das Streben nach Erweiterung seiner Kenntnisse wesentlich gefördert. Das Studium der deutschen Sprache, pädagogischer, welt- und naturhistorischer Werke blieb dabei fortdauernd seine Lieblingsbeschäftigung. In dieser Zeit wurde im Gebirge das Methodenwesen rege, und die meisten Lehrer versuchten die eine oder andere, und obgleich damals noch keine Lehrer-Conferenzen stattfanden, so ward doch bei dem häufigen Verkehr unter den Lehrern viel darüber verhandelt, so daß er mit Erlaubniß des Schulrevisors eine Zeit lang nach mehreren Methoden zugleich unterrichtete und sich für Harnisch und Pestalozzi entschied. Um sich im freien Vortrage zu üben, trug er den Schülern der 1. Klasse vor dem Beginn der Lehrstunden Abschnitte aus der Weltgeschichte, Naturgeschichte u. vor, was solchen Anklang fand, daß sehr bald die meisten Kinder denselben beizwohnten. Da ihm diese Vorträge untersagt wurden, ging er ins Freie und hielt solche den Felsen und Feldern. Ein Hauptstudium war ihm der Umgang mit Kindern, wobei ihm Campe's Revisions-Werk des gesammten Schul- und Erziehungswesens als Wegweiser diente. Seinen beiden ältern Brüdern damals ins Feld zu folgen, war ihm versagt, da es an jungen Leuten fürs Schulamt fehlte. Im Frühjahr 1816 wurde ihm die benachbarte Schule in Hartmannsdorf sammt der Gerichtsschreiberei übertragen. Hier hatte er sich die Liebe der Kinder wie der Gemeinde in dem Grade erworben, daß man bei der Wahl eines neuen Lehrers nur ihn wünschte und sämmtliche Kinder, als er wieder in Giesmannsdorf unterrichtete, in die dasige Schule schickte, wohin sie die Aeltern selbst führten. A. sehnte sich indeß so sehr nach den Vorträgen des Dr. Harnisch, daß er, zumal ihm jene Anstellung durchaus nicht erwünscht war, im August 1816 seine Stellung aufgab und nach Breslau ging, wo ihm sein erster Unterhalt dadurch möglich wurde, daß ihm die Schulkinder zu Giesmannsdorf und Hartmannsdorf ein Reise-

geld von 25 Thln. zustellten und die zu H. eine Zeit lang auch Lebensmittel nachschickten. Während des Seminarcurfus in Breslau, wo auf seine Ausbildung besonders Harnisch und in musikal. Hinsicht Berner und v. Winterfeld entschiedenen Einfluß hatten, wurde ihm gleichfalls mannigfache Unterstützung zu Theil und als Beweis besonderer Zufriedenheit eine Wohnung im Seminar und Unterricht in den Seminar-Schul-Klassen überwiesen, auch nach 4 Monaten erlaubt, Privatstunden zu ertheilen. Im 2ten Jahre übernahm er die Schule im Hospital zum heil. Geist vertretungsweise und Ostern 1818 eine Anzahl Stunden im Lakelschen Institut, weshalb er am Seminar-Cursus des 2ten Jahres nur wenig Theil nahm. Zudem vertrat er den krank gewordenen Dr. Harnisch mehrere Wochen in der Weltkunde. Seine Arbeiten lieferte er indeß aus freiem Antriebe, nahm auch Unterricht in der französischen Sprache, doch geheim, der Turner wegen, zu denen er gehörte. Im J. 1818 wurde er Seminar-Hülfslehrer, übernahm noch mehrere Stunden im Lakelschen und einige im Johnsen Louisen-Institute, gab viel Privatstunden und vermochte dadurch seinen alten Vater zu unterstützen. Den 2. Juni 1819 erfolgte seine Einführung als Lehrer an dem neu errichteten Gymnasium in Ratibor, wo er gewissermaßen das Bindemittel zwischen dieser Anstalt und der evang. Stadtschule sein sollte, bald jedoch dem Gymnasium ganz zuge-theilt und ihm der Unterricht in der deutschen Sprache, Geschichte, Geographie, im Schönschreiben und Gesange überwiesen wurde. Hier fand er ein großes Feld für seine Thätigkeit und Gelegenheit zu weiterer Aus- und Durchbildung. Latein, französisch wurden privatim sowie mit G. Künzel Mathematik betrieben. Das Studium der Botanik, in welcher er seit Ostern 1821 unterrichtete, veranlaßte ihn, sich auch von der griech. Sprache, unter Anleitung des damaligen Religionslehrers Kretsch, Kenntniß zu erwerben. In der Botanik unterstützte ihn besonders Günther und Göppert in Breslau und der Senator Franke in Ratibor, welcher letztere ihm in seinem wohl eingerichteten Garten ein Stück Land überwies, um darauf Gewächse aller Art zu erbauen und den Schülern Anweisung im Gartenbaue zu ertheilen. Da es damals in R. an Privatlehrern fehlte (die Elemen-

tarfschulen reichten nicht aus), um Schüler fürs Gymnasium vorzubereiten, so hielt er Zöglingen der obern Klassen Vorträge über die Art und Weise, Kinder zweckmäßig zu unterrichten und zu behandeln. In Folge des Auffindens mehrerer bisher in Schlesien noch nicht gefundener Pflanzen ernannte ihn die Schles. Gesellschaft im Juli zum Mitgliede der botanischen Section. Durch die Botanik und besonders durch die Aufmunterung Rendschmidts in Breslau veranlaßt, nahm er auch entomologische Studien vor, welche namentlich Schummel, Klopsch und Schilling förderten. Zudem ward er im Mai 1829 Mitglied der entomologischen Section in Breslau, im Febr. 1838 Ehrenmitgl. des landwirthschaftl. Vereins des Ratib. und Rybn. Kr. und im März 1839 Mitgl. des entomolog. Vereins zu Stettin. Den 25. Nov. 1825 stiftete er in R. einen Schullehrer-Verein, den er seitdem als Vorsteher leitet und der Veranlassung wurde, daß auf den Wunsch der Regierung zu Oppeln sich anderweitige Schullehrervereine in Oberschlesien bildeten. 1830 übernahm er den Unterricht in der Mineralogie, deren Studium Prof. Glocker in Breslau freundlich unterstützte, wenn er auch hier wie in der Botanik und Entomologie der Hauptsache nach sein eigener Lehrer sein mußte. 1831 übernahm er in einem Privat-Institute den Unterricht in der Geographie und im Gesange, begründete 1834 (den 22. Oct.) eine Liedertafel, deren Zweck weitere Ausbildung des ernstesten Männergesanges ist, und 2 Tage später ein Gesangfränzchen (eine Art Singakademie), an dem die besten seiner Schüler und Schülerinnen nebst einer Anzahl Erwachsener Theil nehmen. Unterstützt durch diese, die Liedertafel und anderweitige Dilettanten ist er im Stande, größere Concerte zu geben und Musikstücke wie die Jahreszeiten von Haydn, das Vaterunser von Raumann u. aufzuführen. Solcher Concerte hat er 1833—38 vierzehn gegeben, deren Ertrag dem Gymn. zur Vermehrung der Sammlungen oder anderer Stiftungen überwiesen worden ist. So hat er durch ein Concert am 23. Febr. 1833 den Grund zu einem Prämienfond für fleißige Schüler und einen Stipendienfond für die Unterstützung bedürftiger Studirender während ihres Trienniums auf der Universität gelegt, der bereits auf 261 Thlr. 25 Sgr. 7 Pf. angewachsen und mittels Cabinets-Ordre vom 11. Juni

1840 genehmigt worden ist. Auch verdanken ihm die naturhistorischen Sammlungen des Gymn. größtentheils ihre Entstehung und Vermehrung. Seine vielfache Wirksamkeit hat der entsprechenden Anerkennung nicht ermangelt, und unter dem 19. Jan. 1839 ist ihm der Charakter eines Oberlehrers beigelegt worden.

Von R. besitzen wir: Vorschriften geschr. von —. Leobschütz, 1823 (Lithogr.) Dieselben u. d. T.: 2 mal 30 Vorschriften zc. 2. verm. u. verb. Aufl. Bresl. 1824. 3. Aufl. Das. 1830. 4. — Tabell. Uebersicht aller im Oppeln'schen Regier.-Depart. befindl. Steinkohlengruben, Erzförderungen, Hohöfen, Hütten, Pottaschfiedereien, Bleichen, Badeanst., Gipsgruben, Kalköfen, Steinbrüche, Salzmeigruben zc. Bresl. 1824. 4. — Eine Hand- und e. Wand-Charte von Schlesien nebst Regeln zum Nachzeichnen. Bresl. 1824. [Diese Karten waren in Schles., wenn nicht auch anderweit, die ersten, welche in dieser Art ausgeführt erschienen u. weitere Bearbeitungen veranlaßten.] 2. ganz umgearb., verm. u. verbess. Aufl. Düsseld. 1830. Fol. — 3mal 24 Vorschriften zc. als Forts. meiner früher erschienen. 2mal 30 Vorschr. Bresl. 1825. [Neu abgedr. 1830. 4.] — Die Weltkunde. Ein Leitfaden bei d. Unterr. in der Erd-, Miner., Stoff-, Pflanzen-, Thier-, Menschen-, Völker-, Staaten- u. Gesellschaftskunde, ausgearb. von . W. Harnisch. Th. 1. (enthaltend Schlesien.) 4. Aufl. Ueberarb. u. verm. von A. R. Bresl. 1827. XVI. u. 168 S. 8. — Wand-Charte v. Deutschl. Düsseld. 1830. Fol. — Mineralien-Catalog nach Prof. zc. Dr. Glocker's Mineral-Systeme, mit Bezug auf die in der Mineraliensamml. des R. Gymn. zu Ratib. vorhand. Mineralien angefert. Ratib. [1835.] VI. u. 54 S. 8. — Ferner: Ueber den wechselseit. Unterr. in der Geogr. zc.; in der allg. Schulzeit. (Darmst. 1824.) Nr. 53 f. — Ueber den Unterr. in der Pflanzenkunde zc. Das. 1825. Nr. 87 f. [Auf Geheiß des Ministers v. Altenstein nochmals abgedr. in: Jahrb. des Preuß. Volksschulw. von Beckedorf. (Berl. 1825.) II. 2. S. 130 — 48, mit e. Schlussworte von Beckedorf.] — Ueber den Unterr. auf d. R. Gymn. in R. im Gefange. Des. 1826. (Abth. II.) Nr. 90 — 92. — Ueber Schreibunterricht; das. 1828 (Abth. I.) Nr. 63. — Rede zur Jahresfeier des Stiftungstages des Ratib. Lehrervereins; das. 1828. Nr. 88. — Ueber den Geschichtsunterricht in den untern Klassen der Gymn.; das. 1828. Nr. 113. — Ueber das Bedürfniß u. die Beschaffenh. eines Lehrb. der Gewächskunde für Volksschull., zunächst in der Prov. Schlesien; im Schulboten, 1833. 3. Abth. 6. Bd. S. 76 ff.

Kloch de Kornitz et Bestwin, Leopold Otto Ferdinand Freiherr von, geb. den 10. Nov. 1791 zu Kloch-Ellguth Trebn. Kr. verlebte seine Kindheit und frühere Jugend theils in Ellguth, theils in Maffel, unter der Obhut seiner Eltern und nach dem Tode seines Vaters (1805) unter der seiner Mutter, und erhielt durch Privat- und Hauslehrer

den ersten Unterricht, den er dann auf dem Gymn. zu Dels und dem Friedericianum in Breslau fortsetzte. Im J. 1810 bezog er die Universität Leipzig, unternahm jedoch schon 1811 eine größere Reise, auf welcher er Pestalozzi und Fellenberg in der Schweiz und den Grafen Schlabrendorf in Paris näher kennen lernte. Begeistert für die in seinem Vaterlande sich regenden Bestrebungen, die verlorne Freiheit wieder zu erringen, trat er 1813 in das Lühowsche Frei-Corps und brachte durch Ausrüstung und Unterhaltung einer Anzahl Krieger nicht unbedeutende Opfer. Im J. 1815 bereisete er England, um sich mit dem dasigen Landwirthschafts-Betriebe bekannt zu machen, und wählte 1816 Berlin zu seinem Aufenthaltssorte, wo er in dem Hause der geistvollen Amalie v. Helwig, geb. Freiin v. Imhof, Gattin des preuß. Generals v. H., deren jüngere Schwester kennen lernte, mit dieser sich 1817 zu Heidelberg verband und auf sein Gut Massel nach Schlesien zurückkehrte. In den Jahren 1825—28 nahm er als Abgeordneter an den Schles. Landtagen in Breslau Theil und fungirte bei solchen als Secretair. Im letztern Jahre wurde ihm der Johanner-Orden verliehen. 1826—28 war K. als Oekonomie-Commissarius bei den Geschäften der Kgl. General-Commission thätig, in Folge dessen er 1837 bei derselben zum Ober-Commissarius mit dem Charakter eines Regierungs- und Oekonomie-Rathes angestellt wurde. Seit längerer Zeit leidend, suchte er im Mai 1839 in Gräfenberg und später in Ems umsonst Hilfe, wandte sich im Spätsommer nach Boulogne sur mer und starb daselbst den 29. September 1839.

Schriften: Ueber Erziehung für den Stand der Gutsbesitzer. Bresl. 1834. 35 S. 8. — Ueber Wettrenner, Wettrennen und Pferdezuucht. Das. 1835. 7 Bog. 8. — Außerdem einige Beiträge in den Schles. Prov.-Bl. (Bd. 98. 1833 u. Bd. 100. 1834), sowie in Plathner und Weber, N. Jahrb. der Landw. 2. Bd. 2. St.

Klose, Karl Ludwig, königl. preuß. Regierungs- und Medicinal-Rath, ord. Professor der Arzneiwissenschaft, Mitglied der Hufelandschen medic.-chirurg. Societät (f. 1823), der Erlanger physikal.-medicinischn (f. 1830), des Vereines für Heilkunde in Preußen (f. 1833), der großh. badischen Medic.-Beamten für die Beförderung der Staats-Arzneikunde (f. 1836) und der ökonom.-physikal. Gesellschaft zu Königsberg (f. 1837), ist der Sohn eines Kaufmanns und

der Nefse des um Schlesiſche Altherthumskunde verdienten, im Jahr 1804 zu Breslau verstorbenen Archivars Johann Karl Koppan. K. wurde zu Breslau am 21. August 1791 geboren, erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung in den Jahren 1800 bis 1809 auf dem dortigen Elisabethan, unter dessen Lehrern vornehmlich Schummel, Ehler und Niekel sich um seine Ausbildung verdient machten, widmete sich demnächst zu Königsberg dem Studium der Arzneiwissenschaft und erhielt daselbst am 7. März 1812 die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie, nachdem auf seine dortigen Studien Remer (jetzt Geh. Medic.-Rath zu Breslau) den wohlthätigsten Einfluß ausgeübt hatte. Als hierauf K. ein Jahr hindurch zu Wien, namentlich unter der Leitung W. v. Hildebrand's, in d. dortigen Krankenanstalten der Vollendung seiner praktischen Ausbildung gelebt, trat er beim Ausbruche des Völkerrkrieges von 1813 in den Dienst eines Oberarztes bei dem dritten Preuß. Haupt-Feld-Lazareth, und folgte mit demselben dem Heere durch Sachsen und die Rheingegenden bis nach den Niederlanden und Frankreich. Nach beendigtem Kriege kehrte er, im Herbst des J. 1814, nach Breslau zurück, ließ sich im folgenden Jahre daselbst als praktischer Arzt nieder und trat 1816 bei der dasigen Hochschule in die Reihe der medicinischen Privatdocenten derselben. Zugleich begann seine bisher eingeschränkte literarische Thätigkeit eine größere Ausdehnung zu erlangen, die bis zum J. 1833 sich fortwährend erweiterte. K. wurde bei der medicinischen Facultät zu Breslau 1818 als außerordentlicher Professor, 1829 in derselben Facultät als ordentlicher Professor angestellt. Im Herbst des J. 1833 vertauschte er diese Stellung mit der eines Regierungs- und Medicinal-Rathes bei der kgl. Regierung zu Königsberg und einer ordentlichen Professur der Medicin bei der dortigen Hochschule. Nachdem ihn aber im Sommer 1839 eine lebensgefährliche Krankheit seiner Gattin in die Heimath zurückgeführt hatte, und er sich bald nach dieser Rückkehr die Lebensgefährtin durch den Tod entriſſen sah, beschloß er, noch einmal seinen Wohnsitz in der Vaterstadt zu nehmen. Er hat in derselben als praktischer Arzt sich niedergelassen, hält wieder Vorlesungen bei der dortigen Hochschule und ist zugleich, wie es scheint, mit erneutem Eifer zu seiner

frühern regen literarischen Thätigkeit, auf welche der letztgedachte Zeitraum seines Lebens sehr beschränkend eingewirkt hatte, zurückgekehrt.

Schriften: Diss. inaug. med. exhibens histor. Mesmerismi criticam. Regiom. 1812. 28 S. 4. — Syntagma semioticum exhibens partem prosoposcopiae generalem, cephaloscopiae quondam edendae prodromum. (Pro venia docendi impetr.) Vratisl. 1816. 28 S. 4. — Ueber künstliche Blutausleerungen und ihre Anwendung in der Mehrzahl der Krankheiten. Aus d. Frzöf. des Dr. Vieusseux frei übersetzt, und durch Zusätze, Anmerk. und einen historisch-literarischen Anhang vermehrt. Bresl. 1819. XXVI. u. 388 S. 8. — Allgemeine Aetiologie der Krankheiten des menschlichen Geschlechts. Zu academ. Vorles. entworfen. Leipz. 1822. XXXII. u. 544 S. 8. — Beiträge zur Klinik und Staatsarzneiwissenschaft. Leipz. 1823. VIII. u. 293 S. 8. — De medicinae exotericae secundum meliorem, quam plerumque fit, methodum conditae atque cultae, insigni utilitate comment. (Pro mun. prof. extraord. suscip.). Vratisl. 1823. 20 S. 4. — Medicinisches Taschenbuch für Hypochondristen und Solche, die es zu werden befürchten dürfen. Bresl. 1824. XI. u. 465 S. 12. — Grundsätze der allgemeinen Diätetik. Zu akad. Vorles. entworfen. Leipz. 1825. XXIV. u. 325 S. 8. — Ueber Krankheiten als Mittel der Verhütung und Heilung von Krankheiten. Bresl. 1826. XX. u. 406 S. 8. — Ueber den Einfluß des Geschlechts-Unterschiedes auf Ausbildung und Heilung von Krankheiten. Stendal 1829. XVI. u. 335 S. 8. — De senectutis in officiis medicis tam clinicis quam forensibus ratione recta habenda commentarius. (Pro loco defens.) Vratisl. 1829. 31 S. 4. — Handbuch der gerichtlichen Arzneiwissenschaft. Zum Gebr. f. gerichtl. Aerzte und Rechtsgel. (Fortsetz. des Maffiuschen Werkes gleichen Titels.) Bd. II. Abth. 2. Stendal 1831. XIII. u. S. 241 — 474. 8. — Abth. 3. Das. 1832. XX S. und von S. 475 — 1050. 8. — Sylloge gravissimorum ad epilepsiam spectantium critica. (Pro loco defens.) Regiom. 1835. 30 S. 4. — (Gemeinschaftlich mit D. W. L. Richter) Zeitschrift für Strafrechtspflege in den Preussischen Staaten. 1. 2. Heft. Königsb. 1839 u. 40. 8. — (Gemeinschaftl. mit D. W. L. Richter) Sammlung denkwürdiger Strafrechts-Fälle nebst strafrechtlichen und staatsarzneilichen Erörterungen derselben. Danzig. (Unt. d. Presse.) — Beiträge hat R. geliefert zu: Ersch u. Gruber, Encyclopädie 2c. (z. B. Obductio, Otitis, Osteogenie, Osteomalacie, Dryerat, Pathogenie, Pathologie, Pellagra, Pemphigus, Peritonäum, Perkinismus u. a.); Encyclop. Wörterb. der medic. Wissenschaften (unter d. Chiffre K—e, z. B. Aetiologie, Anlage, Ansteckung, Ansteckungsfähigkeit, Ansteck.-Stoffe, Atmosphäre, Aussendungen u. a.); Fusteland, Journ. d. prakt. Heilk. (seit 1820) und dessen Bibliothek der pr. Heilk.; Salzburger medic.-chir. Zeit.; F. v. Siebold, Journ. f. Frauenzimmer- und Kinderkrankh. (f. 1813); A. Henke, Zeitschr. f. d. Staatsarzneik. (1821. 28. 30 f.); Willberg, Magaz. f. d. gerichtl. Arzneiw. (Bd. I., Heft 4); Hohn-

baum und Jahn, Medic. Conversationsblatt; Medic. Zeitung des Vereins f. Heilk. in Preußen; Magazin f. die gesammte Heilk.; Rust u. Casper, Repertorium d. medic. Lit.; Halle'sche Liter.-Zeit. (seit 1828); Schles. Prov.-Blätt. (Bd. 83. 1826. S. 586 — 95: Biograph. Skizze von J. J. Rausch); Liter. Beilage zu den Schles. Prov.-Bl. und Literaturbl. von u. für Schlesien. — Einige nicht medicinische, historische und literarische, Kleinigkeiten hat R. für den Gesellschafter (in welchem sie zum Theil Ludwig unterzeichnet sind), wie auch für die Schles. Prov.-Bl. (Jan. 1840. Bd. 111) geliefert.

Knüttell, Johann August, z. Z. Rector bei St. Elisabeth in Breslau und General-Substitut des geistlichen Ministeriums daselbst, wurde den 3. Sept. 1805 zu Pforzheim in Baden geboren. Sein Vater, der Sohn eines Beamten zu Schlawentz Kos. Kr., hatte, früh verwaist und unterstützt von dem Fürsten von Hohenlohe-Dehringen, die Gold- und Juwelenarbeit in den berühmten Fabriken Pforzheims gelernt und sich in dieser Stadt häuslich niedergelassen, indem er eine Tochter aus der alten Familie Gerwig heirathete, deren Vorfahren in der Schlacht bei Wimpfen 1622 den schönen Ruhm der Treue bis in den Tod erkämpfen halfen*). Als 1805 die Fabriken durch den Krieg in Stöckung geriethen, siedelten sich die Eltern K's. in Breslau an, wo er eine Elementarschule und dann die Schule zum heil. Geist unter dem Rector Morgenbesser besuchte, der den, durch des Sohnes Wildheit bekümmerten, Eltern Trost und Muth zusprach, weil er aus dem Fleiße und sonstigen Betragen desselben auch auf reines Metall in dem schlackenreichen Erze schloß. Von unverkennbarem Einfluß auf den Knaben war bei seiner Confirmation der seelenvolle Vortrag des Glaubensbekenntnisses am Altare durch den spätern Vic. Zastrau. In dieser Stunde wachte eine Stimme seines Innern auf, die bisher geschlummert hatte, und dieser Eindruck war wohl ein Uebergang zu dem bald darauf erwachenden innern Gemüthsleben; denn im Dec. 1819 wählten seine Eltern Ratibor zu ihrem Wohnsitz, und zwar blieb die Familie bis zur Einrichtung des Vaters in dem Geburtsorte des Letztern, dem schönen Schlawentz, wo noch Mutter und Jugendfreunde desselben lebten. Welch ein Gegensatz zu dem bisherigen Leben that

*) Vgl. die Rede zum 200jähr. Andenken der Schlacht bei Wimpfen, von Posselt, auch abgedr. in Richarz Musterbuch.

sich hier auf! Bisher immer in der großen Stadt, aus deren Umgebung kaum ein Spaziergang herausführte, jezt auf einem Dorfe im Winter, wo die Stille, die Ausdehnung der Gefilde, die Wälder und die nahtretende Thierwelt dem Geiste mit Macht das Walten und Wesen einer bisher fremd gebliebenen Natur zum Bewußtsein brachte. Wie in Wald und Feld, wachte bald auch in K's Herzen ein Frühling auf. In dieser Zeit bekam er zum erstenmale Schillers Gedichte zur Hand, deren Wirkung auf sein Gemüth unbeschreiblich war; er lernte sie auswendig, redete mit ihnen die Bäume im Park an, stellte sich an die Ufer der Klodnitz und übertönte ihr Murmeln mit Schillers Balladen. Dazu kam der Umgang mit wohlgezogenen Kindern gebildeter Familien, größtentheils Mädchen, der den Gegensatz zwischen der Vergangenheit und Gegenwart vollendete. Sonst unter kühnen Schulkameraden der verwegenste, in den Spielen stets Soldat, Ritter oder Räuber, — jezt durch Natur, Poesie und weibl. Umgang zu zarteren Empfindungen gestimmt, ja zu beständiger Begeisterung aufgeregte. Natürlich ging es ohne eigene Poesien nicht ab: es wurden nebst einigen Liedern zwei Schauspiele verfaßt. Wöchentlich einmal wurden dramatische Spiele gespielt; den Plan mußte er schnell erfinden, die Rollen austheilen, und Alle besaßen so viel Jugendmuth und Geist, ihre Rollen aus dem Stegreife glücklich durchzuführen. Die Scheidestunde für diese schönen Tage schlug nach Ostern 1820, wo die Familie dem Vater nach Ratibor folgte und K. in das Gymnasium kam, — abermals eine neue Welt für ihn, wodurch seine kühnsten Träume verwirklicht wurden. Doch schon nach einem halben Jahre mußte er der Verhältnisse der Eltern wegen in die eben offene Lehrlingsstelle bei einem angesehenen Kaufmanne treten. Ein schweres Winterhalbjahr ging an ihm vorüber — es war keine Ader von einem Kaufmann in ihm. Aus dieser unglücklich gewählten Stellung befreite ihn der Gymn.-Director Vinge, der den Eltern zuredete, den Sohn studiren zu lassen, ihm auch Unterstützung versprach und das Versprechen hielt. In demselben Maße aber, in welchem sein Geist und Gemüth erwacht waren und sich nach angemessener Beschäftigung sehnten, wurde er stiller und in sich gekehrt; er zog bald Alles in den Kreis des Gefühlslebens

und den Saiten seines Herzens entlockte das Leben schwermüthige Töne: es stand die Wirklichkeit in gar zu grellem Abstände zu den Idealen eines nach dem Besten und Höchsten strebenden Jünglings. Wenn aber Ferien kamen, da blickte die Poesie mit vollem Zauber ins Leben herein; denn da wanderte K., ein Ränzel voll Bücher auf dem Rücken, nach dem 5 Meilen entfernten Schlawenkitz, wo die Familie des Oberamtmanns Sczyrba ihn immer gastlich erwartete. Diese Reisen durch große Waldungen, einsam, nur begleitet von dem ewigen Rauschen der Wipfel, waren ganz geeignet, Betrachtungen anstellen und den Geist in seine stillen Tiefen blicken zu lassen; daher kam es auch, daß das geliebte Dorf nie ohne Irrwege erreicht wurde. Hier fand er Menschen, die gebildet und doch (oder eben darum) einfach, freisinnig und doch sonst, voll Menschenkenntniß und doch voll Menschenliebe, für das Zarteste und Schönste empfänglich und doch gesund an Leib und Seele waren. Hier war für ihn immer Frühling und Lebensfreude, hier wurde sein Sinn für die Natur und für die Kunst gepflegt, hier gönnte ihm die Vorsehung einen Genuß der schönen Jugendzeit, wie er nur unter Tausenden Einem zu Theil wird, in Unschuld und fröhlicher Bewegung. Durch das Leben in dieser Familie wurde in seinem Herzen ein Verlangen nach traulich innigem, durch Geistesethätigkeit erhöhtem Umgange genährt, das ihn später zwar mancher Täuschung entgegengeführt, ihn aber auch oft desto tiefer beglückt hat, wenn es Befriedigung fand. Wohl nicht Viele mögen ein so tief inniges Freundesleben geführt haben, als K. auf dem Gymnasium und vorzüglich auf der Universität Breslau. Beim Abgange auf letztere (Ostern 1826) gab K. auf Veranlassung des wohlmeinenden Director Vinge „Poetische Versuche“ heraus, welche, wenn sie ihm auch keinen materiellen Gewinn brachten, ihm doch manche Freunde junger, strebender Geister geneigt machten. Auf der Universität war er dem Studium der Menschen und den freien Studien mit den Freunden mehr hingegeben, als der übrigens mit inniger Liebe ergriffenen Theologie, die ihn durch ihre Dogmen- und Kirchengeschichte abstieß und durch ihre Kritik oft völlig unglücklich machte. Aber die Wahrheit hat eine siegende Gewalt über jeden freien Geist, er vermag ihr nicht zu widerstehen, und

allmählich baut sie auch für jeden zerstörten Tempel einen neuen auf. So söhnte sich auch K., nach manchen Kämpfen, wieder mit der Theologie aus: Männer wie Schulz und v. Gölln gaben einem wahrheitsliebenden Menschen nicht bloß Licht, sondern auch Wärme. Uebrigens war seine Studienzeit durch Armuth sehr bedrängt, um so mehr, als er zu stolz war, sie zur Schau zu tragen, und zu unpraktisch, ihr auf manche übliche Weise abzuhelpfen. Der Mangel lastet am schwersten auf denen, die von einer bei ihren Verhältnissen lächerlichen Leidenschaft für das Noble geplagt sind und die sich bei einer poetischen Richtung ihres Geistes nur dann wohl fühlen, wenn sie ihrem Leben auch eine gewisse ästhetische Außenseite geben können. Mit Indignation blickte er daher auf seine kümmerlichen Verhältnisse, die seine hochgestimmte Seele herabzuziehen wagen wollten, bis sie diese Verachtung durch großen Hunger strafen und ihn erkennen ließen, daß ungeachtet der idealsten Bestrebungen auch der Körper seine Rechte habe. Seine Schlawenkizer Freunde unterstützten ihn darauf, so daß er seine Studien vollenden konnte. Fördernd aber und erheiternd wirkte der Umgang im Hause des Justizrathes Dietrichs, wo sich Nahrung für Geist und Gemüth und Gelegenheit zur Bildung des Betragens fand, die sich auf das Erfreulichste fortsetzte, als er im Mai 1829 eine Hauslehrerstelle in Bielmirzowiz bei Kosel antrat, die er 3 glückliche Jahre hindurch bekleidete. Zu Ostern 1833 übernahm er eine Stelle als Lehrer an einem Mädchen-Erziehungs-Institute in Ratibor und fand dort in einem seiner Individualität zusagenden Wirkungskreise reichliche Gelegenheit, das, was er unter Mühen, Kämpfen und schmerzlichen Irrungen an innerem Gehalte gewonnen, in empfängliche Gemüther niederzulegen. Um erledigten Predigerstellen näher zu sein, siedelte er sich im Sommer 1837 in Breslau an, wo er bald als Haus-, bald als Privat-Lehrer lebte und im Juli 1840 vom Magistrate zum Vector an der Kirche zu St. Elisabeth ernannt worden ist.

Schriften: Poetische Versuche. Ratib. 1826. IV u. 64 S. gr. 8. [Mit e. Vorwort von Karl Einge.] — Die Dichtkunst und ihre Gattungen. Ihrem Wesen nach dargestellt und durch eine nach den Dichtungsarten geordnete Mustersammlung erläutert. (Mit Rücks. auf den Gebr. in Schulen.) Bresl. 1840. XII und

277 S. 4. — Außerdem lieferte K. einige Beiträge zu den Schles. Blätt., dem Schles. Musen-Alm. und der Schles. Zeitung, und ist seit 1839 ein fleißiger Mitarbeiter an dem Lit.-Blatte von u. für Schlesien, welches von ihm hauptsächlich Recensionen schönwissenschaftl. Werke, aber auch theologischer und pädagog. Schriften enthält.

Köhler, Gustav Siegmund, Superintendent und Pastor in Parchwitz, ward geboren in Naumburg a. B. den 15. Mai 1789, als Sohn des dortigen Pastors. Der Vorbereitungs-Unterricht, den er von seinem ältesten Bruder empfing, bestand fast nur in Anregung der Selbstthätigkeit und beschränkte sich für alle Gegenstände des nöthigen Wissens und Könnens täglich auf weniger als 2 Stunden. Dennoch hatte diese Methode den Erfolg, daß der 15jährige Scholar bei seinem Eintritt in das Lyceum zu Sorau in der M.-L. für die 1. Klasse tüchtig gefunden ward. Der damalige Rector Rüffer, fast der einzige Lehrer dieser Klasse, bildete zwar beständig einzelne tüchtige Leute; doch befand sich das Ganze der Schule durch ihre mangelhafte Verfassung in tiefem Verfall. Die den Schülern gestattete, völlig akademische Freiheit konnte der Mehrzahl keinen Segen bringen. Auch K., ganz sich selbst überlassen, machte wenig Fortschritte, und da sein Aufenthalt zugleich in eine Zeit großer Theurung fiel, so ward das Anerbieten einer Freistelle in dem Waisenhaus und Pädagogium zu Züllichau gern angenommen. Die geistvollen Lehrer, welche an dieser, in ihrer kräftigsten Blüthe stehenden Anstalt arbeiteten und von welchen Nicolai, Müller und Becher die vorzüglichsten waren, wußten ihren Schülern einen achtwissenschaftlichen Geist einzufloßen, und K. bezog, von ihnen wohl vorbereitet, nach zweijährigem Aufenthalt, 1807 mit dem Zeugniß der Reife die Universität Frankfurt a. d. O., um Theologie zu studiren. Sowohl die Wahl des Orts als auch des Studiums war eine Folge der unglücklichen vaterländischen Ereignisse jener Zeit; denn früher war K. entschlossen, sich dem Staatsdienste zu widmen und eine ausländische Universität zu besuchen. In Frankfurt fand er im Hause Steinbarts, welcher schon in Züllichau sein Gönner und Wohlthäter gewesen war, freundliche Aufnahme, und machte bei ihm den theolog. Haupt-Cursus, während er bei Heinatz Kirchen-Geschichte, bei Dettmers, Elsner und

Muzel Eregetica hörte. Die veraltete und abgestorbene Lehrart dieser sonst achtbaren Männer vermochte seine Theilnahme durchaus nicht anzuregen, und mit desto größerer Liebe schloß er sich den neu antretenden jüngern Lehrern G. G. Bredow, Dav. Schulz, Solger und L. Thilo an. Während er an der pädagog. Gesellschaft unter Thilo's Leitung Antheil nahm, welche die Theorie zum Gegenstande hatte, wurde er auch in die Praxis durch Bredow eingeführt, indem er durch dessen Veranlassung und Mitwirkung ein kleines Lehr-Institut nach Pestalozzischen Grundsätzen errichtete. Obwohl der größte Theil des akademischen Aufenthalts verloren geachtet werden mußte, so war der letzte Abschnitt doch gewinnreich gewesen, und mit gereisstem Geiste, mit Liebe zu den Wissenschaften und redlichen Vorsätzen verließ er die Universität Mich. 1810. Nach kurzem Verweilen in der Heimath trat er als Hauslehrer in eine adelige Familie auf dem Lande ein, und diese Zeit war für ihn durch den Umgang mit guten und gebildeten Menschen, in lang entbehrt patriarchalischer Häuslichkeit, sehr genuß- und lehrreich. Da ihn jedoch eine lebhaftige Neigung zu den Wissenschaften zog und sich die Möglichkeit ihm öffnete, dem akademischen Lehrberufe zu leben: so begab er sich 1812 nach Breslau, wo er, mit seinen frühern Frankfurter Lehrern in fortdauernder Verbindung geblieben, von diesen auch jezt Aufmunterung und Unterstützung genoß. Er hörte nur wenig Collegia, nahm aber fleißigen Theil an den Uebungen des theolog. Seminars unter Augusti, Schulz und Möller, und studirte angestrengt während des kalten Winters, der die franz. Heere unterdeß in Rußland vernichtete. Dieses Ereigniß gab auch seinem Schicksal eine unerwartete Wendung. Nachdem er die ruhmvolle Zeit der preussischen Erhebung an ihrem Anfangs- und Mittelpunkte, in Breslau, mit durchlebt hatte, verstand es sich von selbst, daß er die Feder mit der Kugelbüchse, die Kirchen-Väter mit dem Exercier-Reglement und die Bibliothek mit dem Feldlager vertauschte, indem er die Feldzüge von 1813 und 14 im Lützowschen Frei-Corps mitmachte. Nur einmal leicht verwundet, kehrte er an Leib und Seele gesund zurück und begab sich wieder nach Breslau, um den alten, zerstörten Lebensplan von neuem aufzurichten. Die frühern Studien

wurden unter der Gunst des Winters wieder gepflegt; aber der Frühling des J. 1815 zerriß diesen Faden auf immer. Zum zweiten Male ins Feld gerufen, ward er, kurz vor seinem Abgange zur Armee als Offizier in einem Landwehr-Regimente, von der Regierung in Breslau zum Feldprediger ernannt und wohnte als solcher dem 2. Feldzuge bei. Nachdem er Frankreich bis zum Ufer des atlantischen Meeres durchzogen, kehrte er mit dem Heere ins Vaterland zurück und ward 1816, seinem Wunsche gemäß, als Divisions-Prediger nach Glogau gesendet. Mehrere Jahre hindurch war er daselbst zugleich Hülfslehrer am evang. Gymnasium. Im J. 1823 nahm er den Ruf als Pastor nach Parchwitz an, und 1829 ward ihm die Superintendentur des neu gebildeten Parchwitzer Kirchen-Kreises übertragen.

Schriften: Ueber die wissenschaftl. Fortbildung der Geistlichen durch die Synoden. Glogau 1819. 29 S. 4. [In Verbind. mit s. Bruder D. E. Köhler.] — Die Hauptsätze der christl. Religion, a. d. heil. Schrift zusammengest. Angehängt ist: Dr. M. Luthers Katechismus. Glog. 1825. 48 S. 8; 2. Aufl. Glog. u. Lissa 1829. 52 S.; 3. Aufl. 1834; 4. Aufl. Glog. 1841. 8. — Das christliche Kirchen-Jahr, dargestellt in Fest-Predigten nach den gewöhnlichen Perikopen. Glog. 1832. 297 S. 8. — Ferner: Ueber die Ertheil. des Relig.-Unterr. in den Volksschulen durch die Geistl.; in Bails Archiv für die Past.-Wiss. Th. I. 1819. — Endlich einige Beiträge zu den Neuen theol. Annalen von Wachler und D. Schulz (1818—22) und den Schles. Prov.-Blättern.

Aröber, Adolf Heinrich, Dr. med. et chir., praktischer Arzt und Geburtshelfer in Breslau, Mitglied der Schles. Gesellschaft, wurde den 18. August 1798 zu Großbergen bei Trachenberg geboren, wo sein 1826 verstorbener Vater als Pastor durch fast 40 Jahre gewirkt hat. Da die ältern Brüder in der Noth des Vaterlandes zu den Waffen getreten waren, wurde der Wunsch des jüngsten, sich den Wissenschaften widmen zu dürfen, gern erfüllt, und nachdem er den Elementar-Unterricht und den Anfang der gelehrten Schulbildung im elterlichen Hause durch seinen, einer Privat-Erziehungsanstalt vorstehenden, Vater erhalten hatte, besuchte er von 1814 an das Elisabethan zu Breslau, das er im Sept. 1817 mit dem Zeugniß der Reise verließ, und darauf die Hochschule derselben Stadt, um dem Studium der Medicin zu obliegen, welches er nach 3 Jahren mit gleichem Fleiße in Berlin fortsetzte, wo die praktische Ausbildung ihm Haupt-

zweck war. Den 6. Juli 1821 erhielt er nach Bertheidigung seiner Dissertation die Doctorwürde und kehrte nach zurückgelegten Staatsprüfungen und einem Ausfluge bis Göttingen nach Breslau zurück, um als praktischer Arzt seine Laufbahn zu beginnen. Seine Sorgfalt in der Praxis verschaffte ihm hier zwar bald einen anständigen Wirkungskreis; demungeachtet unterzog er sich mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit der Pflege armer Kranken und wirkte bei der Reorganisirung der Krankenpflege der städtischen Hausarmen im J. 1825 thätig mit. Nie eine öffentliche Anstellung suchend, wurde er dennoch 1828 auf den Vorschlag des Medicinal-Collegiums vom Ministerium zum Mitgliede der neugebildeten delegirten Examinations-Commission für Medicinal-Personen 1. Klasse ernannt. Als sich die orientalische Geißel dem Vaterlande drohend nahte, trat er als Arzt des 7. Polizei-Bereichs ein und wirkte in dieser Stellung mit ungemeiner Thätigkeit und Aufopferung. Auf seinen Vorschlag wurde, wiewohl es eben dieser Bezirks-Commission am meisten an Geldmitteln fehlte, schon im Frühjahr eine Suppenvertheilung eingeführt und damit bis zur Beendigung der Seuche fortgeföhren. Die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung fand sehr bald Anerkennung und ward nicht nur damals von den meisten Bezirks-Commissionen nachgeahmt, sondern besteht auch jetzt noch in segensreicher Wirksamkeit unter dem Schutze mehrerer hochherzigen Frauen. Die Resultate seiner Beobachtungen über die Cholera theilte K. in zwei Aufsätzen mit, welche den Zweck hatten, die Nichtcontagiosität der Seuche zu beweisen. Theils zu seiner Erholung, theils um seine Kenntnisse und Erfahrungen über die Wirkung der Heilquellen zu bereichern, machte er beinahe jährlich einen Ausflug nach irgend einer Heilquelle. Im J. 1833 begab er sich von Landeck nach Gräfenberg, um die Heilwirkungen des kalten Wassers genau zu prüfen. Diesem Ausfluge verdanken wir die Schrift über Priesnitz, die nicht nur an dem Orte ihres Erscheinens, sondern in ganz Deutschland eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat.

Schriften: Diss. de haemorrhagia uteri gravid. Berol. 1821. 37 S. 8 — Priesnitz in Gräfenberg und seine Methode, das kalte Wasser gegen verschied. Krankheiten des menschl. Körpers anzuwenden. Für Aerzte und Nichtärzte dargest. Bresl. 1833. VIII u. 80 S. 8. Mit 1 Lith.; 2. verb. und verm. Aufl. Das.

1836. XX u. S. 21—112 8. Mit 1 Lith. — Außerdem zwei Aufsätze über die Cholera, der eine in der Schles. Chol.-Zeit., der andere in der Leipz. Centr.-Chol.-Zeitung von Rabinus.

Kurts, Friedrich Gustav Gerhard, Rector der Stadtschule in W. Wartenberg, der Sohn eines Kaufmanns, wurde den 31. October 1810 zu Parchwitz geboren. Das Schicksal vergönnte ihm nur im Kindheitsraum an der Hand der Eltern zu leben, indem ihm der Vater in seinem 7. Jahre, die Mutter bald darauf starb. Ein Bruder des Vaters, der Pastor Kurts in Hainau, nahm ihn in seine Familie auf, wo sich durch den Ernst der Erziehung und des Unterrichts sein heftiges Wesen beruhigte. Im J. 1825 bezog er das unter der Leitung des vortrefflichen Werdermann stehende Gymn. in Liegnitz, welches sich eben damals durch eine stattgehabte Reform zu einem regeren Geiste entfaltete. Hier lag er den Schulstudien nach dem Maße ob, in welchem die unvergänglichen Schriftsteller des Alterthums vorgestellt wurden. Neben denselben berührte die Schüler auch die nationale Literatur, die zu der eigentlichen Aufgabe der Gymnasien immer in einem wunderlichen Verhältnisse steht. Sie wird im Grunde als etwas über die Gränze Herbeigekommenes angesehen, und das ist auch besser, als wenn durch officiële Pflege die hörnernen Fühlfäden vorzeitiger Kritik erweckt würden. Er lernte die großen Namen unserer Literatur kennen, ohne sie doch als die Vertreter des nationalen und menschlichen Geistes zu begreifen. Erst allmählich wickelte er sich bei ihrem Anschauen aus dem niedern Begriff der Lectüre heraus. Die Entscheidung, die jeder Deutsche, der Schiller und Goethe kennt, mit oder ohne Gründe für einen von beiden machen muß, neigte sich bei ihm zu Goethe's klarer Aussprache des menschlichen Innern. Denn dieser läßt, selbst wenn wir mit größter Gewalt in seine Darstellung des Tiefsten und Höchsten gezogen werden, uns dieselben Geistes- und Naturgesetze in unsrer Brust empfinden, nach welchen seine Menschenwelt sich entwickelt, während Schiller uns durchaus leidenschaftlich erregt und unsre Selbstständigkeit an seine Gestalten hinzugeben zwingt. Wir wünschten, sie würden lebendig, und fühlen doch, sie könnten nicht mit uns und wir auch wohl nicht mit ihnen leben; bei Goethe dürften wir sie nur aus dem

Bilde herauschneiden, und sie hätten die Bedingungen unsers Daseins. — Eigene Arbeiten lagen ihm wohl im Sinn; allein er vergnügte sich mehr am innern Auftauchen und Bilden der Gestalten, als an ihrer Darstellung. Als Knabe hatte er schon Neigung zum Dichten und Reimen gefühlt und einst, eben als ihm eine Tante das Haar verschnitt, seinen ersten Vers aus plötzlicher Eingebung gemacht; auf der Schule aber versuchte er dies wenig, und meist schlug es in die dramatische Form. Größere Pläne, mit denen er sich trug, waren: ein selbst erfundenes Trauerspiel, welches er nur eben ansang, und die Sage von Abdrast aus Herodot. Den heimatlichen Stoff der feindlichen Herzoge von Sagan nahm er schon damals auf. Das jugendliche Treiben und Leben genoß er in einer kleinen wohlmeinenden Kameradschaft. Auch herrschte ein munterer, doch selten übergreifender Ton auf dem Gymnasium. Gesang und Guitarspiel belebte in der Dämmerung der Sommerabende die Straßen, und manches Ständchen wurde gehört. Als er und seine Freunde die Vordern der Schule geworden waren, löste sich dies minnigliche Wesen in einen Hang zum Umherschweifen in der Umgegend auf, und vorzüglich liebten sie es, die Dörfer des Schlachtfeldes an der Katzbach zu besuchen, um aus dem Munde der Landleute kleine Begebenheiten jenes Tages zu hören. Zudem bot eine alte Sitte Gelegenheit zum Wandern — freilich in unbequemer Jahreszeit, indem die ersten Primaner zu dem am 5. März, dem Namenstage des verst. Königs, am Gymn. zu haltenden Rede-Aktus die Umgegend durch überreichte Programme einluden. Diese Wanderzüge hatten den Reiz des Unmittelbaren, welches immer mehr verschwindet. Unsre Zustände streben nach dem Glatten; sollen ja auch die Kinder nicht mehr mit Maienzweigen und ihren alten Liedlein herumgehen! Einige Monate nach dem bewegten Sommer von 1830, bei dem er das erste Mal selbstempfindend die Geschichte aus ihren wunderbaren, stillen Vergangenheitsfälen lebendig herauschreiten sah, ging er auf die Universität nach Breslau, wo er sich in die Ordnung der Theologen einschreiben ließ. Auch an ihm bewährte die Hochschule ihren alten Zauber. Wer von der Schule gut ausgestattet kommt, ist wie einer, der in eine Mühle tritt — ; etwas

gepudert wird er immer, während die Rechten freilich ganz weiß aussehen. Er kam bei seiner Ankunft in eine fröhliche Genossenschaft, die Wiß und Munterkeit, aber beides nicht in Büchern suchte. Zu der Theologie ein festes Verhältniß zu gewinnen, gelang ihm nicht. Er begann Manches, schätzte mehrere Collegia hoch, aber aus ihm selbst heraus befriedigte ihn nichts; er fühlte, daß dieses Streben nichts von seinem Innern ablöse, daß er sein willkürliches Selbst dabei behalten konnte; es packte ihn nicht und ward nicht sein. In diesem Zustande ließ er Zweck und Ziel jener Zeit bisweilen fallen, dann nahm er es wieder schwankend auf, wollte sich zur Philologie wenden und fing von neuem an zu arbeiten, ohne daß es zum innern Leben gedieh. Durch seine Stubengefährten, welche das Rheinland und Ober-Italien durchwandert hatten, war in ihm die Reiselust rege geworden. Seine innere Unbefriedigtheit trieb ihn auch hinaus, und er machte sich nach dem Rhein auf. Es war eine Reise ins Blaue hinein, aber wohl desto gesünder für ihn, weil ihn dabei keine Zwecke verfolgten. Darum empfindet er beim Andenken an jene Wandertage immer den Eindruck, wie von einem frischen Luftstrom. Die Kunst glaubte er als Merkwürdigkeit mitnehmen zu dürfen; doch war er bald in der Dresdener Gallerie mit aller Macht durchschüttelt worden. Die Genossen der fröhlichen Zeit hatten sich verloren, er war eifrig mit Arbeiten beschäftigt, obwohl er immer mehr dabei den Mangel an innerer Bildung fühlte. Zudem machte ihn die Aussicht auf die Examina düster und widerwillig; eben indem er dunkel fühlte, daß ihm bei seinem Studium der Nerv fehle, und er doch allenfalls hoffen durfte, das Nöthige zu erlernen, überredete er sich, daß es überhaupt nicht am Examen liege, ein guter Theologe zu sein. In diesem widerstandsvollen Treiben ward er durch die Lectüre von Shakspeare mit immer mächtigerem Zuge in diese Welt hineingerissen. Hier fühlte er Gewalt des Geistes zum Geist; er sah sich von den auf- und niedersteigenden Kräften des Lebens in ihre Bildungen hineingehoben. So war ein Weihnachtsabend herangekommen. Den unter fröhlichen Menschen Einherwandelnden begrüßte Karl Citner, ein lange nicht gesehener Freund, der ähnliche Zerwürfnisse mit mehr Entschiedenheit behandelt hatte. Der

Strom der Mittheilung flutete weit über die Worte hinaus. In Shakspeare's Namen hatten sich beide begrüßt und erkannt; der Freund, weit vor ihm in der Literatur erfahren, erzählte ihm von Großem, was er nicht oder wenig wußte, und alle Worte gingen eins in des Andern Seele. Nun begannen beide ein gegenseitiges Ineinanderleben, welches sie täglich eine Stufe vorwärts fand. Sie lebten in der reichsten Welt der vor ihnen aufgeschlossenen Dichter; ihre Beziehungen zu ihnen waren deutlich; denn sie entsprangen aus ihnen selbst, Beifall und Widerspruch förderten gleicher Weise und selbst der Irrthum bereicherte sie. Sie erzogen sich an ihren Bestrebungen. Goethe wurde weniger gemeinschaftlich gelesen; seine Art und Weise aber, Wirkungen aus ihm, sehr oft betrachtet und K. las ihn für sich mit steigender Neigung. Ihm und Shakspeare verdankt er das, was er bis dahin vergebens gesucht hatte — Befriedigung — Verbindung mit dem Leben — ein organisches Wachsen seines Selbst. Hier durfte er nicht mehr die Willkür seines Gefühls und Gedankens nebenher tragen; alle Wirkung wuchs ins Leben, ward eigen und er fühlte die Nothwendigkeiten und die Gesetze des Geistes durch Schönheit und Wahrheit zugleich in sich übergetragen. Die Regungen dieser geistigen Freiheit entfalteten auch wiederum die Lust am Hervorbringen. In den Universitätszeiten hatte er bisweilen lyrische Gedichte für die Abendzeitung geliefert; jetzt schrieb er auch in nicht langer Zeit vier Acte des Adrast auf. Am fünften angelangt, stockte er, merkend, daß es nur eine Ablagerung seiner Gedanken war, die sich nun grade in die dramat. Form und diesen Stoff ergossen. Auch seine Lieder und Gedichte hatten sich vermehrt. Er war wegen geschwächter Brust zur Brunnenkur in Reinerz gewesen, und da er diesen Aufenthalt in einem Kreise von Liedern festgehalten hatte, so dachte er diese zu einem kleinen Ganzen zu vervollständigen. Allein er fand keinen Verleger. In derselben Zeit ward er durch Götner veranlaßt, einige Bemerkungen über aufgeführte Dramen in den von Richter redigirten Propheten zu geben. Was seinen sich immer mehr feststellenden Willen noch mehr ins Klare richten half, war die Bekanntschaft mit Chamisso. Er war 1835 noch einmal nach Reinerz gegangen und erstaunte eines Tages höchst freudig, als er

den Namen des Verfassers von Peter Schlemihl in der Brunnenliste fand. Mit vollem Herzen Chamisso, mit dem er in einem Hause wohnte, zu begrüßen, hinderte ihn Schüchternheit; so sah er seine hohe, etwas gebeugte Gestalt zum ersten Male im Freien. Es ergriff ihn wunderbar; es war der erste Dichter, den er sah. Unter den Bäumen näherte er sich ihm an einem frischen Morgen und war dann täglich in seiner Begleitung. Sie durchstreiften die Umgebungen, trotz Chamisso's schrecklichem Husten, der ihn oft halbe Stunden lang quälte. Bei gesellschaftlichen Erheiterungen war derselbe nie der berühmte Mann unter unberühmten Leuten. Sein Wesen war Kraft, Ernst, Harmlosigkeit und eine durchaus, bis auf die Färbung der Rede, wahre Seele. So wirkte er durch seine Erscheinung und manches Gespräch mit mächtigen Schlägen auf K's. Inneres; dieser lernte an ihm den Schatten des Peter Schlemihl verstehen und den großen Sinn der einfachen Worte, daß es nicht darauf ankomme: was, sondern wie — man in der Welt sei. Alles, was Chamisso in dem Nachhall seiner Gedichte ausgesprochen, war auch der treue Ernst seiner Erfahrung. K. schied von ihm, der seiner gegen Hitzig später in Berlin mit vieler Liebe erwähnte, wie einer, dem ein Sinn mehr geworden. Noch einmal sah er ihn, als er ein Jahr darauf in Charlottenbrunn war, und brachte einen glücklichen Tag bei ihm zu. Am Abende wanderte er weiter in die Berge hinein; Chamisso verschwand ihm unter den Bäumen, und er ahnte, daß jener fortan nur Erinnerung für ihn sein würde. Kurze Zeit nach jenem Aufenthalt in Reinerz trennte er sich von Breslau und übernahm ein aufgegebenes Privat-Institut in Namslau. Der Theologie hatte er entsagt; das Lehren wurde ihm eine liebe, ihn beschäftigende Thätigkeit. Seit Anfang 1838 lebt er in P. Wartenberg als Rector der städtischen Schule. In dem Treiben einer durch die That bedingten Lebensgenüge und stillem häuslichen Glück verwandelt sich ihm der Lauf der Tage zur Dauer einer glücklichen Gegenwart.

Schriften: „Gedichte.“ Bresl. 1838. 142 S. gr. 12. — Außerdem befinden sich von K., welcher der romant. Schule angehört und dem von Kritikern Gemüthstiefe und Festigkeit der Anschauung zugestanden wird, einige Gedichte in der Abendzeitung; eines, zu dem ihn die Einführung des bairischen Bieres in Bresl. veranlaßte, im Bresl. Erzähler. — Dramaturgische Aufsätze im Propheten. (Bresl. 1835. Nr. 21, 26, 27, 28, 34.) — Etwas

über Chamisso; im Gesellschafter (Berl. 1839.) Blatt 1, woraus das Wesentlichste nochmals abgedruckt ist in: Leben u. Briefe von Ad. v. Chamisso, herausgeg. von J. E. H zig (Leipz. 1839) S. 87—92. — Endlich einzelne krit. Beiträge zur Schles. Zeit. (seit 1839) und zum Lit.-Blatt von u. für Schles. (seit 1841). — Im Manuscript ist Mehreres vollendet, unter andern die Tragödie: Die Herzoge von Sagan.

Rehmann, Friedrich August, war den 18. Jan. 1799 zu Lübben in der Nieder-Lausitz von armen Eltern geboren und erhielt seine erste Bildung auf dem Gymnas. seiner Vaterstadt, in der ihm die Ertheilung von Privat-Unterricht die nöthigen Mittel zu seinem Fortkommen gewährte. Wohl vorbereitet, bezog er 1818 die Universität Leipzig, wo Tzschirner, Wiener und Tittmann in der Theologie, Lindner in der Pädagogik, Mollweide, Gilbert und Schwägrichen in der Mathematik und den Naturwissenschaften seine Lehrer und Vorbilder waren. Nach Beendigung seiner Studien verweilte er noch ein Jahr als Hauslehrer in Leipzig und erhielt im Laufe des J. 1821, von dem ihm wohlwollenden Lindner empfohlen, den Ruf als Lehrer an die königl. Waisen-, Schul- und Seminar-Anstalt zu Bunzlau. Hier entfaltete er ein seltenes pädagogisches Talent, ein tiefes, in begeisterten Vorträgen sich erschließendes religiöses Gemüth, eine kräftige Gesinnung und ein durch Nichts zu besiegendes, immer wachsendes Streben nach wissenschaftlicher Fortbildung. Seine Lectionen in der Naturkunde und Mathematik, sowie später in der Muttersprache waren eben so anziehend, als belehrend und von gründlicher Forschung zeugend. Es schien, da er in den meisten neuern Sprachen eigentlich Autodidakt war, diese selbstbelehrende Methode zu der eigenthümlichen Richtung seines Geistes zu gehören. Um die Einrichtungen des Schulwesens in andern Ländern kennen zu lernen, unternahm er im Frühjahr 1828 eine Reise nach Holland, England und Frankreich, kehrte höchst befriedigt im Herbst dess. J. zurück und übernahm neben seinen Berufspflichten noch das Bibliothekariat an der Bibliothek des Waisenhauses und Seminars und die Geschäftsführung der Bunzlauer Bibelgesellschaft. Neigung und Anlagen wiesen ihn besonders auf das erstgenannte Amt hin, und bei seiner umfassenden Kenntniß der Literatur, seiner regen Theilnahme an allen neuen Erscheinungen im

Gebiete derselben, seiner großen Umsicht und seinem richtigen Takte für das Gediegene und Brauchbare würde er zu einer bedeutenderen Stellung auf diesem Felde sehr geeignet und darin glücklich gewesen sein. Da die Wiederkehr eines und desselben Stoffes, selbst in den ersten Klassen der höhern Bürgerschule, seinem Geiste nicht immer befriedigende Nahrung gab, so suchte er in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Muttersprache Entschädigung, und so entstanden neben den Elementen des Rechnens und einigen kleinen Aufsätzen seine beiden Sprachwerke, welche eine wichtige allgemein-deutsche Angelegenheit trefflich behandeln, indem das erstere eine vollständige, dem neuesten Standpunkte der deutschen Sprachforschung gemäß für den höhern Unterricht in Bürgerschulen gearbeitete Sprachlehre, wie sie noch fehlte, das zweite eine unserer Lehr- und Sprachkunde angemessene systematische deutsche Grammatik und ein treues Abbild des gegenwärtigen Sprachstandes des Neu-hochdeutschen nach der histor.-vergleichenden Methode sein sollte und auch wirklich ist. In Anerkennung seines Strebens promovirte ihn nach Einsendung seines ersten Werkes die philosophische Facultät zu Jena am 19. August 1834 zum Doctor der Philosophie. Eine Lungenentzündung führte ihn schon 1833 auf lange Zeit dem Krankenbette zu, an das ihn in Folge seiner anhaltenden Arbeiten nach 4 Jahren ein neues Lungenübel fesselte, dem er, mit Hinterlassung einer Gattin und zweier Kinder, den 3/4. März 1838 erlag.

Schriften: Deutsche Sprachlehre, zunächst für höhere Bürgerschulen. Sorau und Bunzl. 1834. 29½ Bg. gr. 8. — Die Elemente des Rechnens, oder das reine elementar. Kopfrechnen, für jede Art des Elementarunterrichts methodisch bearb. Bresl. 1835. 10½ Bg. 8. — Kurzgefaßte deutsche Grammatik nach den neuesten historisch-vergleichenden Forschungen, für jede Art des höhern Unterrichts und die Selbstbelehrung systematisch und vollständig bearb. Bunzl. 1836. VI u. 456 S. gr. 8. — Außerdem: *Ueber höhere Bürgerschulen in Schlessien; im Wochenbl. für d. Volksschulwesen, von Hiengsch. (Bresl. 1833 f.) 1. Jahrg. Nr. 16, 17 und 27. 2. Jahrg. Nr. 47. Einige orthograph. Bemerkungen; das. 3. Jahrgang, Nr. 5 f.

Reisnig, Wilhelm Ludwig, geboren den 26. Nov. 1772 zu Hoyerswerda in der D.-L., wo sein Vater Bürgermeister war, kam, durch Privatunterricht gut vorbereitet, 1789 auf das Gymn. in Bauken und 1790 auf die Für-

stenschule in Pforta, welche er 1793 mit der Universität Göttingen vertauschte, woselbst er Anfangs Jurisprudenz studirte, bald jedoch den allgemeinen Wissenschaften sich zuwandte. Im J. 1796 machte er eine Reise nach London, um hier das Leben im Mittelpunkt des Welthandels kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland nahm er Dienste in der kgl. preuß. Artillerie und erhielt 1804 zu Berlin, vom General von Tempelhof empfohlen, das Patent als Lieutenant, in welcher Eigenschaft er zu Königsberg und Breslau in Garnison stand. Von dort aus nahm er 1806—7 Antheil an dem Kriege in Preußen, namentlich an den Schlachten und Gefechten von Pultusk, Mohrungen, Bergfrieden und Pr. Eylau. Hier erhielt er die Aufforderung, den Vorlesungen v. Scharnhorsts, Ancillons, Klaproths u. a. auf der allgem. Kriegsschule in Berlin beizuwohnen. Obschon er nun einem baldigen Avancement entgegensehen konnte, nöthigten ihn doch Familienverhältnisse, 1812 in die kgl. sächs. Armee einzutreten. Auf dem Zuge Napoleons nach Rußland stand er als Lieutenant im Centrum der großen Armee bei der Cavallerie-Division des Generals Grouchy und wohnte den Schlachten bei Smolensk und an der Moskwa bei, wurde aber seitwärts Moskau in einem Gefechte bei Zwenigórod verwundet, gefangen und in Saratow an der Wolga zwei Jahre zurückbehalten. Als Invalide aus Rußland 1814 zurückgekehrt, brachte er einige ländliche Besitzungen an sich, widmete auf ihnen seine Mußestunden anfangs der Ausbildung seiner Tochter und später literarischen Beschäftigungen, indem in dieser Zeit die unten genannten Schriften sowie mehrere Lustspiele und eine Anzahl Gedichte entstanden. Nicht selten machte er sich auch an die Ausarbeitung gestellter Preisfragen. In den letzten Lebenswochen arbeitete er an einer Militair-Geographie. Wegen der Erfindung eines eben so unter, als auf der Oberfläche des Wassers wirksamen und daher besonders im Seekriege anwendbaren Geschosses trat er 1829 mit dem franzöf. Gesandten v. Caraman zu Dresden in Unterhandlungen; doch zerschlugen sich dieselben, als nach der 1830 ausgebrochenen Revolution der Gesandte abberufen wurde. Im J. 1835 folgte er seiner Tochter und deren Gatten nach Dels, wo er am 28. September 1837 starb.

Schriften: Systemat. Darstellung e. neuen Kriegelehre für Infanterie, Kavall. u. Artill. nach d. jetz. Zeitgeiste und aus d. wirkl. Kriege gefolgert. Nebst Mitthlg. vieler noch unbekannten, als Augenzeuge erlebten Thatsachen a. d. Kriege in Preußen von 1806 u. 1807. Berl. 1812. 196 S. 8. — **Märche, Kriegs-Ereignisse, Terrainbemerkungen, Gefahren u. Mühseligk. e. K. Sächs. Dragoner-Offiziers bei der Franz. Großen Armee auf dem Zuge nach Moskau im J. 1812.** Bauen, 1828. 574 S. 8. — **Gefangenschaft in Rußl. in den J. 1812, 1813 u. 1814.** Unfern Moskau, über Twer, Jaroslaw, Rizeni-Kowgorod, Kasan nach Saratow an d. asiat. Wolga; üb. Tambow, Drel, oberhalb der Ukräne. durch Polen, Schlessien nach der Lausitz zurück. [Noch Manuscript.]

Manger, Heinrich Gustav Julius, fgl. Bau-Inspector in Breslau, Sohn des dasigen Regier.-Baurathes M. und Enkel des verst. Ober-Hof-Baurathes M., des Verf. der Baugeschichte von Potsdam und Erbauers des neuen Palais bei Potsdam, wurde am 9. Dec. 1802 zu Potsdam geboren und kam, nachdem er daselbst den Unterricht der damals sogenannten großen Schule (jetzt Gymn.) genommen, 1815 nach Liegnitz, wohin sein Vater als Regier.-Rath versetzt worden war. Nachdem er dort 2 Jahre hindurch das Gymnasium und darauf bis zum Herbst des J. 1820 die königl. Ritter-Akademie besucht hatte, bereitete er sich in Berlin theils auf der Bau-Akademie, theils in den Privat-Vorlesungen des Dr. Lehmann zu der im Juli 1821 bestandenen Feldmesser-Prüfung vor, welcher vielfache Vermessungs- und Nivellements-Geschäfte folgten, darunter die Vorarbeiten zur Anlage einer Chaussee von Liegnitz nach Görlitz, auch die Verwaltung des Löwenberger Wege-Bau-Bezirks, bis er 1824 zum Vermessungs-Revisor befördert wurde und als solcher seinen Wohnsitz in Schweidnitz nahm. Im J. 1826 erhielt er, nachdem er sich mannichfache praktische Erfahrungen gesammelt und neben seinen Berufsarbeiten wissenschaftlichen Studien, insbesondre mathematischen, denen er mit großer Liebe anhing, gewidmet hatte, Urlaub und ging wiederum nach Berlin, woselbst er das Abiturienten-Examen ablegte, auf der Universität die Vorlesungen des Prof. Ohm besuchte und auf der Bau-Akademie die Architektur studirte, auch die Bau-Ausführungen vielfach besuchte. Im Herbst 1828 ging er nach Breslau, wohin sein Vater mittlerweile versetzt worden war, um dort die ihm zu seiner architektonischen Prüfung ertheilten Ausarbeitungen und Zeich-

nungen anzufertigen. Gleichzeitig stand er 1829 bis 1831 magistratualischen Bauten in Breslau und einem bedeutenden Vergrößerungsbau des Arbeitshauses in Brieg vor, arbeitete zudem einen Entwurf zur Entwässerung der Drlabrücke im Kröbener Kreise Großh. Posen aus. Im Herbst 1831 kehrte er zu seinen wissenschaftlichen Studien nach Berlin zurück und legte seine architektonische Prüfung ab, in deren Folge ihm bis zum Herbst 1838 unausgesetzt die Leitung praktischer Bauten übertragen wurde. Darunter befand sich die Einrichtung des neuen Ober-Post-Amtes-Gebäudes in Breslau, die Anlage der Dels-Wartenberger Chaussee und der Straße in Salzbrunn, der Zillerthaler Tyroler-Kolonie bei Erdmannsdorf u. a. Ferner arbeitete er einen Entwurf zur Anlage einer Chaussee von Breslau nach Rawitsch und von Waldenburg über die rothe Höhe nach Schweidnitz aus, begann die Ausführung des 1829 u. 30 aufgenommenen Entwässerungsplanes der Drlabrücke und führte mehrere Schloß- und andere Bauten für Privaten in der Umgegend von Breslau, sowie in und um Rawitsch aus. Endlich arbeitete er durch längere Zeit als Assistent der Regierungs-Bauräthe in Breslau, wo ihm die Vorrevision aller in diesem Regierungs-Bezirk auszuführenden Land-, Wasser- und Chaussee-Bauwerke oblag. Zum 1. Sept. 1838 trat er interimistisch als Lehrer an der königl. Kunst-, Bau- und Handwerksschule in Breslau ein, bei welcher er seit dem 1. Sept. 1839 mit dem Charakter eines Bau-Inspectors definitiv angestellt ist. Seiner Kunst und Allem, was darauf Bezug hat, mit großer Liebe ergeben, lebt er nur seinen Geschäften und benutzt die ihm übrig bleibende Zeit theils zu Reisen, theils zu Studien. Eine jede Bau-Ausführung erfaßt er mit ganzer Seele; vor vielen aber war ihm die 1838 ihm übertragene Ausarbeitung des Entwurfes der Ober-Schlesischen Eisenbahn werth, welche vom damaligen Wasserbau-Inspector v. Unruh begonnen, aber nach dessen Versetzung als Regier.-Rath in Gumbinnen verwaist war. Diese Arbeit gab ihm, nachdem er bis dahin nur kleinere Gegenstände öffentlich, jedoch anonym, in den Schles. Prov.-Blatt., dem Lit.-Blatte von u. für Schlesien u. der Bresl. Zeitung besprochen hatte, Gelegenheit, als Schriftsteller aufzutreten, indem er eine von Sachkennern als werthvoll bezeichnete Beschreibung

jener Bahn mit Bezug auf die Interessen, welche sich an dieselben für Schlesien knüpfen u. d. L.: Die Oberschlesische Eisenbahn. Zur Vermittlung eines sichern Urtheils über die Interessen, die Anlage und Ausführung derselben. Nebst einer Uebersicht der Bau- und Betriebs-Kosten. Bresl., Ratib. u. Pless 1840. 63 S. gr. 8. dem Druck übergeben hat.

Mejer, Franz Eduard Moriz, der Sohn eines Kaufmanns in Breslau, wurde daselbst den 1. Febr. 1798 [nicht 1797] geboren, trat, durch Privat-Unterricht vorbereitet, den 1. Mai 1814 bei der Artillerie ein und ward nach kurzem Besuche der Breslauer Kriegsschule im J. 1815 Portepée-Fähnrich und im September dess. J. Offizier und als solcher zur 6pfündigen Fußbatterie Nr. 20 versetzt. Bei der neuen Formation der Artillerie im J. 1816 der 2ten Artillerie-Brigade zugetheilt, blieb er mit dieser bis 1817 bei der Occupations-Armee in Frankreich. Von 1817—20 besuchte er die allgemeine Kriegsschule in Berlin und theilte in dieser Zeit seine ersten schriftstellerischen Versuche im Militair-Wochenblatte mit. Im J. 1821 erfolgte seine Versetzung zur 6. Artillerie-Brigade in Breslau, wo er thätiges Mitglied der Schles. Gesellschaft wurde und neben der schon in früher Jugend erlernten franz. Sprache und andern für sein Fach geeigneten Studien sich viel mit der italienischen, engl. und span. Sprache beschäftigte. Nach der Rückkehr von einer Reise nach Italien und Sicilien studirte er auf der Universität Breslau Chemie, weil er dieser Wissenschaft mehr Eingang in die Artillerie verschaffen wollte, und erwarb bei derselben Hochschule den 1. Febr. 1827 nach bestandnem Examen und Vertheidigung seiner Dissertation die philosoph. Doctorwürde. In demselben Jahre begleitete er einen zur Abnahme von Geschützröhren nach Schweden commandirten Offizier, um das schwed. Eisenhütten-Wesen zu erforschen, worauf er im März 1828 zum Premier-Lieutenant befördert, im nächsten Jahre, unter einstweiliger Beibehaltung seines Verhältnisses zur Brigade, zur Dienstleistung beim Generalstabe commandirt und im März 1830 der Artillerie-Prüfungs-Commission als technischer Consulent zugetheilt ward. Zu derselben Zeit machte er in der Begleitung des Obersten v. Peucker auf Staatskosten eine Reise durch das südliche Deutschland, einen Theil Frankreichs, die

Niederlande und England, und wurde außer der Tour zum Hauptmann befördert und zur Dienstleistung beim Kriegsministerium commandirt, um sich ausschließlich mit den technischen, namentlich den chemischen Theilen des Artilleriewesens zu beschäftigen, bis er im Dec. 1837 zum Mitgliede der Artillerie-Prüfungs-Commission ernannt und im Januar 1838 als aggregirt zur 3. Artillerie-Brigade zurück versetzt ward. M. starb den 23. Juli 1838 zu Karlsbad, wohin er sich zur Wiederherstellung seiner schwankenden Gesundheit begeben hatte. — Sein Streben, die wissenschaftlichen Fortschritte für seine Waffe zu benutzen und fast alle Zweige der Militair-Technik vom wissenschaftlichen Standpunkte zu betrachten, hat vielfach Anerkennung gefunden. Für seine „Vorträge über die Kriegs-Feuerwerkerei“ erhielt er 1833 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, für die Bearbeitung von 3 Preisaufgaben über artilleristische Gegenstände für 1834 drei Accessits und drei Medaillen, und im Dec. 1835 verlieh ihm der Großherzog Leopold von Baden das Ritterkreuz vom Bähringer Löwen. Auch als Lehrer hat M. verdienstlich gewirkt. Nachdem er schon 1831—32 an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule Vorlesungen über die Militairtechnik gehalten, war ihm 1835—36 der Unterricht in der Chemie versuchsweise und seit 1837 definitiv übertragen worden.

Schriften: *De discrimine compositionis chemicae atque mixtionis mechanicae, praesertim in metallorum compositionibus cum metallis.* Diss. Vratisl. 1827. 104. S. 8. — Beiträge zur genaueren Kenntniß des Eisenhüttenwesens in Schweden. Mit 5 lith. Karten u. Zeichn., in gr. Fol. Berl. 1829. 22½ Bog. gr. 8. — Erfahrungen über die Fabrikation u. Haltbarf. des eisernen und bronz. Geschüßes. Leipz. 1831. 138 S. gr. 8. [Besond. Abdr. a. Erdmanns Journ. Bd. 10 f. Nachträge enthält d. Archiv für d. Offic. 1c.] Französ. u. d. L.: *Expériences sur la fabrication et durée des bouches a feu en fer et en bronze, recueillies et mises en ordre par M. M. Traduit de l'allemand. . . par Ravichio de Péretsdorf.* Paris, 1835. IV u. 180 S. gr. 8. — Die Feuer-Lösch-Anstalten in Paris u. Mailand im Vergleiche mit den unsern. Mit 2 Steindr. Berl. 1832. 32 S. gr. 8. — Die Feuerwerkerei in ihrer Anwendung auf Kunst, Wissensch. u. Gewerbe. Nach neuen Versuchen bearb. Leipz. 1833. 3½ Bg. gr. 8. — Vorträge über die Artillerie-Technik nach dem heut. Standpunkte der Wissensch. Th. 1. Auch u. d. L.: *Vortr. üb. die Kriegs-Feuerwerkerei nach dem h. St. 1c.* 2. Th. Auch u. d. L.: *Vortr. üb. die Art.-Gewerbe.* Berl. 1833. VIII u. 501. 616 S. gr. 8. —

Grundzüge der Militair-Chemie. Das. 1834. 16¹/₂ Bog. 8. — Handbuch der Gesch. der Feuerwaffen-Technik. Das. 1835. 19 Bg. gr. 8. Französisch u. d. L.: Manuel historique de la technologie des armes à feu par ... Traduit par Risse. — Handb. der Technologie für Artill.-Offiziere. Berlin, Posen u. Bromb. 1835. VIII u. 218 S. gr. 8. — Nachtrag zur Gesch. der Feuerwaffen-Technik. Berl. 1837. gr. 8. [Spätere Forschungen theilte M. in d. Arch. f. d. Officiere 2c. mit, das auch seine hinterlassenen Materialien veröffentlichen soll.] — Beschreibung e. neuen Entfernungsmessers zur Anwendung beim Aufnehmen und Recognosciren. Nebst e. Zeichn. Berl. 1837. 16 S. gr. 8. — Lehrb. der Pyrotechnik. Vollendetes Manuscr. aus seinem Nachlasse. Herausgeg. u. mit e. Nachtrage versehen von G. Hoffmann. Mit erläuternden Zeichn. Berl. 1840. VIII u. 231 S. gr. 8. — Ueberdies war M. Mit-Redacteur des Archivs für die Officiere des K. Pr. Artill.- und Ingen.-Korps, das ihm hauptsächlich sein Entstehen verdankt, und Mitarbeiter an dem Militair-Wochenblatte, d. Bulletin technologique, d. Journal des sciences militaires, der Militair-Liter.-Zeitung, den Verhandl. des Gewerbe-Vereins, Erdmanns Journal für techn. u. ökonom. Chemie, Poggendorfs Annalen u. Pechtl's technol. Encyclopädie. — Eine ostind. Zeitschr. enthält M's. Abhdl. über muriatisches Pulver, und die über Dampfgeschütze fand in schwed. Militairschriften Aufnahme. — Vgl. über M. das Arch. f. d. Offic. 2c. Jahrg. 4. (1838) Band 7. Heft 2.

Mörbel, Karl Wilhelm, Lehrer in Brieg, wurde daselbst den 22. Juli 1804 geboren, besuchte bis 1819 das Gymnasium und beschäftigte sich nach dieser Zeit mit Erlernung des Feldmessens, dem er nach Erfüllung seiner Militairpflichten ganz lebte. Seit 1827 als Privat-Lehrer in Brieg thätig, trat er 1828 als Zeichnen- und Schreib-lehrer bei einem eben errichteten Privat-Institut ein, an welchem er bis zu dessen Auflösung im J. 1840, zuletzt in der Religion und im Rechnen, unterrichtete. Um sich eine sichere Existenz zu begründen, hatte er schon 1828 eine Prüfung im evang. Schullehrer-Seminar in Breslau bestanden und in Folge derselben an der evang. Armenschule in Brieg ein Lehramt erhalten.

M's. erster schriftstellerischer Versuch war die Erzähl.: Der Bischofsring, welche im Sammler erschien und gleich mehreren Gedichten mit M. K. unterzeichnet war. Ihnen folgten: Sechszehn kleine Erzählungen für das zartere Alter, erzählt von einem Vater 2c. Brieg, 1837. VI u. 64 S. 12. — Die Hussitenkrone, oder Wanderungen durch die Hauptstädte Europa's. Erzählungen für die reifere Jugend. Das. 1837. 258 S. gr. 12. — Die im Jugendfreund veröffentlichten Erzählungen unterz. M. K. u. die ersten 2 Bogen des Jugendlehrers sind gleichfalls von ihm. Außerdem lieferte er Beiträge, von denen die in der letzten Zeit ge-

druckten mit Caritas unterzeichnet sind, zu den Schles. Prov.-Blätt. (Bd. 106. 1837. S. 360 f.), z. Iduna von Am. Schoppe, zum Viederboten von Fischer, den Schles. Blättern, dem Krieg. Wochenblatte u. Sammler. Auch ist M. Verfasser einer Menge Gelegenheits-Gedichte.

Müller, Joseph, Kaplan in Arnsdorf bei Schweidnitz, ist in Schön-Johnsdorf bei Münsterberg den 26. Nov. 1805 geboren. Der Vater, ein Zimmerpolirer, wandte bei seinem dürftigen Einkommen dennoch Alles auf die Erziehung seiner Kinder an. Joseph, als der Älteste, besuchte die dortige evang. Schule, in seinem 7. Jahre die in dem nahen Poln.-Neudorf und von seinem 9ten Jahre an die Schule zu Kloster-Heinrichau, wo er an seinem Vetter, dem Rector Bittner, einen frommen und tüchtigen Lehrer fand. Da es der Wunsch des Vaters und auch seine eigne Neigung war, das Zimmerhandwerk zu erlernen, um einst darin Meister werden zu können, fing er, 14 Jahre alt, bei einem neu zu deckenden Gebäude zu handlangen an, wobei er das Unglück hatte, 24 Ellen hoch herabzufallen und sich so zu verletzen, daß er erst nach 2 Jahren das Krankenbett verlassen konnte und von da an lahm gehen mußte. Er besuchte nun das kathol. Gymnasium in Breslau, wo er durch den damaligen Relig.-Lehrer und Regens Zahn in das Convictorium als Fundatist aufgenommen wurde und in den Lehrern Stenzel, Hausdorf und Hahn freundliche Gönner fand. Mit dem Zeugniß Nr. 2 bezog er 1830 die Universität daselbst, um Theologie zu studiren; doch widmete er sich nebenbei fleißig der Literatur und besuchte besonders die Collegia L. Wachlers und H. Hoffmanns. Im Aug. 1834 bestand er das Concurs-Examen, erhielt am Joh.-Tage 1835 die heil. Priesterweihe und sah sich somit nach langen und vielen Entbehrungen, die ihm seine Armuth und der frühe Tod des Vaters verursachten, am lang ersehnten Ziele. Nachdem er 5 Jahre als Kaplan in Würben bei Schweidnitz gewirkt hatte, ist er im Sommer 1840 in derselben Eigenschaft nach Arnsdorf versetzt worden.

M. hatte schon früh mit poetischen Versuchen einen Anfang gemacht, wozu einestheils die Lesung von Gessners Idyllen und Hölty's Gedichten, anderntheils des Vaters früher Tod, der Hinzutritt auf eine liebevolle, gemüthliche Mutter und der freundschaftliche Umgang mit C. Wihard, Gadebeck, Klingenberg und blauwisch Anlaß gaben. Als Seelsorger wandte er seine schrift-

stellerische Thätigkeit hauptsächlich der jugendlichen Welt zu, deren Herzen er durch Darstellung von edlen Charakteren und die Menschheit zierenden Tugenden zu veredeln bemüht ist. Seine Schriften sind: Die Treschner Fahrt. Eine Gelegen.-Kantate von J. M. Musik von Sadebeck. Bresl. 1832. 8 S. 8. — Heinrich, der fromme Sünzling. Ged. in 3 Gesängen. Nebst e. musikal. Beil., comp. von Sadebeck. Das. 1833. 30 S. 8. — Das Frohnleichnamsfest und das Bild. Zwei Erzähl. für die Jugend. Das. 1836. VIII u. 119 S. kl. 8. — Neun kleine Erzähl., e. Geschenk für fleißige Kinder. Das. 1838. (IV u.) 70 S. 8. — Die Freundschaft, in drei Erzähl. für K. u. Kinderfreunde von —. Der silb. Vokal. Das Denkmal. Die Rettung. Schweidn. 1839. (VI u.) 84 S. kl. 8. — Mit A. Heißig giebt M. seit 1840 im Verein u. unter Mitwirkung mehrerer kath. Geistlichen „Lebensbeschreibungen der üblichsten Namenspatrone“ in einzelnen, nicht zusammenhängenden Heften heraus, wovon bis jetzt erschienen sind: Der heil. Augustin. Mit d. Bilde d. h. A. Schweidn. 1840. 24 S. 8. Die heil. Theresia u. die heil. Rosa von Lima. Mit d. B. der h. Th. Das. 1840. 24 S. 8. Die heil. Elisabeth u. die sel. Gertrud. Mit d. B. d. h. El. Das. 1840. 24 S. 8. Der heil. Franz Xaver u. der heil. Franz von Sales. Mit d. B. des heil. Fr. X. Das. 1840. 24 S. 8. — Beiträge von M. enthalten: Geisheims Humorist (1831–32), die Schles. Blätter (1832–33), Ulke's Frankensteiner Wochenbl. (1831–33), die Gebirgsblüthen von Schögel in Waldenb. (seit 1837), meist anonym oder mit der Unterschr. „Karl Moritz.“ Im Schles. Mus.-Alm. f. 1839 befindet sich: Die heil. Hedwig, Herzogin von Schles. u. Polen, S. 196–211. — An dem Schles. Kirchenbl. u. dem Kathol. Jugendbildner ist er seit deren Bestehen Mitarbeiter.

Müller, Karl Daniel, kgl. Superintendent und Pastor prim. in Ohlau, geboren zu Strehlen den 26. Mai 1773, war nach beendeten theologischen Studien in den Jahren 1794 bis 1809 Feld- und Garnison-Prediger des Infanterie-Regiments v. Malschizky in Brieg, darauf bis 1821 zweiter Prediger an der Pfarrkirche ad St. Blasium zu Ohlau und ist seitdem als erster Pastor daselbst in Wirksamkeit. Eine Zeitlang verwaltete M., dem die Förderung der ihm obliegenden seelsorgerlichen Pflichten stets eine heilige Angelegenheit war, und der seinen Kanzelvorträgen durch ergreifende, würdige Darstellung, klar gedachten und biblisch durchgeführten Inhalt bald Anerkennung zu verschaffen wußte, auch die Superintendentur des Ohlauer Kirchenkreises, von deren Geschäften er 1835, seines vorgerückten Alters wegen, auf seinen Wunsch entbunden wurde. Ihm ward das seltene Glück, seine drei Söhne, Karl Otfried, Julius und

(Eduard*), eine Achtung gebietende Stellung in der gelehrten Welt einnehmen zu sehen, doch auch das herbe Geschick, den erstgenannten, den unbegranzte Kindesliebe an den Vater fesselte und das Band der innigsten Bruderliebe mit seinen Brüdern und seiner Schwester (Gattin des Bürgermeisters Richter in Ohlau) verknüpfte, und der im October 1840 von seiner Reise aus Griechenland in dem Hause des Vaters erwartet wurde, wo schon seit Mitte Juli seine vortreffliche Gattin und 5 Kinder mit freudigster Sehnsucht seiner harrten, am 1. Aug. dess. J. durch den Tod zu verlieren.

W's schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf 9 Predigten oder Reden, die er in den Jahren 1798, 1801, 1803, 1809, 1810, 1818, 1820 und 1827 zum Druck befördert hat. Zu diesen gehören: Gedächtnispred. auf Friedr. Wilh. 11., geh. am 17. Dec. 1797. Brieg 1798. 8. — Dank-Erinner.-Pred. in Bezieh. auf eine glücklich abgewend. große Feuergefähr. Das. 1801. 8. — Pred., geh. nach d. Brande, der am 26. Juli 1803 e. Theil der Stadt Brieg in Asche legte. Das. 1803. 8. — Pred. am 11. März 1809, als am nächsten Sonnt. nach d. Einmarsche des Schles. Gren.-Bat. in d. Garnis. Brieg. Das. 8. — Pred. zum Andenken J. W. der höchstsel. Kön. Louise v. Pr. Geh. zu Ohlau. Das. 1810. 8. — Rede bei der Einweih. der von dem Kaufm. Hrn. Söllner zu Bresl. an s. Geburtsorte Goy im Ohl. Kr. neu erbauten evang. Kirche. Bresl. 1827. 8. — Außerdem: Rede, bei der Pflanzung einer Eiche zu Ohlau am Friedensfeste den 18. Jan. 1816, geh.; in d. Schles. Prov.-Blätt. Febr. 1816. Bd. 63. S. 97—107.

Müller, Julius, Doctor und Professor der Theologie in Halle, wurde den 10. April 1801 zu Brieg, als zweiter Sohn des damaligen Feldpredigers Karl Daniel M. geboren, dem er 1809 bei seiner Berufung zum zweiten Pastor in Ohlau dahin folgte. Hier genoß er den damals äußerst unvollkommenen Unterricht der Stadtschule**), welche 1813 mit dem Gymnasium in Brieg vertauscht ward, wo er Anfangs die niedern Klassen, seit 1815 die erste Klasse

*) Geb. den 12. Nov. 1804, nicht „13. Nov.“ wie Heft 4 S. 101 mitgetheilt worden ist.

**) „Früh traf ihn auch“, wie das Convers.-Lex. der Gegenwart Bd. 3, S. 759 (Leipz. 1840) bemerkt, „das Unglück, in Folge einer Verletzung am Auge eine langwierige ärztliche Behandlung aushalten zu müssen und endlich das eine Auge selbst, zugleich aber auch in solcherlei Furcht und Noth die besten Kinderjahre zu verlieren, wodurch vielleicht früh der ernste Zug, welcher ohnedies schon in seinem Wesen lag, noch gesteigert wurde.“

besuchte. Dieser schnelle Uebergang von der Beschäftigung mit den ersten Elementen der alten Sprachen zur Lectüre auch der schwierigeren römischen und griechischen Schriftsteller zeigte bald, daß es der Unterricht auf eine auffallende Weise an einer zureichenden grammatischen Grundlage hatte fehlen lassen. Darum war es von dem wohlthätigsten Einfluß auf seine jugendliche Bildung, daß er, nach einer längeren Unterbrechung seiner Schulstudien gegen Ende 1816 nach Brieg zurückgekehrt, nunmehr dem Unterricht des inzwischen angestellten Prof. Matthiisson beiwohnen konnte. In den alten Sprachen, sowie in andern Lectionen vereinigte dieser Unterricht auf eine ausgezeichnete Weise mit der anregenden Kraft die strenge Zucht und Methode, deren der jugendliche Geist zu einer tüchtigen Entwicklung durchaus bedarf. Auf sein ernsteres Streben nach geistiger Bildung wirkte aber außer der besonnenen, eben so milden wie energischen Leitung seiner Eltern ganz besonders das edle Vorbild seines ältern Bruders Karl Otfried. Doch unterschied sich seine geistige Richtung sehr bestimmt von der des Bruders durch den vorherrschend subjectiven Charakter; schon den Knaben beschäftigten Probleme des innern Lebens, und die äußere Welt interessirte ihn nicht sowohl um ihrer selbst willen, als vielmehr wegen ihrer Beziehung auf das eigene Gemüth. — Oftern 1819 bezog M. die Universität Breslau, um Jurisprudenz zu studiren, welche Wahl ihn die Vorlesungen von Förster, Unterholzner und Th. M. Zacharia über verschiedene Theile dieser Wissenschaft nicht bereuen ließen. Näher noch trat ihm die innere Bedeutung derselben und ihr organischer Zusammenhang mit den andern Seiten der Völkergeschichte, als er 1820 seinem indeß nach Göttingen berufenen Bruder Karl Otfried dahin folgte, um unter Hugo's und Eichhorn's Leitung jenes Studium fortzusetzen. Gleichwohl erwachte zu derselben Zeit durch ernste Beschäftigung mit der heil. Schrift und den Umgang mit einem gleichgesinnten Theologie studirenden Freunde in ihm die entschiedene Neigung zum Studium der Theologie, indem er in seiner geistigen Eigenthümlichkeit den göttlichen Beruf dazu mit Bestimmtheit zu erkennen glaubte. Er folgte diesem innern Rufe zu Oftern 1821, als eben seine Abhandlung über das von der juristischen Facultät zu Göttingen aufge-

gebene Thema: *Ratio et historia odii foenoris* den Preis gewann. Doch das religiöse Interesse, welches ihn zum Studium der Theologie geführt hatte, fand in den theolog. Vorlesungen, die er nun zu hören begann, keineswegs die erwartete Befriedigung; vielmehr fühlte er sich von der Behandlungsweise jener Wissenschaft, welche damals auf den theolog. Lehrstühlen der Univers. Göttingen die vorherrschende war, heftig abgestoßen. Die Folge war, daß die Theologie immer mehr philosophischen Studien weichen mußte: der wahre Sinn des Evangeliums hatte sich ihm wieder verhüllt; Spinoza und Schelling sollten ihm das Räthsel des Lebens lösen. Es gab Momente, wo er wähnte, diese Lösung hier gefunden zu haben, doch waren es eben nur Momente; immer mächtiger ergriff ihn eine skeptische Richtung in der Philosophie, während von der andern Seite das religiöse Bedürfniß in seiner innigen Verwandtschaft mit dem sittlichen sich stärker geltend machte; er vermochte die Ahnung nie zurückzudrängen, daß nur die Wahrheit die rechte ganze Wahrheit sei, die den heiligt, der sich ihr hingiebt. Es änderte sich nichts in diesem schwankenden und unentschiedenen Zustande, als er Oftern 1822 Göttingen mit Breslau vertauschte, um hier nominell das theolog. Studium fortzusetzen. Im Herbst dess. J. wurde er mit Tholuck, der noch an der Universität Berlin wirkte, persönlich bekannt. Zugleich begann er sich mit Neanders Schriften ernstlicher zu beschäftigen, dann auch mit Luther und einigen ältern Theologen der evangel. Kirche. So wieder ganz für die Theologie gewonnen, ging er Oftern 1823 nach Berlin. Hier war es, wo außer Tholuck besonders Neander und Strauß durch Vorlesungen und persönlichen Umgang ihn in Bezug auf die heiligste Angelegenheit unseres Lebens vielfach förderten. — Der Ausführung des in Breslau gehegten Planes, sich für das akademische Lehramt vorzubereiten, hatten sich damals unübersteigliche Hindernisse in dem Mangel der dazu erforderlichen Geldmittel entgegengestellt. Als ihm diese während seines Aufenthalts in Berlin vom Ministerium des Cultus zu dem Zwecke von freien Stücken angeboten wurden, war er jedoch schon zu weit in der Vorbereitung für das geistliche Amt vorgerückt und hatte sich aus diesem Gesichtspunkte schon zu bestimmt seinen Lebens-

plan für die nächste Zukunft entworfen, als daß er sich davon so leicht hätte losreißen können, daher von ihm, was ein Jahr früher eifrig, aber vergeblich nachgesucht worden, nun, da es ihm geboten ward, abgelehnt werden mußte. Im J. 1824 kehrte er nach Schlesien zurück und wurde, nachdem er eine Zeitlang im Hause seines Vaters zugebracht hatte, Oftern 1825 zum Pfarrer in Schönbrunn und Rosen Strehl. Kr. berufen. Die Verwaltung dieses Pfarramtes nahm in den ersten Jahren Zeit, Interesse und Kräfte so sehr in Anspruch, daß er seinen frühern Plan in Betreff eines akademischen Lehramtes ganz aus den Augen verlor; er betrachtete die praktische Wirksamkeit als seinen Lebensberuf für immer. Was zuerst jene Gedanken und Wünsche wieder in ihm weckte, war der liturgische Streit, den die Bemühungen, den protestantischen Cultus durch die Einführung der neuen Agende umzugestalten, im Preuß. Staate erregten. Da er es mit seinem Gewissen nicht vereinigen konnte, diese Agende in den Kirchen seiner Pfarodie einzuführen: so wurde seine Stellung, gegenüber der kirchlichen Landesbehörde, welche die Annahme der Agende seit 1829 dringend forderte, eine sehr schwierige. Sie wurde es immer mehr, als er seit dem Juli 1830 mit seiner Weigerung, die übrigens auf ganz andern Gründen beruhte, als die Opposition der strengen Lutheraner, sich unter den Geistlichen der Provinz fast allein fand. Mit der freudigsten Bereitwilligkeit nahm er darum zu Anfang des J. 1831 den Ruf der Großbritannisch-Hannoverschen Regierung an, durch welchen ihm die durch Hemsens Tod erledigte Stelle des zweiten Univers.-Predigers in Göttingen angetragen wurde. Er habilitirte sich daselbst bald nach seiner 1832 rite erfolgten Promotion zum Licentiaten der Theologie als Privat-Docent, zunächst für das Fach der praktischen Theologie, womit er im folgenden Jahre noch Vorlesungen über Pädagogik verband, und wurde den 28. April 1834 zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt. Wie schon frühzeitig sein theologisches Interesse besonders auf die Dogmatik gerichtet war, so hatte sich während seiner akademischen Wirksamkeit diese Neigung immer entschiedener entwickelt. Eine derselben ganz entsprechende Stellung bot die im Laufe des J. 1834 ihm von der Kurhessischen Regierung angetragene ordentl. Pro-

fessur der Theologie an der Universität Marburg besonders für die Fächer der systematischen und praktischen Theologie dar, weshalb er dem Rufe, so schwer es ihm wurde, sich von Göttingen zu trennen, Ostern 1835 folgte. Die dasige theolog. Fakultät krönte beim Abschiede die mannigfachen Beweise von Wohlwollen und freundlich anerkennender Theilnahme an seinem Wirken in letzterer Stadt durch die Ertheilung der theolog. Doctorwürde. Der Wirkungskreis, der sich ihm zu Marburg öffnete, war ihm ganz zusagend; nicht nur schloß sich die studirende Jugend mit Vertrauen und Liebe an ihn an: auch sein Verhältniß zu der vorgesetzten Behörde (dem Ministerium des Innern) sowie zu seinen Collegen war das erwünschteste. Dennoch glaubte er dem Rufe der vaterländischen Regierung und der Aussicht auf einen weitem Wirkungskreis folgen zu müssen, als ihm 1839 das Preuß. Ministerium des Cultus die durch Ullmanns Abgang nach Heidelberg erledigte ordentliche Professur der Theologie an der Universität Halle antrug. Im Herbst 1839 begab er sich dahin, um sein neues Amt mit Vorlesungen über die Dogmatik zu eröffnen, nachdem er kurz vorher in Marburg eine theure Gattin, die Mutter mehrerer Kinder, begraben hatte.

Zul. Müller bestimmt sich, wie der Consistorial-Rath und Prof. Dr. Böhmer gegen den Herausgeber äußert, einmal als einen (um den gewöhnlichen Sprachgebrauch in den Mund zu nehmen) praktischen Theologen, sofern er in einer Reihe von Predigten das christliche Leben (unter dessen Begriff M. auch den Glauben und dessen vorbereitende Stufen subsumirt) nach seiner Entwicklung, seinen Kämpfen und seiner Vollendung dargestellt hat. Die herrlichen Gedanken, welche in den von ihm geschickt gewählten (evangelischen und epistolarischen) Texten enthalten sind, hebt er mit großer Feinheit und Zartheit dermaßen hervor, daß er, ohne gegen die Regeln der Homiletik, welche den Inhalt und die Form der Predigt betreffen, zu verstößen, seine Hörer und Leser, falls sie nur Empfänglichkeit des Geistes für eine planmäßige, gründliche und zusammenhängende Auffassung und Darlegung biblischer Stellen besitzen, nothwendig erbaut. Insbesondere gebraucht er diejenige Form christlicher Religionsvorträge, durch deren Anwendung ausgezeichnete

Lehrer der alt-christlichen Kirche zur Förderung eines freievangeliſchen, acht-bibliſchen Chriſtenthums unter Laien ſegensreich gewirkt haben, d. h. die Homilie im engern Sinne des Wortes, welche der Selbſtentwicklung des Textes auf eine das eigne Belieben verläugnende Weiſe nachgeht, — mit vielem Glücke. Zum Andern aber ſtellt ſich M. als einen wahrhaft wiſſenſchaftlichen Theologen dar; er würde, wäre er in der wiſſenſchaftlichen Theologie nicht tüchtig, auf dem Gebiete der praktiſchen ſo Treffliches, wie wir in ſeinen Predigten wahrnehmen, ſchwerlich geleistet haben. Zwar iſt es ihm, wie er ſich ſelbſt im Anfange ſeiner theolog. Unterſuchung vom Weſen und Grunde der Sünde ſehr ſchön ausdrückt, „zur unerschütterlichen Ueberzeugung geworden, daß das Chriſtenthum durch und durch praktiſch im höheren und innerlichen Sinne iſt, daß Alles in ihm ſich auf den großen Gegenſatz von Sünde und Erlöſung bezieht, und daß es unmöglich iſt, das eigentliche Weſen des Chriſtenthums, die Erlöſung, wahrhaft zu verſtehen, ſo lange man nicht die Sünde gründlich erkannt hat.“ Allein er iſt zugleich unendlich weit davon entfernt, die chriſtlichen Lehren lediglich in der Form der Vorſtellung, namentlich im Dunkel des (einſeitig) ſubjektiven Gefühles feſtzuhalten. Zur Klarheit des Bewußtſeins darüber gekommen, daß Rouſſeau's merkwürdiges Wort: „l'homme en commençant à penser, cesse de sentir“, unrichtig ſei, erfaßt er die chriſtlichen Lehren, welche in dem individuellen Gefühle bereits ſein Eigenthum geworden ſind, auch noch durch ein ſolches philoſophiſches Denken, welches, an dem in der Bibel niedergelegten Worte Gottes mit Treue feſthaltend und auf daſſelbe unerschütterlich geſtützt, von abstract menſchlicher Auctorität frei iſt, und bringt ſie, indem er deiſtiſche und pantheiſtiſche Darſtellungen jener Lehren kritiſch würdigt, zum wiſſenſchaftlichen Verſtändniſſe unbefangenen denkender Leſer. Es würde ihm dieſes in einem noch höheren Grade, als es wirklich der Fall iſt, gelingen, wenn er ſich bei ſeinen theologischen, inſbeſondere kritiſchen Entwicklungen einer größeren Gedrängtheit, die z. B. in ſeinem ſonſt ſehr empfehlungswerthen Werke: vom Weſen und Grunde der Sünde, vermißt wird (vgl. Böhmers chriſtl. Dogmatik, I. Bd., S. 246), beſleißigte.

Schriften: *Ratio et historia odii, quo foenus habitum est.* Commentatio. Gott. 1821. IV u. 59 S. 4. (Preißſchr.) —

Zur Beurtheilung der Schrift: Die kathol. Kirche Schlesiens. Von e. ev. Geistl. Bresl. 1826. 59 S. 8. [Anonym]; 2. verm. Aufl. Nebst e. Nachschr. an Hr. Prof. Dr. Middeldorpf, als Rec. dieser Schrift. Das. 1827. 93 S. 8. — * Gespräch des Scholastikers mit seinem Freunde. Zur Abwehr der Angriffe des Herrn Prof. Dr. Middeldorpf u. eines evangel. Laien. Das. 1827. 72 S. 8. [Eine Vertheidigung der vorigen Schrift gegen verschied. Angriffe.] — Das Heil in Christo, seine Aneignung und Verschmähung. Drei Predigten. Bresl. 1831. 68 S. 8. — Lutheri de praedestinatione et libero arbitrio doctrina. Diss. inaug., quam . . . d. 13. Mart. 1832. publ. def. Gott. 1832. 48 S. 4. — Das christliche Leben, seine Entwicklung, seine Kämpfe u. seine Vollendung, dargestellt in einer Reihe von Predigten, gehalten in der Univ.-Kirche zu Göttingen. Bresl. 1834. X u. 250 S. 8; 2. verm. Aufl. Das. 1838. 21½ Bog. gr. 8. — Der Beruf des evangel. Predigers. Abschiedspred. über I. Kor. 3, 11—13. Gött. 1835. 1 Bg. gr. 8. — Predigt über Matth. 22, 15—22. Marb. 1836. 8. — Unsere Pflicht gegen Gott und gegen die Ordnungen d. bürgerl. Gemeinschaft. Eine Pred. Das. 1837. 8. — Die christliche Lehre von der Sünde, dargestellt von zc. 1. Bd. Auch u. d. T.: Vom Wesen und Grunde der Sünde. Eine theolog. Untersuchung. Bresl. 1839. XXII u. 547 S. gr. 8. — Disputatio de miraculorum Jesu Christi natura et necessitate. Part. I. Marburgi 1839. 49 S. 4. [Progr., geschr. bei Niederlegung des Prosectorats der Univ. Marb.] — Beiträge von M. enthalten: die liter. Beil. zu den Schles. Prov.-Blätt., die evang. Kirchenzeit. (Darin im März 1829 die Abhandlung: „Christus und unser Zeitalter über die Wiederverheirathung Geschiedener“, welche den ersten Anstoß zu den mannichfachen Verhandlungen und Streitigkeiten über diesen Gegenstand gegeben hat), Tholucks liter. Anzeiger, Göttinger gelehrte Anzeigen und die theolog. Studien u. Kritiken, welche besonders in den Jahrgängen 1834, 35 u. 36 Aufsätze und Recensionen von ihm vorführen.

Neumann, Johann Gotthelf, geboren zu Görlich den 1. Juni 1777, besuchte die dasige sogenannte Viertelschule und seit 1785 das damals unter Baumeisters Leitung stehende Gymnasium, das er Oftern 1797 mit der Universität Leipzig vertauschte, um, wenn gleich seine Neigung mehr der Philologie zugewandt war, nach dem Wunsche seines frommen, altgläubigen Vaters, eines Stadtgärtners, Theologie zu studiren. Mit gediegenen Kenntnissen in den alten Sprachen, der Mathematik und Philosophie ausgerüstet und auch in der Theologie wohl bewandert, kehrte er 1800 in seine Vaterstadt zurück, um im nächstfolgenden Jahre die zweite Collaboratur am Gymnasium anzutreten, an dem er sich, 1803 zum zweiten und 1808 zum ersten Collegen befördert, das Lob „eines durch Pflichteifer

und unermüdeten Fleiß, durch Dienstgefälligkeit gegen seine Collegen und durch strenge Schulzucht ausgezeichneten Mannes" erwarb. Im J. 1809 ward er zum Subdiakon, 1820 zum Diakon und 1828 zum Archidiaconus an der St. Peterskirche in Görlitz ernannt, welchen Wirkungskreisen er, obwohl nicht selten verkannt und von Wenigen nach Verdienst gewürdigt, mit Gewissenhaftigkeit vorstand. Zudem war er Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften und von 1814 bis an seinen Tod Secretair und Bibliothekar der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften, um welche er sich durch Ordnen der schon damals mehr als 20000 Bände enthaltenden Bibliothek, Verfassung des gedruckten alphabet. und geschriebenen systematischen Katalogs derselben und neunjährige, mit größtem Fleiße geführte Redaction des Magazins der Gesellschaft, sowie um das literarische Leben in der Lausitz überhaupt und insbesondere durch Besorgung der Herausgabe des Schulzeschen Supplement-Bandes zu Otto's Oberlaus. Schriftsteller-Lexikon höchst verdient gemacht hat. Von Jugend auf kränkeld, blieb seine Gesundheit auch in reiferen Mannesjahren eine schwankende, bis er am 6. Juni 1831 der Erde entrückt wurde. — N. war von Gestalt lang und hager; das bleiche, ernste Gesicht gab Zeugniß von seinem offenen, gegen Lüge und Falschheit ohne Scheu kämpfenden Charakter, der ihm die Anerkennung und Achtung seiner von Vorurtheilen nicht geblendeten Umgebungen stets bewahrt hat.

Schriften: Anweisung zum richt. u. guten Ausdrucke in der deutschen Sprache, sowie zur Bild. des Styls und zweckmäß. Verfertigung aller Gattungen von Briefen u. Geschäfts-Aufsätzen des allgem. Lebens. Leipz. 1803. 8. — Was haben Eltern zu thun, wenn sie ihre Kinder zu nützl. Mitgliedern des Staates bilden wollen? Progr. Görl. 1804. 4. — Etwas zum Andenken und zur Würdigung des Herrn J. M. Tzschoppe. Das. 1808. 8. — Pred. bei der Beerdig. e. aufblüh. Jungfr., welche durch e. unglückl. Schuß unvorsicht. Weise getödtet wurde. Das. 1812. 8. — Einige Nachrichten v. der in Görl. lebenden Pegerin, in d. Taufe Mar. Frieder. Wilhelm. Dioppo genannt. Das. 1826. 8. — Ferner: Die Bibliothek der Oberlausitzischen Ges. der Wissensch. alphabet. geordnet. 2 Bde. Das. 1819. 8. Mit 2 Kpf. — Neues Lausitzisches Magazin. Unter Mitwirkung der Oberlaus. Gesellsch. der Wissenschaften, herausgeg. u. verlegt von J. G. N. 1—9. Bd. Görl. 1822—31. 8. Mit Steindr. u. Tab. — Endlich besorgte N. den Druck von: Supplementband zu J. G. Otto's Lexikon der Oberlausitz. Schriftsteller u. Künstler, 3. Theil a. d. Nachlasse

des Verstorb. u. mit Unterstütz. der Oberl. Gesellsch. der Wiss. u. anderer Gelehrten bearb. von M. J. D. Schulze. Göt. u. Leipz. 1821. 624 S. 8. — Vgl. N's. Leben im N. Lausitzer Magazin. Bd. 9. S. 547—55.

Ober, August, geboren zu Groß-Glogau den 21. Sept. 1788 von unbemittelten Eltern, erlangte seine wissenschaftliche Schulbildung auf dem dasigen katholischen Gymnasium, worauf er sich den theolog. Studien auf der Universität in Breslau widmete und nach deren Beendigung eine Hauslehrer-Stelle zu Groß-Steine bei Oppeln annahm. Im J. 1812 zum Priester geweiht, erfolgte noch in demselben Jahre seine Anstellung als Caplan in Jauer, von wo er, für König und Vaterland begeistert, 1813 als Feldprediger freiwillig mit ins Feld zog. Nach wiederhergestelltem Frieden wirkte er als Pfarr-Administrator zu Netschau bei Sprottau und seit 1818 als Pfarrer zu Liegnitz, woselbst er später zum Erzpriester, Kreis-Schulen-Inspector und fürstbischöfl. Commissarius, sowie 1837 zum Director des Wittwen- und Waisen-Fonds der kathol. Schullehrer Schlesiens und der Lausitz ernannt ward. In allen diesen Wirkungskreisen, namentlich in seiner Stellung zur Liegnitzer Parochie, die er in tiefer Verwirrung vorfand, hat er sich unbegranzte Anerkennung erworben und sich dabei durch eine in seinem biedern Charakter wurzelnde, ächt christliche Toleranz ausgezeichnet. Seit der letzten Cholerazeit kränkelnd, starb er zum Leidwesen der gesammten Bevölkerung von Liegnitz und der Umgegend am 12. Mai 1838.

Durch die Herausgabe der „Sammlung christlicher Lieder und einiger Gebete zur Erbauung kathol. Kirchgemeinen“ (Liegn. 1826. XIV u. 441 S. 8. Zweite verm. Aufl. Das. 1828. XVI u. 461 S. 8. Dritte verm. Aufl. Das. 1835. XIV u. 479 S. 8.) hat sich Ober, der, von ächt liturgischem Geiste beseelt u. die Absicht der kathol. Kirche erfassend, aus dem vorhandenen christl. Liederkranze das Schönste und Beste zu bieten u., wo dieser Kranz nicht ausreichte, aus seinem eigenen religiösen Dichtertalent das Fehlende zu ergänzen mußte (vgl. d. Schles. Lit.-Blatt 1836 S. 122 f.), um die Verbreitung des längere Zeit vernachlässigten allgemeinen kirchlichen Volksgefanges in Schlesien ein bleibendes Verdienst erworben und dieses durch die auf seine Veranlassung von dem Rector Pachaly besorgten, auch einige in das Gebiet der alten Kirchentonarten gehörige Choräle enthaltenden „Melodien zu dem in Liegnitz im Druck erschienenen kathol. Gesangbuch. Zum Gebrauch für Schulen. (Liegn. 1828. XV u. 103 S. 8.)“ in dem

Grade erhöht, daß seinen Namen auch die folgenden Geschlechter in dankbarem Andenken bewahren werden.

Dettinger, Eduard Maria*), Redacteur der Gasthofzeitung in Mannheim, der jüngste Sohn einstmals sehr reicher, aber durch den Krieg verarmter Eltern, geboren zu Breslau den 19. November 1808, besuchte eine Privat-Lehranstalt und das Gymnasium zu Maria Magdalena bis Prima und ging, weil es ihm an Mitteln fehlte, weiter zu studiren, nach Wien, wo er die Bekanntschaft des beliebten Volksdichters Bäuerle machte, der sich seiner väterlich annahm. D. war bereits acht Monate in dessen Hause, als dieser ihn eines Abends, mehr im Scherz als im Ernst, aufforderte, das Theater an der Wien zu besuchen und das zum erstenmale zur Aufführung kommende Stück „Der junge Herr auf Reisen“ zu beurtheilen. Am andern Morgen brachte er seinem Gönner eine Recension, die demselben so gefiel, daß er sie sofort abdrucken ließ. Wer war glücklicher, als Dettinger! Vierzehn Tage später fand er diese seine erste Kritik in der Berliner Schnellpost und in der Mannheimer Flora nachgedruckt. Der Würfel war gefallen, — sein Loos entschieden: er war Journalist. — Sein erstes Bekanntwerden verdankt er aber einem Scherze. Er beschrieb die vierzehn Zimmer der damals so gefeierten Henriette Sonntag und schilderte sie — obgleich er dieselben niemals gesehen, mit einer solchen Genauigkeit, daß diese Beschreibung schnell die Runde durch fast alle deutschen Journale machte und sogar von französischen, englischen und nordamerikanischen Zeitungen nachgedruckt wurde. Natürlich, daß diese Zeitschriften außer sich waren, als sie durch den Verfasser erfuhren, daß er sie damit mystificirt hatte. Im December 1828 verließ D. Wien, wo er drei Jahre ein fleißiger Mitarbeiter an Bäuerle's Theaterzeitung gewesen war, und begab sich nach Berlin, machte daselbst Saphirs Bekanntschaft und wurde Mitarbeiter an den Zeitschriften Schnellpost und Courier. Am 1. April 1829 ließ er in Berlin „Den Eulenspiegel“, ein humoristisch-satyrisches Tagblatt, ans Licht treten, das wegen seiner beißenden Worte ihm viele Freunde,

*) Den Namen „Maria“ legte sich D. zur Erinnerung an die Neigung zu einer hochstehenden Dame in München bei.

aber auch viele Gegner erwarb. In ewigem Krieg mit dem verstorbenen Censor Grano, der zu bedenklich war, ging D., nicht Willens, sich dessen Ansichten zu fügen, und gelockt von dem Rufe der Baierschen Pressfreiheit, nach München, gab dort im Verlag von Cotta „das schwarze Gespenst“, ein sarkastisches Tagblatt, heraus, das jedoch schon drei Monate nach seinem Bestehen auf Befehl des Königs unterdrückt ward, weil er sich erdreistet hatte, das Edict des Monarchen, welches derselbe zur Beruhigung des von Saphir und Dettinger getadelten Schauspielers Esclair erscheinen ließ, mit persifflirenden Randglossen abzudrucken. D. wurde des Majestäts-Verbrechens angeklagt, vom Kreisgerichte freigesprochen, gleichwohl vom Könige aus München und den Baierschen Staaten verbannt. Er machte nunmehr eine Reise nach Frankreich, Belgien und Holland und kehrte im Sept. 1830 nach Berlin zurück, ließ am 1. October seinen „Zill Eulenspiegel“ wieder erscheinen und schrieb denselben bis zum 1. Nov. 1831, wo er plötzlich auf Befehl des Polizei-Ministeriums, ohne Angabe eines Grundes, verboten wurde. Er wandte sich an den König, der sich zwei Tage darauf Bericht erstatten ließ und vier Wochen später das Verbot für „völlig begründet“ erklärte. Der Buchhändler Krause, der Verleger seines Eulenspiegels, war unterdessen um die Concession eines neuen Tagblattes gekommen, und am 16. December 1831 erschien unter seiner Redaction das erste Blatt des Berliner Figaro, den Dettinger — obwohl er sich nie als Redacteur nennen durfte — bis zum 16. Oct. 1835 redigirte und größtentheils selber schrieb. Da nach dem Bundestags-Gesetz ein Redacteur, dessen Blatt verboten worden, erst nach Ablauf von fünf Jahren ein neues Blatt unter seinem Namen herausgeben darf, so kam D. im Oct. 1836 um die Erlaubniß zur Herausgabe einer neuen Zeitschrift ein, erhielt aber vom Ministerium des Innern einen abschläglichen Bescheid. Darüber fühlte sich D., der nunmehr den Figaro und Berlin verließ und sich nach Hamburg begab, so verletzt, daß er sich, den Boden seines Vaterlandes nie mehr zu betreten, gelobte. In Hamburg begründete er den „Argus“, der ein außerordentliches Glück machte, ihm aber wegen seiner allzugroßen Schärfe eine Unzahl neidischer Gegner zuzog, die Pasquille und Carrica-

turen auf ihn erscheinen ließen, ihn auf die Bühne brachten — eine Auszeichnung, die ihm auch zu Berlin widerfahren war — und überhaupt kein Mittel unversucht ließen, ihn aus Hamburg fortzubringen, was jedoch denselben nie gelungen wäre, hätte nicht Bäuerle, der sich mit Saphir überworfen, ihn durch die glänzendsten Versprechungen nach Wien gelockt, um dort bei seiner Theater-Zeitung Saphirs Stelle einzunehmen. D. verkaufte seinen Argus an seinen Drucker und eilte im Sommer 1838 nach Wien. Kaum sechs Wochen dort, erfolgte plötzlich vom Polizei-Ministerium der Befehl, daß er Wien und die österreichischen Staaten nach acht Tagen zu verlassen habe. Er kam dagegen ein, erhielt aber keine Antwort; er bat um eine Audienz, wurde aber nicht vorgelassen. Aus seiner sichern Stellung in Hamburg herausgerissen, mußte er nun nicht, wohin er sich wenden sollte. Er ging nach München, in der Absicht, sich dort niederzulassen; da erhielt er in Folge des alten Verbannungs-Decrets den königl. Befehl, binnen 24 Stunden München und binnen 3 Tagen Baiern zu meiden. Es blieb ihm kein anderer Ausweg, als die Schweiz; er begab sich nach Zürich, erhielt schmeichelhafte Anerbietungen aller Art, nahm aber keinen an, lebte dort 7 Monate in der größten Zurückgezogenheit und arbeitete an einem historischen Archiv, das 1841 in Karlsruhe erscheinen wird. Von der Schweiz begab er sich nach Stuttgart; Cotta machte ihm den Antrag, ihn als Correspondenten der Allgemeinen Zeitung nach Aegypten zu schicken, einen Antrag, den er, so ehrenvoll derselbe war, doch nicht annehmen konnte, weil er seiner Frau, mit der er seit 1833 glücklich verheirathet ist, und seinem Kinde nicht zumuthen wollte, mit ihm all die Beschwerlichkeiten einer solchen Reise zu theilen. Cotta, der liebenswürdigste Cavalier, der König des deutschen Buchhandels, hatte ihn in kurzer Zeit so lieb gewonnen, daß er ihn als Mitarbeiter des Morgenblattes und der Allgemeinen Zeitung engagirte und ihm für jeden Druckbogen 8 Louisd'or bezahlte. Von Stuttgart begab sich D. nach Mainz, um sich mit dem Dampfschiffe nach London einzuschiffen und von dort nach Paris zu gehen, wo er sich für immer niederlassen wollte. In Mainz hatte er das Unglück, schwer zu erkranken. Kaum erholt und im Begriff, nach Frank-

reich zu gehen, kam der Buchhändler Heinrich Hoff von Mannheim herüber, um ihn für die Redaction seines „deutschen Postillon“ und der „Staffette“ unter so vortheilhaften Bedingungen zu engagiren, daß Dettinger seinen frühern Plan aufgab und nach Mannheim ging. Hier redigirte er den politischen Postillon und die belletristische Staffette vom 1. Juli bis 31. Dec. 1839, gründete am 1. August im Vereine mit Hoff die „allgemeine Gasthofs-Zeitung“, deren Redaction aber so sehr in Anspruch nahm, daß er sich genöthigt sah, den Postillon abzugeben und nur den literarischen Theil, „die Staffette“, zu behalten. Die Gasthofs-Zeitung machte gleich bei ihrem Erscheinen so großes Glück, daß sie nach Verlauf von 3 Monaten schon 900 und im Febr. 1840 bereits 1600 Abonnenten zählte. — Dettinger ist im Besitze eines nicht abzuläugnenden Talents für satyrische Darstellungen, worin seine Gewandtheit, sich der Tages-Ereignisse zu bemächtigen und dieselben einem gemischten Leserkreise in ansprechendem Gewande vorzuführen, oft sehr vortheilhaft sichtbar wird. Allgemeine Anerkennung haben seine Lieder gefunden, welche durch ihre Leichtigkeit und Gefälligkeit zu vielfachen Compositionen aufgefordert und sich so den Weg zu allen Freunden und Pflegern des Gesanges gebahnt haben. Einige derselben sind sogar Volkslieder geworden, welche man, wie z. B. „Mein Lieb ist eine Aplerin, gebürtig aus Tyrol ic.“, „Es leben die Weiber, es lebe der Wein ic.“, in vielen Gegenden Deutschlands hören kann. Gegenwärtig arbeitet D. an einem „historischen Archiv“, enthaltend ein systematisch-chronologisch geordnetes Verzeichniß von 16,000 der brauchbarsten Quellen und Hülfsmittel zum Studium der Geschichte aller Zeiten, Länder und Nationen, einem Werke, das er in Zürich begonnen und wodurch er sich einen Weg zur wissenschaftlichen Literatur zu bahnen gedenkt.

Schriften: Das schwarze Gespenst. Taschenbuch für Satire, Ironie u. Persiflage ohne Goldschnitt. Auf d. J. 1831. 2 Abtheil. Frankfurt a. M. 40 Bg. kl. 8; neue Ausg. in 2 Thl. Das. 1836. 20 Bg. kl. 8. — Das weiße Gespenst. Blätter für Scherz u. Ernst. Leipz. 1831. 12 Bg. 8; 2. Ausg. Das. 1836. 12 Bg. 8. — Liebesblicke [Gedichte]. Berl. 1831. 3 Bg. 12. — Das Buch der Liebe. Das. 1833. 9 $\frac{1}{2}$ Bg. 12; 2. verm. Ausg. Das. 1835. 12 Bg. 12. [150 Liebeslieder, worin D. seine Frau besungen, und welche fast alle componirt sind.] — Der confiscirte Eulenspiegel, oder das Buch der Hundertundachtundzwanzig. Nebst

Briefen an u. von Friedr. Wilh. III., König von Preußen. 2 Bde. Hamb. 1833. 39½ Bg. 8. — Marabouts. Federschmuck a. d. Reiche der Satyre, des Humors u. der Frivolität. Das. 1835. 17½ Bg. 8. — Eau de mille fleurs. Ein Pariser Roman. 2 Bände. Das. 1835. 36½ Bg. 8 [Von D. auch ins Französische überfetzt]. — Fashionable Dummheiten. Humoristisch-satyrische Skizzen aus der Beau-monde. Das. 1836. 8 Bg. 8. — Dramatische Desserts für das Jahr 1836. Herausgeg. von —. Hamb. 8. Darin von D.: Der Regenschirm, Schwank in 1 Akt S. 209–52 [Ins Franzöf. übers. von Laurencin].; der Journalist, Lustsp. in 1 Akt. S. 355–403. — Dram. Dess. für d. J. 1837. Das. 8 [Darin von D.: Die Getäuschten]. — Panaché. Dreifarbige Novellettes. 2 Bde. Hamb. 1837. XVIII. 254 u. 248 S. 8. — Der Ring des Rostadamus. Historisch-romantische Skizzen des franzöf. Hoflebens von 1515–1821. Drei Bände. Leipz. 1833. 272, 354 u. 312 S. 8. [D. erhielt dafür 800 Thl. Honorar.] — Bunte Kartenbilder. Grimma, 1839. VI u. 303 S. 8. — In Kurzem erscheinen bei Hoff in Mannheim: Gastronomische Studien und Fresken, 2 Bde.; Dos-Amygos Novellen, 2 Bde. Auch soll sein einactiges Lustspiel „Lips XIV.“ der Presse übergeben werden. — Zeitschriften: Der Berl. Eulenspiegel. Zeitschr. von u. für Narren. Apr. 1829 – März 1830. Berl. gr. 8. 313 Nrn. — Till Eulenspiegel. Berl., Wiener, Hamb. Courier. Das. 1830 u. 31. 4. — Außerdem eine kurze Zeit in München „das schwarze Gespenst“, in Hamburg den „Argus“ [1837 gr. 4.]; gegenwärtig: Allgemeine Gasthofs-Zeitung, für Gastwirthe, Reisende und Freunde der Tafel. 1. Jahrg. 1839. Aug. – Dec. 20 Nrn. zu ½ Bg. gr. 4. Mannheim; 2. Jahrg. 1840. 156 Nrn. zu ½ Bg. gr. 4.

Wesche, Karl Wilhelm, emeritirter Auditor in Goldberg, wurde den 11. Oct. 1787 zu Mettschlau bei Neustädte geboren, wo sein Vater, der ihm den ersten Unterricht ertheilte, Schullehrer war. Mit 10 Jahren kam er zu dem Pastor Menzel zu Primkenau in Pension, der, ein Freund der belletristischen Literatur und selbst Schriftsteller, die Neigung für diese in ihm weckte. Seines kränklichen Körpers wegen kehrte er in kurzer Zeit zu seinen Eltern zurück und ging bald nachher auf die Schule in Freystadt ab, die er nach 1½ Jahren (1799), aus Prima entlassen, mit dem Pädagogium zu Züllichau vertauschte. Seinen Entschluß, sich dereinst der Theologie zu widmen, änderte, als er nahe am Ziele war, eine Hochschule besuchen zu können, der Tod seines Vaters, der stets mit Liebe und Aufopferung für die Bedürfnisse des Sohnes gesorgt hatte. Er widmete sich nunmehr dem pädagogischen Fache. Da die Universität Halle, die er zur Fortsetzung seiner Studien

besuchen wollte, nach der Schlacht bei Jena (1806) aufgelöst wurde, zog er es in dieser verhängnißvollen Zeit vor, eine Hauslehrerstelle in Deutsch-Wartenberg und ein Jahr später eine andere in Altgabel bei Neustädte! anzunehmen. Hier benutzte er seine Mußestunden, um seiner vorherrschenden Neigung zur Dichtkunst einen geregeltern Gang zu geben. Daß das Studium der Alten hierzu unentbehrlich sei, wurde ihm sehr bald einleuchtend, und Horaz, Juvenal und Virgil wurden bald seine Lieblingschriftsteller, die er im Original mehr als einmal durchlas. Nachahmungen ihrer Poesien im deutschen Versbau wurden von ihm bald geschaffen; doch wagte er es nicht, mit ihnen öffentlich aufzutreten. Von deutschen Classikern sprachen ihn vorzüglich Klopstock, Schiller und Bürger an. Die meisterhaften Hexameter von J. H. Voß in seiner Louise u. a. führten ihn längere Zeit zur Lectüre des Homer. Im J. 1809 ging er nach Breslau, um seine pädagogische Prüfung zu machen und einigen Stunden im Seminar beizuwohnen. Zugleich nahm er eine Hauslehrerstelle an, unterrichtete in mehreren Instituten und leitete zuletzt selbst ein solches. Um seinen Styl auch für Darstellungen in Prosa zu bilden, was er wieder nur durch das Studium der Alten zu bezwecken glaubte, las er während dieses Zeitraums, trotz seiner zeitraubenden Beschäftigungen, Plinius d. J., Aulus Gellius und einen Theil von Cicero's Schriften. Auch Terenz wurde vorgenommen und gab Veranlassung, daß er sich damals als dramatischer Dichter versuchte. Im Sommer 1812 verließ er Breslau und wurde 4ter Lehrer an der lateinischen Schule in Goldberg, 1814 dritter und 1820 zweiter Lehrer mit dem Titel: erster Auditor, in welcher Stellung im J. 1840 seine Emeritirung erfolgt ist.

Peschels literarische Thätigkeit ist bis jetzt eine sehr regsame gewesen und nicht ohne Anerkennung geblieben. Wird auch ein höherer poetischer Aufschwung in seinen Schriften selten wahrgenommen: so zeugen dieselben doch von geistigem Erfassen des zur Darstellung gebrachten Stoffes, den er in den von ihm gepflegten Zweigen der Literatur mit Leichtigkeit und vielem Geschick zu behandeln weiß, sofern dabei berücksichtigt wird, daß der Verf. hauptsächlich auf den Bürger- und Bauernstand, als die ihm vor-schwebenden Leserkreise, einzuwirken bemüht ist. Sein erstes schriftstellerisches Auftreten fand 1808 statt, wo 3 seiner gelungensten Gedichte (der Selbstmörder, Trinklied, Hymne) im Bresl. Erzäh-

ler Aufnahme fanden. Diesen folgte 1812: Der Waldmann, ein Trauersp. in 5 Aufz. (Bresl. 8: auch Liegn. 1814. 8.), welches noch das Gepräge des ersten Ausbruchs einer unregelmäßigen jugendl. Phantasie in sich trägt und ihn, obwohl die Anlagen zu dramatischen Arbeiten ihm keineswegs fehlten, in Folge einer ungünstigen Kritik lange Zeit von weiteren ähnlichen Versuchen abhielt. Den 1. Jan. 1815 begann er zum 1. Mal die Herausgabe einer Zeitschrift u. d. T.: Der Erzähler an der Ragbach (Goldb. 4.), die er aber nach 18 Wochen wieder schloß, als Napoleon von Elba nach Frankreich zurückgekehrt war. 1816 gab er „Friedensgefänge“ (1 Bg. 8.) und „Weihnachtslieder“ (1 Bg. 8.), 1817 eine kleine Sammlung poetischer Erzählungen u. d. T.: „Scenen aus Luthers Leben“ (Liegn. 40 S. 8.) heraus, 1818 „Die Erde und ihre Bewohner“, eine Zeitschrift geograph. u. geschichtl. Inhalts (Bresl. 26 Bg. mit 13 Steindr. von Menzel in 4.) und das Journal: „Rosenblätter“ (3 Bde. zu je 12 Bg. u. 2 Hefen, Landeshut, 8), welches, sowie der Erzähler an der Ragbach, nur Originalaufsätze von ihm enthält. 1821 folgte die Wochenschrift: „Goldberger wöchentliche Nachrichten“ (Goldb. u. Landesh. 4.), seit 1827 u. d. T.: „Schlesische Fama“ (Goldb., wöchentl. 1 Bg. 4.), die einige Zeit Gäncke zum Mitredacteur hatte, nächst den Original-Aufsätzen von P. auch Mittheilungen anderer Schriftsteller und Excerpte vorführte und noch fortbesteht. 1821—24 schrieb er die „Geschichte der Stadt Goldberg“ in 3 Bänden (Goldb. 1822—24 gr. 4.). Eine belletristische Zeitschrift: „Der schles. Volksfreund, eine Z. für gebildete Leser“, welche an die Stelle der „Rosenblätter“ trat, gab er 1823—25 in Landeshut und 1826. 27 in Goldberg [wöchentl. 1 Bg. gr. 4.] heraus; die Aufsätze darin sind größtentheils sein Eigenthum. 1824 erschien: „Der Grödigberg. Romant. Erzählung“ [Zauer, 8; 2. Aufl. Goldb. 1826. XIX u. 67 S. 8.], welche namentlich die Einnahme des Grödigberges von Wallenstein enthält; 1826: „Der schwarze Christoph, romant. Erzählung a. Schlesiens Vorzeit.“ (Glog. VII. u. 167 S. 8.). Eine andere Zeitschrift: „Der Rathgeber für den Bürger und Landmann“ — gemeinnützige, auch juristische Aufsätze enthaltend, folgte 1827—30 in 8 Hefen zu je 6 Bogen, mit 1 Kupf. u. 1 Beilage: „Die sichtbare Welt.“ [Die ersten 6 Hefte erschienen (1827—28) zu Goldb. in 8, die letztern zu Bunzlau in 4.] 1830 schrieb P. eine Sammlung romantischer Erzählungen u. d. T.: „Weidenröschen“, 1. 2. Bd. (Bunzlau 21 Bg. 8.) und „Volks-sagen und Märchen der Schlesier. 1. Bdch. Bunzl. 1830. 140 S. 8. Einige Male versuchte er sich wieder in der dramatischen Poesie und lieferte 1817 das Drama: „Preußen und Franzosen“ in 2 Acten, welches an mehreren Orten aufgeführt und in dem 6. Hefte der „Rosenblätter“ abgedruckt ward; 1832: „Die sieben letzten Bürger Goldbergs im Jahre 1553. Dramatisches Bild in 3 Acten.“ (Goldb. V u. 116 S. 8.); 1834: „Wallenstein in Goldberg am 4. Oct. 1633. Histor. Schausp. in 4 Aufz.“ (Liegn. 56 S. 8.). Außerdem schrieb P.: „Der Willenberg bei Schönau.“ [Eigentl. Dietrich von Willenberg, e. Sage a. d. J. 1390]. Liegnis o. T.

24 S. 8. und „Die Einsiedlerhütte am Spizberge. Erzählung a. d. Zeiten des 30jährigen Krieges.“ Goldb. 1839. IV u. 27 S. 8. Gegenwärtig beschäftigt ihn die Herausgabe seiner Gedichte [1. Heft, Goldb. 1839. 8.], die wohl an 30 Bogen umfassen werden. An fremden Zeitschriften hat P., hinlänglich mit seinen eigenen beschäftigt, nie mitgearbeitet und nur Beiträge zu dem Schles. Musenalmanach für 1826—30 geliefert (in den letztern anonym). Wohl aber hat er gefunden, daß manche Schriftsteller seine Originalwerke abgedruckt und zum Theil sogar für ihre eigenen ausgegeben haben.

Vegele, Franz Anton Joseph, Director der Realschule und höhern Mädchenschule in Reize, Mitglied der schles. Gesellschaft (s. 1825) und Ehrenmitgl. des Bresl. Gewerbe-Vereins, wurde den 19. October 1784 zu Goldschmiede Bresl. Kr. geboren und in Lissa getauft. Die ersten Elemente lernte er in der Schule zu Lissa, welche er in seinem 12. Jahre verließ, um nach dem Wunsche seines Vaters, eines Zimmermeisters, das katholische Gymnasium in Breslau zu besuchen, wo er in den 3 untern Klassen den Prof. Fiedler und in den beiden obern den Prof. Rheidiger zu Lehrern hatte. Der Lehrplan der kathol. Gymnasien war damals von der Art, daß außer Latein wenig mehr gelehrt wurde. Geschichte, Geographie, Rechnen und Religion waren zwar unter den Lehrgegenständen; doch dürftig waren die Lehrbücher und noch dürftiger der Unterricht. Mit dem 1. October 1801 ward diesen Gymnasien eine neue, etwas bessere Organisation gegeben, wobei der Unterricht unter die Lehrer mehr nach ihren Kenntnissen vertheilt wurde, so daß P. von dieser Einrichtung noch durch ein Jahr Gewinn zog, indem er sich wenigstens einige Kenntnisse in den Wissenschaften sammeln konnte. Im Oct. 1802 bezog er die Leopoldinische Universität, auf der in den alten Sprachen und der deutschen Literatur Rohovsky und in den Elementen der Mathematik Rake seine Lehrer waren. Von Jungnitz, dem er seine physikalischen und astronomischen Kenntnisse verdankt, wurde er bald begünstigt und hatte Zutritt zu dessen Büchersammlung und astronomischen Beobachtungen, wodurch er große Neigung für die Astronomie faßte. Botanik studirte er bei Heyde, einem trefflichen Pflanzenkenner, der seinen Schülern Liebe für dieses Fach einzufloßen wußte, daher dieses Studium sowie das der Landwirthschaft von ihm ernstlich betrieben wurde. Minder in-

teressirte ihn die Philosophie, worin ihm Kaysler zu wenig verständlich vorkam, und die Geschichte, welche Jung zu trocken vortrug. Nachdem er den 18. Aug. 1804 die Magister-Würde bei der philosoph. Fakultät erlangt hatte, bestimmte er sich für den Lehrerstand, mußte jedoch der Vorschrift gemäß noch 3 Jahre den Vorlesungen der theolog. Fakultät beiwohnen. Während dieser Zeit studirte er fleißig Physik und Mathematik und besuchte die philolog. Collegia des Prof. Rohovský, welche derselbe einem kleinen Theile von Zuhörern hielt. Im Herbst 1807 verließ er die Universität, auf einen Ruf als Lehrer an das katholische Gymnasium zu Gr. Glogau rechnend, da er schon im Febr. 1806 von der königl. Schulendirection unter die Zahl der Candidaten des Lehramtes notirt worden war. Doch die unglücklichen Zeitverhältnisse verzögerten seine Anstellung, weshalb er im März 1808 eine Hauslehrerstelle in Franzdorf unweit Reisse bei dem Landschafts-Director v. Gilgenheim annahm, wo er in vielen Lehrgegenständen zu unterrichten hatte und all die Lücken kennen lernte, die ihm von dem unvollkommenen Gymn.-Unterricht geblieben waren, welche einigermaßen auszufüllen sein eifrigstes Bestreben wurde. Ende Sept. 1811 ging er nach Breslau, um die erweiterte Universität noch durch ein Jahr zu besuchen, und hörte bei Jungnitz und Steffens Physik und Naturphilosophie, bei Schneider und Heindorf Herodot, Homer und Horaz, bei Brandes Mathematik und bei v. Raumer Geschichte. Im August 1812 machte er die pädagogische Prüfung, welche seit 1810 eingeführt war, und wurde den 1. Sept. 1812 am kathol. Gymn. in Oppeln als Professor angestellt und den 20. Jan. 1814 an das Gymn. in Reisse versetzt, wo er im Rechnen, in der Geographie, Physik und im Latein, später auch im Griechischen unterrichtete. Im Jahre 1816 übernahm er die Mathematik in den meisten Klassen und 1823 auch die Mineralogie. Da das Gymn., dem er mit voller Hingebung seine Kräfte widmete, keine Mineralien-Sammlung besaß, brachte er für dasselbe, theils durch fleißige mineralogische Excursionen, theils durch Tausch und Kauf, eine solche zusammen, welche mehr als 7000 Nummern zählt. Auch an Conchylien und ausgestopften Säugethieren hat er den Lehr-Apparat wesentlich bereichert.

Vom Jahre 1819 bis 1825 ertheilte er zugleich bei der 12. Divisionschule den Unterricht in der Mathematik, und als mit dem 2. Jan. 1828 in Reisse die Eröffnung einer Gewerbeschule erfolgte, übernahm er deren Leitung und die wissenschaftlichen Lehrstunden. Durch seine Mitwirkung erhielt diese Anstalt den wüsten Oberstock des Salzmagazin-Gebäudes, der durch Beiträge seiner Freunde und Bekannten für 1200 Thlr. ausgebaut wurde, wozu die Stadt die Ziegeln und das Ministerium des Cultus 150 Thlr. schenkte. Im J. 1832 wurde nach dem von ihm entworfenen Plane von der Stadt Reisse eine Realschule mit 4 Klassen und eine höhere Mädchenschule mit 2 Klassen gegründet. P. erhielt die Direction und nach Vervollständigung und festern Begründung der Anstalt im J. 1837 von der Stadt die Aufforderung, von dem Gymnasium abzugehen und für die beiden Realschulen allein zu wirken, was er den 1. April 1838 einging, so daß er seit dieser Zeit nur an diesen beiden von ihm mit Liebe geleiteten Anstalten thätig ist, und in deren 2 oberen Klassen den Unterricht in der Mathematik, den Naturwissenschaften, der Geschichte und Geographie ertheilt. Die bedeutenden Sammlungen, welche diese Schule in den naturgeschichtlichen Lehrstunden benützt, hat er ebenfalls geschaffen und ihr unentgeltlich überlassen.

Schriften: Leitfaden für den Unterricht in der demonstrativen Arithmetik, zusammengetr. von —. Reisse u. Leipz. 1827; 2. unveränd. Aufl. Das. 1829. IV. u. 204 S. 8; 3. verb. u. verm. Aufl. [Mit d. Zus.: in Gymn., hohen Bürger-, Real- und Gewerbeschulen mit Nutzen zu gebr.] Das. 1833. VIII. u. 156 S. 8; 4. verb. u. verm. Aufl. 1838. 10 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. — Leitfaden für den Unterricht in der Geometrie der Ebenen und der Körper für Gymn. u. höhere Bürgersch. Das. 1831. VI. u. 128 S. 8. Mit 6 Kpftf. — Sammlung von [600] Aufgaben zur Ueb. in der Algebra. Reisse 1832. IV. und 80 S. 8. — Auflösungen zu der Samml. von Aufg. zur Ueb. in d. Alg. Das. 1832. 39 S. 8. — Leitfaden für den Unterr. in der Mineralogie für Gymn. 2c. Reisse u. Leipz. 1834. 112 S. 8. — Programme: Vorschläge zur Erweiter. der Gymn., damit sie auch von denj., die keinen gelehrten Stand wählen wollen, aber doch e. höh. Bild. wünschen, mit Nutzen besucht werden können. Das. 1830. 16 S. 4. — Nachricht von der Gewerbeschule in Reisse. Das. 1830; 1. 2. Forts. der N. 2c. Das. 1831 u. 32. 4. — Nachr. v. d. beiden Realsch. für Söhne u. Töchter zu R. Das. 1833. 8 S. 4; 1. Forts.: Ueb. d. Zweck u. Nutzen der Realsch. 2. Forts. über den Lehrplan. Das. 1834. 4. — Einiges über die Lehr- und Hülfsmittel, die e. Realsch. nöthig hat, um den Unterr.

möglichst nützlich zu machen. 3. Forts. der N. u. Das. 1835. 19 S. 4. — 4. Forts. 1836. 4. — Vorläuf. Instruction für die an d. höh. Bürgerfch. anzuordn. Entlass.-Prüf. 6. Forts. der N. Das. 1838. 4. — Ueb. d. Nutzen der Naturwissensch. Das. 1839. 6 S. 4.

Pflug, Johann David Karl, Pastor in Liebenzig Freist. Kr., geboren zu Halle den 18. Mai 1795, ward auf der dasigen lateinischen Hauptschule des Waisenhauses für die Universität vorgebildet und absolvirte, nachdem er den Feldzug 1815 als freiwilliger Jäger mitgemacht hatte, seine akademischen Studien ebenfalls zu Halle. Er hörte vorzüglich Knapp, Niemeyer, Gesenius, Maaf und Schüz und war $1\frac{1}{2}$ Jahr lang Mitglied des unter Knapps Leitung stehenden theolog. Seminars. Nach beendigten Universitäts-Studien erhielt er im Frühjahr 1818 einen Ruf als Erzieher eines jungen Prinzen von Carolath, bestand sein Examen pro venia concionandi in Breslau und später pro ministerio in Berlin. Im J. 1820 gelangte er in das evangelische Pfarramt zu Liebenzig im Fürstenthume Slogau.

Schriften: Des Christen Weg zur Seligkeit, oder: Kurzer Abriss dessen, was wir nach dem Worte Gottes thun und glauben sollen, um Christi wahre Jünger zu seyn und die Seligkeit zu gewinnen. Zum Andenken an den Tag der Confirm. u. die erste Abendmahlsfeier und zur Befestigung in den Wahrheiten der Christl. Religion, aus der heil. Schrift nach der Ordnung des Lutherschen Katechismus zusammengest.: nebst einem kurzen Ueberblicke der Wiederherstell. des Evangel. Glaubens und der Evangel. Kirche. Slogau 1826. 8. — Kurzer Unterricht im Christenthume für Confirmanden. In zwei Stufen, enthaltend: den kleinen Katechismus Luthers, mit Hinweisung auf erklärende Bibelsprüche; und einen ausführlicheren Unterricht in Denkreimen u. Bibelsprüchen, mit Hinweisung auf die Geschichten der heiligen Schrift und auf bekannte religiöse Lieder. Slog. 1838. 48 S. 8. — Das Evangelium in Liedern. Für die kirchliche und häusliche Erbauung. Das. 1839. X. u. 120 S. 8. — Außerdem einige Predigten (1823 ff.) und Gelegenheits-Gedichte.

Prittwitz, Moriz Karl Ernst von, Major im k. preuß. Ingenieur-Corps (seit 1838) und Festungsbau-Director in Posen, wurde den 9. Febr. 1795 auf dem seinem Vater gehörigen Gute Krensewitz bei Brieg geboren, wo der Vater als Landrath lebte. Vom J. 1808—12 besuchte er das Gymnasium in Brieg und ging im Herbst 1812 auf die Universität Breslau, um die Rechte zu studiren, neben welchen die Botanik und Mathematik mit Neigung gepflegt

wurden. Die letztere Wissenschaft veranlaßte ihn auch, unter Mitwirkung seines ihm besonders wohlwollenden Lehrers H. W. Brandes, sich im Febr. 1813, als der Freiheitskrieg begann, beim Ingenieur-Corps zu engagiren, in welchem er seitdem geblieben ist. Während der Kriegsjahre benutzte er viele Mußestunden zu mathematischen Studien und ließ 1816 auf Veranlassung des Prof. Brandes seine erste kleine Schrift über einen mathemat. Gegenstand, durch welche ihn dieser Gelehrte dem Publikum bekannt zu machen wünschte, erscheinen. In den Jahren 1815—18 bei der Occupations-Armee in Frankreich stehend, wurde er durch einen Freund mit den national-ökonomischen Schriften von J. B. Say bekannt gemacht, die ihn so anzogen, daß er sich später neben seinen Berufsstudien stets vorzugsweise mit National-Ökonomie beschäftigte, zumal ihm seine dienstliche Stellung vielfache Veranlassung gab, auch von den Lehren der letzteren praktische Anwendung zu machen. Aus diesem Grunde zerfallen seine schriftstellerischen Arbeiten hauptsächlich in zwei Klassen, deren eine mathematische, technische und militairische, die andere national-ökonomische Schriften und Abhandlungen umfaßt; doch greifen beide auch öfter in einander. Nachdem Pr. vom J. 1818—23 beim Festungsbau in Coblenz angestellt gewesen, machte er im letztgenannten Jahre eine große Reise durch einen Theil von Frankreich, die Schweiz und Italien bis Neapel und trat noch 1823 als Adjutant bei der General-Inspection des Ingenieur-Corps und der Festungen ein, welche bis 1828 dauernde Stellung ihm Gelegenheit darbot, den preussischen Staat unter günstigen Verhältnissen nach allen Richtungen zu durchreisen. Seit 1828 ist er Director des großen Festungsbaues in Posen, der ihn namentlich zu einer Menge technischer Aufsätze veranlaßte, aber auch zu national-ökonomischen Studien in reichem Maaße anregte. — D's. vielseitige schriftstellerische Thätigkeit hat Anerkennung auch von Seiten vieler Fachgelehrten gefunden, welche seinen Arbeiten Gründlichkeit und Klarheit zugestanden. Ueberdies verdienen die meisten auch als Resultate mannigfacher praktischer Versuche Beachtung. Besonderer Werth ist seinen 1838 erschienenen Andeutungen zugeschrieben worden, welche die

Ergebnisse 20jährigen Sammelns, Beobachtens und Nachdenkens enthalten.

A. Math., techn. u. fortifikatorische Schriften. a. Selbständige Werke: 1. Untersuchungen über einige Curven, welche mit Hülfe ihrer Subtangente rectificirt werden. Herausgeg. u. mit Zusätzen vermehrt von H. W. Brandes. Leipz. 1816. gr. 4. — 2. * Neue Versuche über den Kalk und Mörtel, von L. L. Vicat und Andern. Aus d. Französl. übers. u. mit Zusätzen vermehrt. Berl. 1825. gr. 4. Mit 3 Steindr. — 3. Die schwebende Eisenbahn bei Posen und Project zu einer allgemeinen Eisenbahn durch den preuß. Staat. Mit 1 Zeichn. Posen 1834. 84 S. gr. 8. — 4. Beiträge zur angewandten Befestigungskunst, erläutert auf 100 Tafeln. Zum ausschließl. Gebrauch des preuß. Ingen.-Corps auf hohen Befehl bearbeitet. 1836. [Nicht im Buchhandel.] — b. Aufsätze in Zeitschriften: 5. * Bruchstücke aus e. Versuch über die Befestigungswissenschaft; im Militair-Wochenblatt 1817. Nr. 39, 45, 56. — 6. * Der Soldatenstand als Mittel zur Volksbildung; das. 1819. Nr. 142. — 7—9. Ueb. die Oekonomie der mechan. Kräfte zu den Zwecken der Industrie; in Verhandl. des Vereins z. Beförd. des Gewerbl. in Preußen. 1. 2. Art.: Die Menschenkraft. 1829. 4. Liefer. 1835. 6. Liefer. 3. Art.: Die Thierkraft 1839. 4. Liefer. — 10. Resultate der beim Festungsbau in Posen angestellten Versuche, hydraulischen Mörtel zu bereiten; das. 1832. 1. Liefer. — 11. Beschreib. e. mechan. Vorrichtung zur Bereitung des Mörtels; das. 1832. 6. Liefer. — 12. Der Sparofen ohne Klappe; das. 1834. 4. Liefer. — 13. Einiges üb. die Maurerarbeit beim Pos. Festungsbau; das. 1835. 5. Liefer. — 14. Bemerkungen über e. Eisenbahn von Breslau nach dem Gebirge; in Schles. Zeit. 2. Juni 1836. Nr. 126. — 15. Zweiter Jahresbericht über d. schweb. Eisenbahn bei Posen [mit genauen Zeichn. von deren Construction]; in den Verhandl. des Gew.-Vereins. 1837. 4. Liefer. — 16. Ueb. e. Verbesser. an der gewöhnl. Ramme; das. 1838. 4. Liefer. — 17. Ueb. verschied. Arten von Schubkarren; das. 1838. 4. Liefer. — 18. Zusammenstell. verschied. Angaben über die zum Mahlen des Getreides auf verschied. Mühlen erforderl. Kraft; das. 1838. 5. Liefer. — 19. Ueb. die Benutz. der Erdwärme zu e. techn. Zweck; das. 1839. 3. Liefer. — 20. Die schles. Eisenbahnen; in Schles. Chron. Sept. 1840. Nr. 69—71.

B. National-ökonomische Schriften. a. Selbständige Werke: 21. * Vorschlag zur schnelleren Tilgung der Staats- und Communal-schulden, verbunden mit e. allgem. Sparkasse. (Auch zur Beherzig. f. Capital.) Berl., Posen u. Bromb. 1832. gr. 8. — 22. Andeutungen über die Grenzen der Civilisation. Mannheim 1838. VI. u. 327 S. gr. 8. [Zugl. 39—42. Liefer. des 1837 eingegang. Journ. „Der Nationalökonom.“] Darin gingen dieser Schrift die bald zu nennenden Aufsätze über volks- und staatswirthschaftl. Gegenstände voraus, denen sich als Schluß das Werk anreihet, obgleich es auch ein in sich geschlossenes, an sich verständliches Ganze bildet, indem es die Speculationen des Verf. über die Zu-

kunst unsers Geschlechts und vorzugsweise über die Zukunft der europ. Menschheit u. der Menschheit europ. Abkunft enthält.] — b. Aufsätze in Zeitschriften: 23. * Ueb. öffentl. Abgaben; in Buchholz N. Monatschr. für Deutschl. 1825. 2. Heft. — 24. * Noch ein Wort über Zettelbanken; das. 1825. 8. Heft. — 25. * Staatswirthschaftl. Kritik des preuß. Fahr-, Schnell- u. Extrapostwesens; im Nationalökon. 1835. 6. Heft. — 26. * Ueber Nahrungs- und Arbeitslosigkeit als Folge e. hochgesteigerten Fabrikwesens; das. 1836. 6. 7. Heft. — 27. * Ueb. das Verhältn. der menschl. Arbeit zu den übrigen der Industrie dienstbaren Kräften; das. 1836. 11. 12. Heft. — 28. Kann zu viel producirt werden? Das. 1837. [Besonderer Abdruck: Mannheim 1837. 4 Bog. 8.] — 29. Ueber die zunehmende Wohlfeilheit der Producte; das. 1837. [Besonderer Abdruck: Mannh. 1837. 8.] — 30. * Noch ein Vorschlag zur Amortisation der Schles. Pfandbriefe und zur Reduction ihrer Zinsen; in den Schles. Prov.-Blätt. April, Mai 1839. Bd. 109. — 31. Recensionen, z. B. über: Esclavage et traite, par Agénor de Gasparin; in den Jahrb. für wissenschaftl. Krit. Jahrg. 1839. — Die wichtigsten der genannten Arbeiten sind: Nr. 2—4, 7—9, 12, 15, 20—23 und 25. — So eben ist von P. bei Hoff in Mannheim erschienen: Die Kunst reich zu werden, oder gemeinfaßliche Darstellung der Volkswirthschaft. 560 S. gr. 8.

Ramtour, Gustav Friedrich, Prediger und Vorsteher einer Privat-Lehranstalt in Breslau, geboren daselbst den 22. Dec. 1798, besuchte nach genossenem Elementar-Unterricht das Gymnasium bis zum vollendeten 14. Jahre, und widmete sich, um dem Willen seines Vaters nachzukommen, der Handlung. Ein Jahr später verließ er diesen Beruf, trat als Schreiber in Dienste eines Justiz-Commissions-Rathes, wurde dann als Canzlei-Assistent beim Breslauer Stadtgericht angestellt und, durch sein noch zu jugendliches Alter verhindert, 1813 dem Aufrufe zur Vaterlandsvertheidigung zu folgen, nach wenigen Monaten in einem königl. Militair-Amt als Diätarius beschäftigt. Als er nach dem Friedensschlusse diese Stellung auf höhern Befehl verlassen mußte, weil er nicht mit den Waffen in der Hand gedient hatte, trat er in den Militairdienst, erhielt aber seine Entlassung als Invalide. Er war nunmehr in der Canzlei des Ober-Landesgerichts und in einem Bureau zu Posen thätig und nahm einige Zeit darauf die ihm angetragene Stelle eines Hülfslehrers bei einer Elementarschule an, um einst Schullehrer zu werden. Nach Jahresfrist gab er auch diesen Plan auf, fing nach mehr als 7jähriger Unterbrechung noch einmal an, die alten Sprachen und Schulwissenschaften

zu studiren, und brachte es ohne Lehrer dahin, daß er im J. 1821 mit dem Zeugnisse der Reife die Universität Breslau beziehen konnte. Auf dieser machte er zwar das Studium der Theologie zum Hauptziele seines Strebens, beschäftigte sich aber auch fleißig mit Philologie und Pädagogik. Er verließ die Hochschule 1824, bestand in den nächstfolgenden Jahren die vorschriftsmäßigen Examina und wurde 1831 ordinirt und als Diakonus und Rector in Trachenberg angestellt. Doch vielfache Anfeindungen und überhaupt sehr bittere Erfahrungen hatten so nachtheilig auf seine Gesundheit eingewirkt, daß er gezwungen war, nach sechs Jahren auch dieses Amt niederzulegen und, mit Vorbehalt seines Rechts zur Wählbarkeit für eine andere geistliche Stelle, einstweilen nach seiner Vaterstadt zurückzukehren. In dieser begründete er, um eine Wiederanstellung ruhiger abwarten zu können, mit höherer Genehmigung eine Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt und erfreute sich bald eines so günstigen Fortgangs dieses Unternehmens, daß er in diesem Berufe seine Lebensstage zu beschließen gedenkt.

N's. eigenthümliche Schicksale sind Ursache geworden, daß er als Schriftsteller aufgetreten ist und mehrere kleine Werke dem Druck übergeben hat. Außer einigen Reden und einem „Geograph. Katechismus od. Unterr. in: der Erdbeschreib. in Fragen u. Antworten. Ein Wiederholungsbüchelchen für Schüler in Element.- und Landsh. von —, enth. 1. eine Einleit. in die Erdbeschr., 2. eine Uebers. v. Europa, 3. die zu Deutschl. gehörigen Staaten (Raswicz 1832. 82 S. 8.)“, welche nicht in den Buchhandel gekommen sind, schrieb er, ohne Nennung seines Namens: „Mein Weg zum Predigtamt oder Schicksale im Alltagsleben. Ein Wort der Rechtfertig. für meine Gönner und Freunde, ein Wort freundl. Warnung für Studier. (Bresl. 1833. 108 S. gr. 8.)“ 1835 ließ er in die Schles. Prov.-Blätt., Bd. 101 u. 2 (Juni, Juli u. Aug.-Heft), einen Aufsatz über die Frage einrücken: „Muß nicht jeder evang. Geistliche um der Religion und seiner eigenen Würde willen wünschen, daß sein Einkommen fixirt werde?“ 1836 erschien von ihm: „Acht und achtzig geographische Lehrstunden, oder der erste Coursus in der Erdbeschreibung. Ein Vorbereit. und Wiederhol.-Büchelchen in Fragen und Antw. für Schüler u. (Glog. XI. u. 107 S. 8.)“, 1838: Der Examinator in der deutschen Sprache. Ein Vorbereit.- und Wiederholungsbüch. beim Unterr. in d. deutsch. Spr., vorzugsw. als Anh. z. theor.-prakt. Schulgramm. von J. G. A. Heyse, nebst e. Vorworte von Fr. Köffel (Bresl. XII. und 112 S. gr. 8.) und 1839: Der Examinator in d. brandenb.-preuß. Geschichte. Ein Hülfsb. f. Lehrer u. Schül. in Stadt- u. Land-schul., nach d. 4. Aufl. von F. Bornbaums brand.-preuß. Gesch. bearb. Breslau VI. und 150 S. gr. 8.

Remer *), Wilhelm, eigentlich Wilhelm Hermann Georg, königl. preuß. Geheimer-Medicinal-Rath, Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse, Regierungs-Medicinal-Rath der kgl. Regierung zu Breslau, erster Professor der Medicin und Director der klinischen Lehranstalt für innere Heilkunst an der Hochschule zu Breslau, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, ist der einzige Sohn des berühmten Historikers Julius August Remer, und wurde zu Braunschweig am 9. Juli 1775 geboren. Nachdem er an den Hochschulen Helmstädt's, Jena's und Göttingens sich dem Studium der philosophischen und medicinischen Wissenschaften vier und ein halbes Jahr hindurch gewidmet, wurde er von der ersteren im J. 1797 zum Doctor der Arzneiwissenschaft und bald nachher zum Doctor der Weltweisheit promovirt, und schon 1799 Professor der Medicin an der erstgenannten Hochschule; auch wurde deren klinische Lehranstalt seiner Leitung anvertraut. R. blieb in diesen Verhältnissen bis Ostern 1809. Um diese Zeit trat er, nachdem das Herzogthum Braunschweig dem Königreiche Westphalen einverleibt und die Hochschule von Helmstädt aufgehoben worden war, in die Dienste des preussischen Staates, in denen er zunächst als Nachfolger Johann Daniel Metzgers in die medicinische Facultät der Hochschule zu Königsberg als zweiter Professor der Medicin und Director des eben damals errichteten medicinischen Klinikums eintrat. Da der preussische Staat damals außer Königsberg nur die Hochschule in Frankfurt a. d. O. aufzuweisen hatte, diese aber ihrer Auflösung nahe war, und an der medicinischen Facultät zu Königsberg neben Remer nur der würdige, aber durch große Kranklichkeit in seinem Wirken sehr beschränkte, Elsner d. ält. praktische Arzneiwissenschaft lehrte: so kann man beinahe mit Recht sagen, daß diese letztere einige Zeit hindurch auf Preussens Hochschulen in Remer ihren einzigen Vertreter gehabt hat, dessen Wirkungskreis jedoch noch durch die ihm übertragene Direction der königl. Irren-Anstalt zu Königsberg, sowie durch seine Thätigkeit als Mitglied der wissenschaftlich-technischen Commission für Ostpreußen und Litthauen, und als

*) Nachstehende Mittheilungen sind aus fremder, aber zuverlässiger Feder gestoffen.

einer der Herausgeber des „Königsberger Archives“ erweitert wurde. Im Herbst des J. 1815 ging R. als Nachfolger des nach Berlin versetzten Geheimen Rathes Berends nach Breslau, wo er zunächst in den oben bezeichneten akademischen Wirkungskreis, bald nachher aber auch in das Medicinal-Collegium von Schlesien als Medicinal-Rath eintrat. In dem ersteren wirkt er noch heute segensreich fort; aus dem letzteren aber schied er im J. 1830, in welchem er als Nachfolger Mogalla's zum Regierungsrath bei der königl. Regierung zu Breslau ernannt wurde. Würdig in jedem Lebensverhältnisse, gehört er seit fünf und zwanzig Jahren namentlich auch zu den geschäftigsten praktischen Aerzten der schlesischen Hauptstadt, und von den zahlreichen Schülern, die er im Laufe von mehr als vierzig Jahren gebildet, nennen wohl kein einziger seinen Namen ohne eine liebevolle Dankbarkeit, wie sie in diesem Grade auch tüchtigen akademischen Lehrern im Ganzen selten zu Theil wird.

Schriften: Diss. de plethora sanguinea. P. 1 theoretica, pro gradu Doct. med. P. 2 therapeutica, pro venia legendi. Helmstad. 1797. 150 S. 4. — Cogitata quaedam de causa debilitatis, haemoptysin interdum excipientis, et de vasorum, quae in hoc morbo sanguinem effundunt, genere proponit. Progr. Helmst. 1798. 14 S. 4. — Ueber die Definition der Salze und die Eintheilung der Säuren. Helmst. 1798. 8. — Lehrbuch der polizeilich-gerichtl. Chemie. Das. 1803. 454 S. 8; 2. verb. u. verm. Aufl. Das. 1812. 32 u. 675 S. 8; 3. verm. u. durchaus verb. Aufl. Das. 1827. Thl. 1. 18 u. 373 S. Thl. 2. S. 374–850. 8. Französisch u. d. F.: Police judiciaire pharmaco-chimique, ou traité des alimens salubres, de leur sophistication et des altérations, qu'ils éprouvent dans les vaisseaux, qui servent à leur préparation; des substances tirées des trois règnes que l'on peut considérer comme poisons; des matières vénéneuses, que fournissent le serpent, les crapauds, les vers, les insectes etc., et des mesures de surveillance et de police nécessaires pour prévenir les méprises si funestes dans les préparations des remèdes etc. Traduit de l'allemand par E. J. B. Bouillon-Lagrange et Aug. Vogel. Précédé d'un rapport sur l'ouvrage fait à l'institut par Guyton-Morveau. A Paris, 1816. CXII. u. 424 S. 8. — Ital. u. d. I. Polizia giudiziaria farmaco-chimica o sia trattato degli alimenti salubri della loro falsificazione, delle alterazioni che subiscono nei vasi di rame i quali servono a prepararli; dei veneni animali, vegetabili e miner ec. Del Sign. Gius. Chiappari. Milano, 1818. XII. u. 404 S. 8. Die russische Uebers. erschien St. Petersburg 1818. 8. (IX. u. 215 S.) — Plan und Geseze des ambulator. Klinici zu Helmstädt. Helmst.

1803. 16. S. 8. — Handbuch der Heilmittellehre, für academ. Vorles. Braunsch. u. Helmst. 1805. 16 u. 223 S. 8. — Annalen der klinischen Anstalt zu Helmstädt. 1. Jahr: vom 1. Mai 1803 — 30. April 1804. Das. 1805. 20 u. 395 S. 8. — Diss. de tracheitide sicca, morbo infantibus proprio, periculosissimo, interdum epidemico, nondum satis cognito. Regiomont. 1809. 4. — Allgemeine Therapie der Krankheiten des Menschen. Zu akad. Vorles. entworfen. Nebst 2 Tab. Bresl. 1818. XXXII. und 544 S. 8. — Ferner gab Remer heraus mit Anmerkungen: Joh. Fried. Jul. Spannuth, Predigt über die wichtigen Einwend. u. das schwere Vergehen derer, welche absichtlich ihre Kinder und Pfleglinge nicht durch Schutzblattern gegen die Kinderpocken zu sichern suchen. Helmst. 1807. 8. — Joh. D. Mezger, System der gerichtl. Arzneiwissenschaft, nach dem Tode des Verf. vermehrt, verb. und mit den nöth. Zus. versehen von Eb. Gf. Gruner. 5. Aufl. erweitert u. bericht. Königsb. u. Leipz. 1820. XIV. u. 615 S. 8. — Außerdem befinden sich von R. eine Reihe von Abhandlungen im Braunsch. Magaz. v. 1799. 1801. 03 — 5. 1807, in Gilberts Annal. der Phys. v. 1801 u. 1804, Hufelands Journ. d. Heilk. v. 1801—5. 1807. 9. 12. 14. 15. 18. 22, Horns Archiv f. medic. Erfahr. v. 1801—3. 1812. 17, im Int.-Bl. der Leipz. L.-Z. v. 1804. S. 721 f., in Augustins Arch. der Staatsarzneik. v. 1805, Eoders Journal f. Chir. 1806, Bredows Chron. des 19. Jahrh. v. 1807, Kopps Jahrb. d. Staatsarzneik. v. 1809. 1815—16, im Königsb. Arch. v. 1811, in Henke's Zeitschr. für Staatsarzneik. v. 1821. 22, welche Callisen in f. Medic. Schriftsteller-Lex. Bd. 15. S. 469—72 mittheilt. In d. Schles. Prov.-Blätt. ließ R. 1816 ff. „Uebersichten der im K. medicin. Klinikum der Universität zu Breslau vorgenomm. Arbeiten“ abdrucken. — Die in bibliograph. Werken als zu Helmstädt 1798 im Druck erschienen bezeichnete Diss. inaug. philos. „Disquisitio, num expositio notionis salium, hactenus a chemicis recepta vera sit, nec ne“ ist der Facultät nur im Manuscript eingereicht worden.

Röhr, Karl, Schullehrer in Jedlitz bei Striegau, geboren den 16. October 1797 zu Gr. Glogau, wo sein Vater als Nagelschmied lebte, erfreute sich nicht nur einer moralischen und religiösen Erziehung, sondern auch eines guten Elementar-Schulunterrichts und pflog schon als Kind Umgang mit Kindern gebildeter Eltern, was auf seine Ausbildung von wesentlichem Einflusse war. Als das verhängnißvolle Jahr 1806 seine immer mehr verarmenden Eltern veranlaßte, eine Hilfsquelle ihres Unterhaltes in der Annahme von Gymnasiasten in Kost und Pflege zu suchen, genoß er den Privat-Unterricht des einen derselben, des als Gymn.-Lehrer in Oppeln verstorbenen Dr. Dehr, und besuchte seit 1810 das Gymnasium, auf welchem er durch Stundengeben und Stipendien den Eltern eine Erleichterung

seines Unterhalts zu gewähren in den Stand gesetzt wurde. Während der Blokade der Stadt im J. 1812, wo die Lehrer bis auf einen das Gymn. verlassen hatten, wohnte er mit den zurückgebliebenen Schülern den Privat-Sectionen des Prof. Titz, des Domprobstes Klamt und des damaligen Candidaten der Theologie Kliche bei, worauf er wieder Schüler des Gymnasiums wurde, bis er dem Feldzuge von 1815 als freiwilliger Jäger beizuhohnte. Zu Anfang des J. 1816 nach Glogau zurückgekehrt, besuchte er von neuem das Gymnasium, und zwar seinem Wunsche gemäß als Secundaner. Da Vieles versäumt worden war, konnte er, trotz alles Fleißes und aller Nachhülfe seiner Lehrer, nicht genügen; dieß verleidete ihm das Studiren, und er ging zum Schulfache über, indem er als Candidat in das katholische Schullehrer-Seminar zu Breslau eintrat, wo er zwar oftmals mit Mangel zu kämpfen hatte, jedoch durch das Wohlwollen des Directors Krüger und mitleidiger Menschen in seinem Fortschreiten nicht gehemmt wurde. Nach vollendetem Cursus (1817) nahm er eine Hauslehrerstelle bei dem Kanzler Lessing zu Poln. Wartenberg an und ging nach einem Jahre als Adjuvant nach Zobten a. B. Hier wirkte er unter Leitung des würdigen Rectors Joseph Meléna, dessen praktischem Schulmeister-Schatzkästlein er so manches Treffliche enthold und zum Besten der Jugend wie seiner selbst verarbeitet hat, 2½ Jahr, worauf ihm 1821 der Schulposten in Bedlitz zu Theil wurde, mit welchem die Gerichtsschreiberei verbunden ist. Während er in letzterer Stellung durch umfassende Geschäftskennntniß und gewissenhafte Geschäftsführung die besondere Zufriedenheit des landrathlichen Amtes und den Dank der Gemeinde erworben, ist es ihm auch in ersterer gelungen, bei seinem Fleiße und seiner ausgebildeten und umsichtsvollen Lehrmethode stets zum Segen und Gedeihen der ihm anvertrauten Jugend zu wirken. Sein hiernach wohl gerechtfertigter und durch die Unfälle in seinem Familien-Leben, dessen Glück eine Gemüthskrankheit seiner Gattin 1829—32 schrecklich störte, dringend unterstützter Wunsch, auf ein einträglicheres Schulamt befördert zu werden, ist bis jetzt unerfüllt geblieben.

Schriften: Geographie von Schlesien. Jauer, 1826. 32 S. 8; 2. verb. u. verm. Aufl. Das. 1827. 64 S. 8; 3. Aufl. Das. 1830. 64 S. 8. — Deutsche Sprachkunde für den Elementar-Unterricht.

Jauer, 1829. 64 S. 8. 2. Aufl. Das. 1830. 64 S. 8. — Meléna's ABC-Buchstaben- und Lesebüchlein für die Klasse der ersten Anfänger. 2. sehr verm. u. verb. Aufl. Schweidnitz 1838. 64 S. 8. — Naturlehre für Elementarschulen. Schweidn. 1839. VI. und S. 7—59. gr. 8.

Noth, Friedrich Wilhelm, Oberst-Lieutenant und Commandeur der 2ten Abtheilung 6ter Artillerie-Brigade, wurde den 9. Februar 1786 zu Brandenburg in der Mittel-Mark geboren, wo sein Vater ein begüterter Kaufmann war. Schon früh für die juristische Laufbahn bestimmt, wozu sein Onkel, der Ober-Bürgermeister Uhde, Veranlassung gab, ward seine wissenschaftliche Vorbildung hierauf gerichtet und er, als sein Vater in der Nähe von Berlin ein Landgut kaufte, nach dieser Stadt gebracht, um das Gymnasium zum grauen Kloster zu besuchen. Die Bekanntschaft seiner Eltern mit mehreren Artillerie-Offizieren, zu welchen auch der als Schriftsteller bekannte damalige Lieutenant v. Voß gehörte, erweckte eine große Neigung für diese Waffe in ihm, und Voß übernahm es, ihn zum Eintritt in dieselbe vorzubereiten. Die Kriegswissenschaften erregten durch den anziehenden und lehrreichen Vortrag dieses geistreichen Offiziers sein Interesse in hohem Grade, und ihre vielseitigen Berührungen mit den Künsten und mit dem praktischen Leben stellten seine Neigung, Artillerist zu werden, fest. Im J. 1804 trat er in das 3te Artillerie-Regiment als Bombardier ein und marschirte 1805 mit einer 12pfündigen Batterie nach Thüringen und 1806 nach Hannover, weshalb er nur im ersten halben Jahre seines Dienstlebens die Artillerie-Schule besuchen konnte. Nach der Schlacht von Auerstädt stieß er mit jener Batterie zu dem Corps des Generals von Blücher und machte den berühmten Rückzug nach Lübeck mit, wo dies Corps von einer großen Uebermacht zwar überwältigt wurde, dem Feinde jedoch hohe Achtung einflößte. Nicht lange blieb er in der französl. Kriegsgefangenschaft; es gelang ihm, bald zu entweichen und nach vielen glücklich überstandenen Gefahren nach Colberg zu entkommen, wohin er im Winter auf der Ostsee in einem offenen Boote eilte, um sich den Vertheidigern dieser Festung, in der er ein Tagebuch*) führte, anzuschließen. Durch den

*) Dasselbe gab später die Veranlassung zur Herausgabe seiner Schrift: „Die Vertheidigung von Colberg im Jahre 1807.“

dasigen Commandeur der Artillerie, der in R. bald den Mann erkannte, dem er, bei der unzureichenden Anzahl von Artillerie-Offizieren, ein größeres selbstständiges Commando anvertrauen konnte, erhielt Roth zuerst das Commando über die Artillerie in den Bastionen Nr. IV. und V., Pommern und Magdeburg, und dann den Befehl über die Artillerie auf dem Wolfsberge, diesem wichtigen Fort, das bestimmt war, die ganze Belagerung auf sich zu lenken, damals noch unvollendet dastand und doch schon vom Feinde auf das Heftigste angegriffen wurde. Da der Commandant, Major von Gneisenau, kurze Zeit darauf die Ausrüstung von vier Kanonen-Böten befahl: so wurde Roth mit diesem Geschäfte und dem Befehl über dieselben beauftragt, und der junge Artillerie-Unteroffizier führte als kleiner Flotten-Commandant mehrere kleine Seegefechte gegen die Flanke und den Rücken der feindlichen Laufgräben zur Zufriedenheit seines Commandanten. Nach dem Falle des Wolfsberges erhielt Roth den Befehl über die Artillerie des Munder-Forts, welcher wichtige Platz den Hafen beschützte und nach dem Verluste der Majkühle vom Feinde auf der Ost- und West-Seite angegriffen wurde. Es gelang ihm hier, dem von den Franzosen durch die Majkühle auf die Vorstadt Münde geführten Angriffe Schranken setzen zu helfen, indem er mit seinen Festungs-Geschützen die Böte der Schiffbrücke zertrümmerte und versenkte, welche von der Majkühle, über den Hafen, nach der Vorstadt Münde geschlagen und in die Hände der Feinde gefallen war *). Die nach dem Tilsiter Frieden ein-

Nach einem Tagebuche von W. R. Mit 2 Plänen der Belagerung Golbergs im J. 1807 (Bresl. 1840, IV. u. S. 5—143 gr. 8.).“

- *) Es haben diese Mittheilungen aus Roths Dienst- und Kriegs-Leben hier Aufnahme gefunden, weil derselbe in seiner 1840 erschienenen Schrift nicht gesagt hat, wo er bei der Vertheidigung von Golberg selbst thätig war, und weil sie uns den Standpunkt erkennen lassen, von welchem aus er sein Tagebuch über diese Belagerung schrieb. Da gleich nach derselben mehrere Abschriften von dem Tagebuche genommen wurden, so erschien dasselbe ohne seine Genehmigung im Druck, mit dem Druckorte: Germania [1808. kl. 8.]. So überraschend dies für R. war, so konnte er sein Befremden darüber doch nicht unterdrücken, daß man seine noch sehr unvollkommene Arbeit veröffentlicht hatte.

getretene Verringerung der preussischen Armee hatte auch die der Artillerie zur Folge, und es war wenig Aussicht für Roth, Offizier zu werden, weil noch mehrere auf halben Sold gesetzte Offiziere ihre Wiederanstellung erwarteten. Daher erhielt ihn nur die Hoffnung auf einen bald wieder ausbrechenden Krieg dem Dienste. Er besuchte im J. 1809 die Artillerie-Akademie in Berlin und wurde 1810 zum Seconde-Lieutenant befördert. Noch in demselben Jahre übernahm er eine Stelle als Lehrer der Fortification und deutschen Sprache bei der neu eingerichteten Artillerie-Brigade-Schule, welche damals eine Vorbereitungs-Schule für Fähnriche und Oberfeuerwerker war. Im J. 1811 trat er als Adjutant des Commandeurs der Artillerie in Pommern ein, wodurch ihm Gelegenheit wurde, die Colberger Artillerie-Registratur einzusehen und durch deren Hülfe sein Tagebuch bedeutend zu vervollständigen. Im Jahr 1813 zum Brigade-Chef-Adjutanten ernannt, bot sich ihm bei den Belagerungen der Festungen an der Elbe Anlaß dar, von seinen Kenntnissen und Erfahrungen im Festungskriege zweckmäßige praktische Anwendung zu machen. Er erhielt für die Belagerung von Torgau das eiserne Kreuz 2ter Klasse und ward für die Belagerung von Wittenberg zu einer neuen Auszeichnung vorgeschlagen. Im J. 1815 wurde er zum Premier-Lieutenant und 1816 zum Capitain und Compagnie-Chef befördert, 1817 zum Artillerie-Offizier des Places in Schweidnitz und 1820 zum Artillerie-Offizier des Places in Danzig ernannt. Das Kriegsministerium übertrug ihm hier das Reetablissement der Feld- und Defensions-Artillerie, womit er mehrere Jahr hindurch beschäftigt war, weil ein großer Theil der erforderlichen Streitmittel neu beschafft werden mußte und zu deren Unterbringung eine große Anzahl neuer Gebäude nöthig wurde. — Der in England von dem Capitain Manby angestellte Versuch, die Rettung der Mannschaft eines gestrandeten Schiffes mittelst eines Seiles zu bewirken, welches vom Lande aus durch eine Bombe über dasselbe geworfen wird, hatte auch die Aufmerksamkeit Preussens auf sich gezogen. Der Danziger Regierung war der Auftrag geworden, sich von diesen Versuchen genaue Kenntniß zu verschaffen und zu prüfen: ob für den preuß. Ostseestrand davon Anwendung zu machen sei. Zu der zu diesem

Zweck ernannten Commission gehörte auch Roth, von dem 1824 und 25 viele Versuche gemacht wurden, mittelst der Bombe eines preussischen 10pfündigen oder 7pfündigen Mörser's eine Leine auf ein gestrandetes Schiff zu werfen, welche ergaben, daß, sofern mit Sachkenntniß verfahren wird, diese Operation sicher gelingen müsse, dabei jedoch der 7pfündige Mörser vor dem 10pfündigen den Vorzug verdiene, wenn das gestrandete Schiff nicht über 350 Schritt vom Ufer liegt, dieser aber genommen werden müsse, wenn die Entfernung größer ist. Die Danziger Regierung hatte einen Manbyschen Mörser aus England kommen lassen; doch wurde, da die Schußweiten damit bedeutend kürzer ausfielen, als mit den preussischen, letzteren der Vorzug eingeräumt und auf Veranlassung des Kriegsministeriums ein Apparat, der sich bereits vorthellhaft bewährt hat, zur Rettung von Schiffbrüchigen eingerichtet, der auf einem 1826 unter R.'s Leitung erbauten Wagen mit zwei Rädern fortgeschafft wird, um damit möglichst rasch dem gestrandeten Schiffe gegenüber anzukommen *). — Im J. 1825 wurde Roth Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Danzig, in welcher Eigenschaft er Veranlassung nahm, durch gründliche Beobachtungen über die verschiedenen Käferarten, welche den Holzwurm erzeugen, dem Artillerie-Dienste nützlich zu sein, indem seine Berichte über diese Käferarten, ihre Eier und Larven, sowie über das Leben und die Ausbildung der Letzteren und ihre Verwandlungen im Holze die sorgfältigsten Beobachtungen dieses Gegenstandes in allen Artillerie- und Nuzholz-Depots zur Folge hatten. Das Kriegsministerium ließ hierauf eine Instruction entwerfen, durch deren genaue Befolgung die großen Nuzholz-Vorräthe der Artillerie dem Zerstören durch diese Thiere jezt besser entzogen werden. Im J. 1829 erfolgte Roth's Beförderung zum Major und Commandeur der 2ten Abtheilung 6ter Artillerie-Brigade in Breslau und 1840 zum Oberst-Lieutenant. Hier wurde 1836 von ihm der Vorschlag gemacht, die Viehweide, den Breslauer großen

*) Die von R. über diese Angelegenheit geführten Protokolle und Berichte sind 1826 in den Verhandl. des Vereins zur Beförder. des Gewerbleißes in Preußen und in einer besondern kleinen Schrift: „Ueber Manby's Rettungs-Apparat“ (Berl. 1826. 4.), für das seefahrende Publikum gedruckt worden.

Exercier-Platz, mit dem Bürgerwerder, dem größten Caserments-Orte der Besatzung, durch eine Fähr in Verbindung zu bringen, um den Truppen den weitläufigen u. beschwerlichen Marsch durch die Stadt dahin zu ersparen, u. da er zugleich nachwies, daß das Uebersetzen von Streitmitteln über den Hauptarm der Oder der Artillerie jährlich Summen kostete, für welche eine große Fähr sehr gut unterhalten werden konnte: so ward deren Einrichtung nach seinem Vorschlage genehmigt und ihm die Ausführung übertragen. Diese Fähr kann 300 Mann, oder zwei Geschütze mit ihrer Bespannung und Bedienungs-Mannschaft aufnehmen und bewegt sich an einer über die Oder, von einem Ufer bis zum andern, gespannten Kette, welche, wenn Schiffe den Strom passiren, durch eine Winde auf den Grund desselben hinabgelassen wird. — Der am 31. Jan. 1840 entstandene Durchbruch der Weichsel war für R. Veranlassung, über denselben eine Vorlesung vor dem Officier-Corps der Artillerie zu halten, in welcher er eine geschichtliche Uebersicht der Veränderungen der Weichselmündungen seit den letzten Jahrhunderten mittheilte, das Terrain um die Mündung des Stromes in geognostischer und militairischer Hinsicht beschrieb und auseinandersetzte, welche commerziellen und fortificatorischen Vortheile dieser Durchbruch für Danzig veranlassen könne. Diese Vorlesung erscheint als das Ergebniß seiner jüngsten wissenschaftlichen Bestrebungen mit den dazu gehörigen 6 Plänen u. d. T.: „Ueber den Durchbruch der Weichsel durch die Dünen bei Neufähr und über die Veränderungen der Ausmündung dieses Stromes“ in dem Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Offiziere.

Mupprich, Siegfried Benjamin Franz, Doctor der Medicin in Breslau, kaiserl. russ. Hofrath und Ritter des St. Vladimir-Ordens, geboren zu Breslau den 11. [nicht 13.] November 1778, genoß Anfangs den Schulunterricht auf dem dasigen Friedrichs-Gymnasium, später in einer Privat-Anstalt und hörte zuletzt die Vorträge von Schummel, Fülleborn und Scheibel auf dem Elisabeth-Gymnasium. Vom J. 1797 an besuchte er die philosophischen Privat-Vorlesungen Garve's und Schneiders und die mathematischen des Prof. Thaul. Da er sich dem Fache seines Vaters, des angesehensten Arztes in der Provinz, widmen wollte,

so nahm er darauf an den öffentlichen Vorlesungen des Prof. Morgenbesser über Anatomie Theil, indeß ihm Mogalla und sein Vater die Physiologie und Günther die Botanik und Pharmakologie privatim lehrten. Im J. 1799 bezog er die Universität zu Prag, verließ dieselbe jedoch schon nach einem Vierteljahre und ging nach Wien, wo er bis 1802 unter Peter Frank und Adam Schmidt Medicin studirte. Nach Beendigung einer nach Italien und Tyrol und später nach Ungarn unternommenen Reise ward er den 12. März 1803 unter Behrends' Vorsetze zu Frankfurt a. D. zum Doctor der Medicin promovirt. Nach Breslau zurückgekehrt, practicirte er allda bis 1807, in welchem Jahre er nach Glatz ging, um in der dort herrschenden großen Noth dem Staate als Arzt zu dienen. Der damalige General-Bevollmächtigte und Flügel-Adjutant des Königs, Oberst Graf Goeken ernannte ihn zum Director sämmtlicher Hospitäler der noch unerobernten Festungen Schlesiens. Doch nachdem R. den in Silberberg herrschenden Typhus durch zweckmäßige Maßregeln gedämpft hatte, wurde er selbst davon befallen. Nach eingetretenem Frieden und wieder erlangter Gesundheit verließ er seine Stellung und ging nach Wien, wo er sich 1808 verleiten ließ, den verführerischen Versprechungen russischer Agenten zu trauen und nach Rußland zu gehen, um im Civil angestellt zu werden. Allein dort angekommen, hielt man ihm nicht Wort, sondern schickte ihn, wenn gleich als Collegien-Assessor, nach Cronstadt in das Marine-Lazareth. Hätte er damals nicht durch einen Freund die Bekanntschaft des Oberkammerherrn Alexander von Narischkin gemacht, der, zur kaiserlichen Familie gehörend, nach den Großfürsten die erste Stufe am russischen Throne einnahm, so würde ihn nichts aus der Sklaverei eines subalternen russischen Arztes befreit haben. Narischkin ernannte ihn zu seinem Leibarzte, und diese glänzende Stellung verschaffte ihm nicht allein die Gelegenheit, das Leben der großen Welt in Petersburg in seinem ganzen Umfange und den wahrhaft orientalischen Luxus und die verschwenderische Pracht der Großen des russischen Reichs kennen zu lernen, sondern auch den größten Theil des europäischen Rußlands bis nach Astrachan auf die angenehmste Weise zu bereisen. Nach dem Tode seines Vaters nöthigten ihn Familienverhältnisse nach seiner Heimath zurückzukehren. Doch

blieb er nicht lange in Breslau; er ging, da ihn der bereits ausgebrochene Krieg zwischen Rußland und Frankreich veranlaßte, Petersburg aufzugeben, nach Wien, wo er schon vor seiner Reise nach Rußland geheirathet hatte und nun fast ein halbes Jahr verweilte, indem er sich gern dort niedergelassen hätte, wären ihm nicht die größten Schwierigkeiten von Seiten der Facultät in den Weg gelegt worden, welche ihm die Zulassung zum Staats-Examen verweigerte. Von Wien wandte sich R. 1812 nach Warschau, übernahm dort die Direction mehrerer französischer Hospitäler und war eben zum Stellvertreter des General-Stabsarztes der polnischen Armee Dr. Lafontaine ernannt worden, als die Schlacht an der Beresina diesen glänzenden Aussichten ein Ende machte. Groß war seine Verlegenheit und trübe die Lebensaussichten, als er zu der Zeit, wo die Franzosen Warschau räumten und der Einmarsch der Russen bevorstand, durch einen unglücklichen Beinbruch verhindert wurde, ebenfalls abzureisen. Doch noch auf dem Krankenlager erhielt er von dem russischen General Narischkin, dem ältesten Sohne des Oberkammerherrn, eine Einladung, diesen in Dresden zu besuchen. Er folgte dem Rufe, machte in Wurzen die Bekanntschaft des Generals Winzingerode, der ihn vom Kaiser zu seinem Arzte beehrte, was zur Folge hatte, daß R., obwohl der Leibarzt des Kaisers und Chef des gesammten russ. Militair-Medicinalwesens Baron v. Willie dagegen war, zum russ. Hofrath ernannt wurde und den Befehl erhielt, den General Winzingerode als Arzt zu begleiten. In der Suite desselben wohnte er nunmehr den Schlachten von Lützen, Bautzen, Groß-Beeren, Dennewitz, Leipzig, Craonne und Laon bei, erhielt für geleistete Dienste eine goldene Tabatiere, einen Brillantring und, nach dem Frieden von Paris, den Vladimir-Orden 4. Klasse. Hierauf reiste er in Gesellschaft des Generals Narischkin nach dem Rhein, dann wieder nach Paris zurück, von wo er nach mehrmonatlichem Aufenthalt nach England ging. Während der General den Winter über in London blieb, schiffte sich R. nach Bremen ein, um seine Heimath zu besuchen und dann über Warschau nach Petersburg zu gehen. Da er noch in russ. Diensten war, hielt man ihn auf seiner Reise dahin in Warschau zurück, überwies ihm eine Abtheilung des Garde-Hospitals

und bald darauf in der Eigenschaft eines Kreis-Inspectors die Hospitäler in Petrikau, Kempten, Gzenstochau und Kalisch, wo er seinen Wohnsitz nahm. Nach Verlauf eines Jahres verließ er, als sein Gönner, der General Winzingerode, 1816 in Wiesbaden gestorben war, den russischen Dienst, kehrte in sein Vaterland zurück, ließ sich Anfangs in Trachenberg nieder und übernahm 1818 das Physikat des Militärscher Kreises, das er jedoch 1822 aufgab, um als praktischer Arzt in Breslau zu wirken. Seine Gesundheit war tief erschüttert; ein nicht zu beseitigender chronischer Rheumatismus lähmte und verkrümmte allmählich seine Füße dermaßen, daß er deren Gebrauch gänzlich verlor. Nach langen vergeblichen Kur-Versuchen begab er sich endlich nach Gräfenberg. Hier erlangte er zwar seine innere Gesundheit vollständig wieder; doch die Füße blieben so schwach, daß er nur mit Hülfe einer Krücke umhergehen konnte. Da er noch dazu 1838 das Unglück hatte, von einer hohen, steilen Treppe rückwärts herabzustürzen, so daß er zwei Rippen brach und durch die Erschütterung des Rückenmarks die Schwäche seiner Füße noch mehr überhand nahm: so war er genöthigt, seine Geschäfte als praktischer Arzt ganz einzustellen. Seitdem füllt er seine Zeit durch schriftstellerische Thätigkeit aus, welche sich einer ehrenvollen Anerkennung zu erfreuen hat.

Schriften: Diss. inaug. de uteri gravidis notis cum incertis, tum maxime in foro dubiis. Trajecti ad V. 1803. 38 S. 8. — Anweisung für das weibl. Geschlecht, zur Pflege der Schönheit und zur Abhülfe mehrerer Schönheitsmängel. Nebst Angabe der bewährtesten und unschädlichen Schönheitsmittel. Bresl. 1839. VIII. u. 244 S. 8. — Von der Natur und Gesundheitspflege des Weibes in körperl. u. geist. Beziehung als Mädchen, Jungfrau und Frau. Zur Belehrung für Nichtärzte. Das. 1840. VI. u. 216 S. 8. — Ehrenrettung des Vincenz Priesnitz u. seines Heilverfahrens oder Beleuchtung der Ansichten des Dr. Ehrenbergs über die Gräfenberger Wasserkuren. Bresl. 1840. 184 S. 8. — Der Arzt als Hausfreund, ein treuer und zuverlässiger Rathgeber für Familien-Väter und Mütter bei den Krankh. e. jeden Alters und Geschlechts bearb. nach den neuesten Fortschritten der Wissenschaft. 1. Heft. Glog. 1840. VI. u. S. 7—80. gr. 8. — Der ärztliche Rathgeber. 1. 2. Jahrgang. Bresl. 1837 u. 38. gr. 4. [Vom 3. Jahrg. erschienen vom 26. Jan. 1840 an nur 5 Nummern.] — Neuer ärztlicher Rathgeber. 1. (der alten Folge 3.) Jahrg. Bresl. 1840. gr. 4. [Apr.—Dec., 39 Nrn. zu $\frac{1}{2}$ Bg.] — Außerdem mehrere Recensionen in Rust's Magazin u. in Beckers

Journal ic. und einige populair-medic. Beiträge zu der Schles. u. Bresl. Zeit. — Im J. 1841 gedenkt R. eine Schrift über die Diät und medicin. Anwendung des kalten Wassers nach der Methode von Priessnitz zu veröffentlichen.

Schlieper, Moritz Ferdinand, k. preuß. Artill.-Prem.-Lieut., wurde den 25. Juni 1800 zu Begezdin in Preußen geboren, wo sein Vater als Gutsbesitzer lebte. Sofern es nach dem Urtheile des Dr. K. Schmidt Menschen giebt, „die schwer durch Andere, aber leicht durch sich selbst lernen, weil sie ihre Aufmerksamkeit auf der Rede des Lehrers nicht erhalten können, dagegen von ihren eigenen Gedanken die Analogien mit Blitzesschnelle verfolgen“: so scheint S. zu diesen zu gehören. Der frühe Tod seines Vaters und die unruhvollen Zeiten seiner Kindheit ließen ihm eine nur mangelhafte Erziehung zu Theil werden. Eils Jahre alt, verließ er zum ersten Male das elterliche Haus, um in einer Dorfschule, welche damals wegen der versuchsweise bei ihr eingeführten Pestalozzischen Lehrmethode einiges Aufsehen erregte, den ersten Elementar-Unterricht zu empfangen, und besuchte von 1814—16 das Gymnasium zu Stettin. Seine Vorliebe für seinen gegenwärtigen Stand war schon damals vorherrschend, und nur der strenge Wille der Mutter konnte ihn, seiner Jugend ungeachtet, abhalten, den ältern Brüdern als Freiwilliger in den Befreiungskrieg zu folgen. Kaum 16 Jahre alt, wurde er bei einer westpreuß. Provinzial-Landschaft als Registratur-Gehülfe angestellt. Doch der enge Wirkungskreis eines Bureau-Beamten vermochte seinem regen, aufstrebenden Sinne nicht zu entsprechen. Er entsagte diesem Berufe und trat im August 1818 bei der 6. Artillerie-Brigade ein. Mit rastlosem Eifer seinem Fache lebend, bestand er 1821 und 1822 die Prüfungen zum Fähnrich und Offizier, ohne vorher die vereinigte Artillerie- und Ingenieur-Schule zu Berlin besucht zu haben, und es wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, daß er schon als Fähnrich mit dem Vortrage der Geschichte, der Artillerie und Fortifikation auf der Brigadeschule zu Breslau beauftragt ward. Im J. 1828 gab er diese Stellung auf, um die allgemeine Kriegsschule in Berlin zu besuchen. Die Unruhen in Polen, in deren Folge sämtliche in Berlin commandirte Offiziere nach ihren Garnisonen zurückkehren mußten,

führten auch ihn nach Schlesien zurück. Nach Reisse versetzt, wurden ihm bei der dortigen Divisionschule nach einander die Lehrerstellen der Fortifikation, Mathematik und Waffenlehre übertragen, die er bis 1832 beibehielt. Von dieser Zeit an lebte er wieder ganz dem Studium seines Faches, und die Haupt-Artillerie-Werkstatt, die Gewehr- und Pulverfabrik seines Garnisonortes boten Gelegenheit, dasselbe auch von der technischen Seite mit Gründlichkeit zu erfassen. Im J. 1838 erfolgte seine Versetzung nach Breslau, wo er den früheren wissenschaftlichen Bestrebungen mit gleichem Eifer nachgeht.

Nachdem S. seit 1826 zu verschiedenen militairischen Zeitschriften Aufsätze geliefert hatte, trat er 1834 mit seiner: *Elementar-Taktik*, enthaltend die Waffenlehre, Befestigungskunst und reine Taktik. Für Offiziere aller Waffen bearbeitet. Band 1. Heft 1—4. Reisse 1834. XVI. und S. 17—256. 8., hervor, welches auf 3 Bände berechnete Werk, das nach öffentlich bekannt gewordenen Urtheilen Schärfe des Gedankens und klare Darstellung auszeichnen und der beurtheilende Geist sowie der mitunter scharfe Stachel der Wahrheit empfiehlt, nach dem Erscheinen der ersten 4 Hefte auf Antrag der General-Inspection der Artillerie mit Beschlagnahme belegt wurde, weil darin Dienstgeheimnisse offenbart sein sollten. Doch hat eine gegen den Verf. geführte mehrjährige Untersuchung dargethan, daß dies nicht der Fall sei, weshalb der Verfasser kriegsgerichtlich völlig freigesprochen ward. Eine kurze Geschichte der Schicksale dieses Buches enthält die Vorrede zu seinem zweiten Werke: ** Beschreibung der Einrichtung und Gebrauchsweise der unter dem engl. Namen Shrapnel-schells oder Spherical-cases-shot bekannten Kartetschgranaten und der unter dem Namen Congreve'sche oder Brandraketen bekannten Kriegsraketen, nebst e. Beurtheil. ihrer Wirksamkeit u. Anwendbarkeit im Kriege.* Gestützt auf ihre Theorie, auf die Ergebnisse der damit angestellten Versuche, und auf die Kriegserfahrungen seit 1808. 1. 2. Heft. (Leipz. 1837 u. 38. VIII. u. 83 S., XXIV. u. 85 S. gr. 8. Mit lith. Fig.-Taf.), das dieselben Beschuldigungen anregte und eine neue Untersuchung veranlaßte, welche wieder mit seiner Freisprechung endete. Im J. 1841 erscheint von S.: *Lehrgebäude der Artillerie*, basiert auf den wissenschaftlichen Standpunkt, sowie auf eine Kritik ihrer Systeme in der Gegenwart. Leipzig, gr. 8.

Schnabel, Johannes Theophilus, Rector an der Pfarrschule zu St. Adalbert in Breslau, geboren zu Kuttenberg bei Lahn den 31. März 1790, besuchte von 1803 bis 1809 das kathol. Gymnasium im Kloster Grüssau und hierauf bis 1810 die Universität zu Breslau. Im

Herbste 1810 meldete er sich als Candidat für den Cisterzienser-Orden im fürstlichen Stift Grüssau; er ward aufgenommen und sollte eben als Noviz eintreten, als die Säkularisation der geistlichen Stifter bekannt gemacht und vollzogen wurde. Hierdurch zur Wahl eines andern Berufes genöthigt, folgte er seiner frühern Neigung zum Schulfache und trat im J. 1811 in das katholische Schullehrer-Seminar in Breslau. Nach Beendigung des damals einjährigen Lehr-Cursus erhielt er 1812 eine Anstellung als Hülfslehrer an der Pfarrschule bei St. Maria auf dem Sande zu Breslau und im October 1815 als Rector an der dasigen Pfarrschule zu St. Adalbert, in welchem Berufe eine fromme, ächt christliche Gesinnung und reiches Wissen seine Thätigkeit segensreich unterstützen.

Schriften: Erstes Buch für Kinder, oder Uebungen im Lesen, Sprechen und Denken. Nebst einigen Uebungsblättern z. Schreiben. Zur Beschäftig. der K. außer den Schulst. Bresl. 1824. 8; 4. verb. u. verm. Aufl. 1831; 7. Aufl. 1840. 112 S. 8. — Zweites Buch für Kinder, oder Leseübungen zur Bildung des sittlichen Gefühls, zur Uebung der Denk- u. Urtheilskraft. Bresl. 1826. VIII. u. 340 S. 8; 2. verm. Aufl. 1835. XII. u. 351 S. 8. — Der Rechenschüler oder theor.-praktisches Rechenbuch für die Schuljugend, zur Wiederholung und Uebung im schriftlichen Rechnen. Erste Abtheil., enthaltend die vier Grundrechnungsarten in unbenannten und gebund. Zahlen; dabei ein Anhang über Regel de tri und Gesellschaftsrechnung. Mit 800 Aufg. über die vorkomm. Regeln, nebst deren Auflösungen. Das. 1832. 141 S. 8. Zweite Abtheil., enth. die Lehre von den Brüchen nebst den vier Grundrechnungsarten mit dens., die einfache Regeldetri, die Gesellschaftsrechnung, die zusammengesetzte Regel de tri (Regula multiplex) und der Kettenrechnung. Dabei e. Anh. von den Decimalbrüchen. Mit beinahe 700 Aufg. über die vorkommenden Regeln, nebst deren Auflösungen. Das. 1833. 179 S. 8. — Auflösungen zu den Aufg. in der 1. Abth. des R. Das. 16 S. 8; Auflösungen zu den A. in der 2. Abth. des R. Das. 27 S. 8. — Außerdem lieferte S. mehrere Recensionen zum kath. Jugendbildner.

Schneider, Adolph, Dr. med. et chir., Fürstl. Waldeck'scher Hofrath, prakt. Arzt in Berlin, Mitglied der naturforsch. Gesellschaft in Altenburg, des Vereins Großherzogl. Badischer Medic.-Beamten zur Förderung der Staatsarzneikunde, der schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur, der Gesellsch. für Natur- und Heilkunde zu Dresden und der medic. Gesellsch. zu Leipzig, geboren den 9. Febr. 1802 zu Oppeln, besuchte seit 1813 das dasige Gymnasium und

bezog im Herbst 1819 die Universität zu Breslau und 1822 die zu Berlin, woselbst er den 8. Juli 1823 zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt und im April 1824 als praktischer Arzt approbirt wurde. Von Berlin begab sich S. nach Brieg und ein Jahr später nach Breslau, und verweilte daselbst bis 1831. Bald nach dem in diesem Jahre erfolgten Ausbruche der Cholera in Galizien wurde er von dem Oberpräsidenten der Provinz Schlesien im Auftrage der Regierung zur Beobachtung dieser Krankheit dahin gesendet und nach seiner Rückkehr einige Zeit in Oberschlesien, da die Krankheit mittlerweile dort ausgebrochen war, verwendet. Seit 1832 lebt S. als praktischer Arzt, Operateur und Geburtshelfer in Berlin, wo seine Mußestunden schriftstellerischer Beschäftigung gewidmet sind. Im J. 1840 erhielt er von dem Fürsten von Waldeck den Charakter eines Hofrathes.

Schriften: De hydrophobia. Diss. Berol. 1823. 33 S. 8.
 — * Rathgeber für alle, welche sich gegen die Cholera morbus schützen wollen. Nebst Angaben, wie man beim Ausbruche dieser Krankh. sich selbst augenblicklich zweckmäßige Hülfe leisten kann. Nach den neuesten Erfahr. der russ. Aerzte bearb. Bresl. 1831. 8; 5. Aufl. Das. 1831. 31 S. 8. — * Nachtrag zum Rathgeber für alle, welche sich gegen die Cholera morbus schützen wollen 2c. Das. 1831. 16 S. 8. Nebst 1 Uebers.-Karte. — Die Cholera contagiosa beobachtet auf einer in Folge höheren Auftrages in Galizien während der Monate Mai, Juni und Juli und im Beuthener Kreise in Oberschlesien im August gemachten Reise. Das. 1831. 16 u. 120 S. gr. 8. Mit 2 Tab. — Die Preuß. Medic.-Verfassung. Eine im Auszuge bearb. vollständige Zusammenstellung aller gegenwärtig geltenden Medicinalgesetze, Verordnungen, Rescripte 2c. Handbuch zum Gebrauche für Medicinal- u. Polizei-Beamte, Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Thierärzte u. a. m. 1. Bd. Berlin 1832. VI. u. 432 S. 8; 1. Nachtrag. [Auch u. d. T.: Vollst. Zusammenst. aller gelt. Med.-Ges., Verordn., Rescr. 2c Aus den Jahren 1832 — 36. (I — 3.) Das. 1836. 12 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. — Ueber die rationelle Anwendung des mineralischen Magnetismus in verschiedenen Krankheitszuständen nebst e. Anweisung zur Anfertigung von Stahlmagneten. Berlin 1837. VIII. u. 131 S. gr. 8. — Die Metroscopie oder Diagnose und Therapie der organischen Gebärmutter-Krankheiten, gestützt auf die Anwendung des Mutterspiegels. Nach dem Englischen des John Balbinnie bearbeitet und mit Anmerkungen versehen, nebst einem Anhange über den Gebrauch des Stethoscops in der Geburtshülfe. Mit 1 Taf. lithogr. Abbild. Berlin 1838. XVI. u. 424 S. gr. 8. — Die Lehre von der Zurechnungsfähigkeit bei zweifelhaften Gemüths-Zuständen. Für Aerzte und Juristen praktisch dargestellt. Das. 1840. X. u. 372 S. gr. 8. — Ferner gab S. heraus: Zeitschrift für die gef.

Medizinal- und Sanitäts-Pflege des In- und Auslandes. Im Verein mit mehr. Aerzten. 1. Jahrg. 9 Hefte. Berl. 1833. gr. 8. — Summarium der Journalistik für die unterhaltenden Wissenschaften; e. Central-Zeitschr. für das höher gebildete Publikum. 1. Jahrg. 2 Bde. od. 12 Hefte. Das. 1834. gr. 8. — Provinzialblätter für Brandenburg u. das Herzogthum Sachsen. 1. Jahrg. 72 Nrn. (Fogen). Das. 1834. 4. — Beiträge von S. enthalten: Hufelands Journ. der Heilk. (1830. 32.), Horns Arch. f. medic. Erfahr. (1831), Schmidts Jahrb. für die ges. Medicin (seit ihrer Begründung), die medicin. Central-Zeit. (seit 1836) und die allgem. medicin. Zeitung (seit 1829).

Scholz, Christian Gottlob, Superintendent und Pastor in Steinau, der älteste Sohn des Bauers David S., geboren den 24. Febr. 1789 zu Mertschütz Liegn. Kr., zeigte schon früh viel Lust zum Lernen und pflegte als Kind gern zu sagen: „Ich werde ein Pfarrer.“ Diesen Gedanken mag der ungemein starke, vielleicht entscheidende Eindruck, den die Installation des Pastors Thilo auf ihn machte, erzeugt haben; wenigstens predigte er bald darauf häufig vor Stühlen und Bänken. Nach erlangtem ersten Unterricht in der Ortsschule besuchte er seit Ostern 1803, wo seine Confirmation erfolgt war, das Lyceum in Jauer und seit 1805 das Waisenhaus in Bunzlau, worauf er 1807 nach Jauer zurückkehrte und dort seine Schulstudien beendete. Ostern 1808 bezog er die Universität Königsberg, um Theologie zu studiren, und Mich. 1811 die neu begründete Universität Breslau, hörte jedoch daselbst nur einige Collegia, indem er sich genöthigt sah, weil es ihm an allen Subsistenzmitteln, die Königsberg so reichlich geboten, fehlte, im Jan. 1812 eine Hauslehrer-Stelle bei dem Landesältesten v. Lipinsky zu Jakobine bei Ohlau anzunehmen, wo er bis zum 1. Mai 1815 verblieb. Nach bestandenen beiden theologischen Prüfungen im J. 1813 und im December 1814 ward er auf den Wunsch des Consistorial-Rathes Gass unmittelbar nach dem letztern Examen als Diaconus und Rector in Volkshain angestellt und den 8. Mai dess. J. installiert. Doch schon am 5. Sept. 1816 hielt er seinen Einzug als Pastor in Buchwald bei Schmiedeberg, welche Stellung ihm eines Theils durch die schöne Gegend, andern Theils durch die Gemeinde, auf welche seine Wirksamkeit nicht ohne segensreiche Folgen blieb, angenehm gemacht wurde. Gleichwohl bewarb er sich, um seine und seiner

Familie Lage sorgenloser zu machen, 1832 um das vakante Pfarramt in Steinau, das ihm im Mai dess. J. zu Theil wurde. Seit dem 31. Dec. 1833 verwaltet er zugleich die Superintendentur der ersten Steinauer Diöcese.

Schriften: Bilder des häuslichen Lebens in Predigten. Hirschb. 1822 VI. 79 S. 8. — Der evang. Kirchenverein. Drei Predigten. Das. 1824. VI. 56 S. 8. — Wer im Herrn arbeitet, arb. nicht vergebens. Eine Pred. Zum Besten der arm. ev. Gem. in Piemont. Schweidn. 1825. 18 S. 8. — Wünsche für die evang. Kirche und ihre Diener, mit besonderer Rücks. auf Schles. Bresl. 1830. VIII. 118 S. 8. — Drei Predigten bei Veränderung meines Wirkungskreises. Das. 1833. 39 S. 8. — Rede bei der feierl. Confirm. meines ält. Sohnes Paul Mart. Günther. Liegn. 1836. 8 S. 8. — Biblische Geschichte. Ein Buch für Schule u. Haus. 1 Th. Die Gesch. des A. T. 2 Th. Die Gesch. des N. T. Leipz. 1840. IV. u. 533 S. gr. 8. — Rückblicke auf Amt und Leben. Vom Pfarrer Eusebius Montanus. Bresl. 1840. IV. u. S. 5—116. gr. 8. — Gedächtnispred. auf Friedr. Wilh. IV., Königs v. Pr. höchstsel. Maj. Am 19. Juli 1840 geh. Als Beilage z. kurze Lebensskizze u. das Testam. der höchstsel. Maj. Das. 1840. 23 S. 8. — Außerdem schrieb S. bis zum J. 1830 viel für die Darmst. allg. Kirchen-Zeit., die prakt. Pred.-Zeit. von Comler, die Annalen der gesamt. Theol. und christl. Kirche, die Schles. Prov.-Blätt. und die liter. Beilage zu den Schles. Prov.-Blättern.

Sendliz, Ernst Friedrich August von, Rittergutsbesitzer auf Görlich Kr. Dels, wurde zu Tschöpplau bei Gr. Glogau den 28. April 1784 geboren, erlangte seine Erziehung in den Anstalten der Brüder-Gemeinde, u. zwar zunächst in dem Knaben-Institute zu Kleinwelke bei Bauzen und dem damals zu Barby befindlichen Pädagogium, worauf er seine Studien im Seminar, damals zu Riesky, fortsetzte. Nach Beendigung derselben widmete er sich beinahe 30 Jahre dem Schulfache, anfangs in Neuwied, dann in Schlesien, und war zuletzt durch 14 Jahre (von 1818—32) Director des Instituts zu Gnadenfrei, wo er gewöhnlich Unterricht in der Geographie, Geschichte, der deutschen und französischen Sprache ertheilte. Seit dem J. 1832 ist er Besitzer des Rittergutes Görlich Kr. Dels.

Schriften: Leitfaden der Geographie, 1. und 2. Cursus, nach den neuesten Angaben bearbeitet. Ein Elementarbuch für den Schul-Unterricht. Reichenbach [Bresl. in Comm. bei Korn.] 1824. 8. Zweite verbess. Aufl. Bresl. 1836. 293 S. 8. Nebst 1 Tab. in Fol. — Außerdem lieferte S. einen Aufsatz über die Ortels-spitze in Tyrol [welches Land er 1812 bereiste] in der eleganten Zeitung von 1814.

Siegert, Wilhelm Gottfried, fgl. Consistorial- und Schulrath in Liegnitz und Pfarrer von Roischwitz und Greibnitz, wurde den 17. Oct. 1785 zu Giersdorf bei Warmbrunn geboren, wo sein Vater Bleichermeister und Kirchenvorsteher war, besuchte von 1798—1804 das damalige Lyceum in Hirschberg und von 1804—06 die Universität Halle, welche er, von da durch die Franzosen vertrieben, Oftern 1807 mit der Universität Göttingen vertauschte. Nach seiner Rückkehr lebte er von 1808—09 als Hauslehrer in Hirschberg und von 1809 bis Oftern 1810 als solcher in Lomnitz und wurde den 4. April 1810 zum Pastor in Fischbach berufen. Er zog dort den 10. Juli an und den 31. Dec. 1839 von dort ab, nachdem er im Herbst dess. J. zum Consistorial- und Schulrath bei der königl. Regierung in Liegnitz und zugleich zum Pfarrer von Roischwitz und Greibnitz bei Liegnitz ernannt worden war. Während seiner Wirksamkeit in Fischbach führte er die ihm unter dem 1. Oct. 1837 durch Kabinetts-Ordre des Königs übertragene religiöse Leitung der eingewanderten Zillertthaler bis zum Oct. 1838. Auch war ihm daselbst vom Juli 1822 bis Ende Dec. 1839 der Unterricht der Kinder des Prinzen Wilhelm von Preußen (Bruders Friedrich Wilhelm III.) anvertraut, so oft diese ihren Aufenthalt in Fischbach nahmen. In Anerkennung seiner seelsorgerlichen Thätigkeit erhielt er am 18. Jan. 1831 den rothen Adler-Orden 4. Kl. und am 24. Juni 1838 den rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife.

Schriften: Einige Predigten, geh. in der evangel. Kirche zu Fischbach Hirschb. [1830] 8. — Unterricht im Christenthum. Zunächst als Leitfaden zum Confirmanden-Unterrichte. Das. [1836] 8. — Leichenpred. bei der Beerdig. des Hrn. Cantor Langner in Fischbach. Das. 1823. 8. — Rede bei der Confirmation Ihrer Durchl. der Prinz. Wanda Radziwill, geh. in der K. zu Fischb. Hirschb. 1828. 8. — Rede am Grabe des Hrn. Superint. Falk zu Landeshut. Landesh. 1832. 8. — Das christliche Predigtamt. Pred. Hirschb. 1835. 8. — Lebenslauf des Hrn. Pastor Kistler zu Hermsdorf u. K. Das. 1837. 8. — Abschiedspred., geh. zu Fischb. am 29. Dec. 1839. Das. 1840. 8. — Außerdem: Rede bei der Todtenfeier des Feldmarschalls Grafen v. Sneysenau in der K. zu Lomnitz geh. am 30. Sept. 1831; in: Sneysenau's Urne, eine Denkschrift von C. G. Eische (Hirschb. 1832) S. 18—33.

Stubenrauch, Johann Georg, Pastor in Gottesberg, wurde den 15. Februar 1791 zu Frauenwald bei

Schleusingen in der Grafschaft Henneberg geboren. Sein Vater war Besitzer eines kleinen Bauerguts, das ihm aber, obgleich er alles aufbot, dem Sohne eine bessere Erziehung angezeihen zu lassen, als es in diesem Stande gewöhnlich ist, nicht die Mittel bot, dessen Sehnsucht nach wissenschaftlicher Ausbildung zu genügen. Der Ortsgeistliche, Diller, ertheilte ihm einigen vorbereitenden Unterricht und bestimmte seinen Vater, ihn 1805 auf das Gymnasium nach Schleusingen zu schicken, wo er lange mit Noth und Mangel kämpfte, bis es ihm gelang, Präfect des Sängerkhors, in welchem er sich bereits einige Jahre, vor den Thüren mitsingend, nothdürftigen Unterhalt verschafft hatte, zu werden und als solcher so viel zu erwerben, daß er sorgenfrei leben und beim Abgange auf die Universität Leipzig zu Ostern 1813 über 80 Thlr. dahin mitnehmen konnte. Bei der durch Kriegsunruhen veranlaßten Theuerung reichte jedoch diese Summe nicht weit, und die väterliche Unterstützung war nicht hinlänglich, seine Subsistenz, zumal als der damals grassirende Typhus auch ihn aufs Krankenlager warf, zu sichern. Trübe waren seine Aussichten in die Zukunft, und immer schwächer wurde seine Hoffnung, je das beabsichtigte Ziel zu erreichen. Da kam Hülfe. St. erlangte einen königl. Freitisch im Convict und in Folge eines bestandenen Examens ein königl. Stipendium von jährl. 150 Thlrn.; auch nahmen sich Rosenmüller, Keil, Tzschirner und Krug seiner freundlich an. Als Mich. 1815 jene Unterstützung vorschriftsmäßig an andere Expectanten überging, verließ er Leipzig und trat durch Vermittelung des dasigen Directors Gedike die erste Lehrerstelle in dem Erziehungs-Institute des Pastors Kranz zu Dittmannsdorf Waldenb. Kr. an, in welcher Stellung er 5 Jahre wirkte, die für ihn hinsichtlich des praktischen Lebens in der Seelsorge, wie in der Pädagogik, nicht ohne Gewinn waren. Während dieser Zeit absolvirte er seine beiden theologischen Examina in Breslau, vertrat auch mehrmals den alten, fränklichen Pastor Minor in Gottesberg durch Predigen, bis ihm, als dieser sein Amt niederlegte, dasselbe angetragen wurde, ohne daß er darum ambirt, noch Probepredigt gehalten hatte. Den 5. Oct. 1820 trat er das Pastorat an, in welchem er bis heute das volle Vertrauen seiner 4000 Seelen starken Kirchgemeinde

genießt und nach Kräften in Kirche und Schule für das Wohl der ihm Anvertrauten zu wirken sucht.

Schriften: Lehrbuch der Erdkunde für Bürger- u. Land-
schulen, in genauer Uebereinstimmung mit den neuesten u. besten
Wandkarten und nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen
bearb. [Waldenb.] Bresl. 1838. XIV. u. 820 S. 8. — Kleine
Schul-Geographie od. gründl. Leitfaden beim Unterricht in der
mathemat., phys. u. polit. Erdkunde für Gymn., Real- u. Bürger-
schulen so wie zum Selbstunterr. Bresl. 1840. IV. u. 254 S. gr. 12.

Strahl, Moritz Hermann*), Doctor der Medicin,
praktischer Arzt in Berlin, wurde den 3. [nicht 18.] Oct. 1800
[nicht 1802] in Glogau geboren, wo sein Vater damals Kauf-
mann war, trat im 12. Jahre in das dasige evang. Gym-
nasium, das er als Sekundaner verließ, indem er längere
Zeit theils im elterlichen Hause und in Breslau dem kauf-
männischen Berufe lebte, theils (1820) in Posen als Haus-
lehrer thätig war. Im J. 1823 bestand er in Berlin das
Abiturienten-Examen, bezog die Universität daselbst und im
Herbst 1824 die zu Königsberg und verblieb dort zwei
Jahre, in der Absicht, den medicinischen Doctorgrad zu er-
werben. Er führte dies indeß erst in Berlin aus, wo er am
9. August 1826 seine Inaugural-Disputation „de gravi-
ditatis signis (Berol. 24 S. 8.)“ vertheidigte und zu
Anfang des J. 1827 die Staatsprüfungen bestand. Im
April dess. J. ließ er sich als praktischer Arzt in Marien-
burg nieder, blieb allda 5 Jahre und übernahm bald nach
seiner Physikat-Prüfung das Kreisphysikat zu Friedland in
Ostpreußen. Bis dahin hatte er, kleine Aufsätze für Hufe-
lands und Heckers Journal abgerechnet, nichts Wissenschaft-
liches geleistet. Nachdem er jedoch 1831 von der Regierung
nach Danzig gerufen worden war, die Cholera näher ken-
nen zu lernen, zudem während der Epidemie zwei Lazarethe
verwaltet und unmittelbar nach der Uebnahme seines Amtes
auch in Friedland zwei solchen vorgestanden hatte, weil die
Seuche dort sehr ausgebreitet herrschte, legte er die Resul-
tate seiner zahlreichen Erfahrungen in einer Schrift „über

*) Vor seinem Uebertritt zum Christenthum: Moritz Schlesinger,
welchen Namen noch seine 1831 erschienene Schrift führt. —
Die hier gegebene Lebensdarstellung beruht theils auf Mit-
theilungen von S. selbst, theils auf von anderer Seite her
dem Verfasser zugegangenen verbürgten Nachrichten.

die spezifische Behandlung der Cholera. Eine auf die Natur der Krankheit gegründete, in der Erfahrung sich vorzüglich bestätigende Heilmethode" (Berl. 1831. 6 Bg. 8.) nieder. In Berlin, wohin er 1833 ging, veröffentlichte er seine erste größere wissenschaftliche Arbeit „Der Alp, sein Wesen und seine Heilung. Eine Monographie". (Berlin 1833. 8 u. 253 S. gr. 8.) Wiewohl diese Schrift von allen kritischen Instituten rühmlich beurtheilt wurde, fanden doch die in derselben niedergelegten neuen Ansichten über die Behandlung der Unterleibskrankheiten nicht die erwartete Anerkennung unter den Aerzten, was ihn veranlaßte, die Grundriße, welche ihn bei der Behandlung leiteten, in einer populären Schrift über Krämpfe und Unterleibsbeschwerden *) zu publiciren. Das Aufsehn, welches diese kleine Schrift machte, bewog ihn, 1836 seine Behandlungsweise Unterleibsranker ausführlicher dem größern Publikum darzulegen, welches in der Schrift „Enthüllung des räthselhaften Wesens der Unterleibskrankheiten, nebst einer

*) Kurzgefaßte Belehrung für diejen., die sich über meine neue Heilmethode der Krämpfe und Unterleibsbeschwerden unterrichten wollen. Berl. 1833. 3 Bg. gr. 8; 2. mit Krankheitsbildern versch. Aufl. Das. 1834. 5 Bg. gr. 8. — Die übrigen, oben nicht genannten Schriften Strahls, auf welche er selbst wenig Werth zu legen scheint, sind: Ueb. das Scharlachfieber u. ein gegen alle Formen und Stadien desselben höchst wirkf. Specificum [Ammon. carbon.]. Ein Sendschr. an Rust. Berl. 1833. VI. u. 30 S. 8. — Unentbehr. Rathgeber für diej., welche an eingewurzelter Leibesverstopfung u. an Blähungen leiden. Eine popul.-medic. Abhdl., in welcher die Verdauungsorgane u. der ganze Verdauungsprozeß allg. faßlich beschr. u. die Verschleimung, die Hämorrh., die krankh. Gallenabsond. u. and. Zust., welche die Stuhlverstopfung begünstigen, ausführl. betrachtet werden. Das. 1834. 8 Bg. 8. — Ueber Schlaf und Schlaflosigkeit, für Aerzte und Nicht-Aerzte. Das. 1834. 8 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. — Handb. der Naturwissenschaften, nach den neuesten und besten Quellen bearb. für Aerzte u. Stud. 1. Bd. Auch u. d. T.: Grundriß der medic. Chemie nach Berzelius, Dumas, Mitscherlich, Rose, Schubert, Dulk 2c. Leipz. 1835. 15 $\frac{1}{2}$ Bg. gr. 8. — Der Mensch nach seiner leibl. u. geist. Natur, im gesunden wie im kranken Zustande. Ein Lehr- u. Hilfsb. für höher gebild. Stände. 1. 2. Lief. Das. 1835. 12 $\frac{1}{2}$ Bg. 8. Mit Abbild. — Außerdem gab er heraus: Enra-Klänge, mit Beiträgen von seinen Freunden. (Königsbb.) Berlin, 1835. 8.

neuen und naturgemäßen Heilmethode der Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie und Gicht. Für gebildete Nichtärzte (Berlin 11 $\frac{1}{2}$ Bg. 8; 3. Aufl. 1838; 4. verm. u. verb. Aufl. Das. 1839. 5. verm. und verbesserte Auflage. Das. 1840. XXIV. u. 218 S. 8. Nebst 1 Tab. in 4.)" geschehen ist. Durch dieses Buch ward St. schnell durch ganz Deutschland bekannt, und seine neue Heilmethode hat im Wege der brieflichen Behandlung schon sehr Vielen zur Gesundheit verholfen, wie aus den Beweisstücken der 5. Auflage zu ersehen ist. Im J. 1839 erschien von ihm: „Die Kurorte Karlsbad, Marienbad und Rissingen in ihren Heilwirkungen auf Unterleibsfranke (Berlin, VI. u. 113. S. 8.)" und schon 1835 anonym in Breslau „Aus dem Leben eines Berliner Arztes [2. unveränd. Ausg. Berl. 1840. 204 S. gr. 12.]", sowie ein längerer Aufsatz im *Gesellschafter* (1835) über den Tod von Charlotte Stieglitz, deren Arzt er war. — So viel Widerstreben auch Anfangs die Publikation seiner Schriften über Unterleibskrankheiten, in welchen er schonungslos die Gebrechen der ärztlichen Wissenschaft aufdeckte, unter den Ärzten erregte, so hat doch die Ausbreitung seiner Methode, für welche sich viele vornehme Leute warm interessiren, den größten Theil der offenen Polemik wenigstens beseitigt, und schon haben viele Ärzte ihm selbst ihre Kranken zugeführt, nachdem sie sich von der Richtigkeit seiner Ansichten überzeugt hatten. So ist seine Stellung zu den Kunstgenossen um vieles freundlicher geworden, wie diese denn in der Regel den faktischen Ruf eines Arztes ohne weitere Anfeindung bestehn lassen, gegen den werdenden aber mit allen Waffen kämpfen. Wer, wie es jetzt bei St. der Fall ist, ein jährliches Einkommen von etwa 10,000 Thalern hat, braucht keinen ernstlichen Widerstand mehr zu besorgen: „Beati possidentes" heißt es auch in der ärztlichen Welt.

Thiel, Johann Karl Friedrich August, Pastor in Weigwitz und Gaulau Dhl. Kr., geboren den 7. Mai 1804 zu Sagan, besuchte das evang. Gymnasium in Glogau und von 1822 — 25 die Universität Breslau, um Theologie zu studiren. Seine geistige Entwicklung dankt er auf der Hochschule besonders dem Professor Scheibel, der nicht nur in seinen Vorlesungen, sondern auch dadurch, daß er ihm den persönlichen Umgang und die freie Benutzung seiner

reichen Bibliothek gestattete, auf seine theologische Richtung mächtig einwirkte. Als Prediger an der Hospital-Kirche zu Allerheiligen in Breslau nahm er an dem Widerstande gegen die Union und die neue Agende Theil, entschloß sich jedoch später zur Annahme der letztern und erhielt im J. 1831 die Verwaltung der Pfarochien Weigwitz und Gaulau Ohlauer Kreises. Der strengen altkirchlichen Richtung ist er fortwährend treu geblieben, wovon besonders seine Predigten Zeugniß geben.

Schriften: Auswahl von Predigten. Bresl. 1830. XVI. u. 429 S. 8. — Abschiedspredigt. Das. 1831. 8. — Das Missionswerk, eine Sache der Kirche. Pred. Das. 1837. 8. — Das Gebet des Herrn, erläutert in Predigten. Das. 1840 VIII. u. 158 S. 8. — Ferner anonym: Die Sache der neuen preussischen Agende und Union, neu beleuchtet für ihre Freunde und Gegner in e. Hand-schreiben an zwei luther. Geistl. in Schles., mit mehreren Beilagen. Stuttg. 1835. 7 Bg. gr. 8. — Anzeigen von schles. Predigten, von Senglers u. Lindners Schriften über das heil. Abendmahl, von Steffens: Wie ich wieder Luth. wurde; in Tholucks liter. Anzeiger. — Von dem Einflusse der Gesinnung auf die Erkenntniß; in der evang. Kirchenzeit. — Auch ist T. Mitarbeiter an dem Evang. Kirchen-Freund u. den Schles. Prov.-Blätt. (z. B. Bd. 100. 1834. S. 359. Bd. 112. 1840. S. 21 u. ö.).

Tobisch, Johann Karl, Mag. philos., königl. Professor und ord. Lehrer am Friedrichs-Gymn. in Breslau, wurde den 17. October 1793 zu Meßeritz bei Raadan in Böhmen geboren. Seine Kinderjahre flossen, an der Seite treuer, liebevoller Eltern, im Kreise mit ihm innig verbundener Brüder, am Busen einer schönen, freundlichen Gebirgsnatur, im Ganzen ungetrübt dahin. Wenn im Frühling viele hundert Säger den nahen Birkenhain mit ihren verschiedenartigen Liedern erfüllten: da lauschte der schuldlöse Knabe, sich ganz eins fühlend mit der lebensfrischen Umgebung, oft wohl stundenlang den lieblichen Akkorden; da war das abgeschiedene, ländliche Thal seine Welt, sein Elysium. Dieser Sinn für die Freuden der Natur, der schon in dem Knaben so empfänglich war, ist ihm bis auf den gegenwärtigen Augenblick ungeschwächt geblieben. Mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, trat er 1810, nicht ohne eigene Neigung, in den Orden der Piaristen, den er auf dem Gymnasium in Raadan näher kennen gelernt hatte. Das erste Jahr brachte er beinahe in gänzlicher Abgeschie-

denheit von der Welt, sich für seinen Lehrerberuf theoretisch wie praktisch vorbereitend, zu Beneschau in Böhmen zu. Sein geistlicher Aufseher, Nicephorus Enzmann, ein in der Schule ergrauter, mit der Lehrmethode innig bekannter, von Liebe für die lateinische Literatur begeisterter Mann, belebte seinen Eifer für das Studium, besonders der lateinischen Sprache. Privatim beschäftigte er sich viel mit der reinen Mathematik, betrieb auch wieder die bereits auf dem Gymnasium liebgewonnene franz. Sprache. Hierauf docirte er 5 Jahre als ordentlicher, öffentlicher Lehrer an den Gymnasien in Beneschau, Schlan, Leutomischl und Kremsier, zuletzt an dem Neustädter Gymnasium zu Prag, und zwar vorzugsweise Mathematik, Physik und Latein. 19 Jahre alt, bestand er an der Hochschule in Prag, um die philos. Doctorwürde zu erlangen, unter dem Vorstehe des Ritters v. Gerstner das **Examen rigorosum** aus der reinen Mathematik und im folgenden Jahre die **Examina rigoroſa** aus der Physik, angewandten Mathematik und der gesammten theoret. und prakt. Philosophie, woran sich später die Prüfungen in mehreren Theilen der Theologie schlossen. Gleich im ersten Jahre seines öffentlichen Lehramtes war er so glücklich, nach einer allgemeinen Revision der böhmischen Gymnasien der höchsten Behörde des Landes vortheilhaft bekannt zu werden, so daß ihm auf Befehl des obersten Burggrafen, des jehigen k. k. Ministers Grafen von Kollowrath, ein Belobigungs-Dekret ausgefertigt und darauf fast in jedem Jahre eine außerordentliche kaiserliche Remuneration gewährt wurde. Zum geistlichen Stande bestimmt, hatte er sich, und zwar mit Vorliebe, mehrmals öffentlich im Predigen versucht. Doch wie lieb ihm auch diese Beschäftigung und sein Lehramt waren: er glaubte dennoch, gezwungen zu sein, in seinem Lebensplane eine Veränderung eintreten zu lassen. Seine Ansichten über manche wichtige Gegenstände hatten sich seit seinem Eintritte in den Orden bedeutend umgestaltet; dieß bestimmte ihn zu Ostern 1816, sein ihm manche schöne Aussicht eröffnendes Vaterland zu verlassen und in dem benachbarten Schlessien einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Und seine Erwartungen wurden nicht getäuscht. Sowohl in dem Hause des Grafen von Pfeil auf Kleutsch (jetzt auf Wildschütz), der ihm die Erziehung seiner zwei

ältern Söhne anvertraute, als bei einigen Räthen der damals in Reichenbach bestehenden Regierung fand er eine höchst humane Aufnahme. Schon in Prag hatte er oft evangelische Predigten gehört; jetzt besuchte er, als Erzieher, fast alle Sonntage die protestantische Kirche; so kam es, daß er nach einigen Jahren, seiner damaligen Ueberzeugung gemäß, in Breslau zu der evangelisch-reformirten Kirche übertrat. Noch während seines Aufenthaltes in Kleutsch, wo er seine Freistunden dem Latein, der griech., französ. und italien. Sprache, der Mathematik, Physik, Geschichte und Geographie widmete, bestand er sein Oberlehrer-Examen in Breslau und trat, ein halbes Jahr später (1819), als Mitglied des pädagog. Seminars sein Lehramt in Schlesien am kgl. Friedrichs-Gymnasium daselbst an, wo er seit 1822 als ordentlicher Lehrer, seit 1829 als königl. Professor mit großem Erfolg unterrichtet. Zu den schon früher getriebenen Sprachen und Wissenschaften, die er nie ganz unbeachtet ließ, hat er in der letzten Zeit auch das Studium der spanischen, besonders aber der engl. Sprache gefügt.

Außer mehreren, theils lateinischen, theils deutschen, Gelegenheits-Gedichten, die anonym im Drucke erschienen sind, schrieb T.: *Carmen Doct.*, III., *Exper. Dom. Christiano Abrahamo Rosenberg*, summ. in medic. honorum ante annos 50 accept. *memoriam celebr. oblatum*. Vratisl. 1822. 4. — *Carmen ad celebr. august. et sap. Princ. Frid. Guil. III., Boruss. regis, ... regni felic. ante lustra quinque suscepti memoriam ... compositum*. Vrat. 1822. 4. — Gespräch zwisch. Herm., Rob. und Georg über Astronomie. Bresl. 1824. 16 S. 8. — *Carmina edita in emolumentum Graecorum*. Vratisl. 1826. 29 S. 12. — Gedichte. [Auch: Poesien ernst und scherzhaften Inhalts.] Das. 1826. X. u. 240 S. 12. — Hellas, eine Unterhaltung über die Griechen. [In Versen.] Bresl. den 1. April 1827. 31 S. 12. — *De promovendo in scholis linguae latinae studio*. Vrat. 1828. 18 S. 4. (Progr.) — Poesische Beschreibung einiger Wanderungen in der Grafschaft Glatz, in Gesprächsform. Bresl. 1829. 22 S. gr. 12. — Leitfaden zum Gebrauche bei Vorträgen über die besondere und allgemeine Arithmetik. Das. 1829. XII. u. 162 S. 8. — Elemente der höheren Algebra, z. Gebrauche bei Vorträgen in den oberen Klassen der Gymn. und zum Selbstunterricht. entw. Das. [1834] V. u. 65 S. 8. — Gespräch über die vier Zeitalter der Geschichte. Das. 1830. 24 S. 8. — Leitfaden zum Gebrauche bei Vorträgen über die Elemente der Planimetrie, die ebene Trigonometrie u. die Entwicklung der vorzüglichsten Formeln der analyt. Trigonometrie. Das. 1831. XII. u. 234 S. 8. — Drei Gespräche in Versen, über Unsterblichkeit, den Mond, insbesondere seine Bewohner u. über

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das. 1833. 24 S. 8. — Elemente der Combinationslehre, nebst e. vorausgeschickten Abhandl. über die figurirten Zahlen und arithmet. Reihen, zunächst als Leitfaden zum Gebrauche seiner Schüler entworfen. Das. 1833. VI. u. 72 S. 8. — Elemente der Analysis des Endlichen, zunächst als Leitfaden z. Gebr. seiner Schüler entw. Das. 1833. VIII. u. 106 S. 8. — Abhandlung über die Curve, deren Natur durch die Gleichung $y^4 = [4ax - 2x^2]$, $y^2 - x^4$ ausgedrückt wird. Das. 1833. 25 S. 4. [Progr.] — Sechs Lieder für e. Singstimme mit Begleit. d. Guitarre. Bresl., E. A. Förster. — Fäslliche Darstellung der geometrischen Verhältnisse und Proportionen. Das. 1834. 69 S. 12. — Elemente der ebenen analytischen Geometrie. Das. 1834. VI. u. 103 S. 8. — Leitfaden zum Gebrauche bei Vorträgen über die Stereometrie und sphärische Trigonometrie in den ob. Klass. der Gymn. und beim Selbstunterr. Mit 4 Kpftf. Das. 1834. IV u. 199 S. 8. — Fäslliche Darstellung der Elemente der Differenzialrechnung und einiger Anfangsgründe der Integralrechnung, zunächst für seine Schüler bestimmt. Das. 1837. 34 S. 4. — Außerdem liefert T. krit. Beiträge zum Lit.-Blatt von u. für Schles. — Sein von Kofchwis lithograph. Portrait ist von Mücke gezeichnet.

Uechtritz-Sohland, Maximilian Friedrich Siegmund von, königl. sächs. Rittmeister a. D. in Breslau, ein Sohn des 1804 zu Lübben in der N.-L. verstorbenen Obersten und Commandeurs eines Chevaurligers-Regiments v. U., wurde den 21. Sept. 1784 auf dem väterlichen Gute Ober-Sohland am Rothstein in der sächs. Oberlausitz geboren, genoss, als die Mutter, gleichfalls eine geb. v. Uechtritz-S., ihm früh gestorben war, in dem Hause eines kinderlosen Unverwandten, des v. Gersdorf auf Mückenhain bei Niesky und Gräditz bei Bauzen, bis zum 15ten Jahre eine sorgfältige, durch Hauslehrer geleitete Erziehung. Diese glaubten jedoch in strengen sprachlichen Studien den Höhepunkt alles Heils zu finden. Mit Ausnahme des Religions-Unterrichts wurde alles andere Wissenswürdige den Allotrien zugerechnet, vor allem die feinen Lehrern unbekannten Naturwissenschaften, die ihn grade mächtig anzogen. Zuerst spielte er mit ausgestopften Vögeln und selbst gesammelten Naturalien. Später kamen seiner Neigung zwei Prediger der Nachbarschaft zu Hülfe, bis dieselbe ein zuweilen langer Aufenthalt bei seinem Oheim, dem als Physiker und Mineralogen bekannten v. Gersdorf auf Messersdorf, dessen kostbare Bibliothek und Mineraliensammlung er benutzen durfte, dauernd befestigte. Er sammelte Vögel, Insecten und Pflanzen, hielt eine kleine Menagerie, trieb eifrig

Geographie und entwarf in seinem 9ten Jahre ein als Curiosum aufbewahrtes Verzeichniß der um Mückenhain und Grädiß wachsenden Phanerogamen mit genauer Angabe des Standortes. Nach dem 1800 erfolgten Tode seines Pflegevaters, von dem er das Rittergut Säbrichen Rothenb. Kr. erbte, kam er in das Haus seines Oheims in Meßersdorf, bei dem damals die Botaniker Dettel, Karl Ludewig und Mosig lebten, indeß sein Lehrer, der nachmalige Director der Zittauer Bürgerschule, Krug ein Kenner der Naturgeschichte war. Während er somit genügende Nahrung für den Geist und Aufmunterung fand und hier die glücklichste Zeit seines Lebens zubrachte, vereinigte sich vom J. 1802 ab, wo er das Gymn. zu Budissin bezog, Alles, um den Naturhistoriker in ihm zu tödten. Auf der Universität Leipzig, wohin er 1803 abging, um Jura und Cameralia zu studiren, wandte er sich aus Widerwillen gegen den Beruf eines Juristen der den Naturwissenschaften verwandten Medicin zu, bis ihm dieses Studium von seinen Vormündern, da er als altadeliges Mitglied der oberlaus. Ritterschaft zum Beisitzer der combinirten Landes-Justiz und Regierung bestimmt war, unmöglich gemacht wurde. Als auch sein Plan, in Upsala die Naturwissenschaften zu studiren, vereitelt wurde, wählte er im Unmuth den Militärstand zu seinem Lebensberufe, der ihn freilich Anfangs wenig ansprach, da seine Lieblings-Studien nur verstohlen fortgesetzt werden konnten. Zudem traten ihm der öftere Garnisonwechsel und die Kriegszüge von 1806/7 hindernd entgegen. Mehrmalige Berufsreisen an fremde Höfe und der nur durch die Campagne von 1809 unterbrochene Aufenthalt in Dresden, wo er beim Regiment Garde du corps garnisonirte, sowie der freie Gebrauch der königl. Bibliothek und der Umgang mit dem in der Botanik äußerst kundigen Könige Friedrich August, für dessen Privat-Cabinet er sammelte und den er auf manchen insgeheim von Pillnitz aus unternommenen botanischen Excursionen begleitete, erstarkten seinen fortan nie wieder geschwächten Eifer für die Pflanzenkunde. Durch den Hufschlag eines Pferdes zu fernerm Cavallerie-Dienst untauglich gemacht, lebte er, nachdem ihm 1810 der Abschied als Rittmeister geworden war, theils auf seinem Gute Säbrichen, theils in Wien und Berlin, wo er Willdenow's Privatunter-

richt manche botanische Kenntnisse verdankt, sowie in Görlitz. Dethere Kränklichkeit, der im J. 1815 erfolgte Regierungswechsel und Verdrüsslichkeiten mit seinen Unterthanen veranlaßten ihn später, sein Gut zu verkaufen und sich nach Breslau zurückzuziehen. Hier lebt U., den die Verhältnisse der geregelten Verfolgung der von ihm gern erstrebten wissenschaftlichen Laufbahn entzogen, seit 1816, einige Reisen nach Ungarn, Süddeutschland und das schlesische Gebirge abgerechnet, ununterbrochen seiner Familie, seinen Studien und Kunstgenüssen.

Von U. ist bis jetzt im Druck erschienen: Kleine Reisen eines Naturforschers. 1. Th. Auch u. d. T.: Reise durch das südl. preuß. u. österr. Schlesien im Juni 1818 unternommen. Bresl. 1820. X. und 354 S. 8 [Dem pflanzengeograph. Gesichtspunkt dieses unvollendet gebliebenen Werkes ist zu wenig Beachtung geschenkt worden]. — Verzeichniß der in der Oberlausitz vorkomm. Vögel, sowie Züsätze zu v. Antons Verzeichn. der oberlaus. Säugeth., nebst naturgesch. Bemerk.; in Dfens Isis, 1816 — Die Fundörter von 50 selt. schles. Pflanzenarten; in Hoffmanns Monatschr. 1829. S. 680. — Correspond. u. allgem. bot. Bemerk.; in Flora oder bot. Zeit. (Regensb. 1819.) II. Jahrg. 1. Bd. Nr. 3. — *Lese-früchte. Uebers. u. Auszüge a. Brugnatelli's Giorn. di Fis., ec. Dec. 2. Tom. 1. Pav. 1818 u. As. rech. vol. 6. T. 9; das. Nr. 23. [An Druckfehlern reich]. — Botan. Bemerk.; das. II. Nr. 33 f. IV. 1. 1821. Nr. 3. 15. — *Rec. von Günthers herb. viv.; das. 1821. 2. lit. Beil. — Pflanzenraritäten auf e. 1819 unternomm. Reise; das. IV. 2. Nr. 37 f. — Bot. Bemerk.; das. V. 1. 1822. Nr. 18. — Krit. Beiträge zur europ. Flora. (Fortf. der vor. Bemerk.); das. Nr. 27 f. — Ueber Pflanzengatt.; das. VI. 2. 1823. Nr. 40 f. — Beschreibung der um Bresl. vorkomm. Formen der veronic. longis.; das. VII. 1. 1824. S. 65. — Verzeichniß der Pflanzen, welche . . . v. 23. Mai bis 7. Juli 1823 um Salzbrunn gesammelt und nach Wimmer u. Grabowski geordnet hat, 515 Spec.; in Zemplins: Die Brunnen- u. Molkenanst. zu S. (Bresl. 1831) S. 169—74. — Ferner: Auszüge aus zum Theil fertigen Manuscr. in den Uebers. der Arb. u. Beränd. der schles. Gesellsch., u. zwar 1825 S. 47. 1826 S. 53—56. [Darin auch üb. d. schles. Botaniker Paul u. Joh. Amman]. 1827 S. 59. [üb. Paul Amman]. 1828 S. 12. 1829. S. 41—43. 1830 S. 37. 48. 1831 S. 81. 89. 1832 S. 63. 1833 S. 72 [üb. Melch. Sebiziuß]. 1834/5 S. 84. 1836 S. 5 [üb. Joh. Fleischer]. 1838 S. 131—34 [üb. d. europ. Vegetation, zu Schouws Europa]. 1839 S. 137. — Endl. entomol. krit. Aufsätze zu Dpis' Nachr. üb. seine Natur.-Tauschanst. (Prag 1821—25). — Von U's umfassenden, seit 18 Jahren gesammelten „Materialien zu e. allgem. Botaniker-Lexikon aller Zeiten u. Nationen“ ist bis jetzt etwa der 3. Theil bearbeitet. In e. andern Unternehmen: „das Vorkommen u. die

Verbreitung der in Europa wildwachf. Dicotyledonen, Monocotyledonen u. Farren, Materialien zu e. speciellen pflanzengeograph. Flora von Europa, durch Belege erörtert", verfolgt er seit 12 Jahren im Großen mit Eifer und Aufopferungen, was Ernst Mayer, Schouw, Mirbel, Link, Philippi, Watson im kleinern Maßstabe ausgeführt haben.

Better, Karl Wilhelm, evang. Pfarrer zu Jenkau Liegn. Kr., wurde den 21. April 1801 zu Gr.-Glogau geboren, wo sein Vater Stellmacher-Meister war. Derselbe übernahm 1802 die Gutspacht von Mittel-Kaiserswaldau zwischen Bunzlau und Hainau. Diese an üppiger Waldvegetation reiche Gegend mit ihrer Aussicht nach dem Gröbtsberge war nicht ungeeignet, das erwachende Bewußtsein des Knaben zu beschäftigen, dessen Lieblingsaufenthalt die Berge waren. Mit fünf Jahren wurde er zur Dorfschule befördert; später empfing er auch Unterricht vom dafigen Pastor in der deutschen Sprache und der Naturgeschichte. Als der Vater 1810 eine häusliche Nahrung in Rüstern bei Liegnitz kaufte, ward die dafige Schule besucht, die durch einen tüchtigen Lehrer besetzt war. Seine Religionsstunden rührten die Schüler zuweilen bis zu Thränen. In der Schule herrschte Ordnung und Gehorsam, und auch ohne die heutigen, oft auf widernatürliche Weise angelernten, von allem Inhalt entblößten Methoden wurde das Ziel eines guten Elementar-Unterrichts erreicht. Der Pfarrer des Orts las die Predigten vor; aber es war darin und daran alles kirchlich-religiös und erbaulich. Auf die Dreieinigkeit gründete sich der Religions-Unterricht, und in der Katechese mußte mit Bedeutsamkeit für „Gottessohn“ Gott der Sohn gesagt werden. Außerordentlichen Eindruck auf B. machten die Kriegsunruhen im J. 1813. Der Anblick so verschiedener Truppengattungen erhob die Vorstellung von verschiedenen Völkern der Erde zur lebendigen Anschauung. In der Gewaltthat und Erpressung der Feinde trat der tiefste Schmerz über das unterdrückte Vaterland in seine Seele, und bei dem Rufe: „Es sind Preußen!“ durchbebte das jugendliche Gemüth das Freudengefühl der Gewißheit baldiger Befreiung. Während des achttägigen Aufenthalts in einem Walde, wo der Knabe sich verirrt, war es sein höchster Wunsch, wenigstens mit einem franz. Tambour fürs Vaterland zu kämpfen. Eine Arie: „Vivat, vivat, Bonaparte“ u., die

damals in vieler Munde war, haßte er dergestalt, daß es mit einem Dorfsungen, der sie sang, zu den heftigsten Debatten kam. Im Jan. 1814 brachte ihn sein Vater nach Breslau, wo er in die Quinta des Elisabethans aufgenommen wurde. Das Erlernen der todten lateinischen Sprachformen kam ihm sauer an; im Rechnen war er in der Dorfschule schon weiter gekommen; in der Geographie und Naturgeschichte wurden nur Namen gelernt. Beim Religionsunterricht dachte er mit Wehmuth an seine ehemaligen Lehrer, und Gedichte, die er früher gelernt, wurden hier mit allem äußerlichen Pathos deklamirt, so daß er, zu solchem Vortrage gezwungen, alles Leben verlor und dabei zum Gegenstande des Spottes seiner Mitschüler ward. Dennoch wurden die geforderten Fortschritte gemacht. Als jedoch später der Druck des Erwerbes von Seiten seines Oheims, eines Fleischers, bei dem er wohnte, auch auf ihm mitlastete, kehrte sich die Zufriedenheit der Lehrer in harten Tadel um. Gleichwohl erschien zuweilen ein Glanzaugenblick des Lebens, und unbegränzt war dann das Vertrauen, mit welchem sich der Schüler an den Lehrer angeschlossen, und gewaltig die Anstrengung, die auf solche Ermunterung folgte. In Secunda, wo sich die überhäufte häusliche Beschäftigung, der lückenhafte Schulbesuch und eine Augenkrankheit am nachtheiligsten äußerten, wurden damals Memorir-Übungen in der Art angestellt, daß alles Uebersetzte in der lat., griech. und franz. Sprache dem Gedächtniß eingeprägt werden mußte. Das Loos des Hersagens traf die Schwächsten, unter diesen auch ihn. Furcht und Angst erfüllten Tag und Nacht seine Seele, und seit dieser Zeit blieb eine gewisse Ängstlichkeit und Scheu in ihm zurück, die ihm nicht selten höchst nachtheilig geworden ist. Ein günstiger Umstand war es, daß Ehler auf ein Jahr den mathem. Unterricht in dieser Klasse übernahm, und schon in den ersten Stunden wurde der Lichtfunke des erkennenden Gedankens in der Seele des Jünglings entzündet. Auch vertrat Ehler damals einen erkrankten Lehrer in der Interpretation des Virgil, und zum ersten Male sah B. den bisher für ihn todten Sprachformen Geist und Leben einhauchen. Der Sinn für grammatische Anschauung wurde in ihm geweckt, und mit einem unendlichen Drange von Wißbegierde wur-

den Ehlers Sprach-Analogieen studirt. Es ward fast Maxime, die Stunden anderer Lehrer weniger zu beachten. Wiewohl B. die ungeheuren Lücken kannte, die er in der Geschichte, sowie in der Lectüre der Klassiker noch auszufüllen hatte, machte er dennoch, durch die langwierige Krankheit des Rectors noch besonders dazu veranlaßt, das Abiturienten-Examen, nachdem er $1\frac{1}{2}$ Jahr in Prima gewesen war, und bezog mit dem Zeugniß der Reife Oftern 1821 die Universität daselbst. Innerer Drang führte ihn zum Studium der Theologie. Den geahndeten wissenschaftlichen Gedanken auf diese hinzulenken und die Wissenschaft der Religion zu lernen, in welcher ihm das Leben des Geistes seinen tiefsten Quellsprung zu haben schien, das versprach ihm mehr, als die mathematische Erkenntniß und die grammatische Reflexion. Auch sehnte er sich bei der überwiegend formellen Bildung, die in einer gewissen Einseitigkeit als letztes Resultat auf dem Elisabethan erzielt wurde, nach einem höhern und bestimmten Inhalt des Wissens. Zur Anschauung antiker Kunstschönheit war über der formellen Reflexion des einfachen Wortverständnisses nicht fortgeschritten und ein bestimmter Unterricht in der Philosophie nicht ertheilt worden. Von der in der Vorstellungs- und Gefühlsweise unmittelbar vorhandenen religiösen Lebendigkeit sollte nun übergegangen werden zum religiösen Begriffe und der begründeten Ueberzeugung. In rastloser Thätigkeit über der Lösung dieser Aufgabe entwickelte und gestaltete sich sein folgendes wissenschaftliches Leben. — In die Theologie wurde er zunächst durch die gründlich grammatische Interpretation des N. T. von D. Schulz und den in Münschers Weise geordneten Geschichtsvortrag v. Cöllns eingeführt. Namentlich sprach ihn Ersterer durch seinen religiösen Ernst und sein für Wahrheit hochbegeistertes Gemüth an. Vieles zwar kam schon jezt zur Sprache, was mit der religiösen Ueberzeugung des Jünglings in Konflikt gerieth. Mit der philologisch ins Licht der evangel. Wahrheit gestellten Bibelstelle schien ihm der Knoten noch nicht völlig gelöst, und in der großen Breite historischer Forschung blieb der Kern des geltenden Dogma's verhüllt. So aus diesem Mangel und dieser Negativität heraus sollte sich ihm der nothwendige Begriff einer kirchlichen Dogmatik enthüllen, welcher er später seine Kräfte widmete. Der wirkliche Eintritt in diese Wissen-

schaft geschah unter Kampf und Anstrengung. Die Encyclopädie, von Gass vorgetragen, regte dazu an, aber befriedigte nicht. Schleiermachers Dogmatik und seine Reden über Religion wurden daher fleißig studirt und er in der dialektischen Art dieser Schriften auf metaphysische Begriffe hingewiesen. Eine neue Welt, die der Philosophie, eröffnete sich ihm; das Sein und das Wissen traten in den Unterschied von sich heraus, und der Versuch, sie mit Selbstthätigkeit zu vereinigen, führte zugleich zur Bekanntschaft der neuern Philosophie. Kant, Fichte, Schelling wurden studirt. Schellings Vorlesungen über das akademische Studium und die Vorträge von Steffens über Anthropologie richteten den Blick in das unermessliche Feld des Wissens. Der Entschluß, auf der Universität zu Berlin sich einige Zeit dem philosophischen Studium zu überlassen, um gereifter zur Theologie zurückzukehren, wurde gefaßt, als das akademische Triennium in Breslau vollendet war. Bald nach seiner Ankunft in Berlin, wo Schleiermacher am Charfreitage eben predigte, führte ihn dessen so einfach gesprochenes, aber die tiefste Andacht offenbarendes Altargebet, sowie die Predigt zu dem Entschluß, den Gottesdienst von Schleiermacher nie zu versäumen. Zum Haupt-Collegium wurde desselben philosophische Ethik gemacht, bei Böckh ein Philologicum und Geographie bei Karl Ritter gehört, in dessen Vorlesungen sich ihm eine neue Wissenschaft erschloß, die er von jener Zeit an immer als Lieblingsstudium getrieben hat. Durch Schleiermachers Vorlesungen, namentlich über die philosoph. und christl. Ethik, Aesthetik, praktische Theologie und Dogmatik, erhoben sich ihm nun alle Gebiete des Wissens zu der klaren Anschauung eines Systems, und in der dialektischen Kunst, irgend einen Stoff zur Klarheit des principiellen Wissens zu erheben, erreichte er eine nicht geringe Fertigkeit. Auch fehlte es ihm nicht an Freunden, mit denen in philosophischen und theologischen Dingen eine rege Conversation geführt wurde, was für ihn um so wichtiger ward, als eine in einem solchen Grade angeregte Receptivität der thätigen Reproduction bedurfte, theils um das Gleichgewicht angespannter Kräfte nicht zu verlieren, theils um in einer gewissen Einseitigkeit sich nicht zu verhärten und den Sinn für andere Richtungen der Philosophie empfänglich zu erhalten. In dieser Hinsicht

war es von unendlichem Erfolg, daß auch Hegels Philosophie damals zu ihrer Blüthe sich entwickelt und ein großes Interesse darauf sich hingelenkt hatte, daher mit Hegelianern gleichfalls ein lebhafter Verkehr stattfand. In diese letzte Zeit seines Studiums fällt auch die Epoche, in welcher sich ihm das Ideal der Kunst erschloß und die speculative Aesthetik sowie die Theorien der einzelnen Kunstgebiete ihn fast ausschließlich beschäftigten. Dem Drange, sich auf Reisen eine kritische Anschauung der Kunstschätze zu erwerben, konnte er nur auf einer kleinen Reise über Wittenberg, Börditz, Dessau, Leipzig nach Dresden entgegenkommen. In Wittenberg, wo er einige Zeit im Seminar verweilte, vereitelten jedoch die auf die Spitze getriebenen theologischen Streitigkeiten der Seminaristen seinen Entschluß, sich um eine Stelle in demselben zu bewerben. In Dresden wurden in Kunstanschauungen herrliche Tage verlebt, und von da aus auch der Fessengarten der sächs. Schweiz besucht. Nach seiner Rückkehr nach Berlin nahm er bei dem Rittmeister von Tschirschky auf Schlanitz in Schlesien eine Hauslehrer-Stelle an. Hier war es eine gewählte Lectüre der philosoph. und theolog. Schriftsteller der älteren und neueren Zeit, sowie das Studium der neueren deutschen Kunstgeschichte, denen er sich im Vollgenuß geistiger Aneignung und in kritisch-selbstständiger Beurtheilung hingab, nachdem er in fünf Jahren nichts anderes als das Studiren gelernt hatte. Der Winteraufenthalt in Breslau gab Gelegenheit zum Frohsinn und zur geselligen Erholung. Damals dachte er noch wenig an seine künftige Versorgung. Aber gewiß war er darüber schon in Berlin geworden, das Predigtamt zu seinem Berufe zu wählen; daher auch, ohne besondere vorbereitende Studien darauf zu verwenden, beide theologische Examina schnell hintereinander und gut bestanden wurden. Der Aufforderung zum Predigen kam er als Candidat nur ungern nach, und bloß in den Fällen, wo er einen Freundschaftsdienst zu leisten sich gedrungen fühlte. Im fünften Jahre seiner Hauslehrerschaft, in welchem er vier Probe-Predigten vergeblich hielt, wurde die erste Schrift: „Das Verhältniß der philosoph. zur christl. Sittenlehre, in Beziehung auf die formale Beschaffenheit beider Wissenschaften“ (Berl. 1830. 5 Bg. 8.) abgefaßt und dem Prof. Schleiermacher zugesendet, der eine Beurtheilung derselben an den

Verf. ergehen ließ, welche in vieler Hinsicht erfolgreich auf W. wirkte. Besonders eröffnete sich ihm durch Schl., der das Manusc. dem Buchhändler Reimer zum Druck überwies, die Laufbahn, durch schriftstellerische Thätigkeit in der theologischen Wissenschaft wirksam zu werden. In derselben Zeit bewarb sich W. um das in Jenkau erledigte Pfarramt, in das er sich den 26. Juni 1830 selbst einführte. Auf einer bald nach seiner Wahl angetretenen Reise nach Berlin forderte ihn Schleiermacher, mit dem er nunmehr in freundschaftlichem Verkehr blieb, auf das Bestimmteste auf, dem akademischen Berufe sich zu widmen. Allein das Predigtamt ging ihm über Alles. — Alle Leiden, die dem jungen Geistlichen aus dem Gefühl der Untüchtigkeit einer Gemeinde gegenüber entspringen, hat auch er vielleicht zwiefach erfahren; aber auch die Freuden hat er reichlich genossen, welche eine in ächt evang. Lehre erzogene und gereifte Gemeinde ihrem Seelsorger zu bereiten vermag. Von dem Grundsatz ausgehend, daß der evangelische Prediger der Gemeinde zu dienen, ihr christliches Bewußtsein anzuerkennen, sich darein zu versenken, aber auch zu kräftigen und zu heben habe, hat er sich gewöhnt, in Demuth sein Amt zu führen, und auch in unangenehmen Erfahrungen hat er gegen Fleisch und Blut zu kämpfen gesucht. Außer der schon angeführten Schrift, von welcher De Wette in seinem Lehrbuche der christl. Sittenlehre mit Recht bemerkt, daß sie aus dem Schleiermacherschen System hervorgegangen sei, gab W. 1833 den 2. Theil dieser Schrift in Druck u. d. T.: „Das Verhältniß der philosoph. zur christl. Sittenlehre, in Bezieh. auf die materielle Beschaffenheit beider Wissensch. dargestellt“ (Berl. 1834. 8 $\frac{1}{4}$ Bg. 8.). Der Gedanke, eine allgemeine Grammatik und die Anfangsgründe einer Logik für höhere Lehranstalten zu bearbeiten, war schon früher in seiner Seele gewesen, und mancherlei Vorarbeiten lagen dazu bereit. Durch besondere Veranlassung wurden beide Werke ausgearbeitet und das eine: „Die Anfangsgründe der Logik. Nebst einer encyclopäd. Uebersicht der gesammten Wissenschaften. Ein Leitfaden für d. Stud. der Philos. auf höheren Lehranst. entworfen“ (Bresl. 1835. XII. u. 172 S. gr. 8.) dem Buchhandel übergeben. Indem dasselbe für den bestimmten Zweck nicht benutzt ward und die Aufmerksamkeit der Gymnasial-Rectoren darauf sich nicht

hinlenkte, unterblieb die Herausgabe der Grammatik. Seine wissenschaftliche Thätigkeit wandte sich wiederum der Theologie zu, und er bearbeitete innerhalb von zwei Jahren die gesammte praktische Theologie. Der wichtigste Theil davon erschien u. d. T.: „Die Lehre vom christlichen Kultus nach den Grundsätzen der evang. Kirche im wissenschaftlichen Zusammenhange dargestellt“ (Berl. 1839. XII. u. 247 S. 8.), von welcher Schrift Marheineke in den Berl. Jahrb. für wiss. Kritik (1840 Nr. 15 f.) eine Recension geliefert hat.

Wimmer, Christian Friedrich Heinrich (gewöhnlich nur Friedrich), königl. Professor am Friedrichs-Gymnasium in Breslau, wurde den 30. October 1803 zu Breslau geboren, wo sein Vater Kanzlei-Inspector an dem damals sogenannten Oberamte war. Die ernste und fromme Gesinnung des Vaters ließ dem Knaben eine eben solche Erziehung angedeihen und spornte ihn zu einer frühen und geregelten Lernthätigkeit an. Er besuchte seit dem J. 1811 die reformirte oder Friedrichs-Schule, welche 1812 den Namen des Friedrichs-Gymnasiums erhielt, und wurde, noch nicht dreizehn Jahr alt, in die erste Klasse versetzt, worin er fünf Jahre, bis zu seinem 1821 erfolgten Abgange zur Universität, verweilte. Dieses Gymnasium genoß damals unter der Leitung des verewigten Kanzler, welcher ausgezeichnete Pädagog von seinen zahlreichen Schülern in dankbarem Andenken verehrt wird, eines wohlverdienten Rufes. Seinem Unterrichte besonders verdankte W. die erste Anregung zu geistiger Selbstthätigkeit und die Ahnung der hohen Bedeutung der Naturwissenschaft, dem ausgezeichneten Sprachunterrichte des Prof. Schaub (jetzt Reg.-Rath in Magdeburg) aber die Liebe zu den Literaturwerken des Alterthums, eine Vorliebe für die griechische Sprache und die Einsicht in den Werth eines gründlichen Unterrichts in der Grammatik. Der naturhistorische Unterricht des Mag. Mücke lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Pflanzenwelt, woraus sich bald eine entschiedene Neigung entwickelte, von diesem Theile der Natur eine genaue Kenntniß zu erlangen. Noch während der Schulzeit sammelte W. die Pflanzen in den Umgebungen Breslau's und auf einer Gebirgsreise, und suchte dieselben, soweit es mit der Enumeratio des Grafen v. Mattuschka möglich war, zu bestimmen. Seine anfängliche Absicht, Medicin zu studiren, gab er, durch den Rath

von Freunden und den Wunsch der Eltern bewogen, auf; er erklärte sich für die Philologie, und seine Hauptthätigkeit auf der Universität bewegte sich in der Sphäre des römischen und griechischen Alterthums. Er gehörte hier zu den Schülern der in der schönsten und erfolgreichsten Gemeinschaft, zumal in der Leitung des philologischen Seminars, wirkenden *duumviri*, Passow und Schneider. Jenem verdankt er insbesondere die Anregung zur Beschäftigung mit den naturhistorischen Schriftwerken des griechischen Alterthums, diesem die Anleitung zu einer gewissenhaften philologischen Kritik und die Erkenntniß der Wichtigkeit gründlicher grammatischer und kritischer Studien. Nach seinem Abgange von der Universität fungirte W. ein Jahr als Hauslehrer in dem Hause des Grafen von Pfeil zu Wildschütz, bis Ostern 1826, bestand im Aug. dess. J. das pädagogische Examen und wurde unter dem 30. September von dem ev.-reform. Kirchen- und Schul-Presbyterium zum ordentl. Lehrer an dem königl. Friedrichs-Gymnasium berufen, wo er sogleich den Unterricht im Griechischen und Lateinischen in den oberen Klassen an der Stelle seines früheren Lehrers Schaub übernahm und noch gegenwärtig ertheilt. Im J. 1835 erhielt er das Prädikat eines königl. Professors. In seiner pädagogischen Thätigkeit beharrt er bei dem Grundsatz, daß eine gründliche grammatische Methode bei der Erlernung der alten Sprachen die reichsten Früchte trage, und daß diese Sprachen sowie die zweckmäßige Lesung der alten Autoren die beste Grundlage der Geistesbildung seien. — Seine naturhistorischen Studien begann W. auch schon auf der Universität auf die anderen Theile dieser Wissenschaft auszudehnen; doch blieb die Botanik der Mittelpunkt, und seit der Verbindung mit Schummel, dann mit Günther, welcher bis zu seinem Tode ihm väterlicher Freund blieb, und Grabowski war seine Thätigkeit besonders auf die Erforschung und Feststellung der vaterländischen Flora gerichtet, zu welchem Zwecke die ganze Provinz nach verschiedenen Richtungen wiederholt durchwandert und besonders die im Süden Schlesiens begränzenden Gebirge nach allen Richtungen durchstreift wurden. Die Ergebnisse dieser Beschäftigung sind in den von Günther und Schummel begründeten Centurien Schlesischer Pflanzen, deren Mitherausgeber W. seit 1824 wurde, und in den wiederholten

Ausgaben der Schlesischen Flora*) niedergelegt. Unter den Kryptogamen beachtete er vorzugsweise seit 1830 die Algen und machte darin manche wichtige Beobachtungen, deren Resultate er später zu publiciren gedenkt. Im J. 1825 ernannte ihn die Schles. Gesellschaft für vaterl. Kultur und 1828 die Königl. Botan. Gesellschaft zu Regensburg zum korrespond. Mitgliede. Im J. 1831 wählte ihn die botanische Section der Schles. Gesellschaft zu ihrem Secretair, welchem Amte er 1832—40 vorstand. Eine Reihe von Jahren hat sich W. mit dem Studium der naturhistorischen Schriften des Aristoteles und Theophrast beschäftigt. Ein Abriss der aristotelischen Pflanzenlehre, wie er sich aus Fragmenten in den übrigen Werken dieses Meisters zusammenstellen ließ, liegt in einer 1838 erschienenen Schrift vor**). Als ihn 1836, gerade in einem inhaltvollen Zeitpunkte seines Lebens, eine drohende Krankheit befiel, von welcher

*) *Enumeratio Stirpium Phanerogamarum, quae in Silesia sponte proveniunt.* (Edid. Günther, Grabowski et Wimmer.) Vratisl. 1824. VIII. u. 168 S. 8. — *Flora Silesiae.* Scripserunt Fr. Wimmer et H. Grabowski. P. I. Vratisl. 1827. XVI. u. 446 S. P. II. Vol. I. 1829. XXIV. u. 282 S. P. II. Vol. II. 400 S. 8. — *Flora von Schlesien.* Handbuch zur Bestimmung und Kenntniss der phanerogamischen Gewächse dieser Provinz, nebst einer gedrängten Einleitung in die Pflanzenkunde. Berlin 1832. X. u. 400 S. 8. — *Flora von Schlesien preussischen und österreichischen Theils oder vom oberen Oder- und Weichsel-Quellen-Gebiet mit besonderer Berücksichtigung der Umgegend von Breslau.* Nach natürlichen Familien mit Hinweisung auf das Linnéische System. Nebst phytogeographischen Angaben und einer Profil-Karte des Schles. Gebirgszuges. Breslau, Ratibor und Pless 1840. VI. u. 464 u. 82 S. 8.

**) *Phytologiae Aristotelicae Fragmenta.* Edidit Fr. Wimmer. Vratisl. 1838. XII. u. 98 S. 8. [Auch als Schul-Programm vertheilt.] — Außerdem Programme: Ueber den Unterricht in der Naturgeschichte. Bresl. 1829. 14 S. 4. — De parabolis Homericis scripsit Fr. W. Vratisl. 1834. 25 S. 4. — Endlich: Joh. Ehrn. Günther. Von F. W.; in den Schles. Prov.-Blättern Bd. 99. 1834 S. 36—47. — Recensionen: von Reichenbach, *Flora Germ. excurs.*; in Berl. Jahrb. für wiss. Krit. 1835. II. Nr. 73; von Koch, *Synopsis florae Germ.* Das. 1838; von Nees v. Esenbeck, *Die Europ. Lebermoose*; das. 1838; von den beiden letzteren, sowie von Zawadzki, *Flora Galic.*, Schummels Beitr. zur Entomol. und einigen andern naturhistor. Schriften im Lit.-Blatt von u. f. Schlesien.

hn nur wiederholte Badefuren und die theilnehmendste Sorgfalt eines befreundeten Arztes nach und nach befreiten, nahm er, an die Stube gefesselt, die vielfach unterbrochene Bearbeitung des Theophrast wieder im Zusammenhange vor, und er ist im Begriff, das Resultat dieser seitdem unausgesetzt verfolgten Studien demnächst in einer kritischen Ausgabe der phytologischen Schriften dieses Autors zu veröffentlichen. — „Wimmer gehört“, wie ein hochgeschätzter Naturforscher dem Herausgeber schreibt, „zu der nicht großen Zahl der Botaniker, die sich durch unbefangene Beobachtungsgabe und besonnene Kritik auszeichnen, sowie auch verstehen, das Ermittelte klar und bestimmt in kernhafter Sprache darzustellen. Wir wünschen, daß er noch lange fortfahren möge, seine Thätigkeit den Forschungen der vaterländischen Flora zu widmen, die hieraus nur wahrhaft reellen Gewinn ziehen kann.“

Bastrau, Daniel Friedrich, ein Sohn des 1823 verstorbenen Senior Karl Frdr. S., wurde den 8. Jan. 1805 zu Breslau geboren, besuchte eine Privat-Anstalt und von 1815 das Magdalenen-Gymnasium, das er zu Ostern 1824 mit der Universität daselbst vertauschte, um Theologie zu studiren. Er war mehrere Jahre Mitglied des theol. u. homilet. Seminars und beschäftigte sich vorzugsweise mit der Exegese des A. u. N. T. und den Schriften der Kirchenväter, bei welchen Studien ihn Dav. Schulz und v. Cölln wohlwollend unterstützten. Die letzte Zeit seines akademischen Lebens wurde von ihm der arabischen und syrischen Sprache gewidmet. Den 29. Nov. 1831 erwarb er die Würde eines Licentiaten der Theologie und den 31. Jan. 1832 die Erlaubniß, als Docent in der ev.-theolog. Facultät aufzutreten. In dieser Eigenschaft empfahl er sich durch Fülle des Wissens und Gediegenheit des Charakters und verwaltete seit 1832 zugleich ein Diaconat an der Kirche zu St. Elisabeth, deren Gemeinde in ihm einen geistreichen Kanzelredner verehrte. Er starb den 27. Januar 1835.

Schriften: *De Iustini Martyris biblicis studiis commentatio histor.-crit., cuius priorem partem de vet. test. studiis scriptam . . . def. Vrat. 1831. 40 S. 8.* — *De Iustini M. bibl. stud. comm. h.-er., cuius posteriorem partem de novi test. stud. ser. . . . def. Vrat. 1832. 52 S. 8.* — 3's Bildniß erschien 1835 im Steindruck.

